BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 4,4

Troppau 1782

Hom. 727-14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459929-2
VD18 80482252-001

Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet
von
Cajar Alexander Julietti.

Vierte Abtheilung.
Auf die Feste der Apostel und anderer Heiligen.

Vierter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler,
k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.

1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
der
im vierten Theile der vierten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Vierte Abtheilung.
Auf die Feste der Aposteln und anderer Heiligen.

Auf den heiligen Blutzeugen Sebastian

Erste Predigt.
Von dem wahren Bußeifer 1

Zwote Predigt.
Sebastian wird als ein Meisterstück der haltenden, leitenden und aufnehmenden Hand Gottes dargestellt 28

Dritte Predigt.
Wir finden an dem heil. Sebastian einen heil. Christen, tapferen Märtyrer, und mächtigen Nothhelfer 61

Auf die heil. Jungfrau und Blutz. Agnes

Erste Predigt.
Die Reinigkeit der heil. Agnes erhielt sich durch ihren Glauben, und ihr Glaube wurde von ihrer Reinigkeit unterstützet 75

Zwote Predigt.
Agnes machte in ihrem Leben durch das Beispiel ihrer Heiligkeit die Religion der Abgötterei verehrungswürdig, und im Tode durch das Beispiel ihres Heldenmuths über sie mächtig . . 108

Dritte Predigt.
Der Vorwand unsrer Schwachheit in der Laufbahne der Tugend wird durch den Sieg ihrer Keuschheit zernichtet, und das Vorurtheil der Unbußfertigkeit durch ihren muthigen Märtyrertod beschämet 144

Auf

Auf den heiligen Franz von Sales

Erste Predigt.

Franz von Sales that alles, um zur Heiligkeit seines Amtes zu gereichen, und er litt alles, um die Wahrheit in den Verrichtungen desselben auszubreiten 170

Zwote Predigt.

Durch die Sanftmüthigkeit seines Wandels verschaffte er Siege der christlichen Wahrheit, und durch die Sanftmüthigkeit seiner Sittenlehre verschaffte er Siege der christlichen Andacht . . . 204

Dritte Predigt.

Die gründlichste Andacht des heil. Franzen hat ihre Reize, und sein weit ausgebreiter Eifer seine Wirksamkeit der Sanftmuth zu verdanken . 250

Auf die Bekehrung des heil. Apostels Paulus

Eine Predigt.

Seine Bekehrung ist ein Wunder, das die Wahrheit der christlichen Religion bestättiget, und ein Beispiel, das uns die Regeln der wahren Buße anzeiget 281

Auf den heiligen Apostel Mathias

Erste Predigt.

Matthias der Apostel wird als das Bild eines wahren Weisen nach dem Geiste Jesu Christi geschildert 316

Zwote Predigt.

Gott erhob ihn zur Würde des Apostelamtes, er unterstützte ihn mit seiner Gnade im Apostelamte, und krönte ihn nach vollendetem Apostelamte 351

Auf die heiligen Cyrillus und Methudius

Eine Predigt.

Von dem Vorwitze in Glaubensgeheimnissen . 376

Am Feste des heiligen Blutzeugen Sebastian

erste Predigt

von dem wahren Bußeifer.

Ich will Erkenntniß Gottes mehr, denn Brandopfer. Osee. 6. 6.

Ihr irret euch, Andächtige! wenn ihr von mir erwartet, ich würde heute eurem heiligen Schutzpatron Sebastian eine Lobrede halten. Man hat ihn euch von undenklichen Zeiten her alljährlich als einen heiligen Kriegsmann, als einen gottesfürchtigen Hofmann, als einen Blutzeugen Je-

su Christi, der sich weder durch Schmeicheleien, noch durch die grausamsten Peinen von dem Bekenntnisse des christlichen Glaubens abwendig machen ließ, von dieser Kanzel gerühmet. Es müssen euch also seine große Verdienste bereits schon hinlänglich bekannt seyn Man hat sich jedesmal bemühet, ein heiliges und starkes Vertrauen auf seine Fürbitte bei Gott in euch zu erwecken, und ihn euch als einen mächtigen Schützer wider die schreckliche Landplage einer pestilenzischen Seuche zu empfehlen. Es scheint auch wirklich, als wenn diese Ermunterung bei euch den lebhaftesten Eindruck gemacht, und den besten Erfolg gehabt hätten, da ich euch allhier in einer so großen Menge versammelt sehe. Allein hat man euch denn auch jemals gesagt, oder auch nur nachdrücklich und eindringlich genug sagen können, daß diese auch noch so große Verdienste dieses heiligen Fürbitters, daß dieses auch noch so große Vertrauen auf seine Fürbitte euch lange nicht wider eine so fürchterliche Landplage sicher stellten, wenn ihr dieses euer Vertrauen nicht mit einem wahren Bußeifer verbinden, und diese große Verdienste mit einer reumüthig und sich seiner Sünden wegen vor Gott demüthigenden Seele unterstützen würdet?

Sehet, Andächtige! dieses soll also eigentlich der rechte Ton seyn, aus dem ich anheute mit euch sprechen werde. Ich mache kein Geheimniß daraus, und gestehe euch frey, daß ich in eure heutige Andacht einigen Verdacht setze, so viel ihr auch auf sie bauen möget, wenn ihr nicht als wahre Bußfertige, die gesinnet und fest entschlossen sind, Gott eine gänzliche Besserung ihres bisherigen sündhaften Lebenswandels anzugeloben, hier

erschienen seyd; so habe ich sehr wichtige Beweggründe, an ihrem glücklichen Erfolge zu zweifeln.

Ich werde euch diese Beweggründe in meinem **ersten Theile** vorlegen; ich werde mich aber hiemit noch nicht begnügen: ich werde tiefer hineingehen, nnd euch in dem **zweyten Theile** die Ursachen entdecken, warum ich zweifle, daß ihr hier nicht als wahre Bußfertige erscheinet.

Alles, was ich euch itzt sagen werde, soll ganz einfältig, ganz faßlich seyn: es kömmt nur darauf an, ob ihr aufmerksam seyn wollet.

Erster Theil.

Schrecklich sind die Ausdrücke, in welchen sich ehemals Gott wegen der Sünden Israels bei dem Propheten Oseas herausließ: Ich will hingehen, sagte er, sie ergreifen, und in meinem Zorn aufreiben. Ich will Juda seyn wie eine Löwin, und Ephrrim wie ein junger Löw. Ich will Juda seyn wie eine Motte, die alles zernaget, und Ephraim wie eine Fäulung, die alles verdirbt. Ich will über Juda meinen Zorn wie Wasser ausschütten, und will Ephraim verwüsten an dem Tage seiner Züchtigung; und es soll niemand seyn, so sie aus meiner Hand erretten wird. Os. 4. 5. 6.

Denn es ist kein wahres Erkenntniß, keine wahre Furcht Gottes unter ihnen, sondern Lügen, Fluchen, Diebstahl, Trunkenheit, Unzucht, Ehebruch, Blutschand hat ihr Herz gänzlich eingenommen. Allein eine andere Anmerkung, die Gott eben diesen Bedrohungen beisetzte, kömmt mir weit schreck-

cher vor: Sie werden zwar, sagte er ferner zu dem Propheten, in dieser ihrer Trübsal gleich in dem frühen Morgen sich zu mir aufmachen, sie werden sich selbst unter einander zu dem Vertrauen auf mich aufmuntern: Kommet, werden sie sagen, lasset uns zu dem Herrn wiederkehren, und er wird uns gewiß gesund machen, seine Barmherzigkeit wird uns seyn wie eine Morgenröthe, und wie ein Regen, der auf das trockne Land fällt. Er hat uns geschlagen, er wird uns auch heilen. Allein es wird doch bei allem diesen keine Erkenntniß, keine Furcht Gottes, keine Beobachtung meines Gesetzes, welche ich doch weit höher als alle ihre Brandopfer schätze, unter ihnen seyn; und um eben dieser Ursache wegen ist ihre ganze Frömmigkeit in meinen Augen weiter nichts, als eine vorübergehende Wolke, und wie der Morgenthau, der sogleich gegen den Tag hin wiederum verschwindet. Wie ist es, Andächtige! könnte es nicht eben dieses Bewandniß mit unsrer heutigen Andacht haben? Ihr habt freilich von allen umliegenden Orten her euch schon in aller frühe aufgemacht, um euch allhier zu versammeln: gestern schon sagtet ihr in vollem Vertrauen zu einander: Morgen ist Sebastianstag: er ist ein großer Patron wider die Pest, morgen müssen wir unsre Andacht verrichten. Aber habt ihr denn auch gesagt: Morgen wollen wir unsern alten Menschen ausziehen, morgen wollen wir unsern bisherigen Lastern auf immerdar abschwören, und die gegen Gott bishero begangenen Treulosigkeiten mit einem heiligen Eide, führohin gottesfürchtiger zu leben, beschließen? Ich nehme wohl wahr, daß ihr verschiedene Opfer mit hieher gebracht habt; aber

habt

habt ihr nicht etwann auch wie Kain das schönste und gefälligste Opfer, ein zerknirschtes Herz für euch zurückbehalten? Ich weis wohl von der Erfahrniß, daß viele unter euch an diesem Tage bis auf den Abend fasten, aber haben sich denn auch eben diese vorgenommen, sich führohin von jenen bösen Gewohnheiten, von jenen sündlichen Zusammenkünften, von jenen schändlichen Lüsten gänzlich zu enthalten? Ich sehe diese Kirche, diesen Altar auf das beste geziert; aber kann ich mich denn auch versichern, daß ihr die Unordnung und Verwüstung, so die Sünde in eurer Seele angerichtet hat, auf die Seite geschafft habet? Ich erblicke wohl eine Menge Gelübdtafeln, welche hier an diesen Wänden herumhangen, und an denen sich das Bildniß eines heiligen Sebastians zeiget. Wenn ich sie alle genau durchgehen würde, so würde ich finden, daß ihr sie entweder wegen der Genesung eines aus eurer Familie, oder wegen einem kranken Stück Vieh von Zeit zu Zeit hieher gebracht habet. Aber würdet ihr mir denn unter dieser Anzahl von Gelübdtafeln nur eine einzige zeigen können, die ihr eures Seelenheils wegen hier angeheftet habt? Nur eine einzige Gelübdtafel eines in sich gehenden Wohllüstlers? nur eine einzige Gelübdtafel einer unterdrückten Rache? eine einzige Gelübdtafel eines gebesserten Fluchers, eines entwöhnten Säufers, eines bekehrten Geizhalses, eines vereinigten Todtfeindes, eines reumüthigen Ehrabschneiders?

Ach Andächtige! vielleicht hat dieser euer heilige Schutzpatron nun schon wirklich euer Flehen, euer Anliegen, eure Opfer, euer Fasten, eure ganze heutige Andacht, die ihm zu Ehren veran-

staltet ist, vor den Thron Gottes gebracht; vielleicht hat er sich bereits als den nachdrücklichsten Fürbitter für uns dargestellt, und alle nur mögliche Versuche gethan, die göttliche Gerechtigkeit dahin zu bewegen, daß sie unser Vaterland so, wie bishero, also fernerhin mit einer so schrecklichen Landplage doch verschonen möchte. Aber vielleicht waren alle seine Bitten nicht vermögend genug, etwas auszuwirken. Vielleicht hat ihm bereits schon Gott gesagt: Ich mag ihre Opfer nicht, ich mag ihre Fasten nicht, ich mag ihr Gebet nicht. Ich will Erkenntniß, ich will Furcht Gottes mehr, als alles dieses. Oder vielleicht hat ihm Gott nicht einmal erlaubet für uns zu bitten.

Glaubet ihr etwann, dieses wäre nur ein bloßer Predigergedanken, und ich wollte euch nur einen leeren Schrecken einjagen; so berufe ich mich auf eines der schauerlichsten Beispiele aus der göttlichen Schrift. Jeremias der Prophet Ier. 14. 15. als er von Gott verstand, daß er das jüdische Volk mit verschiedenen Landplagen züchtigen wollte, so gab er sich alle Mühe, und gebrauchte sich aller nur möglichen Vorstellungen. um den Zorn Gottes zu besänftigen, und ihn von diesem gefaßten Entschluße abzubringen. Er hält zu verschiedenenmalen auf das bittlichste und nachdrücklichste an. O Herr! sagte er, o Gott! hilf uns doch um deines Namens willen. Du bist ja der, auf den Israel sein Vertrauen setzen darf. Willst du denn ein so ohnmächtiger Gott seyn, der seinem Volke nicht helfen kann? O! dein heiliger Name sey über sie angerufen, verlaß sie doch nicht.

Aber Gott fällt ihm, so zu sagen, in die Rede, und verbeut ihm auch sogar für dieses Volk zu bitten: Du sollst nicht einml für dies Volk zum Guten bitten; denn, wenn sie schon fasten, so will ich doch ihr Gebet nicht erhören, und wenn sie Brand- und Schlachtopfer opfern, so will ich sie doch nicht annehmen; sondern ich will sie mit Schwert, Hunger und Pestilenz aufreiben. Jedoch, der Prophet läßt sich durch dieses Verboth nicht irre machen. Ach, ach, ach, sagte er, Herr Gott? Die Propheten sagen ihnen aber: Ihr werdet das Schwert des Herrn nicht sehen, so ihr ihn anrufet. Ey! widersetzte der Herr, wenn dieses die Propheten sagen, so ist es Wahrsagerey und Betrug, sie sind Lügenpropheten, und ich habe sie nicht gesandt, um einem so verstockten und unbußfertigen Volke zu sagen, daß ich ihm Gnade wollte wiederfahren lassen Aber der Prophet läßt sich noch immer nicht abweisen. Herr! sagte er, so willst du denn Juda ganz und gar verwerfen? so hat denn deine Seele ein gänzliches Abscheuen von Sion? so willst du uns also so schlagen, daß uns nicht zu helfen ist? Ach! thu ihnen doch diese Schmach nicht, und erinnere dich, daß du einen Bund ehemals mit ihnen gemacht hast. Nein! sagte der Herr: Nein! und wenn schon Moses und Samuel aufstünden, und für sie bäten, so könnte meine Seele diesem Volke nicht geneigt seyn. Treib sie nur hinweg von meinem Angesicht, und laß sie hinausgehen. Und wenn sie dich etwan fragen werden, wo sie hingehen sollten, so sage ihnen nur: Wer zum Schwert gehört, der soll zum Schwert gehen; wer zur Pestilenz gehört, der soll zur

Pestilenz gehen; wer zum Hunger gehört, der soll zum Hunger gehen. Denn ich will das Schwert schicken, sie zu erwürgen; ich will die Pestilenz schicken, sie aufzufressen; ich will den Hunger schicken, sie aufzureiben: denn das Herz dieses Volkes gefällt mir einmal nicht, weil es bei allen seinen Opfern, bei allen seinem Fasten, bei allem seinen Bethen noch immer ein Gott vergessenes und treuloses Volk ist.

Wie! könnte die Fürbitte eines heiligen Sebastians vor Gott anheute nicht eben einen solchen unglücklichen Erfolg für uns haben? Er ist ein Heiliger von großen Verdiensten; dieses gebe ich euch zu: Aber, was waren ein Jeremias, ein Moses, ein Samuel nicht auch für verdienstvolle Männer? Heilig in ihrem Wandel, gerecht in ihren Werken, wunderbar in ihren Thaten, die Vertrautesten eines Gottes, mit denen er sich von Zeit zu Zeit wegen den Anliegen seines Volkes unterredete; und denen er es sogar als eine Pflicht auftrug, die Mittler und Fürsprecher zu seyn, wenn er über die Sünden des Volkes aufgebracht wäre. Wie! dörfen wir uns auch nur unterfangen, zwischen der Heiligkeit dieser Männer, und jener eines heiligen Sebastian einen Vergleich anzustellen, oder zu unterscheiden, wer unter ihnen nun in den Augen Gottes, vor den anderen, wohlgefälliger seye oder nicht? Und doch sagte Gott zu dem Jeremias: Und wenn Moses und Samuel aufstünden, und für dieses Volk zu mir bäthen, so wollte ich sie nicht erhören.

Ihr könntet mir sagen: ja! dieses seye ganz ein anders; das jüdische Volk seye ein unbestän-

diges

diges Volk gewesen. Heute habe es seine Zuflucht zu Gott genommen, und Morgen habe es wiederum fremde Götter angebettet. Es seye ein verstocktes und in seinen Sünden verhartetes Volk gewesen. Aber könnet ihr denn in die geheimen Gerichte Gottes hineinsehen? könnet ihr wissen, ob ihr nach dem Urtheil derselben nicht eben auch ein verstocktes Volk seyd? getrauet ihr euch, Bürg dafür zu werden, daß das Maaß eurer Sünden noch nicht eben so voll seye? Laßt sich etwann die Völle dieses Maaßes nur aus einer gewissen Anzahl, aus einer gewissen Gattung, aus einer gewissen Andauer von Sünden bestimmen? Wollen wir vielleicht der göttlichen Barmherzigkeit, der göttlichen Gerechtigkeit Gränzen setzen? — Hie hat sie darein schlagen können, weil das Maaß voll war; hie muß sie noch zurückhalten, weil uns das Maaß noch nicht so voll zu seyn dünkt? Sind die Strafurtheile Gottes nicht immer mit seinen Gnadenbezeigungen, die er einem Menschen vor dem andern, einem Volke vor dem andern wiederfahren läßt, auf das engste mit einander verbunden? Dörfen, können wir uns vielleicht hie mit ihm in eine Rechnung einlassen: Diesem Volke hat er mehrere, jenem wenigere Gnade erzeigt? Dörfen, können wir vielleicht das Maaß, den innerlichen Werth dieser Gnaden gegen einander schätzen, und aus dieser Gegeneinanderhaltung seiner immer gerechten Strafurtheilen eine Vorschrift nach unsrem Eigendünkel machen? Es ist wahr: Gott sah in Rücksicht der Verdienste, welche die Propheten, die Heersführer, und die Väter des jüdischen Volkes hatten, demselben auf ihre Fürsprache unzähligemal nach, bis er endlich

auch gegen sie unerbittlich ward; aber können wir dann auch wissen, wie oft uns nicht schon Gott auf die Fürbitte eines heiligen Sebastians bis anhero verschonet hat, da er wirklich im Begriff war, uns zu züchtigen? Können wir uns gut dafürstehen, daß er nun nicht endlich alles ferneren Nachsehens müde, und gegen alle bittliche Vorstellung dieses unseres heiligen Fürsprechers unbeweglich, und ganz taub seye?

Dünket euch etwann, ich treibe die Sache zu weit, so gebet wohl acht: Ich will euch, was ich euch bis anhero gesagt habe, aus leider! eurer eigenen Erfahrniß erweisen. Ich muß euch aber mit einer anderen alttestamentischen Geschichte, die sich hieher sehr wohl schicket, hiezu erst vorbereiten. 1. Lib. Reg. Als einstens Israel unglücklich in dem Streit wider die Philistheer in die vier tausend Mann Erschlagene auf dem Schlachtfeld zurücklassen, und sich in die Flucht begeben mußte; so versammelten sich die Aeltesten des Volkes, und dachten auf Mittel, wie sie hinführo ihren Waffen einen glücklicheren Ausschlag verschaffen möchten. Der hohe Priester, der alte Heli schlug vor, man sollte die Arche Gottes von Silo in das Lager bringen, und der Segen der Waffen würde sich bald auf die Seiten Israels wenden. Alles fiel ihm bei: Lasset, sagten sie, die Arche Gottes unter uns kommen, und wir werden erlöst seyn von unseren Feinden! Man bringt die Arche in das israelitische Lager; das ganze Volk voll des Vertrauens, empfängt sie mit einem Freudengeschrei, davon, wie sich die Schrift selbst ausdrücket, die Erde erschallte. Die Philistheer, da sie die Stimme dieses so großen Jubels hörten,

stutz-

stutzten. Was ist dieses ? sagten sie : gestern und vorgestern war doch kein solches Frolocken in ihrem Lager ; und da sie erfuhren, das die Arche des Bundes unter den Gezelten von Israel sich befinde, so seufzeten sie : O ! sagten sie, wehe uns nun ! wehe ! ihr Gott ist ins Lager gekommen, jener starke und mächtige Gott, der Aegypten mit so harten Plagen ihrentwegen geschlagen ; nun sind alle Siege ihnen ; nun sind wir verloren.

Israel voll des Muths, und in gänzlicher Zuversicht des Sieges, wagt sich zum zweytenmal an seine Feinde. Sie greifen an wie Löwen ; sie streiten wie die Helden ; aber die zweyte Niederlage ist auf Seiten ihrer noch sechsmal größer, als die erste : Dreyßig tausend Mann blieben auf der Wahlstatt. Israel ergreift schon wiederum die Flucht. Merket es wohl, Ua, die Arche selbsten, auf die sie doch so viel Vertrauen setzten, geräth in die Hände der Feinde.

Trug sich nicht fast eben diese Geschichte in unsrem Vaterland zu ? Darf ich euch noch auf die Zeiten des letzteren, und von euch gewißlich noch nicht vergessenen Krieges zurückführen ? Wisset ihr noch, worauf ihr damals euren Trost, euer Vertrauen setztet, als ihr anfienget, zu befürchten, sein um sich greifendes Feuer möchte sich auch an unsre Gränzen verbreitet ? sagtet ihr nicht zum öftesten : O ! der heilige Kaiser Heinrich, die heilige Kunegund werden unser Vaterland, wenigstens unsre Hauptstadt schon von feindlichen Einfällen beschützen ? Truget ihr euch nicht sogar mit der andächtigen Fabel herum : diese heilige Kaiserinn habe rings um dieselbe einen Faden gesponnen, der sie wider alle kriegerische Unterneh-

mungen sicher stellen würde? Euer Vertrauen war nicht gänzlich ungegründet, und ihr hattet Ursach auf ihre Fürbitte bei Gott, auf ihren Schutz bei diesen kriegerischen Aussichten zu rechnen. Denn in wie vielen unglücklichen Zufällen, die unser Vaterland bedrohten, wolltet ihr nicht sowohl in älteren als neueren Zeiten ihre Hilfe erfahren haben? auch eurer Andacht, eurem Zutrauen zu ihnen schien nichts zu ermangeln. Von allen Strassen her begabet ihr euch alljährlich schon an dem Vorabend ihrer Festtage in großen Haufen nach unserer Hauptstadt. Das ganze Bißthum feyerte sie auf das genaueste. Die reichlichsten Opfer wurden auf ihre Altäre gelegt, die längste und erbaulichste Andachten ihnen zu Ehren veranstaltet, und ihr wisset es selbst, unter was für einem Pracht vollzohen. Ja eben diese Andachten wurden noch dazu sogleich bei dem ersten Ausbruch des Kriegs, und da derselbe noch fern von unsren Gränzen war, durch tägliche besondere Gebethe, durch tägliche besondere Meßopfer verdoppelt; alles zu dem Ende, damit diese heilige Schutzpatronen ihre mächtige Hände über ihr Volk vor Gott ausstrecken möchten. Indessen was geschah? Ein feindliches Kriegsheer überzoh unser Land. Unsre freundschaftliche Völker überließen ihm unsre Hauptstadt, und flohen aus einem geheimen Gerichte Gottes vor dem Angesicht der Feinde, ob sie gleich allemal fast eben so zahlreich, eben so mächtig, als diese, ja ihnen etlichemal sogar weit überlegen waren. Aber dieses sollte noch lang nicht Warnung genug für uns seyn. Nun machet die Augen auf, und erkennet den Finger eines über uns erzürnten und unerbittlichen Gottes: selbst die kostba-

re

re silberne Brustbilder dieser beyden heiligen Schutzpatronen fielen, wie dort die Arche, den Feinden in die Hände. Die Schätze unsrer Tempel, die Gefäße unsres Heiligthumes, und so zu sagen, selbst die Opfer, welche wir Gott, und ihnen machten, um unser Vaterland zu retten, übergab der Herr den Feinden unsrer Waffen.

Hatten denn aber vielleicht diese heilige Landespatronen auf uns gänzlich vergessen? wußten sie vielleicht gar nichts von dem Zutrauen, so wir zu ihnen hatten? oder, da sie es wußten, wollten sie sich unsrer etwann geflissentlich nicht annehmen? oder sind sie etwann platterdings zu ohnmächtig, etwas bei Gott auszuwirken? Nein, Ja! keines aus allen diesen! Ihr müsset selbst gestehen, daß ihr bei anderen Gelegenheiten, bei anderen Unglücksfällen das Gegentheil erfahren habet, und wenn das letztere wahr wäre, so müßte man eben so auf die Arche des Bundes, allein ganz fälschlich, schließen. Trug man sie um die Stadt Jericho herum, brachte man sie in das Haus Obedeboms, so that sie die beßte Wirkung; dieses wurde mit häufigen Segen überschüttet, und die feindlichen Mäuern von Jericho stürzten darnieder. Aber warum, werdet ihr fragen, war ihre Gegenwart in dem Lager Israels von einem ganz widrigen, ganz unglücklichem Erfolge? Ach! warum? weil die Gerechtigkeit Gottes den gräulichsten Lastern der beyden Söhnen des Heli; ihrer Unzucht, ihrem Geize, und ihren übrigen Freveln der Unehrerbietigkeit, welche sie in dem Hause Gottes begiengen, nicht länger nachsehen konnte. Heli that als hoher Priester freilich wohl, daß er dem Volke rieth, seine Zuflucht zu der Arche Gottes zu

neh-

nehmen ; allein er hätte zuerst als ein gottesfürchtiger Vater seine nichtswürdigen Söhne zur Buße verweisen, und ihrem so sträflichen und ärgerlichen Wandel durch eine ernsthaftere Züchtigung Einhalt thun sollen.

Und sehet Ja! eben hieraus läßt sich das Geheimniß aufklären, warum wir uns in der Hofnung, welche wir in den letztern Kriegszeiten auf die Fürbitte einer heiligen Kaiserinn Kunegund, eines heiligen Kaisers Heinrich, setzten, betrogen befanden. Ach! wir dörfen nicht zweifeln, sie werden sich gewißlich hin zu dem Throne Gottes begeben, ihm unsre Seufzer, unser Flehen dargebracht, und seinen schlagenden Arm durch die anhaltendste Fürbitte für uns zurückhalten gesucht haben. Allein das Geschrei unsrer Laster, welches zu dem Himmel so viele Jahre hindurch hinaufgestiegen ist, wird ihnen schon lang zuvorgekommen gewesen seyn.

Sie werden hundert mächtigere Ankläger, hundert stärkere Widersager schon daselbst angetroffen haben. Die herrschenden, und bis aufs höchste gestiegenen Laster der Pracht der Uippigkeit, der Schwelgerei, und der Wohllust in unsrer Hauptstadt, die so häufigen und zur Gewohnheit gewordenen Ausschweifungen auf dem Lande, die so gemeine Raubereien des Nächstens Guts, das so sehr überhand genommene Fluchen, Schwören, und Verwünschen, das so tief eingewurzelte Verleumden und Ehrabschneiden, das so vielfältige sakrilegische Beichten, und Kommuniciren, das so ärgerliche, und gottvergessene Verhalten in dem Tempel Gottes, und vor seinen Altären, und vielleicht am meisten eben die schlechte und äußerst-

fahr-

fahrläßige Kinderzucht werden ihre auch noch so nachdrückliche Fürsprache für unser Vaterland allemal vergeblich, und zu nicht gemacht haben. Sie werden gewißlich unsre Opfer, unser Gebeth, und alle die Andachten, so wir seit langer Zeit her ihnen zu Ehren entrichtet, auf die Wagschaale der göttlichen Gerechtigkeit gelegt haben; aber die Menge unsrer Sünden wird von einem weit grössern Gewicht gewesen seyn, und vielleicht hat eben diese lange, aber vergebliche Nachsicht, die Gott immer auf ihre Fürbitte gegen uns gebrauchte, auf dieser schrecklichen Wagschaale den vollkommenen Ausschlag gegeben, indem sie ihn endlich zu einem unerbittlichen Gott gemacht hat.

Ist denn also mein Verdacht nicht gegründet? habe ich nicht wichtige Beweggründe zu zweifeln, ob diese eure heutige Andacht von einem glücklichern Erfolge seyn werde, wenn ihr nicht als wahre Bußfertige hier erscheinen solltet? Aber fasset nun eure ganze Aufmerksamkeit aufs neue, ich werde euch nun in meinem zweyten Theil einen andern Zweifel vortragen. Ich werde euch eben so wichtige Beweggründe anführen, warum ich zweifle, daß ihr hie als wahre Bußfertige erscheinet. Es dünkt mich, als wenn eine heilige Furcht vor Gott und seinen Strafurtheilen nicht der eigentliche wahre Antrieb zu der heutigen Andacht bei euch wäre. Ich mahne euch noch einmal, gebt wohl auf den Beweis davon acht.

Zwey-

Zweyter Theil.

Kaum war die Arche Gottes in den Händen der Philistheer, als der Herr schon ihre rings herum liegende Landschaften mit den erschrecklichsten Plagen züchtigte, und ihnen seinen Zorn durch die augenscheinlichsten Zeichen zu verstehen gab. Da man die Arche des Nachts in den Tempel stellte, so fand man des Morgens, daß Dagon der Abgott der Philistheer von seinem Altare herabgestürzt, an Hände und Füssen gestümmelt, da auf dem Angesichte vor der Arche Gottes lage. Unter die Einwohner von Azot kam eine der abscheulichsten Krankheiten, welche ein allgemeines Sterben nach sich zog: Die Erde wühlte sich durch das ganze Land auf, und eine erschreckliche Menge von Mäusen verheerten jämmerlich ihre Felder; und wo man nur immer die Arche hinführte, so wurden, sagt uns die heilige Schrift, alle Männer vom großen bis zum kleinen von der Hand Gottes erschlagen. Jedoch bei allen dem giengen diesem blinden Volke die Augen doch nicht auf. Sie wußten noch immer nicht recht zu unterscheiden, ob alle diese Plagen Wirkungen des erzürnten Gottes von Israel, oder nur natürliche Zufälle wären. Sie sammelten also alle ihre Priester und Wahrsager, um auf den Grund dieses Unheils zu kommen, und ihr allgemeines Gutachten fiel da hinaus: man sollte zwo säugende Kühe, die noch nie unter einem Joche gewesen, an einen Wagen spannen, und nachdem man die Arche Gottes darauf geladen habe, selbe ohne Führer dahin gehen

lassen, wohin sie selbst wollten; Würden nun diese beyden Kühe sich mit der Arche nach Bethsames wenden, so seye es ganz sicher, daß der Gott von Israel alle diese Plagen über sie verhängt hätte, sollten sie aber ihren Weg anderst wohin nehmen, so seye es ein eben so gewisses Zeichen, daß diese ihre Landplage nicht von der schlagenden Hand dieses Gottes, sondern von einem ungefähren Zufalle herkäme. Mit nichten, sagten sie, hat uns alsdenn seine Hand gerührt, sondern es hat sich so von ungefähr zugetragen.

Vielleicht wundert ihr euch, Ja! über die Blindheit dieses Volkes? vielleicht lachet ihr über den seltsamen Rath ihrer Wahrsager? Allein ihr solltet vielmehr Ursach haben, euch daran zu erbauen, und eben zugleich zu schämen.

Denn ob es schon ein abgöttisches Volk war, so verfiel es doch wenigstens auf den Gedanken, auf den Zweifel, alle diese Unglücksfälle möchten von dem über sie aufgebrachten Gott Israels herrühren, und geriethen deßhalben in Furcht, wenn sie ihn gleichwohl nicht als ihren Gott anbeteten. Aber denken denn auch die Christen unsrer Zeiten so? gerathen sie auf solche Zweifelsgründe, wenn sie gleich sehen, daß sich die trübsten Wolken über ihrem Haupte zusammenziehen, und ein schreckliches Ungewitter über sie hereinbrechen will? denken sie ihr Gott, ihr über sie erzörnter Gott möchte in diesem Ungewitter verborgen seyn? Würde ich die mehresten anheute fragen, was sie denn eigentlich veranlasse, ihr Zutrauen zu dem heiligen Sebastian zu nehmen; so würden sie mir freylich sagen: Ach! die Furcht vor der Pest, vor der Pest! sollte ich weiter gehen, und sie fragen:

ja ! warum sie sich denn so sehr vor der Pest fürchteten; so würden sie mir sagen : Ach ! weil es eines der erschrecklichsten Uibel ist, die immer über ein Land kommen können. Würde ich mich noch nicht begnügen, und mich ferner befragen, warum es denn ein so gar erschreckliches Uibel seye; so würdet ihr mir antworten : Ach ! weil man alsdenn nicht behutsam genug für sein Leben seyn kann.

Die Luft, und folgsam jenes Element, ohne welches man fast nicht leben kann, ist angesteckt. Man dárfe kaum das Fenster, kaum die Thüre öffnen, und ein wenig Luft schöpfen, so könne man schon tod zur Erde darnieder fallen. Dort esse, dort trinke, dort arbeite einer frisch und gesund, und sinke unversehens todt dahin. Aber würdet ihr mir dann auch sagen, das schrecklichste bei dieser Landplage seye dieses, daß Gott alsdenn gemeiniglich seinen Zorn über ein sündhaftes Volk abkühle, seiner Rache den freyen Zügel, dem Eifer für seine Ehre den vollen Lauf lasse, nichts mehr von Barmherzigkeit, von Nachsicht, von fernerer Erwartung einer Buße etwas wissen wolle, und so zu sagen selbst auf den Erdboden herabsteige, um sich für seine Entehrungen vollkommene Genugthuung zu verschaffen?

Ihr würdet mir, wenn ich es verlangte, eine noch genauere Beschreibung von eben dieser Landplage machen. Ihr würdet mir in einem fürchterlichen Ton sagen : Eure Voráltern hätten es euch oft, noch als Kindern erzählt, und diese hätten es von ihren Voráltern : Alle Thore einer Stadt, in welcher die Pest herrschte, wären alsdenn gesperret, es dárfe niemand aus, niemand ein, es

würden sogar alle Häuser gesperret ; wer darinn seye, müsse darinnen bleiben, und wer daraussen seye, müsse daraussen bleiben; es dürfe, es könne kein Freund dem anderen helfen; manchmal seye schon ein ganzes Haus ausgestorben, und die nächste Anverwandte wüßten nicht einmal etwas darum. Da sehe man den Pestwagen ganz in der Stille voll der Todten, wo mancher noch halb lebendig, und seine Seele mit gräuslichen Aufbäumen ausschürte, durch die Gassen fahren; dort sehe man den Todtengräber bald von jenem, bald von diesem Hause eine todte Mutter, einen todten Vater, ein todtes Kind heraus schleppen, und in die gemachte große Todtengrube über einen Haufen zusammen werfen. Von Tag zu Tag liefen die betrübtesten, und immer mehr anwachsenden Todtenlisten ein : Vor drey Tägen wären hundert, vorgestern drey hundert, gestern fünf hundert Todte gezählet worden. Schon ganze Gassen, ganze Familien wären ausgestorben.

Aber haben euch denn eben diese eure Vorältern zu dieser schauerlichen Erzählung hinzugesetzt : so verfahre Gott alsdenn, wenn ein lasterhaftes Volk ihm lang genug Buß versprochen, aber so, wie ein unrichtiger, ungetreuer Schuldner niemals bezahle? haben sie euch denn auch dazu gesagt : Kinder! was ihr immer thut, fürchtet Gott! er ist zwar lang ein barmherziger Gott! aber wenn sein Zorn einmal ausbricht, o! so ist er auch ein erschrecklicher Gott. Alle diese betrübten Umstände, die wir euch nur erst erzählet haben, sind gemeiniglich weiter nichts, als Folgen dieses seines Zorns. Oder, wenn sie euch dieses auch wirklich dazu gesagt haben, hat diese ihre

Ermahnung bei euch auch tief genug eingewurzelt? habt ihr sie bis in euer dermaliges gestandenes Alter immer in frischem Andenken aufbehalten? habt ihr in eurem Lebenswandel thätigen Gebrauch davon gemacht? Ist sie nun der Antrieb dieser eurer Andacht? Ist sie der Beweggrund dieser eurer Furcht vor der Pest?

Sollte ich die klügere und gelehrtere unter euch um den Ursprung einer so erschrecklichen Landplage befragen, so würde mir vielleicht mancher das ganze Stammregister derselben auf das geschickteste herlegen; er würde mir sagen: Auf den Krieg folget gemeiniglich die Pest: denn durch den Krieg wird der Ackereau gehemmet, die Felder durch die Heerszüge verderbt, die besten Früchte aller Orten aufgekauft; und hieraus entsteht ein Mangel an Lebensmitteln. Dieser Mangel zieht eine Theurung nach sich, welche das Vermögen des ausgesäugten Landmannes und des Armen übersteigt, und ihn zwingt sich der allerhärtesten und unverdaulichsten Speisen, um seinen Hunger zu stillen, zu bedienen. Hieraus entstehen allgemeine und schwere Krankheiten, aus diesen Krankheiten viele Leichen und Gräber, aus allzu vielen Gräbern abscheuliche aufsteigende Dämpfe der Todtenkörper, und endlich aus diesen die Ansteckung und Verunreinigung der Luft selbst. Recht wohl!

Aber würde mir denn auch jemand unter diesen Klüglingen sagen, daß Gott gemeiniglich in seiner Rache den ersten Ring zu dieser fürchterlichen Kette schmiede, wenn das Maaß der Sünden eines Volkes voll sey? daß er eben alsdenn die blutigsten Kriege anzettle, eben die verderbli-

lichen Heere ins Feld führe, eben die Verwüstungen der Länder anrichte? O nein! so weit zurückzugehen, so weit nachzudenken ist unser Glauben viel zu todt, und unsre Furcht vor den Gerichten Gottes allzu tief eingeschläfert. Wir lesen, wir hören nun in Zeitungen, daß es fast dermalen aller Orten kriegerisch aussehe; aber wir machen für uns keine andere Anmerkung darüber, als eben diese, daß es kriegerisch aussehe. Die Anstalten zu Feldzügen, die fast alle Monarchen dermalen in der Welt machen, dienen uns weiter zu nichts, als um die Zeit mit unnützen Gesprächen dahin zu bringen, und als Zeitungskündige in offenen Zusammenkünften sehen zu lassen, und uns, fast so zu sagen, mit dem einen angenehmen Unterhalt zu verschaffen, was uns den ausbrechenden Zorn Gottes verkündigen sollte.

Wir wollen Staatsgrübler machen; wir wollen mit unserm Zeitungswitz in die geheimen Gemächer der Fürsten eindringen; wir sagen: Ich möchte wissen, was der Kaiser vorhat, was Preussen vorhat, in was für Freundschaftsverbindungen sie mit den übrigen Fürsten stehen? Es sind dieses freilich noch alles Geheimnisse, welche die Zeit aufklären wird; aber die starken Werbungen bedeuten doch einmal nichts Gutes. Ach Andächtige! wenn ihr eine wahre Furcht vor den Urtheilen Gottes hättet, so solltet ihr ganz anderst reden, ganz anderst denken. Die Hauptsache aller dieser kriegerischen Aussichten würde euch kein Geheimniß mehr seyn; ihr würdet ganz zuverläßig schließen können: Gott muß in seinem geheimen und gerechten Rath von neuem beschlossen haben, gewisse Völker, gewisse Länder, wer sie nachher

auch immer sind, zu züchtigen, einen oder den andern Strich des Erdbodens mit dem Schwert zu reinigen, und seine so lang erduldete Mißhandlungen auf demselben mit Blut abzuwaschen. Ihr würdet weit sicherer urtheilen, wenn ihr dächtet, und sagtet: Was werden alle diese Monarchen anderst vorhaben, als sich als taugliche Werkzeuge anzuschicken, um die Rache Gottes unterstützen und vollziehen zu können? Worinn werden ihre so wichtige Geschäffte in den Kabinetten anderst bestehen, als daß sie einsweilen die Ruthen binden, mit denen Gott dareinschlagen will? was werden die so häufig hin und wieder wechselnden Abgesandte der Höfe für andere Aufträge haben, als daß sie ingeheim Zunder und Schwefel aller Orten zu dem Kriegsfeuer zusammentragen, mit welchem die göttliche Gerechtigkeit diesen oder jenen Theil von Deutschland in Brand zu stecken vorhabens ist? Allein mit nichten, denken wir mit den Wahrsagern der Philisteer, mit nichten! die Hand Gottes will uns nicht rühren. Dieses sind ganz natürliche Zufälle, und nichts darunter, als entweder geheime Eifersuchten, oder eigennützige Absichten, oder rachgierige Anschläge, oder auch gerechtsame Forderungen der Höfe verborgen. Mit nichten! Es geschieht alles dieses durch einen Zufall.

Wir erzählen nun einander ganz kaltblütig: die Kaiserin von Rußland wolle sich wegen dem Friedensbruche der Türken rächen, der türkische Kaiser wollen dagegen ein ungeheures Heer ins Feld stellen, ein guter Theil von Pohlen sey bereits durch seine eigene aufrührische Einwohner verwüstet, und es habe das Ansehen, als wenn

meh-

mehrere Monarchen Deutschlands an diesen einheimischen Unruhen zuletzt Antheil nehmen würden. Aber denken wir denn auch dabei an jenes, was der Psalmist sagt: denken wir, der Herr haltet, wie es scheint, den Kelch der Bitterkeit voll des starken Weins seines Zorns in der Hand, er neigt ihn itzt freilich noch bald auf dieses, bald auf jenes von uns entfernte Land; aber wer weis es? Vielleicht ist die Hefen, die noch auf dem Boden klebt, auch noch zum Theil auf uns angesehen. Denken wir auch dabei, vielleicht läßt Gott uns alle diese kriegerischen Auftritte nur darum von weitem und in entlegenen Ländern sehen, damit er uns hiedurch ein Zeichen geben möchte, vor seinem Bogen, den er auch auf uns bereits schon gespannet hat, schon abdrücken will, zu fliehen, und seinen Pfeilen, da es noch Zeit ist, zu entgehen? Ja, gelt! wenn unserm Nebenbruder, der uns etwa kurz zuvor beleidiget hat, bald darauf ein Unheil begegnet; so können wir sogleich sagen, wie die Spötter des Jobs: Sehet, die Hand Gottes ist über ihn gekommen, der Herr hat ihn gestraft; wenn aber schon ganze Länder durch Krieg verwüstet sind, alle mächtige Fürsten nach dem Schwert greifen, alle Kriegsheere der Monarchen nach Blut schnauben, und von allen Orten her ihre Waffen rauschen: mit nichten! so haben wir von Gott uns nichts zu befürchten, seine Hand will uns nicht berühren, es sind ganz natürliche Zufälle, es hat sich so von ungefähr zugetragen. Nein! so lange uns Gott keine ganz besondere und außerordentliche Zeichen seiner Rache giebt, so lang sich keine streitende Kriegsheere in den Lüften sehen lassen, kein sichtbarer En-

gel mit einem gezückten Schwerte über unsern Häuptern schwebt, das Wasser unsrer Flüsse sich nicht in Blut verändert, ein Heer von Heuschrecken nicht alle unsre Felder bedeckt, der Staub der Erde sich vor unsern Augen nicht in schädliche Fliegen verwandelt, Hagel und Feuerstrahlen nicht alle Bäume in unsern Gegenden auf einmal zerschmettern, handgreifliche Finsternisse unsern ganzen Himmelsstrich überziehen, kein Würgengel alles Erstgeborne vom Viehe und Menschen zugleich in einer Nacht erschlägt, kein Prophet des Herrn zu uns gesandt wird, der uns unsre Missethaten ins Angesicht vorrückt, uns unter Krieg, Hunger und Pest die Wahl läßt, die gänzliche Zerstörung unsers Vaterlandes in zweyen oder dreyen Jahren ausdrücklich ankündiget, Gott selbst nicht, wie sich der Prophet ausdrückt, von dem hohen Himmel herabbrüllt: Krieg, Krieg! Schwert, Schwert! Blut, Blut! so haben wir uns vor seinen Straf-urtheilen nichts zu befürchten. Nein! die dem äusserlichen Ansehen nach ganz natürliche Begebenheiten, so schrecklich sie auch seyn mögen, sind keine Warnungen für unbußfertige, leichtsinnige Sünder; Verheerungen der Felder, Unfruchtbarkeit, Hunger, Pest, allgemeines Sterben, sind nichts denn nothwendige Folgen des Kriegs, und Kriege nichts denn Unternehmungen, die bloß von den Entschließungen irdischer Monarchen abhangen; und Gott der Herr Himmels und der Erde schläft droben in seinem Gezelt, kehrt sich um alles nichts, was auf dem Erdboden immer für Unordnungen, für Zerstörungen vorgehen, weis nichts um alle die Frevel, mit welchen die Menschen seine Heiligkeit verletzen, und ist nicht einmal mehr ein Gott

der

der unterirdischen, sondern nur allein der oberirdischen Welt.

Sehet, Andächtige! so zu schließen nöthiget mich die geringe Furcht vor den geheimen Gerichten Gottes, die ihr nur allzu merklich an euch wahrnehmen lasset. Wie! und ich sollte nicht Ursache haben zu zweifeln, ob ihr allhier als wahre Bußfertige erscheinet? Was ist ein Bußfertiger anderst, als einer, der sich seiner Sünden wegen vor Gott demüthiget? Wenn ihr aber Gott nicht einmal fürchtet, wie kann ich vermuthen, daß ihr euch vor ihm demüthigen werdet? Warum soll ich nicht ein gegründetes Mißtrauen in eure heutige Andacht setzen, und wegen einem sichern und glücklichen Erfolg derselben einen Verdacht schöpfen? Aber will ich sie deswegen gänzlich verwerfen? Nein, Andächtige! hievor bewahre mich Gott. Nein! meine Absicht ist nur diese, sie vollkommener, vor den Augen Gottes wohlgefälliger und wirksamer zu machen. Meine Absicht ist nur, ihre Ordnung zu verbessern, und diese können wir von einem David lernen. David, da er den Engel des Herrn seine Hand ausstrecken, und sein Volk von der Pest hinraffen sieht, so bauet er nicht zuerst dem Herrn einen Altar, er bringt nicht zuerst Brand- und Friedopfer dar; sondern er wirft sich zuerst vor Gott nieder auf sein Angesicht, und demüthiget sich seiner Sünden wegen. O Herr! sagte er, o Gott! ich bins, der unrecht gehandelt hat. Ich bitte dich, nimm die Missethat deines Knechts hinweg, der thörricht gehandelt hat. Und alsdenn erst errichtete er dem Herrn einen Altar, alsdenn erst brachte er Brandopfer dar, und der Herr, sagt uns das Wort Gottes ausdrücklich,

ward dem Lande gnädig, und die Plage ward von Israel zurückgehalten. 2. lib. Reg. 24. 25.

Gott selbst verwarf die Brandopfer und das Vertrauen, welches ehemals Juda und Ephraim in ihren Trübsalen auf ihn setzten, nicht ganz und gar, sondern er verabscheute sie nur deswegen, weil zu der Zeit, da sie ihm diese darbrachten, noch Lügen, Fluchen, Diebstähle, Unzucht unter ihnen herrschten. Er sagte nicht platterdings hin: Ich mag ihre Brandopfer nicht; nein! sondern ich will vielmehr zuvor Erkenntniß, Furcht Gottes, Beobachtung meines Gesetzes; und denn sollen ihre Brandopfer, ihr Vertrauen auf meine Hilfe, Gnade vor mir finden. Ihre ganze Andacht war nur darum in seinen Augen eine vorübergehende Wetterwolke, weil er wohl einsah, daß sie von einer kurzen Dauer seyn werde, wenn es ihr an dieser Grundfeste, an diesem Geiste der Buße, an einer heiligen Furcht ermangeln sollte.

Wanket also nicht in eurem Vertrauen auf euren heiligen Schutzpatron; aber überlasset ihm das Geschäfft eures Anliegens nicht ganz allein. Weder euer Vertrauen auf seine Verdienste, noch seine Verdienste selbst können euch jemals sichere Bürgen eines glücklichen Erfolges eures Bittens seyn, so lang eure Sünden wider euch vor Gott zeugen: sondern unterstützet seine Fürbitte immer mit einer aufrichtig bußfertigen Seele. Denket, daß nicht einmal die göttliche Barmherzigkeit, so unendlich sie auch ist, einem Volke, einem Lande länger nachsehen, länger verschonen kann, wenn einmal die göttliche Gerechtigkeit das volle Maaß seiner Missethaten vor sich hat. Fürchtet immer die Pest als eine der schreck-

lich-

lichsten Landplagen; aber sehet sie nur immer eben zugleich als ein Werkzeug, als eine Strafruthe der göttlichen Rache, als einen Diener, als einen Nachrichter der göttlichen Gerechtigkeit, und nicht bloß für ein mit tödtlichen Dämpfen angesteckes Element an.

Schicket anheute gleichwohl euer Gebet zu dem Himmel hinauf, um dieselbe von unserm Vaterlande abzuwenden, leget eure mit anhergebrachte Opfer gleichwohl auf den Altar, befolget euren gemachten Vorsatz, bis auf den Abend zu fasten, genau! Gott wird alle diese Gaben eurer Andacht in Gnaden aufnehmen: aber schicket vor allen ein wahrhaft bußfertiges und seiner Sünden wegen zerknirschtes Herz zu ihm ab, das ihm, so zu reden, dieselbe überbringen und einhändigen soll. Betrachtet ein solches Herz als einen ihm vorzüglich wohlgefälligen Engel, aus dessen Händen er nur allein diese Gaben empfangen will.

Gehet aus dieser Versammlung nicht hinweg, als bis ihr euch durch ein demüthiges Geständniß eurer Sünden mit Gott vollkommen versöhnet habt, und alsdenn werdet ihr euch den erwünschten Erfolg von eurer heutigen Andacht versprechen können,

A M E N.

Zwote Predigt.

O Gott! du hast mich bei meiner rechten Hand gehalten: du hast mich auch nach deinem Willen geleitet; und du hast mich mit Ehren aufgenommen. Ps. 72. v. 42.

Eingang.

Die Mühseligkeiten, mit welchen das Leben des gekrönten Propheten angefüllet war, wer ist, der sie nicht weis? Er hatte von Kindheit an schon zu kämpfen, itzt mit grausamen Bären, ein andersmal mit blutdürstigen Löwen. 1. Reg. 17. v. 36. Da erwartete seiner der Zweykampf mit einem Ungeheuer der Menschen, der Goliath, Ibid. dort legte ihm Fallstricke der Neid eines gottlosen Sauls, welcher also überhand genommen, daß David weder in Juda, noch Israel sich wider denselben mehr zu schützen vermochte; sondern bei Achis dem Philister Könige, seine Zuflucht nehmen mußte. ibid. v. 27. Nun gewann dieses mühselige Leben nicht eher ein Ende, als bis Saul, auf den Bergen Gelboe, nach verlorner Schlacht, ein grausamer Mörder seiner selbst geworden ist. Als dieser Streich geschehen war, beginnte die Glückson-

sonne mit ihren holden Blicken das finstere Gewölke des stürmenden Himmels zu zertheilen. Denn es kamen Juda und Israel nach Hebron, grüßten David als ihren König, und legten in dessen Hände den Eid der Treue ab. 2. Reg. 2.

Allein, wie lang lachte das Glück den David also an? und wie lang blieb dessen Herz ohne Kummer? Ach, nur eine kurze Zeit; denn, kaum hatte er die süßen Früchte der Ruhe, und des Friedens zu kosten angefangen, so brach schon wieder ein neues Ungewitter über dessen Haupte aus, welches weit gefährlicher als alle vorigen aussah. Absolon, dessen erstgeborner Sohn, der kindlichen Pflicht vergessen und von unzeitiger Regiersucht hingerissen, wird ein Rebelle, und der Anführer der Rebellen wider seinen leiblichen Vater; er bringt die Sache so weit, daß David vor seinem eigenen Kinde fliehen, und die Stadt räumen muß, um nicht in die Hände seines pflichtvergessenen Sohnes zu verfallen. 2. Reg. 16.

Auf diesem Wege, wie wird nicht dieser ohnehin äußerst betrübte König von Semai verflucht, und gleich dem allergottlosest- und verruchtesten Menschen mishandelt? Ich schweige von allen übrigen Unglücksströmen, mit welchen das Leben dieses gottseligsten Fürsten von Zeit überschwemmet worden, indem die Tage seiner Tage nichts anders waren als wechselweise Unglücksfälle, die einander die Hände bothen

Als nun David alles dieses einerseits überdachte, andrerseits aber zugleich beherzigte, wie gütig und liebreich ihn Gott in allen diesen Nöthen gehalten, geführet, und gerettet habe; so rufte er, mit lebhafter Dankbarkeit beseelet, zu seinem

Gott:

Gott: Du o Herr! hast mich in allen diesen meinen Nöthen, in diesen meinen äußersten Verfolgungen, bei meiner rechten Hand gehalten; du hast mich auch in allen diesen Vorfällen nach deinem Willen geleitet, und hast mich endlich mit Ehren aufgenommen. Und in der That! wenn wir diese seltenen Umstände, durch welche Gott David die Zeit seines Lebens geführet hat, auf gleiche Weise, und mit eben so dankbarem Gemüthe, wie dieser gottesfürchtige König, überlegen; so müssen wir ganz frei, und offenherzig gestehen: daß David das edelste Meisterstück der haltenden, führenden und aufnehmenden Hand Gottes gewesen sey.

Nun aber, was Gott David, dem Mann nach seinem Herzen und Willen, in dem alten Gesetze, so ausnehmend eingestanden: eben das müssen wir von vielen tausenden neutestamentischen Heiligen, auf eine gleiche Art, und Weise behaupten. Denn viele derselben hat Gott bei ihrer Rechten gehalten, daß sie nicht, durch das böse Beispiel verderbter Christen! gefallen sind. Gott hat sie nach seinem Willen auf der rechten Tugendbahne geleitet, daß sie in allem dessen heiligsten Willen nachlebten. Gott hat dieselben endlich auch, am Ende ihres Lebens, mit Ehren aufgenommen, da er sie sowohl in- als nach ihrem Tode, glorreich gemacht hat: eben darum sind sie auch ächte Meisterstücke der allmögenden Hand Gottes geworden.

Ich will hier nichts melden von den Aposteln, nichts von so vielen heiligen Ordensstiftern, als neutestamentischen Patriarchen, nichts von so vielen Bischöfen, Lehrern und Beichtigern, nichts von jener großen Menge aller heiligen Jungfrauen

und

und allen übrigen Auserwählten Gottes, deren sämmtliche Lebensgeschichten uns handgreifliche Proben darlegen, wie wunderbar Gott dieselbe bei ihrer rechten Hand gehalten, geleitet, und mit Ehren aufgenommen habe, damit sie Meisterstücke seiner Hände geworden sind. Von diesen allen will ich heute keine Meldung machen; sondern ich halte mich ganz allein an den Chor der heiligen Märtyrer. Und aus dieser großen Menge heiliger Blutzeugen Jesu Christi, leuchtet mehr als andere mir in die Augen der allhiesig wohllöblichen Versammlung würdigste Schutzpatron, der heili e Sebastian. Dieser ruft mit David, aus gleichdankbarem Herzen: o Gott! du hast mich bei meiner rechten Hand gehalten: du hast mich auch nach deinem Willen geleitet, und hast mich mit Ehren aufgenommen, folglich zu einem Meisterstücke deiner Hände gemacht.

Vortrag.

So bleibe es denn dabei, Sebastian ein Meisterstück der haltenden der leitenden und der aufnehmenden Hand Gottes. Die Hand Gottes hielt den heiligen Sebastian, die Hand Gottes leitete ihn, die Hand Gottes nahm ihn mit Ehren auf. Er wurde von der Hand Gottes gehalten in allen Gefahren seines Lebens, die Hand Gottes leitete ihn in Erfüllung seiner Pflichten, und endlich wurde er von der Hand Gottes mit Ehren aufgenommen am Ende seines Lebens. Hier haben Sie, Andächtige! den ganzen Vortrag,

In-

Inhalt und Abtheilung meiner vorhadenden Lob- und Sittenrede. Geduld!

Erster Theil.

O Gott! du hast mich bei meiner rechten Hand gehalten.

Sehr genau, wiewohl mit wenigen Zügen, schildert der hußitische Fürst Job das menschliche Leben ab, da er von demselben also spricht; **des Menschen Leben ist ein stäter Streit.** Oder wie die siebenzig Dollmetschen lesen, **ein Gott voll der Gefahren**, mit welchen letztern auch ein heiliger Chrysostomus übereinstimmet, da er lehret, des Menschen Leben gleich dem vom Winde und von Wellen tobenden Meere. Matth. 7. Gleichwie auf jenen den Schiffenden nichts als Tod und Untergang vor Augen schwebet, also erwarten unser, in dieser Pilgerfahrt, nichts denn tausend und tausend der schreckbarsten Gefahren, die uns auf allen Seiten umgeben, und zu zernichten trachten. Hölle, Teufel, Welt und Fleisch, ziehen wider uns zu Felde, und bekriegen uns ohne Unterlaß. Mit diesen Feinden vergesellschaften sich wider uns unsre Sinne, und sind nur darauf bedacht, wie sie unsern äußerlichen Widersachern Thüre und Thore eröffnen können, damit dieselben freien Eintritt bekommen, und mit jenen unsre grausamen Mörder werden mögen. Diese letztern sind in Wahrheit jene falschen Brüder! über deren Untreue sich Paulus beklaget, 2. Corinth. 11. v. 26.

weil man von denselben, als seinen Hausgenossen, nicht die geringste Gefahr befürchtet; da sie doch in der That nichts, als unter Schafpelzen vermummte Wölfe sind, die immerhin, mit aufgesperrten Rachen, uns zu verschlingen trachten. Ich geschweige anderer Feinde, die auf allen Seiten, die Wege unsrer mühseligen Pilgerschaft besetzen, um, durch unvermuthete Anfälle, uns unvorsichtige Adamskinder zu erlegen, indem ja ein jeder Mensch seine sonderheitlichen Feinde zählet, mit welchen er die ganze Zeit seines Lebens zu streiten hat. Wer von diesen nicht will überwältiget werden, sondern seine Seele zu erhalten sucht, der muß sich um einen starken Arm umsehen, der ihn in diesen so manichfaltigen und großen Gefahren haltet, und beschützet; denn, wenn dieser mangelt, wer wird allen Gefahren sicher entkommen? Dennoch aber halte ich dafür, daß uns nicht in allen Ständen gleiche Gefahren erwarten; es passen mehrere in diesem, und noch mehr in jenem auf uns. Für die Gefährlichsten können mit Grund der Soldatenstand, und das Hofleben angegeben werden; weil in jenem die Ausgelassenheit, wie in diesem die Uippigkeit und Wohllust herrschen, woher es denn auch kommen mag, daß man sehr wenig tugendhafte Soldaten, und etwann noch weniger christliche Hofleute antrift. Wer in diesen zween Ständen sein Brod gewinnen muß, der hat alle Ursache, seiner Tugend wegen in Sorgen zu stehen, damit sie nicht Gefahr laufe, scheudere, und elend zu Grunde gehe; weil er auf allen Seiten nichts als Gefahren, nichts als Schreckbilder, nichts als Untergang und Tod vor Augen sieht, denen er nicht zu entgehen vermag, wenn

ihn nicht der Arm des Herrn bei seiner rechten Hand haltet.

Dieser Arm hat den heiligen Sebastian, in beiden diesen gefahrvollen Ständen, bei dessen rechten Hand gehalten, also, daß er weder von der Soldaten Ausgelassenheit, noch von des Hofes Uippigkeit und Wohllüsten ist verführet worden. Die Hand des Herrn hielt den heiligen Sebastian an dem gottlosen Hofe der heidnischen Kaiser, daß er, als ein christlicher Hofmann an demselben lebte.

Die Ausgelassenheiten des Soldatenstandes schildert ganz lebhaft der geistreiche Petrus Blesensis ab. „ Zur Zeit unserer Voráltern schwur „ der Soldat den Eid der Treue, daß er dem gemeinen Wesen nützlich seyn, und zu desselben „ Besten sein Blut opfern wolle: welches zwar „ von den neugeworbenen annoch beobachtet wird; „ welche, nachdem sie von dem geheiligten Altare „ das Schwert empfangen, eidlich betheuern, daß „ sie Söhne der Kirche seyn wollen. Allein ihre „ Sitten sind ganz anders; denn von jener Stunde an, da sie den Soldatenrock anziehen, sind „ sie Feinde der Gesalbten des Herrn, und es „ durstet sie nur nach dem Erbtheile des Gekreuzigten: sie rauben, und plündern den Armen, „ und Dürftigen ihre Habschaften, und sind die „ Unbarmherzigsten gegen jene, die aller Erbármniß würdig sind, damit sie nur ihre unmenschlichen Gelüsten, auf eine recht grausame Art ersättigen mögen. Denn es wird nur jener für „ den tapfersten, und herzhaftesten Soldaten gehalten, welcher der freieste im Reden, welcher „ der unverschämteste in seinem Umgange, wel-

„ cher

„ cher die mindeste Gottesfurcht besitzet, und wel-
„ cher die Kirche am wenigsten achtet. " Nun, wenn dieß die Lebensart unsrer Soldaten ist, wie mag wohl erst jene der Heiden ausgesehen haben, die weder eine Gottheit erkannt, noch geforchten haben; sondern deren Gesetzbuch ihr verderbter Wille, und die Richtschnure ihrer Lebensart die Ausgelassenheit war? bei welchen nur jenes galt: alles was ich will, ist mir erlaubt, und es ist niemand, der mich fragen darf: warum handelst du also?

Aber nein! Sebastian war weder von der Gattung der erstern, noch in dem Umfange der letztern, ob er schon ein Soldat war unter den heidnischen Kriegern. Denn, da er die Gefahren dieses Standes einsah: so bewaffnete er sein Herz wider alle dergleichen Anfälle mit der Furcht Gottes, und wandelte allzeit in den Augen des Allsehenden, gleich einem Abraham, damit er sich nicht aus eigener Schuld von der ihn haltenden Hand Gottes loß riß. Er sah sich nach derselben auf das sorgfältigste um, gleich jenen, welche, da sie von Winden und Wellen auf dem großen Weltmeere hin- und hergetrieben werden, ihre Augen nach dem Nordpole richten. Die Furcht Gottes hatte sein Herz im Besitze, und diese allein war die beständige Wächterin über alles sein Thun und lassen: damit ihm nicht das geringste entkäm, so ihn unwürdig machen konnte, daß Gott ihn bei dessen rechten Hand, in diesem gefahrvollen Leben, zu halten abließ.

Sebastian erfüllte jene Pflichten allzeit aufs genaueste, die ihm sein Stand auferlegte; vergaß aber dabei derjenige nicht, die er als Christ sei-

nem Gott schuldig war. Er wußte beide also mit einander zu verbinden, daß diese jener, und jene dieser, nicht die geringste Hinderniß machte. In dem Dienste des Kaisers war er ein Achilles; und in dem Dienste Gottes ein wachsamer Abraham. In seinem ihm obliegenden Geschäffte war er ein kluger Ulysses, und in den Geschäfften seines Gottes ein weiser Moses. In Erfüllung seiner Pflichten war er ein starkmüthiger Hektor, und in den Pflichten gegen seinem Gott ein eifervoller Phinees. Kurz, Sebastian war ein vollkommener Soldat; zugleich aber auch ein vollkommener Christ. Daher kam es denn auch, daß Sebastian bei beiden Kaisern Diokletian und Maximian so beliebt war, daß sie ihn zum Hauptmanne der ersten römischen Legion ernannten, daß sie ihre eigenen Personen dessen Treue und Wachbarkeit anvertrauten, durch welche neue Würde Sebastian zwar um vieles über andere seines gleichen erhoben wurde; zugleich aber noch weit größerer Gefahren sich ausgesetzt sehen mußte, als ihm bis anhero auf dem Wege der Tugend entgegen gestanden. Denn durch die Hauptmannstelle wurde ihm der freie Zutritt an dem kaiserlichen Hofe zwar eingeräumt; aber damit auch die Thüre zu tausend Gefahren eröffnet, von welchen er als gemeiner Soldat nichts zu besorgen hatte.

Was für eine menschliche Beredsamkeit kann den Hof der heidnischen Käiser Diokletians und Maximinians besser beschreiben, als ihn der neutestamentische Prophet Johannes, in seiner Offenbarung, auf das lebhafteste abgeschildert hat. Er entwirft denselben nach allen seinen Eigenschaften unter dem Sinnbilde des babylonischen Weibs,

wel-

welches mit Pracht, Uippigkeit und Wohllust gekleidet, auf einer blutfärbigen Bestie sitzet, die sieben Köpfe, und zehen Hörner hatte. Unter dieser blutfärbigen Bestie kann sehr billig der Tyrann Diokletian verstanden werden, welcher sich in sieben Reichen seines Kaiserthums mit häufig vergossenen Christenblute färbte, und alle seine Macht, zehn ganzer Jahre, nur wider diese allein verwendete, um sie aus dem Grunde zu vertilgen. Das Weib aber, welches eine öffentliche Hure war, entdeckte dieses Unmenschen äußerst gottloses und verruchtes Leben, das er nur mit Wohllust, Uippigkeiten und Schandthaten bezeichnete. Wenn nun der Herr selbst so gottlos ist, wie werden erst dessen Diener ausgesehen haben, die sich insgemein nach dem Beispiele ihrer Herren richten? die nur alsdann erst glauben, wahre Hofleute zu seyn, wenn sie alle Zucht, Ehrbarkeit und Gottesfurcht beiseite gelegt haben; wenn sie frei im Reden, unverschämt in ihren Unternehmungen sind: wenn sie mit aller Kühnheit jene Laster selbst ausüben, die sie an ihren Fürsten loben. In einem so verruchten Babylon, was für eine Tugend ist gewachsen, daß sie nicht von dem bösen Beispiele gestürzet wird? Ach keines andern, als dessen, welchen Gott bei der rechten Hand haltet.

Dieser starke Arm eines allmögenden Gottes hat Sebastian an diesem unflätigen Hofe bei seiner rechten Hand gehalten, daß er, gleich dem unschuldigen Daniel, an dem Hofe eines wohllüstigen Balthasars, unversehrt durchkam. Und wiewohl Sebastian zu Zeiten von dem Feuer der Gottlosen auf allen Seiten umgeben war, so wan-

delte er doch in Mitte dessen ganz unbeschädigt, wie Sidrach, Misach und Abdenago in dem angezündeten Feuerofen der Kaldäer. Dan. 3. Sebastian ließ sich, durch das Beispiel der Gottlosen, eben so wenig zur Bosheit reizen, als der gottesfürchtige Tobias zur Zeit des undankbaren Jeroboams; Tob. 1. v. 6 Denn, obwohl die zehn Zünfte der Kinder Israels nach Dan und Bethel eilten, den goldenen Kälbern Jeroboams Weihrauch anzuzünden, und für Götter anzubeten; so gieng doch der junge Tobias allein nach Jerusalem, in dem Tempel des wahren Gottes, und opferte allda dem Herrn alle seine Erstlinge und seine Zehende, daß also seine Seele unbefleckt von allem Gräul der Verwüstung blieb. Auf gleiche Art war auch der heilige Sebastian beschaffen. Wenn schon alle seines Gleichen Abgötterer waren, und vor so mancherlei falschen Gottheiten ihre Kniee beugten; so war jedoch Sebastian nie unter denselben: sondern er fand sich nur an jenem Orte ein, wo die wahrgläubigen Christen! den dreyeinigen Gott anzubeten, versammelt waren. Mit diesen vereinigte unser heilige Hofmann sein Gebet, mit diesem zündete er das Rauchwerk seiner Andacht an, und brachte die Opfergaben eines wahren Christenthums dar. Diese Andacht, dieser Eifer stärkte den heiligen Sebastian dermassen, daß er in diesem verruchten Babylon, ich verstehe an dem gottlosen Hofe der heidnischen Kaiser, nicht das geringste von dem Glanze seiner Tugenden verloren hatte, sondern allen Gefahren und Nachstellungen glücklich entkommen war.

Gott hielt den heiligen Sebastian bei seiner rechten Hand, sowohl im Soldatenstande, als auch an dem Hofe Diokletians; und weil Gott Sebastianen hielt, darum hat ihn auch dieser haltende Gott, zu einem tugendhaften Soldaten, und zu einem christlichen Hofmanne gebildet. Wie lassen wir uns von dieser starken, und alles vermögenden Hand Gottes, in diesem gefahrvollen Weltmeere halten? Lassen wir uns auch so halten, wie Sebastian, damit wir an unsrer Seele nicht Schiffbruch leiden? Wollte Gott! wir wären eben so gehorsam, wie unser heilige Schutzpatron, o, so würden wir keinesweges so viele, und grobe Fehltritte machen, und Gott, wegen nichtswerthen Kindertand, auf die Seite setzen. Leider reiben wir uns nur gar zu oft der uns haltenden Hand Gottes muthwillig loß, und bedenken nicht, daß uns dieses thörichte Betragen einem zaumlosen und tobenden Pferde gleich mache, welches, weil es niemand hat, der es vom Falle zurücke hielt, sich selbsten jämmerlich erstürzet. Aber Sebastian hat sich nicht nur bei seiner rechten Hand, von Gott halten lassen; sondern er hat sich auch von eben diesem Gott, nach dessen Willen leiten lassen.

Zweyter Theil.

O Gott! du hast mich nach deinem Willen geleitet.

Fragen wir, was der Willen Gottes sey? so beantwortet uns diese Frage Paulus, da er an seine Glaubensneulinge von Thessalonik schreibet: eure Heiligmachung ist der Willen Gottes. 1. Tess. 4. v. 3. Nun aber, was müssen wir thun, daß wir diese unsre Heiligmachung erlangen? Also fragte auch einstens der seines Heils begierig evangelische Jüngling bei Matthäus, und was gab ihm Christus zur Antwort darauf? Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote. Matth. 19. v. 7. Die Beobachtung der Gebote Gottes also, ist der Weg zur Heiligkeit, auf welchem uns Gott nach seinem Willen leitet. Es sind aber nur zwey Gebote, von deren Erfüllung unsre ganze Heiligmachung abhängt, nämlich: du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften: das ist das erste, und größte Gebot; das andere aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Matth. 22. v. 37. Daß dieses der Willen des Herrn sey, erkannte auch David, welcher aus dieser Ursache voll des Eifers zu Gott betete: O Herr! führe mich auf dem Weg deiner Gebote, Ps. 118. 33. auf dem Weg der Liebe Gottes, auf dem Weg der Liebe des Nächsten. Um dieses nun, um welches David, der Mann

nach

nach dem Willen des Herrn, mit Inbrunst und Eifer gebetet, um eben dieses haben alle Heiligen auf gleiche Weise gebetet; weil sie gar wohl erkannten, daß ohne Beobachtung und Erfüllung dieser Gebote nicht möglich sey, seinem Berufe nach heilig zu werden. Da sie nun die Gefahren dieser jammervollen Pilgerfahrt einsahen, wollten sie sich nicht hinauswagen, ohne einen getreuen Wegweiser an der Hand zu haben, der sie leitete, damit sie ja niemals wider den Willen des Allerhöchsten handelten. Gott hat ihnen auch diese Bitte zu keiner Zeit abgeschlagen, sondern sie auf dieser mühseligen Wanderschaft zu allen Zeiten nach seinem Willen geleitet. Genug, dessen giebt uns ein hinlängliches Zeugniß der heilige Sebastian an die Hand, diesen leitete Gott nach seinem Willen auf diesen zweyfachen Weg der Liebe Gottes und des Nächsten.

Wir haben ein Gesetz, welches uns zur Liebe verbindet, dessen Urheber Gott selbst ist, und dieser sagt: liebe mich, deinen Gott und deinen Herrn! liebe mich ganz allein, so liebst du mich von ganzem deinen Herzen. Liebe mich mehr als alles andere, so liebest du mich von ganzer deiner Seele. Liebe mich einzig wegen meiner, und so liebst du mich aus allen deinen Kräften. Ich verlange nichts von dir, als daß du mich liebest, und so du mich liebest nach meinem Willen, so hast du ganze Gesetz erfüllet. Wem aber kömmt die Erfüllung dieses Gesetzes leichter an, als jene, deren Herz Grauen und Eckel ab dem empfindet, was die Welt liebenswürdig achtet. Denn diese, da sie die Eitelkeit der irdischen Weltfreuden einsehen, wie sie weder Beständigkeit an sich

haben, noch wahres Vergnügen verschaffen; so fällt es ihnen gar nicht schwer, ihre Liebe, welche andere der Welt voller Verlangen schenken, dem unsrer Liebe allein würdigen Gott einzuweihen; weil sie sehen, daß nur Gott lieben dem menschlichen Herzen beständiges Vergnügen verschaffet. Sie lassen die eiteln Weltkinder gleich dem im Kothe kriechenden Ungeziefer auf diesem stinkenden Erdballe herumwälzen, da sie nur in Gott allein ihr wahres Vergnügen finden. Aber wohin verfalle ich? Lasset uns sehen, wie Sebastian seinen Gott geliebet hat.

Kaum verstand dieser edle Ritter, daß ihn die Hand Gottes nach ihrem Willen auf der göttlichen Liebsbahne leiten wolle, daß er Gott von Herzen und über alles lieben sollte: was Flammen kochte nicht dieser Fingerzeig der Hand Gottes bei demselben? und zu was für heldenmüthigen Entschließungen wurde nicht dessen edles Herz angefeuert? Seine einzige Bemühung war nun Gott ganz allein zu lieben; weil er erkannte, daß dieser Gott, von dem er zu lieben Befehl erhalten hatte, ein Gott der Eifersucht sey, und keinen Dagon an seiner Seite gedulde: aus dieser Ursache sonderte Sebastian sein Herz von allen Neigungen zu den Geschöpfen ab, damit die Liebe Gottes in demselben allein Platz nehmen könnte. Hab und Gut, so viel er besaß, sah er nicht mehr als Nothwendigkeiten zu seinem Unterhalte, sondern als Hindernisse an, bei denen er seinen Gott nicht vollkommen lieben konnte; und um von denselben in seinen Entschließungen nicht gestöret zu werden, stieß er solche, eben wie Moses die Krone von Aegypten, von sich, und theilte sein Vermögen

unter die Armen und Dürftigen großmüthig aus, damit er mit dem Apostelfürsten sagen konnte: sieh, o Herr! ich habe alles verlassen, und bin dir nachgefolget. Matth. 19. v. 37.

Mit diesem aber begnügte sich Sebastian noch nicht, daß er aus Liebe zu Gott alles verlassen, was er hatte: sondern seine Liebe gieng noch weiter, gleich dem Feuer, welches niemals sagt, es ist genug. Denn als er sein Herz von den Sorgen irdischer Dinge gereiniget sah, und in Gott die wahren Schätze aller Reichthümer und Hoheiten erkannte, so wollte er diesen höchsten Herrn nicht anders als nach seiner Würde lieben. Darum beschäfftigte er sich nur immer, die Güte Gottes, welche ihn ohne alle seine Verdienste schon von Ewigkeit her geliebt hatte, recht zu begreifen, damit er eine würdige Gegenliebe hervorbringen möchte, sowohl in sich, als in andern. Dessentwegen, da Sebastian mit diesen heiligen Beschäfftigungen umgieng, und andere mit gleichem Liebesfeuer zu entzünden suchte: so geschah es, daß Jesus Christus ihm persönlich erschienen ist, und ihm für diesen seinen Eifer erstlich auf das freundlichste dankte, nachmals aber zum Zeichen seiner Gegenliebe auf das zärtlichste umarmte, und auf das liebvolleste küßte, mit dem Versprechen, daß er gar bald den Lohn seiner Liebe mit ihm in alle Ewigkeit genießen werde, nachdem er zuvor den Tyrannen werde überwunden haben.

War das nicht Oel in das Feuer gegossen bei Sebastian, dessen Herz ohnehin schon von dem Feuer der göttlichen Liebe ganz und gar entzündet war? Was für Labungen verursachte nicht diese so liebvolle Unterredung? Was für heilige

Be-

Begierden brachte dieses Gespräch in dessen Herzen hervor? In was Flammen brach nicht das in seinem Busen glimmende Liebesfeuer aus, nachdem dasselbe durch so trostreiche Verheissungen Jesu Christi also vermehret worden ist. Sebastian weinte nicht über die Ankündigung des Todes, wie Ezechias der König aus Juda. 4. Reg. 20. v. 3. Er wurde bei Anhörung dieser Zeitung nicht in Verwirrung gesetzt, wie der königliche Prinz Jonathas. 1. Reg. 14. v. 43. Er entsetzte sich nicht an der Art des gewaltsamen Todes, wie Agag der Amaleziter König vor dem gezückten Schwerte Samuels: 1. Reg. 15. v. 32. sondern, nachdem er vergewißt war, daß die Zeit seiner Auflösung nahe sey, so wollte er das Feuer seiner Liebe nicht länger verborgen halten, sondern dasselbe mit seinen Nebenmenschen getheilet wissen, wie die Sonne ihre Hitze; weil er wußte, daß dieß ein Gesetz Gottes, und dem ersten ganz gleich sey: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Matth. 22. v. 39.

Und was thut Sebastian, um seine Liebe, die er gegen seinen Nächsten trägt, demselben fühlbar zu machen? Ach! vernehmen sie es zu ihrer Lehre. Die Verfolgung der Christen war unter diesen zween Tyrannen, Diokletian und Maximinian, die allergrausamste. Denn an allen Orten sah man nichts als angezündete Scheiterhaufen, von Pech, Schwefel und Harz angefeuerte Kessel, glühende Röste, eiserne Hacken, Mordbühnen, Folterrahmen, Galgen, Räder und Schwerte, mit welchen die Christen auf die unerhörteste Grausamkeit hingerichtet wurden. Kein Tag vergieng, ja oft nicht eine Stunde des Tages, in welcher

nicht

nicht ganze Bäche des verspritzten Christenbluts strömten. Es war in Rom damals fast nichts zu sehen, als Morden, Sengen und Brennen. Alle Gassen lagen voll der getödteten Christen, wozu man kaum Gräber genug finden konnte.

Als nun Sebastian dieses Elend ansah, und zugleich vermerkte, wie viele Christen, aus Furcht vor den grausamen Tormenten, der unmenschlichen Peinen, und des unversöhnlichen Hasses bei dem Kaiser, die ihren Grausamkeiten noch lange kein Ende zu machen dachten. wie viele Christen, sage ich, zu wanken anfiengen, und einige gar, ihr Leben zu retten, zu den Heiden übergiengen; so tratt Sebastian zu solchen ganz frei hin, und mit christlicher Liebe angeflammt, gleich der machabäischen Mutter, munterte er die Zaghaften auf zur Beständigkeit, daß sie doch für den Glauben und für das Gesetz Jesu Christi diese kurzen Quaalen übertragen sollten, indem eine ewig währende Freude auf sie warte, es sey ihnen die so herrliche Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche ihnen Gott, der unendlich getreu in Erfüllung seines Versprechens sey, gewißlich ertheilen werde, sie sollten nur ihre Augen in die Höhe richten, wo Gott wohnet und thronet, und den so schönen Himmel ansehen, der in kurzem ihr Lohn seyn werde, wenn sie diese Peinen aus Liebe Jesu Christi werden übertragen haben.

Jenen aber, die den Peinen unterlegen waren, und schon wirklich im Begriffe standen, den aus Gold oder Silber geschmolzenen Götzen Weihrauch zu streuen, diesen stellte er sich entgegen, wie der alte Mattathias zu den Zeiten des Antiochus den Abtrünnigen des Gesetzes entgegen gestan-

standen. 1. Machab. 2. v. 23. &c. Er warf ihnen mit christlicher Sanftmuth ihre vorhabende Untreue vor, er bat sie eines Bittens, nur jenes treuen Versprechens ingedenk zu seyn, welches sie dem dreyeinigen Gott in dem heiligen Taufbade auf das feierlichste angelobet hatten. Lasset euch nicht, sagte er, von den Peinen erschrecken, fürchtet euch nicht, das zeitliche Leben zu verlieren; sondern fürchtet vielmehr jene Macht, welche die Gewalt hat eure Leiber samt den Seelen in die Hölle zu stürzen. Glaubet nur, ihr verlieret mit dem zeitlichen Leben nichts, ihr tauschet vielmehr um das schlechtere das bessere ein, nämlich für das zeitliche das ewige Leben. Die Schätze, die man euch zu geben verspricht, sind nichts gegen jene, die Gott allen denen aufbehalten hat, welche ihn von Herzen lieben, und um seines Namens willen diese verachten. Die Ehren und Hoheiten, welche man euch anträgt, sind Eitelkeit in Ansehung jener Hoheit, die euch zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmels, und Miterben Jesu Christi machet. Das Leben, welches man euch verspricht, wenn ihr Jesum Christum verläugnet, ist anders nichts denn Mühseligkeit, Jammer, Elend und Noth, und bringet endlich seinen Liebhabern nur den ewigen Untergang: da uns im Gegentheile Gott verspricht, und uns versichert, nach überwundenem Tode ein Leben zu geben, in welchem weder Furcht des Todes, noch Schrecken, noch Jammer, noch Elend, noch Mühe, noch Arbeit, oder ein anders Uibel wird anzutreffen seyn. Dieses überleget, und seyd keine Feigen Aarons, die sich selbst Götzen bilden; Exodi 32. seyd keine treu- und glaubensvergessene Simons, 2. Machab. 3.

noch

noch weniger verzweiflungsvolle Sauls; 1. Reg. ultimo. sondern eifert für den Glauben, wie Phinees für die Ehre seines Gottes, Num. 25. hanget eurem Gott in Treue und Glauben an, wie David, und seyd standhaft in Uibertragung der Tormenten, wie ein neunzigjähriger Eleazarus. 2. Machab. 6. Diese und andere dergleichen Reden, mit welchen Sebastian die in den Peinen wankende und verzagte Christen aufmunterte, waren so eindringend, daß viele, die sich schon zur Hölle neigten, Christo wieder gewonnen wurden. Unter diesen sind sonderlich merkwürdig Markus und Marzellianus, zween Brüder, die des Glaubens wegen schon viele und schwere Peinen erlitten hatten, so daß nichts mehr übrig war, als daß sie ihren angefangenen Kampf mit einem glorreichen Martyrtode beschlößen. Das Urtheil ihres Todes wurde, auf Anhalten und Bitten ihrer Aeltern und Befreundten, einige Zeit verschoben; diese Verzögerung aber hatte bei diesen edlen Bekennern Christi so viel zuwegen gebracht, daß sie vom Glauben abgefallen, und Götzendiener geworden wären, wenn sich nicht Sebastian bei diesen glorreichen Blutzeugen in rechter Zeit noch eingefunden, und durch sein eifriges Zureden der Sache ein ganz anderes Ansehen gegeben hätte. Denn Sebastian erhielt diese zween Brüder nicht nur in Beständigkeit und Treue, sondern er gewann noch neben diesen zween die Mutter und Nikostratus den Vater, Jesu Christo. Außer diesen machte er auch den Cromantius, den Landpfleger zu einem Christen, welcher die zween Brüder in Verwahr hatte, und zwar mit allen seinen Hausgenossen, die in tausend und noch mehr Personen bestanden. Dieß waren nur Früch-

te

te der Liebe des Nächsten, deren wir noch unzählige mehr an Sebastian würden zu bewundern haben, wenn ihn nicht Gott zur Belohnung seiner großen Verdienste zu sich berufen hätte.

Wir erstaunen, und verwundern uns, wenn wir dergleichen große Dinge von den Heiligen Gottes hören, und stellen uns diese als ganz andere Menschen vor, denen nachzufolgen, oder gleich zu kommen, uns eine Unmöglichkeit zu seyn scheint. Aber wie eitel sind wir nicht in unsern Gedanken! und wie sehr betrügen wir uns nicht selbst! Die Heiligen, denen wir das Lob sprechen, waren Menschen, wie wir: sie hatten eben jene Mühseligkeiten auszustehen, wie wir: sie hatten mit eben jenen Feinden zu streiten, ued etwa mit noch größern als wir. Sie überwanden aber alle, sie besiegten alle, weil sie sich von der Hand des Herrn nach seinem Willen haben leiten lassen auf dem Wege des zweyfachen Gebothes: Liebe Gott, liebe deinen Nächsten. Dieses Geboth, welches uns entweder zu hart, oder zuweilen gar unmöglich scheinet, und von uns dessentwegen in keine Werkthätigkeit gebracht wird, dieses Geboth, sage ich, weil wir es nicht beobachten, weil in unsern Herzen keine wahre Liebe Gottes und des Nächsten anzutreffen ist, hindert uns von Ausübung dergleichen großen Thaten. Denn nur die ächte und wahre Liebe machet den Menschen fähig, daß er sein Leben mit den edelsten Unternehmungen auszeichne. Da aber wir im Gegentheile glauben, dieses Gesetz: du sollst Gott deinen Herrn lieben, und du sollst neben Gott deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, gehe uns nicht an; darum geschieht es denn, daß wir die Heiligen nur allein bewundern, niemals

aber

aber ihnen nachfolgen, noch weniger denselben gleichkommen. Wenn wir mehr und aufrichtiger liebten, so könnte es unmöglich geschehen, daß wir so niederträchtig von uns selbsten dächten, und immer so träg und müssig blieben, ohne daß wir edle Früchte der Liebe an uns spühren ließen.

Lernen wir das bessere von unserm heiligen Schutzpatron! dieser liebte seinen Nächsten, weil er erkannte, daß dieß der Wille Gottes sey, nach welchem er ihn leiten wollte; darum denn auch geschehen ist, daß diese Hand des Allerhöchsten, welche den heiligen Sebastian nach seinem Willen, auf dem Weg der Liebe geleitet, ihn am Ende seines Lebens mit Ehren aufgenommen hat.

Dritter Theil.

O Gott! du hast mich mit Ehren aufgenommen.

Derjenige Gott, der von uns verlangt, daß wir ihn wegen ihn selbsten lieben sollten, eben derjenige Gott ist es, der diese, seiner unendlichen Majestät gebührende Liebe sowohl in diesem, als in jenem Leben, mit Glorie, Ehre, und Herrlichkeit ausschmücket. David liebte Gott zu allen Zeiten, und eben wegen dieser Liebe, hatte Gott diesem seinem Liebling annoch in diesem Leben einen Namen verschaffet, der da dem Namen der Grossen dieser Erde gleich kam. Auch nach dessen Tod vergas Gott mit nichtem der Liebe seines getreuen Knechtes; sondern er wollte, daß Davids Name

nach mehrern Jahrhunderten unvergeßlich sey. Dieserwegen ließ er dem Thronfolger dieses tugendhaften Regenten, Ezechias dem König aus Juda, durch Isaias, den getreuen Dollmerschen seines heiligsten Willens, verkünden: daß er Jerusalem, um seines Dieners David willen, verschonen werde. Aus diesem erhellet deutlich genug, daß Gott jene, die ihn glorreich zu machen beflissen sind, niemal vergesse, sondern sowohl im Leben, als nach ihrem Tode, ehren und verherrlichen werde.

Was aber Gott David gethan, der ein Mann nach dessen Wunsch und Herzen war; eben dieses hat auch Gott an seinem getreuen Blutzeugen, unsern heiligen Schutzpatron Sebastian erfüllet. Denn er hat demselben noch in diesem Leben einen großen Namen verliehen, da er ihn die Martercrone auf dessen Haupt gedrückt, und er hat dessen Namen nach seinem Tode verherrlichet, da er ihn seiner Kirche, als einen sonderheitlichen Schutzpatron in pestilenzischen Seuchen, und ansteckenden Krankheiten verliehen, aus welcher zwofachen Ursache also Sebastianus gar billig sagen kann: O Gott! du hast mich mit Ehren aufgenommen.

Hier aber müssen wir nicht, nach dem Geschmacke der Heiden, von dem Martertode urtheilen, welche denselben für die schandvolleste Gattung, sein Leben zu endigen, angesehen haben. Nein, sagt der uralte Tertullian, nein, nicht die Gattung des Todes, macht den Tod schandevoll, sondern die Ursache, wegen welcher man sein Leben unter den Händen des Scharfrichters beschliessen muß. Nun, wegen was für Verbrechen, wegen was für Missethaten, wegen was für Lastern werden wir Christen von euch Heiden also mishandelt;

delt? Durchblättert eure Urkunden; durchsucht eure Archive; sehet alle jene peinliche Halsgerichte ein, die ihr wider uns Christen von Zeit zu Zeit angestellet habt. Was sagen euch diese von unsern Lastern? welchen Hochverrath beschuldigen sie uns? welcher Untreue klagen sie uns an? daß man mit uns so grausam verfährt, und so unmenschlich handelt? Eure eignen hinterlegten Schriften überweisen euch, daß keine Schuld des Todes jemals an uns zu finden war: sondern die einzige Ursache, wegen welcher ihr den Stab über uns brechet, war der Glaube an Jesum Christum. Folglich sterben wir ohne Schuld, und ohne Laster, und einzig wegen eurem Haß. Diese Gattung des Todes ist für uns keine Schande, noch auch unsrer Ehrn nachtheilig: sie bringet uns vielmehr Glorie und Ansehen. Weil wir vor euren falschen Gottheiten die Kniee nicht beugen; weil wir Bildern, die aus Silber oder Gold gegossen sind, keinen Weihrauch anzünden; weil wir Jesum Christum allein für den wahren Gott erkennen und anbeten, das ist es, was uns eures Hasses, und des Todes schuldig machet. So redet Tertullian in seiner Schutzschrift, und entdecket darinn zugleich die Ursache, daß der Martertod nicht ein schandevoller, sondern ein glorreicher Tod sey, weil man durch denselben sein Leben ohne Schuld, und sein Blut ohne andere Ursache verspritzet, als allein der Wahrheit des Glaubens, und der Lehre Jesu Christi Zeugniß zu geben. Wer also immer aus dieser Ursache sein Leben verliert, der ist von Gott ganz sonderheitlich auserwählt, von demselben glorreich gemacht zu werden, und von einem solchen kann sodenn mit beßtem Rechte gesagt werden: Herr,

du hast ihn mit Glorie und Herrlichkeit ausgezieret.

Dieser großen Ehre wollte Gott den heiligen Sebastian keineswegs berauben, daß er nämlich ohne erfochtene Martyrkrone dieses zeitliche Leben verlassen sollte. Nein, Gott hat ihn mit diesem Siegeszeichen verherrlichen, und ihm einen grossen Namen, gleich andern Großen dieser Erde, machen wollen. Sebastian mußte als ein Märtyrer sterben, damit sein Name auf dieser Erde verherrlichet wurde, wenn er nämlich die christlichen Wahrheiten mit seinem Blute versiegelt haben wird. Es gebrach ihm auch an der Gelegenheit nicht. Denn als er, von dem Feuer der Liebe Gottes, und des Nächsten ganz entzündet, in den öffentlichen Kerkern, und Gefängnissen, worinn die zum Tode bestimmten Christen verwahrt wurden, ohne Scheu herumwandelte; sonderheitlich aber als er den Markus und Marzellinus zur Verachtung der Götter, und zu Uibertragung des Todes um Christi willen, angefrischet hatte; so konnte den Kaisern länger nicht mehr verborgen bleiben, daß Sebastian ein Christ sey. Dieses in Erfahrung bringen, und Sebastian des Todes schuldig erklären, war bei den Kaisern eins. Diokletian verfuhr mit Sebastian nicht gleich andern Christen, welche er Anfangs mit Schmeicheln und Liebkosen zum Abfalle zu verleiten pflegte, ehe er seiner Grausamkeit Zaum und Ziegel schließen ließ; sondern wie ich schon gemeldet, nur in Erfahrung gebracht, Sebastian sey ein Christ, und ihn des Todes schuldig erkennen, war eins. Du bist ein Christ, sagte der Tyrann, also mußt du sterben:

nehmet ihn hin, ihr Soldaten, erschießet ihn mit euren Pfeilen.

So ergieng es auch einem unschuldigen Daniel, an dem Hofe des Königs Balthasar. Er wurde beschuldigt, daß er den Gott Himmels und der Erde kniefällig anbete: und Daniel wurde auf der Stelle in die Löwengrube gestürzt, daß er von diesen heißhungerigen Bestien sollte aufgefressen werden. Aber Gott schloß den Rachen dieser grausamen Thiere, und Daniel wurde noch den andern Tag unbeschädigt aus der Löwengrube herausgezogen. Eben auf gleiche Art wurde, auf das Wort des Kaisers, Sebastian von den blutdürstigen Soldaten alsogleich ergriffen, seiner Kleider beraubet, an einen Baum gebunden, und gleichsam von einem Platzregen der Pfeile durchschossen, daß jedermann glaubte, er müßte unter diesen Tormenten ungezweifelt das Leben verloren haben. Allein, Gott hat alle jene Pfeile, mit welchen der Leib Sebastians verwundet worden ist, also geleitet, daß demselben keiner das Leben geraubet hatte. Denn als Irene, jene tugendsame, und wahrhaft christliche Matrone, sich bei dunkler Nachtzeit auf den Martyrplatz verfügte, wo die heidnischen Soldaten den, wie sie glaubten, entseelten Leichnam Sebastians, in seinem Blute schwimmend liegen ließen, um ihn zu beerdigen: so fand sie den heiligen Märtyrer, wider all ihr Vermuthen, noch wirklich am Leben. Sie nahm ihn ungesäumt, gleich dem barmherzigen Samaritan, auf ihre Schultern, trug den tödtlich Verwundeten in ihre Behausung, zog die Pfeile aus den Wunden, goß Wein und Oel in dieselben, und pflog seiner so fleißig, daß er in kurzem wieder ge-

nesen war. Dieses geschah aber nur darum, damit er eine gedoppelte Martyrkrone erlangte. Denn kaum hatte der edle Bekenner Jesu Christi von seinen Wunden zu genesen angefangen, und in Erfahrung gebracht, daß Diokletian durch alle Gassen der Stadt Rom spazieren fuhr: so stellte er sich demselben neuerdings unter die Augen, verwieß ihm mit christlicher Sanftmuth seine Grausamkeit, mit Bitte, davon abzustehen, und an Jesum Christum zu glauben, als den einzigen wahren Gott. Allein, Sebastian hatte seine Rede noch nicht geendet, so lag er auch schon steintodt zu den Füßen des Tyranns. Denn in eben jenem Augenblicke, als Diokletian erkannte, daß es Sebastian sey, war auch schon des Todesurtheil über ihn erneuert, daß er mit Streitkolben sollte todt geschlagen werden. Unter dieser Marter nun ließ Sebastian sein Leben, nachdem er zuvor eine gedoppelte Martyrkrone überkommen hatte.

Aber mit dieser Ehre, mit dieser Glorie, womit Gott seinen getreuen Blutzeugen gekrönet hatte, war er noch nicht zufrieden: er wollte auch, daß dessen Name unter uns Menschen, immerfort, gleich den Cederbäumen auf dem Berge Libanus, grünen und blühen sollte, da er Sebastian seiner Kirche als einen Schutzpatron, der ganzen christlichen Gemeinde aber zu einem allgemeinen Patron in pestilenzischen, und andern ansteckenden Seuchen, verliehen hat; und mit diesem verherrlichet nun Gott das Gedächtniß seines getreuen Blutzeugen auch noch zu unsren Zeiten.

Obschon die Absicht des Tyrans dahin gieng, mit dem Leben, auch das Andenken des heiligen Sebastians, auf ewig auszulöschen, da er Befehl

er-

ertheilte den Leichnam des heiligen Märtyrers in eine allgemeine Schwindgrube zu versenken: so ist doch, weder Verstand, weder Weisheit noch Rath wider den Herrn. Prov. 21. v. 30. Denn wen immer Gott mit Ehren aufnehmen will: so hat er allzeit Mittel, und Wege, den Demüthigen und Verächtlichen zu erhöhen, da er sagt: alle, die mich ehren, diese werde auch ich ehren. 1. Reg. 2. v. 30. Der Neid verkaufte den ägyptischen Joseph an die madianitischen Kaufleute, Gen. 37. v. 28. und die geile Liebe der Gemahlinn des Putiphars schlug dessen Unschuld wohl gar in Ketten und Bande, so daß es geschienen hat, Joseph wäre gänzlich verloren. Allein des Herrn Wort geschah, und der in den Augen der Menschen verworfene Joseph wurde auf den Thron von Aegypten als Vicekönig erhoben. Amann erschlich durch falsche Versprechungen, von Assverus, dem mächtigen Könige aus Persien, Gewaltsbriefe, den ganzen jüdischen Stammen und Namen, an einem Tage zu vertilgen; ja er zimmerte schon wirklich an dem Holze, an welchem der getreue Mardochäus hangen sollte. Gott aber schickte dem König eine schlaflose Nacht, diese brachte dem Mardochäus die seiner Treue gebührende Erhöhung, dem Amann aber den Untergang zuwegen, daß er an eben jenem Galgen hangen blieb, den sein Ehrgeiz, und seine Grausamkeit dem Mardochäus zubereitet hatte. Saul wendete alle nur erdenkliche Vorsorge an, daß David nicht über Juda und Israel herrschen sollte. Allein Gott hielt den David bei dessen rechten Hand, und nach vielen Mühseligkeiten nahm er denselben mit Ehren auf. Psalm. 7. v. 24. Er verwarf den Saul, und drückte dem David die

königliche Krone von Juda und Israel auf das Haupt, daß dieser gottesfürchtige König sowohl im Leben, als nach dem Tode, glorreich geworden ist. Eben also hat Gott auch Sebastian, der in seinem Leben **ein Beschützer der Kirche** war, (welchen Ehrentitel ihm der heilige Pabst Cajus beilegte) zu einem allgemeinen Schutzherrn der ganzen Christenheit, nach seinem Tode gemacht; daß alle und jede, die bei diesem großen Heiligen, mit wahrem kindlichen Vertrauen und Eifer, in ihren Nöthen, um Hilfe bitten, gewißlich Gehör finden werden; sonderheitlich zur Zeit der leidigen Pest, oder andern ansteckenden Krankheiten, zumalen ganze Königreiche, ganze Kaiserthümer, von Lob- und Dankſprüchen erschallen, die sie dem heiligen Sebastian wegen Befreyung von dergleichen leidigen Seuchen, anstimmen, wovon sie sonst wären aufgerieben worden, wenn nicht der heilige Sebastian, bei der erzürnten göttlichen Gerechtigkeit, für sie einen Fürbitter abgegeben hätte. Denn, als Gott das Gebeth der Bedrängten, durch das Fürwort seines getreuen Dieners Sebastian unterstützet sah, sagte er: um meinetwillen, und um Sebastians, meines Dieners willen, will ich diesem Königreiche, diesem Kaiserthume, dieser Provinz, und dieser Gemeinde verschonen. Die leidige Pest soll aufhören: das Uibel soll nicht weiter um sich fressen, der Tod soll nicht mehr wüthen. Um meinetwillen, und um Sebastians, meines Dieners willen, soll der Rachengel sein Schwert in die Scheide stecken, und aufhören zu würgen. Um meinetwillen, und um Sebastians, meines Dieners willen, soll die vergiftete Luft sich reinigen, und nicht mehr tödtlich seyn; sondern,

gleichwie dieselbe vormals den Tod gebracht, also solle sie nunmehr das Leben bringen. Um meinetwillen, und um Sebastians, meines Dieners willen, will ich selbsten meinen Grimmen und Zorn, wozu mich eure Sünden gereizet haben, ablegen, und nicht mehr ein strafender Gott, sondern ein Vater der Barmherzigkeit seyn.

Dieses geschieht aber nicht erst diese letztern Jahre; sondern schon von der Zeit des Todes Sebastians an. Denn kaum hatte Lucina den entseelten Leichnam aus dem stinkenden Pfuhle erhoben, und nach seiner eignen Anschaffung in die Kruft der Apostelfürsten, zu deren Füßen beerdiget, so fiengen schon die Todten lebendig zu werden an, das ist, die von pestilenzischen Seuchen angesteckte Länder, von diesem Unheil befreiet zu werden, und zwar durch die Fürbitte des heiligen Sebastian, wie einst Jerusalem, und das Land Juda, auf das Opfer und Gebeth eines gottseligen Davids.

Von dieser Zeit an wird nun Sebastian von allen Ständen, von allen Geschlechtern, und von allen Wahrgläubigen, als ein allgemeiner Schutzpatron in dergleichen ansteckenden Seuchen geehrt und verehret. Kaiser, Könige und Unterthanen. Päbste, Kardinäle, Bischöfe, Priester und Layen, finden sich bei dessen geheiligten Altären ein, und empfehlen sich und die ihrigen, dem Schutze und der Fürbitte dieses mächtigen Heiligen an; sie unterlassen nichts, sich durch ihre Andachtstriebe, dessen Huld und Gunst zu erwerben. Alles bemühet sich, den Namen und das Gedächtniß dieses edlen Bekenners Jesu Christi zu verewigen, theils daß sie ihm zu Ehren Kirchen und Altäre

erbauen, theils daß sie dessen Versammlung einführen, um ihre Dankbarkeit, oder ihren Eifer für die Ehre des heiligen Sebastian einer ganzen Welt vor Augen zu legen. Ihr selbsten, ihr, die ich hier in diesem löbl. Pfarrgotteshause vor mir versammelt sehe, gebet mit eurer Andacht meinen Worten Zeugschaft, daß ich mit Grunde sagen kann: Gott habe Sebastian, euren heiligen Schutzpatron, den ihr euch schon um das Jahr Christi 1333. erwählet, und ihm zu Ehren diese löbliche Versammlung eingeführet, wahrhaftig mit Glorie und Herrlichkeit aufgenommen. Diesen euren Eifer, zur Beförderung der Ehre eures heiligen Schutzpatrons, wegen den empfangenen großen Gutthaten, konnte sogar jene traurige Religionsabänderung, welche unter Otto Heinrich, in gegenwärtigen Landen vorgieng, in euren Herzen nicht auslöschen: sondern mit Wiederkehrung des wahren Glaubens, wachte bei euch auch die Dankbarkeit und die alte Treue zu dem heiligen Sebastian, euren Schutzpatron wieder auf. Das erste Augenmerk gieng gleich wieder dahin, die durch das Lutherthum unterbrochene Andacht und Versammlung zu demselben; mit größtem Eifer zu erneuern, und fortzusetzen, damit nur der Name und die euch zugeflossenen Gutthaten eures heiligen Schutzpatrons in eurem Gedächtniße niemals ersterben.

Ich schreite nun zum Beschluß, da ich ganz getrost dafür halte, meinen Satz genugsam erprobet zu haben, worinn ich, durch gegenwärtige Rede den heiligen Sebastian als ein Meisterstück der Hand Gottes vorgestellt habe. Die Hand Gottes leitete Sebastian, die Hand Gottes nahm

Se-

Sebastian mit Ehren auf. Die Hand des Herrn hielte Sebastian bei dessen Rechten auf dem Tugendweg, daß er ein christlicher Soldat, und heiliger Hofmann verblieben ist, auch in allen Gefahren dieses mühseligen Lebens. Die Hand des Herrn hat Sebastian geleitet auf der Bahne der Liebe Gottes, und des Nächsten. Die Hand des Herrn nahm Sebastian mit Ehren auf, im Leben, da sie ihm die herrliche Marterkrone aufgesetzt, und nach dem Tode, da sie uns denselben zu einem allgemeinen Schutzpatron in ansteckenden Seuchen und Krankheiten verliehen hat.

Ich meines Orts habe weiter nichts mehr zu sagen, als daß ich sie zur Beständigkeit in Liebe, Treue und Andacht zu ihrem heiligen Schutzpatron ermahne, und sie zugleich bitte, daß sie sich bestmöglichst bestreben möchten, durch getreue Nachfolge der so schönen Tugendbeispiele ihres Schutzheiligen, eben solche Meisterstücke der Hand Gottes zu werden, wie Sebastian ein solches geworden ist. Sind sie nicht mit dem allein zufrieden, daß ihre Namen der Brüder und Schwestern der allhiesigen löbl. Versammlung einverleibet sind; daß sie sagen: Sebastian ist unser Schutzheilige, und wir seine Pflegkinder, also haben wir uns vor keiner Strafe zu fürchten. Nein, Hochansehnliche! nein! denn nur jene sind wahre Pflegkinder dieses großen Heiligen, die Gott in diesem Leben getreu dienen, aufrichtig lieben und dessen heiligsten Willen nachleben. Wer dieses thut, der kann sich der Fürbitte seines heil. Schutzpatrens versichern. Weil aber dieses hart, und in unserm Vermögen nicht zu stehen scheinet, so wollen wir insgesammt den hei-

ligen Sebastian bitten, daß er durch seine vielvermögende Fürbitte, uns diese Gnade von Gott erwerbe.

Wohlan denn, großer Heiliger! mächtiger Beschützer der katholischen Kirche! edles Meisterstück der Hand Gottes! siehe, wir deine Pflegkinder sind es, die wir unsre Kniee vor deinem Throne beugen, und dich bitten, du wollest von der Höhe deiner Glorie auf uns schwache Menschen, die in deinem Namen allhier versammelt sind, einen günstigen Blick herab werfen; auch unsre Seufzer und Gebeth nicht verschmähen: sondern das deinige mit dem unsrigen vereinigter vor dem Thron des Allerhöchsten hinbrigen: damit jener Gott, der dich zu einem Meisterstücke seiner rechten Hand gemacht hat, auch uns in diesem gefahrvollen Leben möge halten, führen, und einstens, nach der Menge seiner Barmherzigkeiten, mit dir in die ewige Freude und Glückseligkeit aufnehmen,

A M E N.

Drit-

Dritte Predigt.

Er hat Gott gefallen, und ward gerecht erfunden; und in der Zeit des Zornes ist er die Aussöhnung geworden. Eccl. 44.

Eingang.

Mitten in jenen Weltaltern, in welchen die Gottlosigkeit auf das höchste gestiegen, lebte ein Noe, der Gott gefällig war. Es schmerzte, ja es reuete den großen Schöpfer, den Menschen erschaffen zu haben: aber es freuete sich sein göttliches Herz, unter so vielen Ungerathenen einen Menschen zu sehen, der das Ziel seiner Erschaffung beständig vor Augen hätte. Der ganze Erdenkreis wurde verdammlich, Noe allein wurde gerecht erfunden. Alle übrige reizten den Zorn des Himmels; Noe allein machte sich würdig von ihm gesegnet zu werden. Sie zerstörten: er baute auf. Sie gaben der Welt mit ihren Lastern den Stoß: und er war ursache, daß die Welt wieder empor kommen konnte. Aus ihnen entstund der Zorn: von ihm kam die Versöhnung her. **Er hat Gott gefallen. Er ward gerecht erfunden. Er ist die Aussöhnung geworden.**

Vortrag.

Erinnert euch jener Zeiten, in welchen der Erdboden ein Schauplatz der Unmenschlichkeit war. Denket insonderheit aufs dritte Regierungsjahr des Kaisers Diokletian. Wer war in Rom Gott damals wohlgefällig? wer war gerecht? eine aus wenigen Heiligen bestehende Kirche, gleichwie im Sündfluße das Haus des Noe. Aber mitten in dieser Kirche erweckte der Himmel einen Sebastian, der das Christenthum nicht allein rettete, sondern auch zahlreich machte. Sebastian ist jener Noe, an dem wir alles vollkommen erfüllet sehen, was die Schrift hier von dem Noe sagt. Das ist: **er hat Gott wohl gefallen; er wurde gerecht gefunden: zur Zeit des Zornes ist er die Aussöhnung geworden.**

Er hat Gott wohl gefallen: sehet da den heiligen Christen. Und dieß ist der erste Theil.

Er wurde gerecht gefunden: sehet da den tapferen Martyrer. Und dieß ist der zweyte Theil.

Zur Zeit des Zorns ist er die Aussöhnung geworden. Sehet da den mächtigen Nothhelfer. Und dieß ist der dritte Theil;

In dem Winter, denket ihr, drey Theile der Predigt? . . . Allein, ich gebe mein Wort, daß ein jeder sehr kurz seyn solle. Man vernehme mich, und sey bereit.

Er,

Erster Theil.

Er hat Gott gefallen. Er war also ein heiliger Christ.

Es war Sebastian einer aus jenen, welche in dem, was ihr Heil betrift, von Gott selbst gelehret werden. Ioan. 6. Narbon in Frankreich, wo er das Licht der Welt erblicket, und Meyland, wo er erzogen worden, waren noch Wohnsitze des heidnischen Götzendienstes. In den Schulen saßen noch Lehrer der Pestilenz; und statt des Wortes, welches die Seelen heiliget, war nur das Mischmasch der griechischen Fabeln zu hören, die die Vernunft nothwendig bethören, das Herz vergiften mußten. Wo soll Sebastian von Christo ein Licht kriegen? Beim Vater? er ist noch abgöttisch. Bei der Mutter? sie ist noch heidnisch. Bei den Weltweisen? Sie werden ihm nur den Stolz einflößen. In den Tempeln? da triumphiret der Aberglaube. Auf der Schaubühne? die ist der Sammelplatz aller Leichtfertigkeiten. Und doch hat er schon eine Vernunft, die Gott erkennet; ein Herz, welches Gott fürchtet; einen Willen, der auf das innerste mit Gott vereiniget ist. Und doch zeigt er schon alles in seinem Wandel, was das im Fleische erschienene Wort hohes, und göttliches auf dem Berge gelehret hat: eine Armuth des Geistes, welcher alles ein nichts ist; einen Herzensfrieden, und eine Sanftmüthigkeit, durch die er schon hier einen Vorschmack des Himmels kostet; eine Quelle heiliger Thränen, die

ihm

ihm die Ursache verborgener Tröstungen ist; einen Hunger, einen Durst nach der Gerechtigkeit, der seinen Eifer niemals verlöschen läßt; ein Gemüth voll der Erbarmungen, das fremde Uibel so, wie die eigenen empfindet; ein Reinigkeit, und Schönheit der Seele, welche sein Innerstes zum Tempel Gottes macht. Ich frage den Metaphrastes, den ehrwürdigen Beda, den heiligen Ambrosius, und Augustinus; ich frage alle diejenigen Schriftsteller die uns die Urkunden seines heiligen Lebens geliefert, was für ein Apostel aus ihm diesen Christen gemacht: sie schweigen; sie wissen ihn nicht zu nennen; sie scheinen mir alle auf den Vater der Lichter, und auf die Gnade Jesu Christi zu deuten. Fleisch, und Blut hat es ihm nicht geoffenbaret, sondern der Vater, der in den Himmel ist.

Wohinaus aber mit diesen Tugenden? will der Herr ihn auf den Leuchter stellen? soll er ein Kirchenhirt, soll er ein Bischof werden? Nein; es war nicht so in dem Ursprunge der Kirche, wie es itzt ist. Es waren dazumal nicht allein die Aemter des Heiligthums, sondern auch die Würden des Staats, zu welchen Frömmigkeit, und wahre Tugend gehörte. Der Weltmensch eben so wohl, als der Geistliche, mußte sich frühe und spat jenes Bundes erinnern, welchen er in der Taufe mit Gott ist eingegangen, nämlich ein Widersacher des bösen Feindes, und aller seiner Hoffart, und aller seiner Werke zu seyn. Der Weltmensch eben sowohl, als der Geistliche, kreuzigte sein Fleisch sammt den Gelüsten, und führte ein Leben, welches mit Christo in Gott verborgen war. Ein ehrlicher Mann seyn, sagte noch viel zu wenig.

Ein

Ein heiliges Herz, erbauende Sitten, erhabene Tugenden wurden erfodert. Und so geschah es, daß man in allen Lebensständen große Helden der evangelischen Heiligkeit fand, sogar bei Hofe, sogar in den Feldlagern. Kurz: mit so unschuldigen, und reinen Sitten wurde Sebastian nichts, als ein Hofherr, und ein Soldat.

Ich frage hier nicht, wo er größer sey, bei Hofe, oder im Felde. Perser, Parther, Deutsche, und Gallier, alle diese verschiedene Völker, die er so oft mächtig zu Paaren getrieben, endlich auch seine Legionen selbst, mögen euch von diesem neuen Scipio Wunder der Tapferkeit sagen. Ist Krieg; so ist er der Züchtiger der römischen Feinde. Ist Friede; so ist er der Augapfel des römischen Kaisers. Ich, der ich hier weder den Staats- noch den Kriegsmann, sondern allein den Christen lobe, verehre zwar inniglich seine Verdienste um das Reich; aber jenes, was mich erbauet, ist seine Tugend. Diese aber, wo ist sie heldenmüthiger, bei Hofe, oder im Lager?

In dem Lager ist er ein neuer Josue, ein christlicher Gedeon, denen zu eben derselben Zeit der Himmel Kronen flechtet, da sie auf Erden Lorbeer sammeln. Es blinken die Schwerter; es fliegen die Pfeile; es bebet das Erdreich von dem Getöse der Waffen, von dem Geschreie der Barbarn; hier rauchen Städte; dort sieht man Blutbäder. Unter allen diesen so entsetzlichen Schauspielen ist unser Sebastian jederzeit unerschrocken; warum? weil er ein Held ist? Nein, weil er ein wahrer Christ ist; weil er nicht sieht, was er hier fürchten sollte, er, der als ein Christ schon längst gelernet hat, nicht Stahl und Eisen, nicht Feuer,

und Flammen, nicht Wunden, und Tod, sondern allein die Sünde zu fürchten. Gegen alle überwundene Feinde ist er die Liebe selbst. Aber die Sünde ist jener Hauptfeind, den er aufzusuchen niemals ein Ende machte; nein, niemals, auch, wenn schon Friede ist, auch wenn er bei Hofe ist. Und hier zwar zum allerwenigsten.

Hier ist er wahrlich ein Berzellai, an dem die Schrift die Flucht der Wohllust rühmet. Ist mir recht, meine Zuhörer! so saget ihm Kaiser Diokletian eben dieselben Worte, welche der David dem Berzellai gesagt: **komm, und ruhe!** Ist mir recht, andächtige Christen! so giebt ihm Sebastian eben dieselbe Antwort, welche dem David Berzellai gegeben: dieser Vergeltung habe ich nicht nöthig. Der Mühe, der Arbeit, des Abbruches, der Thränen, der Buße, und Strengheiten, dieser, dieser habe ich vonnöthen, und nicht der Wohllust: denn ein Christ, der Gott zu gefallen sucht, muß ohne Unterlaß ein gekreuzigtes Leben führen.

Wie? was höret der gottlose Kaiser? sein Befehlshaber ist ein Christ? Fliegenden Reden maß er bisher keinen Glauben bei, wiewohl er öfters dessen versichert wurde. Nun bekennet es ihm Sebastian selbst. Er erstaunt; er wird betrübt; er fängt denjenigen nunmehr zu hassen an, den er vor Tausenden bisher geliebet hat. Dienste, und Verdienste, Schlachten, und Wunden, Siege, und Eroberungen, dieses alles verdunkelt ein Wort, das Wort: **ich bin ein Christ**, einfolglich ein Feind der Götter, folgsam ein Feind des Vaterlandes, ein Feind des Reiches ein Feind des Kaisers.

Das

Das war der Brauch aller Tyrannen: Anfangs schmeichelten sie; allgemach fiengen sie hart zu drohen, endlich auch gar zu wüthen an. Diokletian macht es nicht anders. Welche Zusprüche! was nachdrückliche Vorstellungen, einerseits des schuldigen Gehorsams, andererseits der dem Ungehorsame gebührenden Strafen! was ist der Nutzen? dieser, daß derjenige, der Gott gefallen hat, itzt auch gerecht erfunden werde. Der heilige Christ wird auch ein Blutzeuge.

Zweyter Theil.

Er ist gerecht erfunden worden. Er ist auch ein tapferer Martyrer.

Nein, Kaiser! ist je- und allzeit seine beherzte Antwort, diese Meinung hat es hier nicht. Ich bin dir den Dienst, aber nicht meine Seele, die Treue, aber nicht meinen Glauben schuldig. Ich bin schuldig für dich zu sterben; ich bin aber nicht schuldig wegen deiner ewig zu sterben. Ich bin zwar dein, aber nicht ohne Ausnahme. Ich bin nur dein bis zum Altare. Befiehl mir Schlachten zu liefern, Sturm zu laufen, ja in das Feuer zu gehen: ich werde gehorsam seyn; warum? ich bin dein Unterthan. Führe mich aber in einen Götzentempel, und heißt mich opfern, das ist, Christo die Treue brechen; da bin ich widerspenstig: warum? ich bin nicht dein Geschöpf. Beim Altare hat es ein Ende. Dort bist du unfähig mir zu befehlen, und ich außer Stande dir zu ge-

horchen. Dein ist diese Kriegsbinde: nimm sie mir ab. Dein ist meine Befehlshaberstelle: nimm sie mir weg. Dein ist die Gunst, und die Vertraulichkeit, welcher du mich gewürdiget hast. Dein, weil es Gott also zuläßt, ist auch meine Freiheit, mein Leib, mein Leben. Aber mein ist mein Gott, mein meine Seele, mein ist mein Glauben. Entreiß mir alles, was dein, und mein ist: ich bin zufrieden. Was aber dergestalt mein allein ist, daß du mit nichten daran einen Theil hast, meinen Gott, meine Seele, meinen Glauben, das, ich sage es dir, wirst du mir nicht entreißen.

Nichts vernünftiger, als die Rede. Ein Tyrann aber folgt nur seiner Wuth: Ich sehe schon den traurigen Pfahl, an den Sebastian muß gebunden werden. Ich höre den Ausspruch des grißgramenden Wütherichs, daß ihn hier eben dieselben Hände, die Sebastianus zum Siegen abgerichtet, vom Leben zum Tode bringen sollen. Doch nein, nicht zum Tode. Der grausame Hagel der abgeschossenen Pfeile machet ihn zwar einem Todten gleich, aber nicht tod. Er überlebet sich selbst, um mit eben so großen Ruhme unter viel hundert Prügelstreichen, als unter viel tausend Bogenschüssen, gerecht erfunden zu werden.

In der That, wie erfindet man ihn? taub zu allen Verheißungen? wohlgemuthet bei allen Schreckbildern; freudenvoll in größten Schmerzen; selbst in der Marter nach neuen Martern seufzend. So lange er steht, sieht er zum Himmel, nicht mit Augen, welche in Thränen schwimmen, sondern woraus die Freude seiner heiligen Seele glänzet. Stuckend, saget er Dank. Sterbend

bend ruft er noch Jesum an. Kurz: Gott, der Himmel, die Kirche, die Welt, Rom, und das Heidenthum, die Hölle, und die Peiniger haben an ihm einen Mann gefunden, der alle Unrechte tapfer erdulden, und keines begehen konnte: keins wider den Herrn; keines wider sich selbst; keines wider den Nebenmenschen. Und wider diesen zwar destoweniger, weil auch dasjenige an ihm erfüllet ist, was unser Text am Ende hinzusetzet, nämlich, daß er zur Zeit des Zornes das Heil, und die Aussöhnung geworden.

Dritter Theil.

Zur Zeit des Zornes ist er die Aussöhnung geworden. Er war also ein starker Nothhelfer.

Diokletianus war zwar gleich anfangs ein wildes ungeheuer; aber niemals war er es mehr als in dem dritten Jahre seines Kaiserthums. Carius, der Freund der Christen! war, leider! tod; Maximianus aber, sein neuer Reichsgespann konnte die Christen nicht einmal nennen hören. Stellet euch vor, meine Zuhörer! wie hoch die Wuth müsse gestiegen seyn, nachdem ein Unmensch einen Barbarn zu Hilfe genommen. Bis dahin hatte man sich doch verbergen können, und zwar in Rom, ja gar bei Hofe. Nur diejenigen wurden zu Rede gestellet, und folgsam gepeiniget, die auf was immer für eine Weise als Christen bekannt geworden. Itzt aber ist es beschlossen auch

die Unerkannten den Richtern bekannt zu machen. Auf Plätzen, und Märkten, vor Gewölbern, und Brünnen, in Inseln, und Dörfern, sind kleine Götzen gestellet. Niemand darf Brode, und Speisen kaufen, niemand sogar ein Wasser schöpfen, wenn er nicht dem Abgott Weihrauch zündet.

Weh euch ihr Neophyten! die ihr noch nicht die Standhaftigkeit habt, den bittern Tod zu leiden: es übriget euch eines aus zweyen: entweder Hungers zu sterben, oder abzufallen. Aber nein, weder eines, noch das andere; es lebet für sie ein Nothhelfer, nämlich Sebastian. Dieser unter dem Scheine eines Hofherrn, ja unter der Peckelhaube verborgene Apostel hatte, nebst einer Menge vom ersten Adel, auch den so reichen, als mächtigen Chromatius zum Glauben an Christum gebracht; nicht allein aber ihn, sondern auch tausend aus seinen Unterthanen, vierhundert aus seinen Leibeigenen. Auf das Haus dieses Chromatius giebt unser Sebastian den Christen den Fingerzeig: hier haben sie Speise, Trank, Wohnung, Nothdurft und Sicherheit.

Sicherheit? ja! aber wie lange? es wird die Verfolgung endlich so schwer, daß auch der Zufluchtsort sie nicht mehr schirmen kann. Cajus, der heilige Pabst hält unter den Neubekehrten eine Musterung. Die Beherzesten läßt er zu Rom, alle übrige müßten ihm nach Campanien ziehen, um auf den Landgüthern des Chromatius das Ende der Verfolgung zu erwarten. Einer jeden aus diesen Heerden ist Hilfe, und Beistand vonnöthen. Es muß ein Nothhelfer mit ihnen aufs Land gehen; es muß ein Nothhelfer bei ihnen zu Rom bleiben. Einer ist Polykarpus, der andere ist Se-

bastianus. O wie schön ist dieser Streit, welcher sich zwischen ihnen erhebet! keiner will nach Campanien, keiner will sich von Rom entfernen; obschon ein jeder sowohl in Campanien, als in Rom die Brüder zu trösten wünschet. Wo die Noth am allergrößten ist, wo sie unaussetzlich Opfer der Liebe, und zur Vergeltung so vieler Liebesopfer auch opfer des Glaubens werden können, dort wollen sie seyn, dort wollen sie bleiben. Das Kirchenhaupt selbst thut endlich den Ausspruch. Polykarpus geht nach Campanien, Sebastian bleibet zu Rom.

Ach! was ist er nicht hier allen Gläubigen! Sie liegen in Ketten: er besucht sie. Sie leiden Noth: er schaft ihnen Lebensmittel. Sie wanken: er richtet sie auf. Sie treten auf Blutbühnen: er begleitet sie. Sie erschrecken: er ermuntert sie. Sie sterben: er benedeiet sie. Sie fallen ab: er wiederbringet sie. Wo wäret ihr, ihr zween große Märtyrer, heiliger Markus, und Marcellianus, wenn euch nicht in eurem Kampfe Sebastian gestärket hätte?

Es sind diese zween Brüder schon wirklich verurtheilet, lebendig angenagelt zu werden. Aus Gnade wird ihnen Frist gegeben. Dreyßig Tage hindurch mögen sie sich bedenken, ob sie opfern, oder sterben wollen. Was unternimmt hier nicht Fleisch und Blut, um diesen Bekennern das ewige Leben zu rauben! da zeiget ein Vater seine schon grauen Haare; da spricht eine Mutter von ihrer mühsamen Auferziehung, von Geburtschmerzen, und was weis ich? die jungen Ehefrauen zerfließen in Thränen; die Diener heulen, die Kinder winseln. Schluchzen, Händeringen, Brust-

klopfen, und Haareausraufen, dieses ist alles, was man hier hört, und sieht. Sebastian, der diesem Trauerspiele zugegen ist, sieht die Bekenner deswegen betrübt, ja er fürchtet, sie möchten wanken. Er redet also; und wie? mit solchem Geiste, Nachdrucke, und Feuer, daß nicht nur die Märtyrer im Vorsatze gestärket, sondern auch alle Verwandte an Christum gläubig werden. Die die Marter ihnen mißriethen, die wünschen zum Marterpalme itzt ihnen Glück, ja wollen nicht aussetzen, bis auch sie selbst durch den Tod das Leben erlangen.

Endlich thut er sogar auch Wunder. Sehet ihn da etlich und sechzig Ungläubige, die aber alle durch ihn sind gläubig geworden, zum Bade der Wiedergeburt, zur heiligen Taufe führen. Er, der ihr Bekehrer gewesen, ist auch ihr Taufpathe. Da ist ein Tranquilinus, der fünfzehn Jahre die Schmerzen der Kehlsucht gelitten. Da ist ein Sohn des Römischen Stadtkanzlers, mit Namen Claudius, den alle Gesundbäder von seinen Geschwüren nicht heilen konnten. Da ist endlich Symphorian, ein Vetter des Claudius, welchem die Wassersucht einen frühzeitigen Tod vorsagte. Für diese alle lebet ein Nothhelfer. Kaum reicht ihnen Sebastian seine Hand, um als ihr Pathe sie aus dem Taufbrunne zu heben; so ist Tranquilinus auf einmal geheilt, Claudius auf einmal rein, Symphorianus auf einmal gesund.

Aber alles ist noch zu wenig. Der Nothhelfer, der er gewesen ist, der ist er noch itzt. Sage niemand mit den Ketzern, und Abtrinnigen: Gott allein sey unser Nothhelfer. Es giebt auch Nothhelfer aus Kraft der Vorbitte. Ein solcher

Noth-

Nothhelfer ist Abraham für den Loth für Segor, Moses, und Aaron für das Volk Israel, Job für die Freunde, Noe für das Geschlecht der Menschen. Ein solcher Nothhelfer ist endlich Sebastian, wenn Gott die Welt mit der Geisel der Pest heimsucht. Ach! wer weis denn nicht jene zwey große Wunder, an derer Richtigkeit noch niemand gezweifelt hat? zu eurem Troste will ich sie kürzlich anführen, und diese Erzählung soll der Beschluß seyn.

Es saß Pabst Agathon auf Petri Stuhle, als in der Hauptstadt der christlichen Welt dergestalt die Pestilenz wüthete, daß es schien, Rom würde entvölkert werden. Der Himmel selbst entdeckte das Mittel, der schrecklichen Plage endlich los zu werden. Es ward dem dreyeinigen, und höchsten Gott unter der Anrufung des heiligen Sebastians in der Kirche der Ketten Petri ein Altar gebauet; und das Gebäude war kaum errichtet, so hatte die Pest in Rom ein Ende:

Man schrieb 1599, als noch was wunderwürdigeres zu Lissabon geschehen. Mitten in jenen Niederlagen, die von der Pest dort täglich angerichtet wurden, fieng in der Kirche des heiligen Rochus die auf dem Altare stehende Sebastianische Bildsaule so heftig zu schwitzen an, daß ein Tropfen den andern schlug, auch selbe abzutrocknen alle Tücher zu wenig waren. Man errieth, was das bedeutet. Er war ein Lebensbalsam wider das Gift des Todes. Was Frohlocken im ganzen Lissabon, da man verschiedene augenblicklich genesen sah, nachdem diese Tücher sie nur berühret hatten! das Geschrei, der Schall der Glocken, der Jubel, und die Erstaunung, machten den Zu-

lauf beständig größer: und dieses einzige leichte Mittel hat die Gesunden vom Uibel bewahret, und die Kranken davon befreiet.

Herr Gott! gerechter Richter! sieh die Vorbitte deines heiligen Dieners an, und behüte uns gnädiglich von giftigen Seuchen, absonderlich von der Pest der Seelen, das ist, von der Sünde. Erfodert es ja deine Gerechtigkeit, daß du uns strafest; so laß uns die Strafe nicht zum Verderben, sondern zur Buße, und folgsam zum Heile seyn. Gieb Gnade, dir zu gefallen, wie dir Sebastian in seinem Leben gefallen hat, damit wir auch, gleichwie er, von dir, und dem Himmel mögen gerecht erfunden werden,

A M E N.

Am Feste der heil. Jungfrauen und Blutzeugin Agnes

erste Predigt.

Du hast männlich gehandelt, und dein Herz ist gestärket worden, weil du die Keuschheit geliebet hast. Iudith 15. 11.

Eingang.

Dieses ist der Lobspruch, welchen der göttliche Geist Judithen, dieser heldenmüthigen Frau, ertheilet, welche sich durch ihre Tapferkeit über die Schwachheit ihres Geschlechtes erhob, der Wuth eines siegenden Heeres allein Einhalt that, und auf einem Streiche zugleich den vermessenen Versucher ihrer Keuschheit, zugleich den grausamen Feind des Glaubens ihrer Väter erlegte. Man sah sie ohne alle andere Stärke, als jene, die ihr Glaube mittheilte, ihre Reinigkeit aus den Händen eines unkeuschen Prinzer retten, und ohne andern

dern Beistand, als jenen ihrer Reinigkeit, sowohl ihren eigenen als den Glauben ihres Volkes von den Anfällen eines abgöttischen Fürsten befreien. Dieses, meine Herren! denn ihr erkennet es ohne zweifel, ist das natürliche Ebenbild der glorwürdigen Beschützerin dieser Kirche, der unschuldigen Agnes, dieser unvergleichlichen Jungfrau; deren Schwäche die Welt beschämte: deren Heldenmuth die Tyrannen in Erstaunen setzte: deren Tugend in meinem Munde nicht verdächtig seyn kann; weil sie die Lobsprüche eines Ambrosius, eines Hieronymus, eines Augustins verdiente; dieser Jungfrau, die dem abgöttischen Rom zeigte, daß die Tugend der Christen sich zu jedem Alter, zu jedem Geschlechte geselle, daß ein von der Gnade unterstütztes Herz über alle Schrecken und Hofnungen der Welt erhaben sey: und daß eine durch die Keuschheit von ihrem Körper abgesönderte, durch den Glauben mit ihrem Gott vereinigte Seele kein Ding entweder erschüttern oder verderben könne.

Diese Tugenden, welche in Agnesen durch alles, was die Welt entweder schmeichelhaftes oder schreckliches haben kann, bestritten wurden, unterstützten sich wechselweis eine die andere. Ihre Reinigkeit erhielt sich durch ihren Glauben; ihr Glaube wurde von ihrer Reinigkeit unterstützet; und durch das angehme Verständniß dieser zwo Tugenden unterrichtete, verdammte sie den größten Theil der Christen, welche sie voneinander trennen. Da sie zuweilen keusch, aber der Religion wenig unterworfen sind, sehen sie bald in den Versuchungen eine Keuschheit zu Grunde gehen, welche der Glaube nicht aufrecht erhält; oder, da sie durch

die

die Erziehung gläubig, aber aus Schwachheit oder Gewohnheit der Keuschheit wenig geflissen sind, verhüllen sie bald in die Finsternisse ihrer Ausschweifungen jenen Glauben, der sie verdammet, und der Unglaube oder der Verlust aller Religion ist, wie der Apostel sagt, nur allzuoft die Strafe ihres unordentlichen Lebens. **Ihr unverständiges Herz ist verfinstert worden.** Rom. 1. 21. Die ganze Vollkommenheit der Christen besteht also in der unverletzlichen Vereinigung dieser zwo Tugenden, der Reinigkeit und des Glauben; und ich werde das Lob Agnesens vollendet haben, wenn ich euch zeige, daß sie dieselben niemals voneinander trennte: daß sie sich in dem Streite der Keuschheit durch den Glauben stärkte: daß sie in dem Streite des Glaubens durch die Reinigkeit obsiegte.

Die durch die Erleuchtungen des Glaubens **erhaltene Reinigkeit ist mein erster**; der durch die Entledigungen der Reinigkeit unterstützte Glaube **ist der zweyte Theil**, und mein ganzes Vorhaben. Begehren wir die Erleuchtung des göttlichen Geistes durch jene, bei welcher der Glaube wunderbarerweise zusammentrafen: als ihr ein Engel sagte: **Gegrüßt seyst du Maria!**

Erster Theil.

Die heidnischen Tugenden fanden entweder in der Natur, oder in dem Studieren und der Erziehung jenes, wodurch sie sich wenigstens eine Zeit lang erhielten. Die natürliche Gerechtigkeit erhielt sich durch einen natürlichen Grund der Billigkeit, welcher jenes andern zu thun verbeut,

was

was man selbst nicht vertragen will. Die menschliche Klugheit wurde durch die Erleuchtungen des Studierens und durch die Unterrichte der Staatsklugheit gebildet. Die Unschuld fand in den Gesetzen, welche das Laster straften, und die Waffen zu ihrer ergriffen, ihre Stütze, wie Tertullian sagt: **Wir werden zu jedem Guten entweder geboren, oder unterwiesen, oder gezwungen.** Aber die christlichen Tuegnden, und insonderheit die Reinigkeit, diese gebrechlichste Tugend findet nach dem Ausspruche eben dieses Vaters weder in der Natur, weder in der Erziehung, weder in den Gesetzen eine Stütze. Die Natur, anstatt ihr verhilflich zu seyn, bestreitet sie; so verderbt ist sie in ihren Wirkungen. **Das Gute kann nun nicht mehr erzeuget werden;** so verderbt ist der Saamen. Die Erziehung, welche sie bilden sollte, ist nur sie zu zernichten bemühet; so wenig verlegt man sich auf die lobwürdigen Wissenschaften, und so sehr betreiben des Christenthums vergessene Aeltern alle eiteln Künste, die eine zärtliche Seele zu verderben fähig sind. **Man kann zu dem Guten nicht mehr unterwiesen werden;** so sehr werden die Wissenschaften vernachläßiget. Die Gesetze selber, welche durch die Bestrafung der entgegen gesetzten Laster uns zur Ausübung einiger Tugenden zwingen, bewaffnen sich nicht mehr für diese; die Ausschweifungen bleiben ungestraft; und kein Mensch ist verpflichtet, wider seinen Willen keusch zu leben. **Man kann zu dem Guten auch nicht gezwungen werden;** so entwaffnet sind die Rechte.

Wo wird denn die Reinigkeit ihre Stärke und Stütze herholen, meine Herren! Ach! der der Glaube, der Glaube vertritt bei ihr die Stelle jedes andern Beistandes, setzt Tertullian hinzu: Er macht, daß sie in den Wässern des Taufes eine glückselige Geburt, die sie aufrecht erhält: in den Gebothen des Evangelium eine heilige Zucht, die sie bildet: in den Gesetzen des einen und des andern Bundes eine heilsame Gewalt, die uns entweder durch die Verheißungen eines ewigen Reiches, oder durch die Androhungen eines immer brennenden Feuers ihr zuführet, finde; und folglich zieht sie ihre ganze Stärke von dem Himmel, der ihr den Glauben giebt. **Sie hat alles dem Himmel zu verdanken, die Natur, die Zucht, und die Nothwendigkeit.**

Nach diesem werden wir uns wohl wundern, meine Herren! wenn die den Heiden unausübliche den Juden selbst unbekannte Reinigkeit nach der Ankunft Jesu Christi, welchen der heilige Augustin **den Saamen der Keuschheit** nennet, so gemein geworden ist? Der Glaube ist es, der sie erhält; dieser Glaube, der uns über die Sinne erhebt: der uns von den Wohllüsten entfernet: der uns zur Verachtung der Beförderungen der Welt aufmuntert: und der uns diesen Gott, als den Zuseher unsers Streites mit dem Fleische, um uns zum Kampfe anzufrischen, und zum Siege verhilflich zu seyn, wie der heilige Augustin sagt, als gegenwärtig vorstellet: **Er sieht den Kampf mit dem Fleische an, er ermahnet zum Streite, und hilft zum Siege.**

Nun aber, was für Streite hat nicht die Keuschheit auszustehen? Die Welt bewaffnet wider sie alles dasjenige, woraus sie, nach dem heiligen Johannes, besteht: die Begierlichkeit der Augen, das ist, den Vorwitz: die Begierlichkeit des Fleisches, das ist, die Liebe der Wohllüsten: den Stolz des Lebens, das ist, den Schimmer der Würden und des Glücks. Diese sind, glorwürdige Agnes! jene mächtigen Feinde, die deine Reinigkeit bestreiten mußten, und welche du von deinem Glauben unterstützet besiegtest. Dem Vorwitze setztest du die Einsamkeit und Eingezogenheit: der Liebe der Wohllüsten die Liebe und den Geschmack an reinern Lüsten: dem vergänglichen Glanze der irdischen Würden und des Glückes die Aussicht ewiger Güter entgegen. Folgen wir ihr, wenn es euch gefällig ist, in allen ihren Streiten nach; und trachten wir, sie in ihren Siegen nachzuahmen.

1. Der Vorwitz ist der erste Feind, welchen der Satan wider die Reinigkeit aufhetzet. Kaum hat man die Augen der Welt eröffnet, so will man sie kennen, so will man von ihr gekennet werden; man sucht sie in Zusammenkünften: in den Spaziergängen: in den Schauspielen auf. Man widmet seine ersten Blicke ihren Gebräuchen, Mienen, ihren Geist zu studieren: ein unschuldiges Herz läuft nach den Reizen, die es bezaubern: verkostet nach seinem Belieben das tödtende Gift: öffnet sich freudig den gefährlichen Umständen, die es verderben; und jene unglückselige Neigung der Jungfrauen sich zu zeigen, beweiset schon, daß sie es in ihren Herzen nicht sind, wie es ein Kirchenvater betheuert. Eben jene Gewohnheit, welche

che die Jungfrauen zeiget, verneinet zugleich, daß sie es seyn.

In der That, erwäget es wohl, diese ist die erste Quelle eures Verderbnisses. Eure seit dem zartesten Alter von Gott abgewendete Liebe irret von einem Gegenstande zum andern: die Geschöpfe gefallen: die Religion, der Himmel, die Ewigkeit machen auf keinen Eindruck mehr: die Reinigkeit, die kostbarste Frucht eures Taufes, fängt an beschmutzet zu werden: diese zarte Blume verwelket an dem hellen Tage: dieser wohlriechende Balsam, welcher einen Körper wider die Verfäulung schützet, verliert seine Kraft, sagt der heilige Bernhard. Dieser in dem Acker des Herrn, der für dessen Erhaltung alles aufgeopfert hat, verborgene Schatz ist dem heftigen Verlangen der Begierlichkeit ausgesetzet: der Vorwitz der andern wird durch den eurigen erwecket, die Welt wirft ihre Augen auf euch, sobald ihr die eurigen auf sie wendet: die Begierden entflammen sich unbemerkt: die Leidenschaften werden entzündet: und dieser Vorwitz, den ihr Anfangs als einen unschuldigen Zeitvertreib vernachläßigtet, kostet entrüsteten Anverwandten tausend Quaalen, und euch vielleicht, wie Dinen, den Verlust eurer Keuschheit, spricht der heilige Bernhard: **Sie wird dem Vater, und ihr ihre Keuschheit entrissen.**

Betrübter Vorwitz! der Glaube Agnesens wird dir durch kluge Behutsamkeit zuvorkommen. **Wenn du glaubst, so hütest du dich.** Von christlichen Aeltern geboren, die über ihre Tochter keine irdischen Absichten hatten, wie ihr, die ihr nur darauf bedacht seyd, wie ihr die eurigen zu Werkzeugen eures Stolzes und Ehrgeizes machen könnet;

net; sondern der Religion gemäße Absichten, die ihnen Agnesen als eine geheiligte Hinterlage, das Gott ihnen anvertrauet, und das sie für ihn aufbewahren müßten, vorstellte, fühlte sie keine Beschwerlichkeit den Erleuchtungen ihres Glaubens, und den Pflichten ihres Taufes nachzufolgen. Man sah sie noch ein Kind den Schwachheiten der Natur durch die Gnade zuvorkommen: ihre Reinigkeit Jesu Christo heiligen: die sichersten Mittel zur Erhaltung derselben wählen; und vor allem jenen schädlichen Vorwitz, der die gewöhnliche Klippe der Keuschheit ist, bezähmen. **Sie hat andere Gegenstände, andere Augen,** als die Töchter der Welt, spricht Tertullian.

Anstatt sich in der Welt zu zeigen, wo alle Pracht keine andere Absicht als die Befriedigung der Begierde zu sehen und gesehen zu werden, und der eiteln Ehre oder falsche Ergötzlichkeiten einzuhandeln hat, wie Tertullian spricht, verschließt sie ihr Glaube in die Einsamkeit, wo ihr Bräutigam allein zu ihrem Herzen redet: wo sie ganz in sich selbst versammelt: keine andere Schauspiele: als den Himmel und ihr Gewissen, keine andere Lesung: als jene heiliger Bücher, kein anderes Feuer: als jenes der göttlichen Liebe, das in ihren Betrachtungen auflodert, kennet. Wenn sie zuweilen der Wohlstand oder die Nothwendigkeit verpflichten, öffentlich zu erscheinen; so ist sie im Oeffentlichen eben so einsam, als in ihrer Entfernung: eine geheimnißvolle Dunkelheit folgt ihr überall auf dem Fuße nach: die Wolken einer genauen Sittsamkeit entziehen sie noch besser: als die Einsamkeit den Blicken der Manner; eine unschuldige Einfalt ist der einzige Schmuck, den sie an-

nimmt,

nimmt, und jene heiligen Schleyer, in welchen dazumal die ganze Pracht christlicher Jungfrauen bestand, verbergen weltlichen Augen eine Schönheit, die unbekannt seyn will, und die nach der Meinung eines Kirchenvaters über ihre gefährlichen Vorzüge erröthet. Nun aber, was bestreitet in Agnesen die Begierlichkeit der Augen so heftig? Ihr Glaube, der Beschützer ihrer Reinigkeit, die sie frühzeitig gelehret hat, ihre Sinne im Zaume zu halten: ihre Blicke zu mäßigen: sich zu erinnern, Gott habe uns nicht darum Augen gegeben, um sie der Begierlichkeit dienstbar zu machen. Ihr Glaube, der sie lehret, eine keusche Jungfrau müsse gleichsam ein den Augen der Lasterhaften verborgenes, Gott allein bekanntes Geheimniß seyn; weil sich die Begierden durch die Blicke: durch die Begierden die Leidenschaften: durch die Leidenschaften die Gewaltthätigkeiten, die Verfolgungen entflammen, und eine Jungfrau, welche in Sicherheit leben will, habe nichts so sehr zu fürchten, als sich selbst.

Wichtige Unterweisung für euch, ihr weltlichen Frauenzimmer! derer ganzen Ruhm die Keuschheit ausmacht. Wollet ihr sie erhalten, bestreitet gleich Agnesen den Vorwitz, der sie zernichtet! kennet die Welt nicht! trachtet ihr unbekannt zu bleiben. Der Glaube, der euch über das Zeitliche erhebet, müsse euch zuweilen von demselben entfernen, er müsse euch in die Einsamkeit vergraben, um nur Gott und euch selbst bekannt zu seyn; oder, wenn euch ein unentbehrlicher Wohlstand aus eurer Einöde herauszieht; so müsse eine strenge Sittsammkeit eure Blicke einschränken, jene der andern abschrecken, und sie

fühlen lassen, daß die Keuschheit unüberwindlich ist, wenn sie mit den Augen ein Bündniß geschlossen hat. **Ich bin mit meinen Augen einen Vertrag eingegangen.** Iob. 31. 1.

Aber ach! der Vorwitz reißet euch ungeachtet der Eingebungen eures Glaubens dahin. Ihr könnet weder die Einsamkeit, die eure Blicke einschränket, weder die Eingezogenheit, welche jene der andern nicht an sich zieht, ertragen. Man ist, als ob die Welt unser Ziel wäre, von keiner lebhaftern Leidenschaft eingenommen: als derselben nachzulaufen, ihrer zu genießen, sie zu betrachten; sie ist jene verbothene Frucht, welche Eva noch durch die Augen ihrer Kinder anblicket, und ich kann zu euch jenes sagen, was der heilige Bernhard zu dieser unglückseligen Mutter, deren erblicher Vorwitz bis auf euch gekommen ist, sagte: „ Warum betrachtet ihr jenes so begierig, was euch den Tod bringen kann? Ist „ es euch mehr erlaubt, euch an der Anschauung „ der verbothenen Frucht zu ergötzen, als sie zu „ kosten? Und befürchtet ihr nicht durch das „ Verlangen desjenigen, was euch Gott verbeut, „ alles, was er euch gegeben hat, zu verlieren? „ **Hüte dich durch das Verbothene das bereits „ Erworbene zu verlieren.** Ihr saget mir, es „ sind nur Blicke, fährt dieser Vater fort. Es „ ist wahr; aber wenn auch diese Blicke kein Laster wären, sind sie nicht die Gelegenheit dazu? „ Indessen, da ihr eure Aufmerksamkeit auf diesen fremden Gegenstand hefret, schleicht sich die „ Schlange in euren Busen ein; sie verblendet „ euch; sie macht euch durch ihre Lügen ruhig; „ sie erwecket den Vorwitz, um die Begierlich-

„ keit

„ Feit anzuflammen; sie beut euch die verbothene
„ Frucht dar, und raubt euch die besessene Un-
„ schuld: Sie giebt euch die Frucht, und ent-
„ reißt euch das Paradies. „

Diese sind die Früchte eines unbescheidenen Vorwitzes; eines Lasters, das eben so gemein ist, als es heut zu Tage für nichts gehalten wird; eines Lasters, welches die heiligen Väter in die Klasse der Hauptsünden versetzet haben; eines Lasters, welches euch früh oder spät um eure Unschuld und Keuschheit bringet. David läßt seinen Augen den Zügel, und fällt in den Ehebruch. Susanne wird gesehen und verfolget. Bernhard, seiner Heiligkeit ungeachtet, wirft einen unbedachtsamen Blick, und findet dafür kein Mittel, als in einem gefrornen Teiche. Agnes, die unschuldige Agnes, die Obsiegerin ihres eigenen Vorwitzes wird das Schlachtopfer eines Fremden: ihr Verdienst wird an ihr zum Verräther; man folget ihr nach; man beobachtet sie. Hitzige Liebhaber suchen sie auf; ihre Flucht dienet nur, ihre Begierden mehr zu entflammen, und ihre bekannte Schönheit wird, wie wir es gleich sehen werden, die Quelle ihrer Verfolgungen.

Schändliche Schönheit! unversöhnliche Feindinn der Keuschheit! Zundel der Leidenschaften! ewige Quelle der Sünde! wird man niemals aufhören, dich zu lieben? Wirst du allzeit christlichen Frauen der Gegenstand ihres Wohlgefallens, ihrer Sorgen, ihrer Eitelkeit seyn? Werden jene schimmernden Züge, welche der Finger Gottes der Stirne der Menschen aus keiner andern Absicht, als sich Anbether zu verschaffen, eingedrücket hat, nur Abgötterer machen? Wird man niemals den

Meister in der Vortrefflichkeit seiner Werke erkennen? spricht der heilige Augustin. **Er ist darinn, und sie sehen ihn nicht.** Und wird man niemals mit diesem Vater aufrufen? Für euch, gebrechliche Schönheiten! ist mein Herz nicht gemacht, euch muß es nicht anhangen; sondern jenem Gott, der euch gebildet hat: **Diese sollen meine Seele nicht einnehmen; sondern mein Gott, der sie gemacht hat.**

Nein, meine Herren! man versteht diese Sprache nicht mehr, und die heidnischen Liebhaber, welche Agnesen verfolgen, verstehen sie noch weniger. Sie hat sich den Kunstgriffen ihres Vorwitzes entzogen. Aber wird jener Glaube, der sie wider die Anblicke der Welt unterstützet hat, sie auch wider ihre Lüsten vertheidigen? Denn diese ist der zweyte Feind der Keuschheit, die Liebe der Wohllust: die Begierlichkeit des Fleisches. Wir werden alle mit einem traurigen Hange zu den Gelüsten geboren: das verwirrte Gefühl der Glückseligkeit, die wir verloren haben, treibet uns immer an, sie zu suchen, und dieses Verlangen ist unschuldig, spricht der heilige Augustin. Aber man betrügt sich in der Wahl des Gegenstandes, die Eigenliebe suchet ihre Glückseligkeit in der Wohllust, und der Glaube findet sie in Gott allein, **das höchste Gut, das ist dein Gut.**

Agnes betrügt sich darinn nicht, meine Herren! Umsonst bemüht man sich, sie durch die Hoffnung der unschuldigen Ergötzlichkeiten einer rechtmäßigen Ehe zu verführen; ihr Glaube kennet keine anderen, als die sie in der Vereinigung mit einem Bräutigam, dessen Liebe sie reiniget; dessen Liebkosungen sie noch keuscher machen, schmecket:

Bei dessen Liebe ich keusch: bei dessen Umarmungen ist rein: bei dessen Küssen ich eine Jungfrau bleibe. Umsonst verspricht man ihr, um ihr Herz zu erweichen, alles, was die Welt zum Vergnügen der Sinne bereitet: den Wohlklang der Musik, die Annehmlichkeit der Rauchwerke, die Schönheit der Schauspiele, die Fortdaurung unschuldiger Ergötzlichkeiten. Ihr Glaube will keine anderen, als die ewigen, einen unvergänglichen Wohlklang, unzerstreuliche Rauchwerke; eine vollkommene Schönheit; eine Lust, worauf niemals der Eckel folgt; spricht der heilige Augustin, wo jene Zufriedenheit zu finden ist, die keine Sättigung störet. So sind die Gelüsten beschaffen, mit denen sich die Reinigkeit Agnesens nähret. Ihr Glaube hält sie dadurch über die Ergötzlichkeiten der Welt schadlos: stärket ihr Herz wider die Reize der Wohllüsten, die man ihr vorstellet, und gleich der Biene, welche durch die Hilfe der ihr von der Natur gegebenen Flügel sich niemals in die Süßigkeit des Honigs, der sie umgiebt, versenket, erhebt sich, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustins, Agnes auf den Flügeln ihres Glauben über die Annehmlichkeit der Welt: Nicht umsonst hat die Biene bei dem Uiberfluße des Honigs Flügel.

Ihr fleischlichen Seelen! werdet ihr sie nie nachahmen, und besonders in diesen Tagen der Ausschweifungen, wo sich die Wuth der Ergötzlichkeiten zu verdoppeln scheint, werde ich euch durch den Anblick Agnesens nicht zurückhalten können? Hier sind ihre Uiberbleibsel. Hier sind ihre Tugenden, sagte der heilige Chrysostomus von einer andern heiligen Jungfrau bei einer gleichen Gele-

genheit. Höret ihr Bitten! traget vor ihrer Gegenwart Ehrfurcht, und erinneret euch, daß eure Beschützerin einmal eure Richterin seyn werde. **Ihr sollet ihre Gegenwart befürchten, ihre Bitte in Ehren halten.** Aber, wenn das Beispiel einer Jungfrau, die alle Gelüsten verachtet, euch nicht abhalten kann, wird euch der Glaube, der euch eben so, wie sie erleuchtet, ihr Leeres, ihr Verderbniß nicht aufdecken? Werdet ihr nicht mit dem heiligen Augustin erkennen? eben diese Mannigfaltigkeit der Gelüsten, die euer Herz theilet, zerreiße es: nur die Einheit Gottes könne es glückselig machen; und, um es zu werden, müsset ihr von der Mannichfaltigkeit der Geschöpfe, die euch lieben, zu der Einheit des verlassenen Gottes zurückkehren. **Ich versammle mich von der Zerstreuung, die mich zerrissen hat; da ich von dir Einzigen abgekehret in vielen verschwunden bin.** Was für Vorwände können euch davon lossprechen? Werdet ihr den Strom der bösen Beispiele, die euch mit sich fortreißen, anführen? Hatte Agnesens Reinigkeit nicht jenen Haufen der Heiden zu bestreiten, welche in ihren Göttern alle Ausschweifungen, die sie zu begehen Lust hatten, heiligten? Werdet ihr euch mit der Schwäche eurer Leibesbeschaffenheit, oder mit dem Wohlstande des Alters entschuldigen? War denn eine Jungfrau von dreyzehn Jahren stärker oder älter, als ihr? Werdet ihr sagen, ihr suchet in der Welt nur unschuldige Ergötzlichkeiten? Ach! hat die Welt wohl dergleichen? Hat nicht die Begierlichkeit alles verderbt? Arten nicht ehrbare Freundschaften in lasterhafte Verbindungen aus? spricht der heilige Augustin: **Ich befleckte die**

Aber

Aber der Freundschaft mit den Unlauterkeiten der Begierlichkeit. Ist nicht die Gemüthserholung durch ein mäßiges Spiel ein erpichter Handel des Geitzes ; der Zeitvertreib in den Zusammenkünften eine Schule des Ehrabschneidens oder der Liebeshändel ; die Pracht der Schaubühne eine Vorstellung der Unehrbarkeiten ; eine einschleichende Harmonie der zarten Leidenschaften ; ein öffentliches Bekenntniß heidnischer Gesinnungen ; die nächste Gelegenheit zu Ausschweifungen geworden? Aber giebt es denn hierunter gar keine Ergötzlichkeiten für den Christen? Ja, meine Herren! es giebt einige gründliche und dauerhafte. Der Glaube, der euch der irdischen Freuden beraubet, weiß euch, wie Agnesen über diesen Verlust durch andere Ergötzungen schadlos zu halten. Ich nehme soviele tugendhaften, der Belustigungen der Welt entwöhnten, und der Liebeswerken ganz ergebenen Seelen zu Zeugen. Haltet ihr die Süßigkeit, die sie in dem beschaulichen Gebethe schmecken; die Ruhe eines freien Herzens ; die Stille der erloschenen Leidenschaften; den tröstenden Anblick so vieler von ihrem Uiberfluße ernährten Armen ; die reizende Zusammenstimmung so vieler Segen, welche über sie so viele erquickten Kranken ; so viele befreiten Gefangenen ; so viele verbesserten Sünder herabbethen, für nichts? Und wenn die unsinnige Welt diese unschuldigen Erlustigungen nicht schmecket, haltet ihr jene süße Hofnung der Seligkeit, in welcher hierunten unsre ganze Freude bestehen muß, wie der Apostel sagt, **fröhlich durch die Hofnung**, für nichts? Eine Hofnung, welche die Reinigkeit Agnesens, wider den Reiz der weltlichen Gelüsten, aufrecht erhält, und sie auch wi-

der den Glanz der Größe und des Glückes beschützen wird. **Der Hochmuth des Lebens.** Ioan. 2.

Wie wenige giebt es, meine Herren! die eine so feine Versuchung auszuhalten vermögend wären. Die Eitelkeit, diese herrschende Leidenschaft des Frauenvolkes, findet in einer ehrbaren Mittelmäßigkeit keine Befriedigung: sie will einen Rang; sie verlangt Reichthümer, um sich zu unterscheiden. Der Glanz einer vortheilhaften Beförderung stellet sich euern Augen dar. Ihr findet darinn die Beruhigung aller eurer Leidenschaften, die Ausgaben des Prachtes, die Verschwendungen des Spiels, das Aufsehen bei der Welt, das ihr liebet. Jene, die aus Ehrbarkeit oder Religion die Wohllust besiegen konnte, läßt sich von dem blendenden Schimmer des Glückes überwinden. Dieses giebt Tertullianen Gelegenheit zu dem Ausspruche: die meisten Heurathen haben nur zwo Bewegursachen, **die Geilheit oder den Ehrgeiz.**

Keusche Agnes! du hast diese Versuchungen auszustehen, und deine Reinigkeit, von dem Lichte des Glauben unterstützet, erhält sich dabei aufrecht. Der Sohn des Statthalters von Rom begehret sie zur Ehe, man wendet alles, was das Ansehen gebietherisches, die Liebe zärtliches, die Größe blendendes hat, an, eine dreyzehnjährige Jungfrau zu gewinnen; und, was ihre Reinigkeit weniger aufbringen sollte. Ihre in Ehren gehaltene Tugend darf sich nur wider eine ehrbare Leidenschaft, wider eine rechtmäßige Verbindung vertheidigen; Aber mein Herz gehört einmal Jesu Christo zu, sagte sie: nichts wird fähig seyn, es von ihm zu trennen. Ich habe ihn zu meinem Bräutigam gewäh-

wählet, und durch ein Geheimniß, welches der Glaube anbetet, und der Unglaube nicht kennt, sind wir schon in dem Abendmahle zween in einerlei Fleische geworden. Schon hat sich sein Leib mit dem meinigen vereiniget.

Irdische Liebhaber! kehret alle Mittel vor, Agnesen diesem unsichtbaren Bräutigame zu entreissen: ihr Glaube allein wird sie unterstützen, versuchet ihren Ehrgeiz durch den Anblick des höchsten Glückes; ihr Glaube kennt nichts Erhabners, als für Jesum Christum in der Jungfrauschaft zu leben und zu sterben. Rühmet ihr den Adel oder die Macht des Liebhabers, der sich um sie bestrebet; ihr Glaube heftet sie an einen andern, dessen Vater Gott, dessen Mutter eine Jungfrau, dessen Ursprung der Himmel, dessen Reich die ganze Welt, dessen Adel älter als die Zeit selber ist; wie der heil. Ambrosius sagt: **Ich habe einen, der durch die Welt reich, durch die Gewalt mächtig, durch den Himmel adelich ist.** Suchet sie, wie so viele andern, durch die Herrlichkeit der Geschenke zu bestechen. Sie hat von Jesu Christo den Ring der Treue, das Unterpfand seines Blutes, unbegreifliche und der Welt unbekannte Schätze überkommen: Breitet vor ihren Augen aus, was die Welt immer blendendes hat, ihr Glaube sieht daran nicht, was dem Rocke der Unschuld und dem Kleide des Heils, das sie in ihrem Taufe empfangen hat, gleich käme. Kurz, sie übet schon vorhinein jene schöne Lehre des heil. Augustins aus, welche der Inbegriff der ganzen Religion ist: **Betrachtet jenes, was über euch ist, und trettet jenes mit Füßen, was unter euch liegt.**

Durch

Durch diese erhabenen Grundsätze des Glauben hat sich die Reinigkeit Agnesens aufrecht erhalten: und wenn ihr sie die Begierlichkeit der Augen und des Fleisches und den Stolz des Lebens überwinden sahet; so ist dieses darum geschehen; weil ihr die Religion Gegenstände, Ergetzlichkeiten und Würden zeigte, die ihres Verlangens und ihrer Liebe würdiger waren. Ihr rühmet euch mit dem Bekenntnisse einerlei Glauben; erhaltet ihr euch aber auch in eben derselben Keuschheit? Dieser Glauben zeiget euch ebendenselben Gott, ebendieselben Ergetzlichkeiten, ebendieselben Hofnungen: **Betrachte jenes, was ober dir ist.** Ist aber darum die Reinigkeit unüberwindlicher, die Jugend minder ausgelassen, sind die Ehren keuscher? Aber zu der Zeit, in welcher wir leben, sind die Gefahren grösser; die Leibsbeschaffenheit schwächer; die Gelegenheiten zahlreicher; die Gnade seltener, alles erschüttert, nichts unterstützet uns. Wie? Jener Glauben, der Loth in der Mitte Sodomens rein erhielt; der Judithen aus dem Zelte Holofernens keusch und siegreich herausführte; jener Glauben, der dem ägyptischen Joseph, den Gott, den er anbetete, entdeckte, und ihn den Armen eines unreinen Weibes entriß: jener Glauben, durch den Susanne in Mitten der Verwirrungen, welche die betrübte Nothwendigkeit, die Ehre oder das Leben zu verlieren, in einer Seele erreget, erkannte, daß die Gerichte Gottes fürchterlicher, als jene der Menschen seyn; jener Glauben endlich der Agnesen wider alle Verführungen der Welt unterstützet hat, wird er euch nicht aufrecht erhalten können?

Seyd ihr dann von einer andern Natur; oder, betet ihr einen andern Gott an, als diese großen Heiligen? Was er für sie gethan hat, kann er es nicht auch für euch thun? Ist sein Arm Abgekürzet, oder seine Gnade erschöpfet? Nein, meine Herren! sondern dieß ist die Quelle eurer Schwäche; euer Vertrauen ist erloschen, und euer Glauben ersticket. Die erste Sorge des Teufels, wenn er euch versuchet; der erste Kunstgriff der Gottlosen, welche die Keuschheit bestritten, ist jene Fackel des Glauben, die euch erleuchtet, zu verdunkeln; die Wahrheiten der Religion zu schwächen; ihre Grundsätze verdächtig zu machen; neue und ihrem Vorhaben günstigere festzusetzen; das Evangelium eine schändliche Dienstbarkeit zu nennen, wie der Apostel Petrus spricht, und euch in dem Verderbnisse, dessen Sklaven sie sind, eine falsche Freiheit zu verheißen: **Mit der stolzen Sprache der Eitelkeit locken sie durch die Begierden des Fleisches — verheißen ihnen Freiheit; da sie selbst Knechte des Verderbnisses sind.** 2. Pet. 2. 18. & 19.

Man öffnet sich unbemerkt ihren Gesprächen; man duldet sie; man findet einen Geschmack daran; man läßt sich mit Freuden betrügen; bald verschwindet die Religion, Gott entfernet sich, die Fackel des Glauben verlischt, jene der Begierlichkeit entzündet sich, man sieht die Sonne der Gerechtigkeit nicht mehr; sagt der heilige Augustin, und man verfällt in die Finsternissen der Unlauterkeit: **Das Feuer der Begierlichkeit ist darüber gefallen, und sie haben die Sonne der Gerechtigkeit nicht gesehen.**

Die

Die zween ruchlosen Ankläger Susannens sind Zeugen dieser Wahrheit. So lange sie der Glauben erleuchtet, sagt die Schrift, bestreiten sie die ersten Bewegungen ihrer Leidenschaft; sie schieben sie auf einige Tage durch die Erinnerung der göttlichen Gerichte auf. Aber da sie die Augen von dem Himmel abkehren, da sie desjenigen, der sie richten muß, vergessen. Ach da wird ihr Herz verblendet, und sie ergeben sich der Wuth ihrer bösen Begierden: **Sie haben ihre Augen abgewendet, damit sie den Himmel nicht sehen.** Dan. 13. 9. So wahr ist es, daß die Reinigkeit nur durch den Glauben erhalten werde. Aber vollenden wir, was wir einmal angefangen haben, und sehen wir weiter in Agnesen, wie der Glauben gleichfalls von der Reinigkeit unterstützet werde.

Zweyter Theil.

Seit dem Anfange der Kirche hatte der Glauben keine festere Stütze, als die Reinigkeit der Sitten. Der heilige Paulus befiehlt dem Titus, ihn nicht minder auf einen untadelhaften Wandel, als auf die Stärke der Lehre zu gründen: Tit. 2. 7. und Tertullianus, der in einem Jahrhunderte lebte, da der verläumdete Glauben so viele Angriffe auszustehen hatte, vertheidigte ihn niemals besser, als durch die reinen Sitten der Christen. Das Laster ist der Antheil des Unglauben, sagt er zu den Heiden: wenn die wilden Thiere in den Amphitheatern gemästet werden;

so

so geschieht dieses durch das Blut eurer Bösewichte: wenn die Grube, wo man dem Schooße der Erde die Metalle entreißt, ertönen; so geschieht es von ihren Seufzern: wenn die Gefängnisse voll sind; so sind sie es von ihrer Menge, oder wenigstens, wenn man ja darinne einige Christen erblicket; so besteht ihr ganzes Laster in der Religion, und, giebt es einige andere; so sind sie keine Christen mehr. **Von den eurigen werden die wilden Thiere gemästet, von den eurigen wimmeln die Kerker, von den eurigen ertönen die Schachten; es giebt keinen Christen darunter, als der nur dieses ist, und ist er nebst diesem noch was; so ist er kein Christ mehr.**

Aber wenn der glauben sich gleich nach seiner Geburt, durch die Reinigkeit der Sitten festgesetzet hat; so hat er durch die Reinigkeit der Sitten überall obgesieget: und, wenn wir in jene ersten Zeiten zurückgehn, wo er sich so grausamen Prüfungen ausgesetzet sah; so wird er euch niemals heldenmäßiger und unüberwindlicher vorkommen, als da er mit der Keuschheit vereinbaret war. Der heilige Paulus war eine Jungfrau, wie er es uns selber lehret: was für Streite hat er nicht für seine Religion ausgestanden? Gefahren, Schiffbrüche, Geißlungen, wilde Thiere, den Tod selbst: alles hat er erfahren, und sein Geist blieb doch unveränderlich in dem Glauben; weil sein Herz durch die Reinigkeit ganz in der Liebe Jesu vereiniget war. Rom. 8. 35. Die Stephane, die Lorenze, diese reinen Schlachtopfer der Religion, welche die erste das Panier des Märtyrerthumes aufhuben, vergoßen für Jesum Christum ein jungfräuliches Blut. Agnes, die unüberwindliche Agnes,

nes, welche ihre Stärke weder in ihrem schwachen Geschlechte, weder in ihrem zarten Alter finden konnte; fand sie sonder Zweifel in ihrer Jungfrauschaft, und da sie einmal von den Gelüsten des Lebens durch ihre Reinigkeit getrennet war, kostete es ihr keine Mühe, für den Glauben zu sterben.

So dachten wenigstens nach dem Zeugnisse des Tertullian die Heiden selber von den ersten Christen. Da sie dieselben immer zum Sterben bereit sahen, waren sie überzeugt, man bilde dieselben zur Standhaftigkeit durch die Verachtung der Wohllüsten; und, wenn einmal diese angenehmen Bande, die uns an das Leben fesseln, zerrissen wären, käme ihnen das Opfer desselben gar nicht mehr theuer zu stehen. **Sie halten die Christen für ein zum Tode immer fertiges Volk, welches zu dieser Hartnäckigkeit dnrch die Enthaltung von den Wohllüsten unterrichtet würde.**

Nun aber, meine Herren! wie kann die Reinigkeit dem Glauben so viele Stärke ertheilen? Weil sie alle Neigungen des Herzens auf einen einzigen Gegenstand einschränket, und alles, was sie dieses Gegenstandes nicht berauben kann, ist nicht vermögend, ihren Glauben zu erschüttern. Wenn sich die Liebe theilet, wird der Glaube geschwächet, und theilet sich auf einige Art sammt ihr, spricht der Apostel. 1. Gor. 7. 33. Aber ein reines Herz, das Gott allein anhängt, nimmt an seiner Unveränderlichkeit Theil: es ist in seinem Glauben standhaft; weil es in seiner Liebe unzertheilt ist, und, gleichwie es nicht an der Welt hängt, also hat auch die Welt keine Gewalt darüber.

Ihr

Ihr werdet es in Agnesen sehen, meine Herren! Ihre Reinigkeit konnte nicht verführet werden, ihr Glauben muß unüberwindlich seyn. Die Furcht, die Schande, der Schmerz, die man wechselweise ihn zu erschüttern anwendet, taugen nur, ihn zu befestigen. Man bemühe sich, sie in Furcht zu setzen, ein reines Herz sucht seinen Ruhm allein in Gott: man bereite sich, sie an dem Leibe zu peinigen, ein reines Herz ist von demselben abgesöndert, und hängt allein an Gott. Führen wir diese Gedanken aus.

I. Wie Gott sich gemeiniglich seiner Furcht bedienet, in das Herz des Sünders die Liebe einzuführen, und den Glauben darinne festzusetzen; so fängt auch eben dadurch der Satan den Glauben des Gerechten zu erschüttern an: er setzet euch für eure Glücksgüter, für eure Gesundheit, für euer Leben in Furcht, und wenn euch die Reinigkeit nicht von allem diesen trennet, so unterliegt der Glauben diesem eiteln Schrecken bald. Dieß giebt dem großen Augustin Gelegenheit zu sagen, der Teufel habe nur zwey Thore in das Herz des Menschen, einzugehen, die Begierlichkeit oder die Furcht. **Du verlangest entweder etwas Irdisches, und er kömmt da herein: oder du befürchtest etwas Irdisches, und er kömmt da herein.** Ps. 41.

Glorwürdige Agnes! du hast die Begierlichkeit überwunden: wir sahen dich unempfindlich gegen die Gegenstände, die Ergötzlichkeiten, die Hofnungen der Welt, den Ruhm deiner Reinigkeit durch die Absichten deines Glauben erhalten, wirst du wohl den Eindrücken einer feigen Zaghaftigkeit unterliegen? Und wird dein von allem,

was die Welt schreckbares hat, angefochtener Glauben nicht hinwieder durch jene Reinigkeit, die dich über alles erhebt, unterstützet werden?

Ja, meine Herren! Agnes wird gegen die Furcht eben so unüberwindlich seyn, als sie es gegen die Begierlichkeit gewesen ist: sie wußte ihre Reinigkeit zu erhalten, sie wird auch ihren Glauben nicht verlieren. Der Verstand kann nicht verführet werden, wenn das Herz keusch ist: sie liebet jenen, den sie anbetet; die Liebe verbannet die Furcht, und alle Drohungen der Welt werden sie nicht zwingen, einen andern Gott, als jenen, den sie liebet, anzubeten. Umsonst bestrebt man sich, ihr durch den Verlust ihrer Güter und den Umsturz ihres Glückes Furcht einzujagen; eine reine Seele bedarf nichts, die Güter sind überflüßig, wo die Leidenschaften erstickt sind, unsre Begierlichkeit macht unsre Dürftigkeit; eine immer eingezogene, nüchterne, sich mit Thränen und Kasteiungen zu nähren gewöhnte Jungfrau verliert mit ihren Reichthümern allein die Mühe, sie herzugeben; und ein Christ, wie ein Kirchenvater sagt, hat ohnehin nichts eigenes, alles gehöret Gott zu, wie er selbst. **Nichts gehöret uns; alles gehöret Gott zu, dem auch wir zugehören.** Umsonst läßt man vor ihren Augen schreckliche Henkersknechte erscheinen, aus derer Blicken Feuer flammet, auf derer Stirne die Wuth dräuet, derer Hände noch von dem Blute der Christen rauchen, die Jugend Agnesens erzittert vor ihnen nicht; diese, spricht sie voll der Klugheit, diese sind solche Liebhaber, wie ich sie verlange. Ein Mann ist nur dazumal fürchterlich, wenn er sich liebenswürdig zeigt; jene, die mich

er-

erschrecken wollen, richten mich auf, und meine Religion fürchtet allein jenes, was meiner Keuschheit schaden kann. Umsonst zeiget man ihren Augen die traurige Zurüstung der Ketten, mit denen man ihr dräut; was für ein Uibel, fraget der heilige Augustin, Pf. 101. haben sie den Märtyrern zugefüget? Sie haben sich in Kronen verwandelt, und, wenn sie sich auch für so zarte Glieder schickten, kann doch ein reines Herz nicht gefesselt werden; wenn es ja einige Bande befürchtet, so sind es jene der Begierlichkeit, alles, was ihren Leib fesselt, setzt ihre Freiheit in Sicherheit, und, wenn der Geist im Himmel ist, fühlet das Fleisch die Last seiner Ketten nicht mehr. **Der Schenkel fühlet in der Senne nichts, wenn das Gemüth im Himmel ist.**

So hielt sich Agnesens Glaube wider die eiteln Schrecken der Welt, durch die Kraft einer Reinigkeit, die auf der Welt nichts zu befürchten hatte; weil sie darinn nichts lieben konnte, aufrecht. Meine Herren! haben wir etwas von dieser Unerschrockenheit, und wird unsre Religion nicht täglich von der Furcht entweder jenes, was wir lieben, zu verlieren, oder jenes, was wir verabscheuen, zu übertragen, angefochten? Es ist wahr, die Verfolgung droht euch den Verlust eurer Güter nicht mehr; aber, wenn euch ein Unglück derselben beraubet; wenn die Zanksucht sie euch streitig macht; wenn sie das Elend der Zeit bis auf euch erstrecket, ach! wird nicht zugleich mit eurem Glücke euer Glauben erschüttert? Vergißt man nicht aller Pflicht, es zu erhalten, und hört man nicht auf, ein Christ zu seyn, damit man aufhöre, unglücklich zu seyn? Was ist die Ursache

eines so schwachen Glauben? Ein unreines Herz. Ihr habet Leidenschaften, ihr suchet sie zu begnügen, ihr seyd an die Reichthümer geheftet, alles, was euch davon abziehen kann, setzet euch in Verwirrung; allein wäre euer Herz rein, wäre es an nichts geheftet, wie jenes der heilige Agnes war, liebte es Gott allein, was würdet ihr zu befürchten haben? **Wenn du dich in Gott erfreuest,** spricht der heilige Augustin, **was fürchtest du?** die Verfolgung zeiget zwar euern Blicken keine Henkersknechte mehr, um euch zu erschrecken; aber, wenn das Ungefähr euch jene traurigen Gegenstände des menschlichen Elendes, jene Armen, die in den Spitälern, in den Kärkern, auf den Straßen seufzen, vorstellet, wird euer Glauben über diesem Anblick nicht empöret? Da ihr eure Gesundheit gleich einem Abgotte verehret, fürchtet ihr nicht die Fäulniß, die sie umgiebt, und den Athem, den sie aushauchen? Warum seyd ihr so schwach? weil euch die Reinigkeit des Herzens nicht unterstützet. Anstatt in ihnen Jesum Christum zu lieben, liebet ihr nur angenehme Gegenstände, die euch schmeicheln. Die Pracht, die Schauspiele, die Schönheit, die euch zittern machen sollten, ergötzen euch, eure Heiklichkeit fürchtet einen Armen Jesu Christi, und eure Reinigkeit fürchtet keine Schauspielerinn. Die Verfolgung heißt euch nicht mehr für eure Freiheit zittern: euer Leib hat weder Knechtschaft, weder Ketten mehr zu fürchten; aber, wenn ein eifriger Seelsorger es waget, euren Leidenschaften Fessel anzulegen; euren Pracht und Stolz in die Gränzen der christlichen Mäßigkeit einzuschränken; eurem übermäßigen Spiele, durch eine kurze Zeit, und einen geringen Verlust

Ein-

Einhalt zu thun; euer zerstreutes und herumschweifendes Leben den heiligen Beschäfftigungen einer häuslichen Einsamkeit zu unterwerfen. Ach! dann fürch'et euer schwacher und schmachtender Glauben diese Bande; weil euer unreines Herz andere liebet: ihr fürchtet Diener des Evangeliums zu seyn; weil ihr schon Sklaven der Begierlichkeit seyd. **Zerreißen wir ihre Fessel, und schütteln wir ihr Joch von uns ab.** Pl. 2. 3.

2. Wenn unser Glauben der Furcht keinen Widerstand leisten kann, wie wird er Schand und Spott aushalten können? Ihr werdet es gleich von Agnesen lernen: dieß ist die zweyte Prüfung ihres Glauben und der zweyte Sieg der Reinigkeit, die ihn unterstützet. Man konnte sie nicht erschrecken, man will sie entehren. Nun aber wisset ihr wohl, daß einem edeln Gemüthe nichts kostbarer, als die Ehre, nichts empfindlicher, als die Schande ist? Sie verachtet alles, was nur ihrem Leib oder Glücke dräut; nur jenes, was sich an ihre Schamhaftigkeit wagt, setzet sie in Verwirrung und Entsetzen; und Tertullian lehret uns, daß die christlichen Jungfrauen die Klauen der hungrigen Löwen weniger, als die unverschämten Hände der Ausgelassenen befürchteten.

Nichtsdestoweniger setzet man deinen Glauben auf diese schändliche Probe, unschuldige Jungfrau! Aber fasse Muth, dein Ruhm ist in dir selbst, und, so lang die Seele keusch ist, kann der Leib nicht entehret werden. Ein ruchloser Richter verdammet dich zur Schändung, er bewaffnet wider deine Religion selbst die Reinigkeit, die sie unterstützet, und er schmeichelt sich, du werdest bald anfangen, die Götzen anzubeten, wenn

zu einmal aufhöreſt, keuſch zu ſeyn. Auf dieſen grauſamen Befehl entkleidet man die unſchuldige Agnes: man will eine Jungfrau den Blicken der Ausgelaſſenen preisgeben, denen ſie ihre Ehrbarkeit allzeit entzogen hatte. O kennbarer Schutz des Bräutigams, den ſie gewählet hat! Ihre Haare wachſen auf einmal, um ſie vor ihren Augen zu bedecken, und dieſer verächtliche Zierrath der Welttöchter wird für die Braut Jeſu Chriſti der geheiligte Schleier ihrer Keuſchheit; der unehrliche Ort, an dem man ſie ausſetzet, wird der erſte Tempel, in dem man ſie verehret; der Schauplatz ihrer Schande wird die Bühne ihrer Wunderzeichen: ſie erſcheinet mit der Herrlichkeit ihres Bräutigams zugethan. Jene, die gekommen ſind ihrer zu ſpotten, tragen Ehrfurcht für ſie; der hitzige Liebhaber, der ſie noch verfolget, verliert das Geſicht bei dem Glanze des Lichtes, das ſie umgiebt; als ein trauriges Schlachtopfer der Reinigkeit, die er verfolgt, fällt er zu ihren Füſſen; aber als eine glückliche Beute der Liebe Agneſens, die ihm durch ihr Gebet das Leben und das Geſicht zurückſtellt, bekehret er ſich, und wird ſelbſt die lebendige Probe, und das herrliche Sieggepränge des Glauben, den er zernichten wollte.

So wahr iſt es, daß dort, wo ſich die Reinigkeit erhält, der Glauben allzeit obſiege; aber wo ſolle man ſie finden dieſe vollkommene Reinigkeit, die eine ſchädliche Schande niemals ſchwächet? Bald nimmt man aus menſchlichem Anſehen ihr Außenwerk an, und man ſetzet ihre Kraft auſſer Acht. Unter einem eingezogenen Weſen verbirgt man ein verderbtes Herz; und gegen die Pflichten ſeines Glauben unempfindlich, achtet man

den

den Verlust der Keuschheit für nichts, wenn man nur ihren Ruhm beibehält; bald hält man über die Keuschheit, und man bekümmert sich eben nicht um ihren äußern Schein: man schmeichelt sich unter einem freien Außenwerke ein reines Herz zu tragen, und man ergiebt sich allen närrischen Gewohnheiten der Welt; weil man sich schämen würde, für seinen Glauben die rühmliche Schande eines loswürdigen sonderlings zu erdulden. Daher kommen jene ärgerlichen Freiheiten der christlichen Frauen; daher kömmt jener übertriebene Pracht, mit welchem man sich bemüht, eine feile Schönheit zu übertreiben; daher die Schande jener ehrbaren Eingezogenheit, über die man, als über einen Schandfleck erröthet. Wie? der Himmel wirkt Wunderzeichen, Agnesens Zucht zu retten, und ihr sollet euch der eurigen schämen? Der Himmel bedecket ihren Leib mit dem Kleide der Herrlichkeit, um sie unreinen Blicken zu entziehen, und ihr, wenn ich es sagen darf, ihr werdet die eurige entweder durch schändliche Entblößungen, oder ärgerliche Kleider, die eben so wenig, als die Blöße selber taugen, feil biethen? Wisset ihr denn nicht, sagt Tertullian, daß es nicht genug ist, keusch zu seyn, wenn man es nicht auch zu seyn scheinet. Die Reinigkeit des Herzens muß sich in den Verzierungen des Körpers abmalen; und wer das äußerliche der Keuschheit vernachläßiget, wird bald auch die Keuschheit selber vernachläßigen. Daß man also das innerliche Gefühl ihrer Wirkung nicht mehr verachte; daß man nicht zu sich selber sage: Gott sieht mein Herz, dieß ist genug, daß man vielmehr sage; aber der Mensch sieht es nicht: man muß also seiner Schwäche jenes aufopfern,

woran sich sein Verderbniß stößt. Aber die Welt wird uns tadeln? Lehret euch Agnes nicht den Tadel der Welt verachten? Folgen wir ihr bis an das Ende, meine Herren! und sehen wir, ob sie, über die Schande siegreich, auch die Schmerzen überwinden werde.

3. Ja, ohne Zweifel, meine Christen! und schon höre ich sie mit dem heiligen Augustin aufrufen: Pf. 26. Die Feinde mögen wider mich losziehen, sie werden in mir nur das Sterbliche tödten: es giebt einen Theil meiner selbst, den das Eisen des Verfolgers nicht erreichen kann, in diesem, in diesem wohnet jener Gott, den ich anbete, und den mir nichts wird entreißen können: **wo mein Gott wohnet.** In der That erblickt sie, ohne zu erblassen, den ihr zubereiteten Scheiterhaufen; sie läuft ihm zu; sie lebet darinn in der Mitte der Flammen, und gleichwie man vormals den Engel in der Mitte des brennenden Dornstrauches wegen seines geistlichen Wesens von den Flammen, die ihn hätten verzehren sollen, leben sah; so sehe ich den Leib der keuschen Agnes auf dem Scheiterhaufen leben, und von dem Feuer, das sie verehret, nur einen neuen Glanz, von dem sie schimmert, entlehnen; und uns lehren: ein reiner Leib habe etwas von der Natur der reinen Geister: wo die Begierlichkeit keine Bande geknüpfet hat, dort finde der Schmerz keine zu trennen; und ein materielles Feuer treffe in einem durch die Reinigkeit zum Geiste umgeschaffen im Fleische nichts zu verzehren an, wie Tertullian redet: **Das Fleisch wird in einen Engel verwandelt.**

Aber

Aber wie, Herr! wird denn deine Braut den Ruhm der Marter verlieren? Wird sie ihre Keuschheit, die nur nach dir seufzet, immer über den Tod, der sie mit dir vereinigen muß, erheben? Wird ihre Tugend ein Hinderniß der Belohnung seyn; und wird der Tyrann, der ihren Glauben zu erschüttern nicht vermögend ist, ihn nicht krönen können? Ja Barbar, ihr Blut ist der Brautschatz ihres Bräutigams, du mußt es vergießen. Das Opfer ist gereiniget, du mußt es schlachten. Umsonst weigert sich deine zitternde Hand, diesen grausamen Dienst zu verrichten; ihr herzhafter Glauben muntert dich auf: zaudere nicht länger, spricht sie: vereinige mich mit meinem Bräutigame. Deine Streiche sind mir angenehmer, als die Liebkosungen unheiliger Seelen; dieser Leib gehe zu Grunde, der ihren Augen gefallen. Er schlägt, sie stirbt: eine zweyfache Martyrin, spricht der heilige Ambrosius, sowohl des Glauben, der ihre Reinigkeit erhalten, als der Reinigkeit, die ihren Glauben unterstützet hat: **Ein doppeltes Märtyrerthum der Religion und der Jungfrauschaft.**

Diese, meine Christen! sind jene zwo Tugenden, welche das Verdienst und die Stärke der Heiligen ausmachen, und wenn man heut zu Tage ihrer so wenige sieht, so muß man es entweder dem Mangel des Glauben, um sich in der Reinigkeit, oder dem Abgange der Reinigkeit, um sich in dem Glauben zu erhalten, beimessen. Bald ist es ein Mangel am Glauben. Von den Wahrheiten der Religion wenig durchdrungen, überläßt man sich den Zweifeln und der Ungewißheit: das Evangelium wird der Eigenliebe verdächtig; nichts unter-

stützet euch in den Versuchungen: das Herz wird nach dem Maaße, nachdem der Verstand verblendet wird, verdorben; und wenn der Glaube einmal geschwächet ist, geht die Keuschheit zu Grunde. Daher kömmt ein so großes Verderbniß; eine solche Frechheit in der Jugend. Daher kommen so viele Unreinigkeiten und Entheiligungen in der Ehe. Daher kömmt eine solche Leichtigkeit, seinen Leidenschaften zu unterliegen: die Erleuchtungen des Glauben unterstützen euch nicht. Bald ist es der Abgang an Keuschheit. Man folget gleich einem Sklaven einer schändlichen Leidenschaft: man ergiebt sich ihr, die Gewohnheit wird gebildet, das Herz verhärtet und wenn das Herz einmal verhärtet ist, der Verstand verblendet. Der unkeusche Salomo wird bald ungläubig. Man suchet eines uns verdammenden Gottes zu vergessen. Sein einziger Anblick ist unsre Strafe, spricht der heilige Bernhard: **Gott ist die Strafe der wilden Wohllüstlinge.** Man tadelt sein Gesetz; man verbirgt sich seine Rache, und man verliert den Glauben; weil man die Keuschheit verloren hat. Daher so viele eingebildete Gotteslängner, welche einen Gott, den sie fürchten, vernichten wollten. Daher so viele Socianer, welche die Gottheit Jesu Christi nur darum anstreiten, damit sie das Ansehen seines Evangeliums, das sie verdammet, entkräften; daher jene Häupter der Ketzer, welche man in den letzten Jahrhunderten das Joch des Glauben und der evangelischen Räthe von ihrem Nacken abschütteln sah; um ihren Leidenschaften den Zaum zu lassen, und derer Abfall um soviel sträflicher ist; weil sie weder aus Furcht, noch aus Schmerzen den Glauben verlassen haben. Die

Wohl-

Wohllust allein hat sie besieget, und sie hatten keine anderen Tyrannen, als ihre schändlichen Leidenschaften. Darinn besteht ihr Laster, und ihre Schande, spricht Tertullian: **Wer hat Christum ärger verläugnet, der ihn in den Peinen oder in den Lüsten verlassen hat?** Machet euch ihren Fall zu Nutzen, meine Christen! und heiliget euch gleich Agnesen durch die Vereinigung zwoer Tugenden, die einander wechselweis unterstützen. Haltet euch in den Versuchungen der Keuschheit durch den Glauben, in jenen des Glauben, durch die Keuschheit aufrecht; und ihr werdet an jener doppelten Krone Theil nehmen, die unsre heilige Agnes verdienet hat, und die ich euch wünsche,

A M E N.

Zwo.

Zwote Predigt.

Ein Beispiel der Tugend und der Tapferkeit.
2. Machab. 6.

Eingang.

Die nämliche Religion, welche uns viele dunkle Wahrheiten vorstellet, welche wir glauben müssen, stellet uns auch rührende Beispiele vor, welchen wir folgen müssen. Die Exempel der Heiligen sind die Rechtfertigung des Evangeliums.

Vortrag.

Wie schimmerte das Evangelium an dieser Heiligen, deren Tugenden ich heute erklären, und deren Siege ich euch beschreiben muß? Sie ist die Ehre des christlichen Roms, gleichwie die Judith die Ehre Jerusalems war. Durch sie sind die Götzendiener beschämt, und das Christenthum ist seinen Verfolgern wundersam. In den anstössigsten und härtesten Prüfungen wird sie ganz son-

der-

derbar von Gott beschirmet. Sie ist zweymal ein Opfer: ein Opfer der Unschuld, ein Opfer des Glaubens; und selbst ihre Feinde sind die Bewunderer ihres Sieges. Mit einem einzigen heldenmüthigen Streite erwirbt sie zwo Kronen: die Krone der Jungfrauschaft, und die Krone der Marter. Ihre Heiligkeit ist die Ursache ihrer Tapferkeit, und ihre Tapferkeit ist die Belohnung ihrer Heiligkeit. Durch den Heldenmuth ihrer Handlungen, durch die Zerschiedenheit ihrer Wunder, durch die Kraft ihrer Beispiele, bringet sie nach und nach dem Glauben Ehrfurcht, Siege und Triumphe zuwegen. **Ein Beispiel der Tugend und der Stärke.** Das erstere ist Agnes im Leben, das andere im Tode.

I.

In ihrem Leben macht sie die Religion der Abgötterei verehrenswürdig; und dieß durch die Beispiele ihrer Heiligkeit: ist der erste Theil.

II.

In ihrem Tode macht sie die Religion über die Abgötterei auch mächtig; und dieß durch die Beispiele ihres Heldenmuths: ist der zweyte Theil. Gegrüßet ꝛc.

Er-

Erster Theil.

In ihrem Leben macht sie die Religion der Abgötterei verehrungswürdig; und dieß durch die Beispiele ihrer Heiligkeit.

Beinahe durch eben diejenigen Mittel, durch welche der Glaube ist herrlich gemacht worden in seinem Ursprunge, hat er auch großes Ansehen erlanget in den Tagen Agnesens. Was das Schwächeste ist in der Welt, spricht der Apostel, das hat Gott erwählet, um alle Stärke zu beschämen. 1. Cor. 1. **Schwache Werkzeuge, starke Feinde, ausnehmende Wunder:** diese sind jene drey Umstände, welche mir Paulus allda zu Gemüthe führet, und die im Betragen der heiligen Agnes wirklich zu finden sind.

Lasset uns Schwachheit mit Schwachheit, Stärke mit Stärke, Wunder mit Wundern vergleichen. Diese drey Punkte sollen euch überzeugen, daß Agnes, so lang sie lebte, die Religion der Abgötterei verehrenswürdig gemacht. Schaffet Nutzen mit jenen Beispielen, die ihre Heiligkeit hinterlassen hat.

Schimmernde Fähigkeiten, hoher Adel, erhabenes Ansehen, sind ganz und gar nicht jene auserlesene Mittel, derer sich Gott zu gebrauchen pflegt, seine Absichten auszuführen. Er flößet die Ehrfurcht, welche die Religion verdienet, nur durch die Schwachheit und durch die Tugend ein. Leute, welche keine andere Wissenschaft als ihren

Glau-

Glauben, keine andere Waffen, als ihren Eifer, kein anders Ansehen, als ihre Beispiele haben, diese eben sind es gemeiniglich, welchen er das mühsame Amt auflegt, durch die eindringende Macht ihrer Heiligkeit alles dasjenige über den Haufen zu werfen, was wider Gott sich empöret hat: den Aberglauben, die Laster, die falschen Götter. Das Schwache der Welt hat er erwählet.

Was einst die Welt nicht ohne Erstaunung an den Aposteln gesehen, das sieht itzt Rom mit gleicher Verwunderung an der heiligen Agnes.

Ihr Geburtsort ist diese berühmte Stadt, welche dem Erdkreise Gesetze gab, und welcher der Erdkreis seine Götter gegeben. Es war damals Rom, nicht so fast in den schimmernden Tagen seiner Siege, als in den Jammertagen seiner Wuth. Der größte Sieg, welchen es zu erhalten wünschte, war dieser, die Altäre des Christenthums gänzlich vertilgen, und die Bekenner demselben entreissen zu können. Es war unbesorgt, seine Religion zu beweisen, sondern nur aufmersam, dieselbe zu röchen. Barbarische Befehle auszufertigen, dieses war seine Staatskunst: diese Befehle buchstäblich zu vollziehen, dieses war seine Bemühung, seine Macht, seine Stärke. Es war schon Rom der einzige Mittelpunkt der christlichen Kirche, einer Kirche aber, welche verfolgt war, und die fast eben so viele Schlachtopfer als Kinder zählte. Verborgene Tempel, die in den Grüften unter der Erde obenhin waren gebauet worden, verbargen den Glaubensfeinden die Heiligkeit ihrer Opfer, und waren der Aufenthalt solcher Menschen, welche fähig waren alles zu leiden, aber unfähig, Verräther des Glaubens zu werden. Die

rö-

römischen Päbste giengen nur dazumal aus diesen Grüften, wenn sie auf das Blutgerüst und in den Tod giengen. Anders nicht, als durch die Standhaftigkeit, anders nicht, als durch die Wunden, konnten sie mit Ehre und Ruhm die Gewalt ihres Amtes ausüben. Es schien, Rom achtete es für nichts, seine Bürger alle zu Grunde zu richten, wenn es nur nicht seine Religion verlöre. Was es kaum würde gethan haben zum Schutze seiner Eroberungen, das hat es gethan zum Schirme seiner Irrthümer.

Man erinnere sich da der verhaßten Beschuldigungen, mit welchen Haß, Bosheit und Lästerung es die Christen verschwärzet hat. Da Rom solche glaubet, und nach denselben die Diener Gottes verfluchet; eben in dieser Zeit nimmt Gott ein Mittel zur Hand, sein Evangelium bei den Götzendienern in Hochachtung zu bringen. Und was ist denn dieß für ein Mittel? Eine noch zarte Jungfrau, deren Tugend man wider Willen bewundern muß. Dieses schwache, aber doch überzeugende Werkzeug ist es, dessen er sich bedienet, seiner sowohl in den Sitten, als in dem Gottesdienste angefochtenen Religion Recht und Gerechtigkeit zu verschaffen. Das Schwache der Welt hat er erwählet.

Wie mächtig ist doch die Wahrheit, wenn sie denjenigen, welche sie hassen, das rührende Bild vorstellet, so die Gemüther in eine süße Erstaunung setzet: das Bild der Weisheit, der Sittsamkeit und der Unschuld! in diesem Aufzuge stellet sich die Religion in den Sitten Agnesens vor. Wäre sie eine Zuchttochter der heydnischen Schule gewesen; wie vermeinet ihr, daß sie gesinnet

seyn

seyn würde? Man wurde an ihr diese aufblähende Eitelkeit sehen, die ihrer Vorzüge sich übernimmt, aus ihrer Schönheit einen unartigen Mißbrauch machet, und ihre Absichten kaum errathen läßt. Ihre Schamhaftigkeit wäre ein Werk des Stolzes; und die Ernsthaftigkeit ihrer Blicke hätte fürwahr keinen andern Ursprung, als die Begierde nach Ruhm, oder die Kunst der Gleißnerey, kraft der man das Laster unter dem Scheine der Unschuld verbirgt.

Weit anders ist jenes Schauspiel beschaffen, so ein in der Glaubensschule erzogenes Jungfräulein den Heiden vor Augen gestellet. Es war kein Blendwerk der Heucheley; und man war dazumal noch nicht gewohnt sich fromm zu stellen, weil eine verstellte und gleißende Frömmigkeit keineswegs das rechte Mittel war, sich Ruhm und Hochschätzung zu erwerben.

Agnes hat nur dessentwegen unter den Abgöttern das Weltlicht erblicket, damit sie die Augen zum Lichte der Wahrheit eröffnete. Ein Vater und eine Mutter, welche eben so fest in der Tugend, als adelich nach der Geburt waren, hatten es ihr schon beigebracht, daß der Adel zwar freilich ein Vorzug, aber mit nichten ein wahres Verdienst wäre; daß die Reichthümer viele Menschen zwar lasterhaft, keinen einzigen aber beständig glückselig machten; daß eine Gott ergebene christliche Jungfrau keine schönere Zierde, als die Schamhaftigkeit, keinen theuerern Schatz, als die Unschuld hätte, und daß sie durch nichts den Glauben so ansehnlich machen könnte, als durch die Sittsamkeit und durch die Einfalt.

Was die Auferziehung an Agnes angefangen, das bringet die Gnade zu seiner Vollkommenheit. Eine aufgeklärte und weise Andacht, sagt Ambrosius, läßt sich an ihr schon vor den Vernunftjahren sehen. Man bemerket an ihr solche Gesinnungen, die keine Eingebungen der bloßen Natur sind. Was strenge Behutsamkeit, um eine Schönheit nicht öffentlich sehen zu lassen, welche ihr öfters eine heimliche Angst austreibet, weil sie andern vielleicht gefährlich seyn könnte! Sie ist voll der Furcht, solche Herzen in sich verliebt zu machen, denen sie sich entschlossen hat, niemals gefallen zu wollen. Sie schämet sich der gefährlichen Vortheile, womit die Natur sie reichlich versehen hat. Was bange Sorgfalt, um jene Eindrücke von sich zu entfernen, welche so leicht können gefühlet, so hart wieder erstricket werden! Agnes war schon vorher ein Wunder der Frömmigkeit, als an ihr Rom das Wunder des Glaubens sah.

Kommet ihr blinde Anbeter der leblosen Götzenbilder. Ich sage euch nicht: wollet ihr das Christenthum kennen lernen, so erkundiget euch, was dasselbe lehre; sondern: erkundiget euch, wie Agnes lebe, und was ihr Leben also gebildet habe. Das ist die Art, das ist die Beschaffenheit des Geistes des Christenthums, daß alle Alter und alle Geschlechte demselben zu Schutzrednern werden müssen. Ein mehr durch Tugend als Schönheit und Reizungen berühmtes Fräulein kann euch von dem Christenthume jenen ächten Begriff ertheilen, welchen ihr von demselben haben müsset. Je schwächer ihr junges Alter, je gebrechlicher auch ihr Geschlecht; destomehr wird das Gesetz, dem sie gehorchet, durch ihre Sitten verherrlichet.

ehret. Eben darum, daß man diese Christin bewundert, ist man gezwungen, das Christenthum zu verehren.

So sinnreich sie aber ist, die Leidenschaften an sich selbst zu bestreiten; so muthig und standhaft ist sie nicht minder, denselben Abbruch zu thun auch in andern. Das Schwächeste rüstet sich wider mächtigste Feinde. Das Schwache der Welt hat Gott erwählet, damit er die Stärke zu schanden mache.

Alle die blutigen Schicksale, die den Aposteln in ihrer Verrichtung bevorstunden, hatte Christus denselben vorgesagt. Ihr werdet der Spott, sagte er ihnen, ja die Opfer der Juden und Heiden seyn. Die eifersüchtige Synagoge, und die herrschende Abgötterei, ja alle Völker, unter welche ihr ziehen werdet, werden ihr äußerstes thun, was ihr auferbauet, niederzureissen. Aber o Unvermögeheit der menschlichen Macht wider die Thorheit des Kreuzes! die Schwachheit widersteht der Stärke, und die verfolgte christliche Tugend macht das Laster sogar auch dort, wo man es anbetet, in seinen Tempeln, auf seinen Altären erbleichen. Die Religion, welche an diesen, die sie vertheidigen, allzeit verehrenswürdig ist, erhält den Beifall von jenen selbst, welche entschlossen sind sie zu vertilgen. Das Schwache der Welt hat Gott erwählet, um das, was stark ist, zu beschämen.

Sind es Kämpfe der ersten Kirche, oder Kämpfe der heiligen Agnes, die wir itzt sehen werden? Das Weltalter, darinn sie geboren worden, war eines derjenigen, die wider die Christen allen alles erlaubten.

Eben um dieselbe Zeit hatte ein Prinz den kaiserlichen Thron bestiegen, dessen Erhebung ein für das Christenthum höchst trauriger Zeitpunkt ist. Er war in Dalmatien aus seinem Staube gekrochen. Die ersten Schritte, die er gethan, hatte die Ehrsucht geleitet. Seine Thaten redeten ihm das Wort, und zwar so nachdrücklich, daß er zum Gipfel des Glückes und der menschlichen Hoheit gelangte. Diocletian ist es, von dem ich rede; und dieser, was war er nicht endlich alles! ein glücklicher Kriegsmann, ein tiefsinniger Staatskluger, ein Uiberwinder der Barbaren, ein Rächer Roms, ein Feind der Christen, weil er sie seiner Macht für schädlich hielt; unter allen römischen Kaisern, Nero ausgenommen, der allergrausamste, der allergrimmigste, der allerblutdürstigste.

Wie der Herr ist, so sind fast jederzeit seine Knechte, sonderbar aber die Staatsklugen, die, wenn sie das Glück haben an wichtige Aemter zu kommen, ihr ganzes Betragen nach dem Willen des Hofes einrichten, und gleichsam Handlanger seiner Ungerechtigkeiten sind. Der Feind, den Agnes bestreiten muß, ist einer aus jenen, die unter dem Vorwande des unterthänigen Dienstei-fers, des schuldigen Gehorsams gegen die höchsten Befehle, und endlich der Angelegenheiten der Religion, ihren Haß zu beschönigen, ihre Wuth zu verstellen, ihre Rache zu verbergen wissen. Symphronius, der Statthalter zu Rom, ist es, von dem ich rede. Und woher wohl der heftige Zorn, welchen er wider die heilige Agnes ausbrechen läßt? Seine Quelle ist eine Leidenschaft,

und

und zwar eine solche, die ohne Schamröthe kaum mag genennet werden.

Agnes war bis dahin mitten in ihrer Vaterstadt beinahe unsichtbar geblieben. Sie war zwar freilich sehr oft zu Schauspielen gegangen; aber zu jenen, die man auf Blutbühnen und brennenden Scheiterhaufen sah; zu jenen, welche die Standhaftigkeit der gemarterten Christen gab. Das war schon mehr als genug, von tausend Augen begierig betrachtet, von tausend Zungen als eine Göttin gerühmet zu werden. Bei dem Schauspiele der Unmenschlichkeit ist Agnes selbst ein Schauspiel der Schönheit. Procopius, der Sohn eines Vaters, vor welchem alles in Rom erzittert, schmeichelt sich mit der Hofnung, dieses Gutes der Besitzer zu werden. Er erfreuet sich schon jenes Sieges, den er sich wünschet. Was darf derjenige nicht endlich wagen, der nichts zu fürchten hat?

Das war die Quelle jener Verfolgung, die Agnes leiden muß. Das Mittel, sie zu bereden, ist nicht gleich anfänglich die Stimme des Schreckens. Es haben die Leidenschaften ihre Griffe. Agnes hat an Procopius einen Feind, der tausend Gestalten annimmt.

Er ist ein mächtiger Feind. Er tritt auf mit diesem majestätischen Gefolge, in diesem schimmernden Aufputze, aus dem seine Hoheit sogleich kann erachtet werden. Ein verehrter Name, der zweyte Platz im ganzen Reiche, und jene Gunst, welche er bei dem Monarchen hat, lassen ihn gar nicht zweifeln, daß er den Sieg in Händen habe. Das ist die Blindheit der menschlichen Leidenschaften. Sie versprechen sich beglückte Fortgänge,

und haben die Hinderniſſe noch nicht in die Augen gefaſſet.

Er iſt ein verſuchender Feind. Er bildet ſich ein, Agnes ſey nur ein Weib, ſo ſchwach nämlich, gleichwie das Weibergeſchlecht. Um ihre Einfalt zu überraſchen, nimmt er die Zuflucht zu Fallſtricken und Kunſtgriffen. Um ihre Eitelkeit zu erregen, macht er ihr Hofnung erhabener Würden, und eines Anſehens, welches faſt kaiſerlich wäre. Um ihre Schüchternheit zu erſchrecken, läßt er auch in ſeinem Vortrage einige Drohworte fahren. Das ſind die Liſte der menſchlichen Leidenſchaften. Können ſie nicht verblenden; ſo fangen ſie an ſich furchtbar und ſchrecklich zu machen.

Er iſt ein freigebiger Feind. Ausgeſuchten Betheurungen, liebkoſenden Schmeicheleien will er den größten Nachdruck mit herrlichen Geſchenken geben. Er glaubt, mit Verſchwendungen diejenigen feſſeln zu können, welche alles, was er dahergeplaudert, noch nicht gerühret hat. Das iſt der Gang der menſchlichen Leidenſchaften. Sie decken den Angel mit einem Köder; ſie verführen mit der Lockſpeiſe der Gutthaten.

Er iſt ein ſchlauer Feind. Glaubet man ſeinen Worten; ſo irret es ihn ganz und gar nicht, daß Agnes fromm iſt: ſie mag es bleiben; es fällt ihm nicht ein, ihr ihrer Tugend halber etwas in Weg zu legen: er will ſich auf ewig mit ihr verbinden: dieſes, ſagt er, iſt ſeine Abſicht. Das iſt der Witz der menſchlichen Leidenſchaften. Sie ſtellen ſich an, als wenn ſie die Unſchuld ehrten, da ſie ſie doch verführen wollen.

Er

Er ist ein überredender Feind. Ein Feuer, so von der Leidenschaft unterhalten wird, wird durch die Hindernisse noch mehr entflammet. Eine, vielleicht nur erdichtete, vielleicht aber auch wirkliche und wahre Krankheit ermahnet den Statthalter, daß es Zeit sey, dem Sohne zum Zwecke zu helfen; wo nicht, so sey Gefahr ihn zu verlieren. Symphronius erscheint vor Agnes. Bei ihren Füßen lieget ein Mann, mit dem in Verwandtschaft zu tretten, die alleradelichsten römischen Häuser sich gar zu glückselig schätzen würden. Was für ein Siegsgepräng für die heilige Agnes, wenn sie nicht ein solches Herz hätte, das nur empfindlich ist zu den Reizungen der Tugend! Was süßer Worte, sagt Ambrosius, bedienet sich der geschickte Vater, um jenes Ja zu erwirken, durch welches sein Sohn wieder genesen soll! was schrechliche Drohungen, setzt er hinzu, um diejenige doch wenigst furchtsam zu machen, die er verzweifelt, überreden zu können! das ist das Hilfsmittel, und zwar das letzte, der menschlichen Leidenschaften. Was nicht ihr Raub wird, das muß ihr Opfer werden.

Wohl ein ungleicher Kampf! soll die Unschuld wider die Stärke wohl auslangen können? Ach liebste Brüder! hat man die Gnade zu seiner Stütze; so sind keine Feinde so schrecklich und fürchterlich, welchen man nicht gewachsen ist. Agnes entbrennet vor Zorne; wider wen? wider sich selbst. Sie verweiset ihr selbst ihre unglückselige Schönheit, welcher es leider gelungen habe, sterblichen Augen gefällig zu werden. Verhaßte Schönheit, rufet sie aus, du Brandfackel der Leidenschaften, du Scheiterklippe der Zucht, du Quelle der Bos-

heit, daß ich doch mit meinem Blute jene Eindrücke zernichten könnte, welche du in die Herzen gemacht hast! An der Stelle wendet sie sich zu dem ungestümen Versucher, welcher ihr zusetzet, und fertiget die Zumuthung mit einem heiligen Trotze, sein dringendes Bitten mit einer edeln Verachtung ab. Weit von mir, sagte sie ihm, du Zunder der Sünde, du Abgesandter der Hölle! Eine ewige Macht soll diese Leidenschaft decken, die dich verzehret! dich quälet, und mich beleidiget sie. Mein Herz wird unwillig, wenn meine Augen dich nur erblicken. So redete sie mit dem frechen Jünglinge.

Der Statthalter selbst bilde sich nur nicht ein, an ihr eine Seele zu finden, welche durch Anträge könnte gewonnen, durch den Schrecken der Macht unterjochet werden, eine furchtsame, eine wankende Seele. Nein; an ihrer ernsthaften und strengen Stirne ist ihre erste und letzte Antwort zu lesen. Du willst, saget sie ihm, ich soll die Ehegemahlin deines Sohnes werden; aber es hat ein Bräutigam, gegen welchem er nichts ist, meine Wahl schon bestimmet: ein Bräutigam, welcher reicher, als alle Kaiser, mächtiger, als alle Mächte ist; Himmel und Erde stehen unter ihm. Symphronius! Procopius! Hoheiten! Glück! was seyd ihr wohl für ein Herz, wovon Jesus Christus der Besitzer ist?

Der Name Jesu Christi, dieser heiligste, dieser göttliche Name, ist kaum gesprochen, so ist auf einmal alles verändert. Der flehende Vater ist nicht mehr zu sehen; der ansehnliche Statthalter ist es, der da redet, der scheinheilige Eiferer ist es, welcher blitzet. Sie ist keine Anbete-

rin

rin der römischen Götzen? genug! Eben dieß ist der gewünschte Scheingrund, an ihr die Sache auszuüben. Aber Agnes, die keinen Feind ihrer Unschuld fürchtet, wird keinen Feind ihres Glaubens scheuen. Sind ihre Gesinnungen nicht erkleckend, sie ihren Feinden verehrenswürdig zu machen; so wird endlich Gott selbst seinen mächtigen Arm ausstrecken, und die Stimme erstaunlicher Wunder ihr von denjenigen, die sie bestreiten, eine innerliche Hochachtung verschaffen.

Hier erneuern sich die großen Schauspiele, welche die Kirche in ihrem Ursprunge gesehen hat. Auf den Anblick der heiligen Apostel beruhigten sich die Meere, verschwanden die Krankheiten, eröffneten sich die Todtengräber, und die Landplagen nahmen ein Ende. Man sah diese Menschen für allmächtige Götter an. In einer Zeit, da der Glaube mußte befestiget werden, hat es an Wundern nicht ermangeln müssen. Um zu zeigen, daß derselbe heilig wäre, brauchte man weiter nichts, als Tugenden: um aber zu zeigen, daß er auch göttlich wäre, waren Beweisthümer der Allmacht Gottes nämlich Wunder vonnöthen.

Eben derselben Mittel hatte der Glaube noch in den Tagen vonnöthen, in welchen Agnes ihren zweifachen Kampf gestritten, den Kampf der Jungfrauschaft, und den Kampf des Glaubens. Ihre Feinde waren nicht so viel Feinde ihrer Tugend, als Feinde ihres Gottes. Es war denn nöthig, daß dieser wahre und einzige Gott um ihnen sich kennbar zu machen, einfolglich von ihnen geehret zu werden, seine Stärke und Allmacht erscheinen ließ.

Hätten die Glaubensfeinde etwas zu überlegen gewußt; o wie vieles hätten sie an Agnes wahrgenommen, was ihnen ein Licht vom wahren Gott geben mußte! in welche Verwunderung hätte sie diese edle Uneigennützigkeit gesetzet, mit welcher sie alles was die Welt Schimmerndes, oder Reizendes hat, Ehren Hoheiten, und Güter, für Staub und Koth achtete! der tapfere Entschluß, den Agnes gefasset hat, hätte sie ganz natürlich auf den Gedanken gebracht, daß das Gesetz, so diese Gesinnungen den Menschen einflößet, heilig seyn müsse. Seyn aber die Tugenden so groß, als sie seyn können; sie sind doch zu schwach jene Herzen zu rühren, welchen daran liegt, wider die Tugend zu streiten. Auch ist das Vorurtheil öfters so stark, daß man dasjenige öffentlich tadelt, was man doch heimlich sehr hoch bewundert. Um also öffentlich dem Glauben Ehrerbietung zu verschaffen, sind nicht nur Tugenden, sondern auch Wunder vonnöthen.

Solche Wunder wird Agnes erlangen; Rom wird sie sehen; die Abgötterei wird davor zittern, und der Christen Gott wird verherrlichet seyn.

Agnes demnach hat gesieget. Ihre Standhaftigkeit hat das Feld behauptet; und die Leidenschaft, die auf sie angestürmet, ist in Verwirrung gerathen. Wie geht es aber mit einer Leidenschaft, welche den Zweck, nach dem sie gestrebet, nicht hat erreichen können? Sie wird nur lebhafter, sie wird nur wüthender. Procopius, der Sohn des Simphronius, wird durch die Weigerung fast in die Tobsucht gebracht; er schwört, er werde derjenigen von nun an ein Todfeind seyn, welche sich nicht gewürdiget hat, seine Gemahlin

zu

zu werden. Er erblicket schon jene Geisel, durch die seine Verachtung soll gerächet werden: diese Geisel ist der Statthalter zu Rom. Unter was gräulichen und verhaßten Bildern stellet er ihm die Verschmähung des Sohnes als eine dem Vater geschehene Unbild vor! Es klingen mir seine Worte in den Ohren: Vater! du selbst bist beschimpfet: soll ein Schimpf, der dich und mich betrift, gar nicht geahndet werden? räche deinen Namen, deinen Sohn, deine Ehre! diese Nichtswürdige verachtet meine Liebe: so empfinde sie denn deinen Zorn! Sie sterbe! sie sterbe aber nicht ehender, als da sie schon ehrlos, und geschändet seyn wird!

Er hat noch nicht ausgeredet, und der Vater brinnt schon vor Zorne. Er giebt Befehl, die Heilige einzuziehen. Ach Gott! wie viele Gefahren häufen sich da zusammen, und ist eine einzige, die ihr nicht endlich bange machen sollte? Man läßt ihr die freye Wahl, entweder eine vestalische Jungfrau zu werden, oder aber sich jener Gewaltthätigkeit zu unterwerfen, die durch die Vorschrift der römischen Gesetze gebilliget wird; welcher sie die entsetzlichen Namen der Schmach und des Lasters geben, als wenn diejenige durch das Laster lasterhaft könnte werden, die wider Willen ein Opfer der Ungerechtigkeit ist.

Grauen, Entsetzung, Abscheu! welche Ausdrücke wirst du mir da in den Mund legen, ein Geheimniß der Bosheit würdiglich zu verfluchen, welches die Sonne nicht hat bescheinen wollen? Erde! warum eröffnete sich nicht dein Rachen, um dieses Ungeheuer in die tiefesten Abgründe zu senken, welches das Herz gehabt, ein solches Ur-

theil

theil zu fällen, worüber die Menschlichkeit sich empöret? — Aber genug, meine Brüder! ich muß eure Zärtlichkeit, und mein Amt betrachten. Es giebt Laster, die wir uns hüten müssen zu bestreiten, weil wir erzitter müßten, wenn wir sie aufdecketen. Warum mangelt es mir an jenen sinnreichen Bildern, womit die Gefahren, die sie gelitten, und die Siege, die sie erfochten, einst ein Ambrosius so rührend beschrieben hat? Kann ich es ihm nicht in der Wohlredenheit nachthun: so will ich ihm doch in der Behutsamkeit folgen. Christliche Jungfrauen, sagt dieser Kirchenlehrer, höret die Trauergeschichte, von der ich handle, gleichsam mit Ohren, welche nicht hören. Man will die Heilige an einen Ort führen, in welchem die Ruchlosigkeit ihren verfluchten Wohnplatz hat; an einem Ort, wo eine Unschuld noch nie gesehen worden. Herkunft, Adel, Tugend, und Fähigkeiten, sollte ein Richter auf euch keine Achtung haben? Aber den Richter regieret die Leidenschaft, und die Leidenschaft weiß nichts von Rücksichten. — Doch, was thue ich? fraget sich Ambrosius selbst — schließen wir vielmehr die Augen, und wenden wir sie ab von jenen Gegenständen, durch welche sie nothwendig müßten beleidiget werden. Nennen wir nicht jenen Namen, ob dem die Natur in Trauer und Entrüstung geräth. Vergessen wir die Laster der Menschen; erinnern wir uns nur der Wunder des Himmels.

Ich sehe Wunder des Schutzes. Eben derselbe Gott, der mit den Flügeln seines mächtigen Schirmes einst einen Joseph, einen Daniel, eine Susanna gedenket, wachet itzt auch über Agnes. Herr, sagte sie, hier ist mein Leben; rette nur mei-

ne Tugend! Sie wird erhöret! Das Laster, welches ihr Herz verfluchet, wird ihrem Leibe keinen Schaden bringen. Es wird für die Heilige eine größere Ehrfurcht tragen, als die Tyrannen tragen. Welches Schauspiel! Wie? ist es nicht wahrlich der majestätische Gott, welcher kömmt, an der heiligen Agnes seinen beleidigten Glauben zu rächen? Was für ein Schleyer hat sie umhüllet, daß geile Augen sie nicht mehr sehen können? Was scharfe Schwerter sehen sich jene über die Häupter schweben, die sich erfrechen würden ihr an die Nähe zu tretten? ich scheine mir da einen Engel zu sehen, der nichts, als Donnerkeile und Verderben drohet. Wo man der Hofnung war, ihre Unschuld verschwinden zu sehen, eben an demselben Orte zeigt ihre Unschuld den größten Glanz.

Ich sehe Wunder des Schreckens. Man waget endlich ein kühnes Stück — Procopius — der verwegene Procopius — er darf — was er darf, darf ich nicht reden. Eine Hand, die er nicht sieht, hält ihn zurücke — die Luft wird finster, die Erde zittert, der Donner fällt — Procopius, der neue Oza, wird mit der Blindheit geschlagen, vom Gewitter zu Boden geschmissen, und giebt den Geist auf — gehet hin, ihr seine Lastergesellen, und erzählet dem abgöttischen Rom, daß der Gott, den Agnes anbetet, eben sowohl ein Bestrafer der Sünde, als ein Beschützer der Tugend sey. — Sie gehen hin, sie erzählen es; und mit was Wirkung? mit der besten, welche sich hoffen läßt. Rom fängt an gegen die Götter kaltsinnig, und höret auf wider Christen erbittert zu seyn. Agnes wird itzt der Gegenstand,

den alles verehret. Ein ihr zu Füssen liegender entseelter Körper ist der Beweis ihrer schrecklichen Macht. Jener selbst, der sie verurtheilet hat, thut ihr itzt einen Fußfall, und bittet auf das demüthigste um seinen Sohn. . . . Gott! den Agnes anbetet, du siehst die Gemüther bereits beweget: thu noch der Wunder mehr, um sie noch mehr zu bewegen! Was ich wünsche, das geschieht

Ich sehe auch Wunder der Liebe, und Gütigkeit. Agnes betet: Sie saget dem Himmel unendlichen Dank, daß er ihr so viel Gutes erwiesen; sie bittet aber um eine Wohlthat, die noch viel herrlicher ist, als die vorhergehenden, um das Leben nämlich ihres Feindes. Sie erbarmet sich eines Unglückseligen, welcher gestraft worden ist, so bald er die Strafe verdienet hat. Ihre Wünsche werden erhöret. Prokopius wird wieder lebendig, ja wiederum sehend. Das nämliche Wunder; so ihn dem Tode entreißt, entreißt ihn dem Götzendienste. Voll der Dankbarkeit, und aufrichtig bekehret, ruft er sich öffentlich für einen Christen aus, ja schätzet sich glückselig, es zu seyn, und ist allen, welche ihn sehen, ein lebendiger Beweis, wie hoch das Christenthum verdiene geschätzet zu werden.

Was gedenket ihr, meine Brüder! frage ich euch mit dem großen Gregorius, und welchem Eindruck machen in euch diese Wunder? Agnetis Tugenden sind es, die diese Wunder verdienet haben; die Verherrlichung der Religion ist es, wozu sie Agnes von Gott erlanget hat. Ihr bewundert diese Tugenden; allein ich frage: folget ihr nach? ihr bekennet euch zu dieser Religion; ich frage euch aber wiederum: übet ihr selbe aus? Agnes hat

sie

sie geehret, wodurch? durch ihre Sittsamkeit, durch ihre Uneigennützigkeit, durch ihr Vertrauen, durch ihre Liebe, durch ihren Heldenmuth. Welch eine Menge der christlichen Jungfrauen bringet ihr schlechte Ehre, wodurch? durch ihre Eitelkeit, durch ihren Ehrgeiz, durch ihre Rachsucht, durch ihre Verwegenheit, durch ihre Schwachheiten!

Aber an einem Tage, der nur bestimmet ist, das Verdienst der Unschuld zu rühmen, will ich mich nicht in jene Betrachtung einlassen, die mir den Unterschied zwischen uns, und Agnes zeiget. Lasset uns ihren heiligen Tod beschauen, nachdem wir ihr Leben bereits gesehen haben. In ihrem Leben machte sie die Religion der Abgötterei verehrungswürdig; und dieß durch die Beispiele ihrer Heiligkeit:

Zweyter Theil.

In ihren Tode machet sie die Religion über die Abgötterei auch mächtig; und dieß durch die Beispiele ihres Heldenmuthes.

Ich rede hier wiederum, wie ich zuvor geredet. Beinahe durch eben diejenige Mittel, durch welche der Glauben ist sieghaft geworden in seinem Ursprunge, hat er auch Siege und Vortheile erhalten in dem Tode Agnetis. O wie herrlich, saget Chrysostomus, sind die Siege des christlichen Glaubens! Wollet ihr wissen, wie schätzbar sie seyn? betrachtet die Zeugen, die Schlachtopfer, den Ruhm. Wohlan! ich will dieses alles an der

hei-

heiligen Agnes sehen. Was für eine Zeuginn! was für ein Schlachtopfer! was für ein Ruhm! was brennender Eifer! was grausame Peinen! was große Erfolge! wir erwägen mithin alle dasjenige, was ihrem Tode vorhergegangen, was ihren Tod begleitet hat, was ihrem Tode gefolget ist.

Was ist ihrem Tode vorhergegangen? ihr großer Eifer, mit welchem sie dem Glauben Zeugniß gegeben. Was hat ihren Tod begleitet? ihre unüberwindliche Geduld, mit welcher sie für den Glauben gelitten hat. Was ist ihrem Tode gefolget? größter Nutzen, welchen sie dem Glauben verschaffet hat. Aus diesem allen sollet ihr überzeuget werden, daß die Religion durch ihren Tod auch siegreich geworden. Ihre Heiligkeit habt ihr betrachtet: bewundert itzt ihren Heldenmuth. Selig werdet ihr seyn, meine Brüder! wenn ihre Stärke euch stärket, gleichwie die Tugend, wenn ich es hoffen darf, euch zur Tugend gereizet hat. Ein Beispiel der Stärke.

Welche die Wahrheit wissen, müssen derselben Zeugniß geben. Sie nicht verkündigen, heißet eben so viel, als sie verrathen. Die Apostel zertheilen sich in die Welt, und predigen allenthalben den nämlichen Glauben, die nämlichen Pflichten, das nämliche Gesetz. Es sey es Jerusalem, wo sie predigen, oder Rom; Jüden, und Heiden hören von ihnen kein anderes Wort, als jene gewaltigen und große Stimme, wodurch die Wissenschaft des Kreuzes gerühmet, und die Weisheit der Weisen sehr mächtig beschämet wird. Sie werden nicht ehender Opfer der Wahrheit, als sie davon sind Zeugen gewesen.

Auch

Auch Agnes ist von Gott ausersehen, der Religion ein herrliches Zeugniß zu geben: wo, und wann? Sie thut ihr Glaubensbekenntniß in solchen Umständen, die ihren Aussprüchen einen neuen Werth zulegen.

Wie stund es um dieselbe Zeit mit der Anbetung der Götzen? übel genug. Sie wankten schon auf jenen Altären, welche die Staatsklugheit, und die Leidenschaften denselben errichtet hatten. Sie fanden schon nicht mehr in dem öffentlichen Aberglauben jenen unermessenen Glauben, der die Stütze ihrer majestätischen Verehrung war. Das römische Reich, das öftere Anfälle schon sehr erschüttert hatten, bemühete sich umsonst, seine Macht wieder herzustellen. Es verkündigen diese alles eine große Veränderung, und die Urheber derselben wollte man unter den Christen finden, weil ihnen allein dieselbe zu statten kommen könnte. Da es mithin nicht möglich war, den Fall des Heidenthums zu verhindern; so thaten die Kaiser doch alles äußerste, um ihn zu verspäten. Je verächtlicher die Götter geworden waren in den Augen der Vernunft; desto erschrecklicher wurden sie vorgestellet in den Augen der Leichtgläubigkeit. Man wollte sie kurzum nicht ohne Anbetern lassen: und woher nahm man sie? aus den Völkern, die man besieget hatte. Durch die Gewalt der Waffen machte man sie zu römischen Unterthanen; und durch die Gewalt der Befehle machte man sie zu römischen Götzendienern.

In so verwirrungsvollen und finstern Tagen das Heidenthum angreifen, was für ein Unternehmen! Aber Agnes hat selbes vor, ja setzet es wirklich auch in das Werk. Die nämlichen Kämpfe,

die sie gestritten hat, da sie sich wehrete für ihre Reinigkeit, streitet sie auch itzt, da sie sich wehret für ihren Glauben.

Die Menschen urtheilen schier allzeit nur aus dem Scheine; daher betrügen sie sich. Es wußte zwar der römische Statthalter, daß Agnes im Stande wäre, das Christenthum auszuüben; daß sie aber auch Muth genug hätte, zu vertheidigen, fiel ihm nicht ein. Dieses Vorurtheil bringt ihn dahin, daß er sie zu überraschen gedenket. Er leget ihr jene Fallstricke, deren Erfinderin seine verschmitzte Staatskunst ist. Er erscheinet; und wie? mit jener zum Zittern bewegenden Ernsthaftigkeit, mit der ein Mann, der die Obergewalt in seinen Händen hat, sonst zu erscheinen pflegt? kein Gedanke. Er erkläret sich als ein Freund, und nichts weniger, als in dem Tone eines Richters. Wie viele Spitzfindigkeiten bringet er bei! die augenscheinliche Macht der von dem Reiche angebeteten Götter, die schimmernden Vorzüge, die ihre Verehrer über die Völker erhalten haben, der Glaube der Römer, welcher der Glaube des ganzen Erdreiches geworden, der Wille der Kaiser, so die Altäre derjenigen Gottheiten, deren Abrisse sie sind, jederzeit aufrecht halten, der ganze Segen und aller Schutz, dessen man sich durch ihre Verehrung würdig machet, der Haß, die Verachtung, ja die Landesverweisung und der Tod, womit diejenigen, die ihnen nicht opfern wollen, höchst billig gestrafet werden: dieses ist jenes liederliche Zeug, mit welchem Symphronius die heilige Agnes überreden will, in der That selbst aber nichts, als die Schande seines heidnischen Aberglaubens entdecket.

O ihr Scheingründe der menschlichen Klugheit! wie wenig seyd ihr im Stande, ein von dem Glauben erleuchtetes Herz vom Wege auf Abwege zu bringen! Agnes hat scharfe Geistesaugen: wie weit auch immer die Fallstricke reichen mögen; sie übersieht sie. Ja sie würdiget sich nicht einmal sie zu zerreißen. Sie gestattet sich eine Freiheit, welche so edel, als ihr Eifer ist. Verflucht, rufet sie aus, seyn diese Götter, die Himmel und Erde nicht erschaffen haben! Ierem. 10. v. 10. Nein, ich werde niemals vor diesen Götzen die Kniee beugen, die das Werk, zugleich auch die Schande der abergläubigen Dummheit sind. Es wirft sich das Reich ihnen zu Füssen: ich verachte sie. Es rühmet Rom ihre Gewalt: ich widerspreche sie. Es schützen die Kaiser ihre Verehrung: ich verabscheue sie.

Bis hieher! meine Brüder! hat sie des Heidenthums nur gespottet: es war übrig, daß sie die Religion auch rächete. Nicht genug, daß sie die Feinde erzörnete, sie mußte sie auch in Erstaunung setzen. Und wie erstaunten sie in der That, als sie hörten, wie sie der Gottheit Zeugniß gab! Welche Religion, saget sie, ist wie die meinige? sie ist so alt, als die Welt. Die Propheten haben sie vorgesagt; ein Gott hat sie gestiftet. Durch herrlichste Wunder ist sie bestättiget, und durch Verfolgungen nur mehr verbreitet worden: das Blut der Martyrer ist ihr Triumph. Zehn Christen sehet ihr fallen, und hundert andere stehen statt ihrer auf. Zerstreuet nur ihre Aschen; sie sind doch der Saamen neuer Eroberungen.

Welcher Gott ist, wie der meinige? er ist geboren im Glanze der Heiligen, gleich dem Uner-

schaffenen, der ihn gezeuget hat, höher, als alle Wesenheiten, die nur erschaffen sind, aller Dinge ein Urheber, und keines Dinges bedürftig. Er war, da noch keine Zeiten waren; doch ist er aus Liebe in der Zeit ein Mensch geworden; die Mutter, die ihn zur Welt gebracht, ist eine Jungfrau. Seiner Stimme gehorchen die Engel; ihm unterwirft sich der ganze Himmel. Er höret nicht auf, uns größte Wohlthaten zu erweisen; und da er so freigebig gegen uns Menschen ist, werden die Reichthümer, die er besitzt, doch nicht erschöpfet.

Wer beschreibet da die ewige Geburt des Wortes? Wer entwirft uns da die vorgesehene Herrlichkeit des Meßias? wer erforschet da das Geheimniß der Menschwerdung, der Gnade, des Heils, endlich des ganzen Glaubens? ist es David? Isaias? Paulus? nein, sondern Agnes, ein zartes Jungfräulein, und zwar ein Jungfräulein von dreyzehn Jahren. Was für ein Zeuge Jesu Christi! was für ein Lobredner seiner Gottheit! Scham, Wuth und Erstaunung, nimmt hier den Richter und alle Zuschauer ein. Sie sind aufgebracht; sie sind außer sich; sie sind beschämt. Sie knirschen mit Zähnen, und müssen sich doch verwundern. Wie mächtig also ist unser Glauben, der zur Vertheidigung seiner Sache Schutzredner bewaffnet, welche so schwach nach ihrem Alter, und so stark nach ihrem Heldenmuthe sind!

Allein ist der Götzendienst gleich erniedriget; so glaubt er doch nicht überwunden zu seyn. Man schleppet diejenige in den Tempel der Götter, die ihrer Ohnmacht so verwegen gespottet hat. Agnes steht vor dem Altare. Hier entflammet sie ein neuer Eifer. Selbst unter den Augen dieser leblosen

Stöcke

Stöcke hat sie das Herz, ihrer Strafe den Trotz zu biethen, jene, welche sie anbeten, zu verlachen, und die Aergerlichkeiten ihrer Feste, zugleich den Aberglauben ihrer Verehrung, nachdrücklich zu ahnden. In der Gegenwart der Götter Rohms darf sie den Gott, den Rom verfolget, grundherzlich preisen, seine Hoheit erhöhen, seine Güte bekannt machen, seine Gerechtigkeit ankündigen. O eine heilige Kühnheit! o in Wahrheit ein solches Schauspiel, welches den Götzendienst und dessen Eiferer wie ein Donner zu Boden schlug! Man will ihr die Hand aufreißen, und den Weihrauch, welchen sie streuen sollte, zwischen die Finger legen. Ihre Hand aber ist unbeweglich. Man lieget ihr an, sie sollte das, was man begehret, wenigst äußerlich, und auf den Schein thun. Sie widersteht, sie schlägt es ab. Da erhebet sich nun ein Geschrei, daß die Götter diejenige todt wissen wollen, von der sie die Anbetung nicht haben erhalten können. Sie hat noch manchen bisher erbarmet; nun sind aber alle wider sie schon unwillig. Man hat nicht mehr Mitleiden mit ihrer noch zarten Jugend. Agnes ist eine Feindin der Götter; sie hat das Leben verwirket; sie muß sterben. Es hat der Glauben an ihr einen neuen Zeugen: es müssen die Götzen an ihr ein neues Opfer haben.

Es war sehr kläglich im Anfange der Kirche, es war aber auch ebenfalls schon was gewöhnliches, daß man jene, die sie vertheidigten, von Gerichte zu Gerichte, von Peinen zu Peinen schleppte. Schwerter, Blutbühnen und Scheiterhaufen, waren gemeiniglich die erschrecklichsten Mittel, deren man sich gebrauchte, das Christenthum klein zu

machen. Anders nicht, als unter Blutströmen, hat es Seelen gewinnen, und sich verbreiten können. Die ganze Welt stund in den Waffen, und wollte jene, die ihr das Heil brachten, in das Verderben bringen.

Agnes, welche die Erbin ihres evangelischen Geistes ist, will auch die Mitgenossin ihrer evangelischen Belohnung seyn. Man setzet dem Glauben, den sie bekennet, schon nicht mehr Gründe, sondern Peinen entgegen. Aber wo ist wohl der kecke Richter, welcher derjenigen das Urtheil des Todes sprechen darf, der Statthalter das Leben seines Sohnes schuldig ist? hat Symphronius denn vergessen, welch eine Wohlthat ihm Agnes erbeten habe? Dankbarkeit! vermagst du denn nichts über ein Herz, welches zwar abgöttisch, aber doch menschlich ist? der weltkluge Statthalter nimmt einen Anstand. Sie ist tugendhaft, sagt er; aber Rom, setzt er hinzu, sieht diese Tugenden für lauter Laster an. Um also einestheils nichts wider die Götter, anderntheils nichts wider Recht und Gewissen zu thun, läßt er den Ausspruch einem fremden Urtheile über. Ein anstatt seiner ernannter Richter besteiget den Richtstuhl. Fraget ihr, wie dieser heiße? er heißt Aspasius. Es fünkelt das Feuer in seinen Augen; es schielet die Wuth an seiner Stirne; seine Finger und seine Hände träufeln noch von dem Blute der Christen. Dieser Aspasius sitzt zu Gerichte. Er hält sich nicht auf mit schlauen Fragen; er will nicht umsonst jene verstellte Güte brauchen, mit der man sonst sieget, bevor man donnert, und liebreich umarmet, bevor man schlägt. Er weis, daß süßeste Reizungen an Agnes fruchtlos gewesen. Er weis, daß

schreck-

schrecklichste Drohungen sie nicht geschrecket haben. Ohne allen ferneren Umständen packet er vor ihren Augen die blutige Zurüstung ihrer Marterung aus. Heiliges Kind! wie ist dir zu Muthe? so, gleichwie zuvor. Sie sieht die Ketten, die auf sie warten, mit kaltem Blute, mit ruhigen Augen an. Sie weis noch nicht, was Sterben sey, und ist schon bereit für Gott zu sterben.

Scharfrichter! rufet sie aus, was verweilet ihr? thut, was euch befohlen ist. Ihr werdet nur jenes an mir des Lebens berauber, was ohnedem einst nothwendig sterben muß. Es ist aber ein Wesen in mir, dem ihr nicht schaden könnet, mein unsterblicher Geist, meine nach Gott erschaffene Seele. Der Richter spricht: Agnes wird zu dem Feuer verdammt. Sie höret es; und das Wort, welches sie niederschlagen sollte, bringt sie vor Freude schier außer sich. Der Ort, wo man sie opfern will, scheinet ihr ein herzlicher Thron, ein Thron, um den man buhlen sollte. Sie machet sich auf; sie eilet dahin, anders nicht, ale mit der männlichen Standhaftigkeit, die nur ders Glauben, die Religion einflößet.

Der Scheiterhaufen ist schon errichtet; die Flammen prasseln schon; alles zittert, sogar die Herzen der wilden Barbaren. Ich weis selbst nicht, was es für eine Schwachheit, oder Erbarmung sey, die allen Gegenwärtigen ein tiefes Stillschweigen gebeut, und alle Gemüther in Bestürzung und Schrecken setzet. In zween Augenblicken denket ein jeder, wird man von Agnes nichts mehr, als Knochen, sehen; in einem Huy wird sie schon Staub und Asche seyn.

Aber auch hier treten Wunder auf. Das Feuer verliert seine Wirksamkeit. Ihr Leib hat schon was Geistliches, und ist unfähig vom Elemente berühret zu werden. Die Flammen, die sie umgeben, erzeigen ihr Ehrfurcht. Die Brunst, die sie verzehren sollte, wird eine Beleuchtung zum Glanze ihres Sieges. Aber durch eben dasselbe Feuer, von dem sie geehret wird, wird sie gerächet; nicht allein aber sie, sondern auch die Religion. Die Flammen theilen sich. Sie schlagen auf jene, welche sie angezündet, auf die Feinde nämlich der heiligen Agnes. Sie ergreifen sie; sie ersticken sie; sie richten Noth und Verderben an. Sie müssen in eben derselben Quaal, mit der sie die Heilige wollen gepeiniget sehen, ihr unglückseliges Leben beschließen. Sehe man da eine Art von Mordbrennern: wo sie anzünden, da wird gelöscht; es fliegen die Funken, aber auf ihre Häuser; ihre Güter, ihre Kinder, ja sie endlich selbst werden die Speise der Flammen.

Die Wunder, die Moses wirket, was fruchten sie bei dem verstockten Pharao? sie machen den Unglückseligen nur noch verstockter. So geht es auch hier. Herrlichste Wunder rechtfertigen den christlichen Glauben; und das Volk, welches sie sieht, macht zwar große Augen, wird aber aus Bosheit dadurch nur blinder.

Wie entsetzlich ist, was ich erblicke! O der Grausamkeit des barbarischen Richters! Er spricht, was? ein neues Urtheil. Die nicht hat sterben können durch das Feuer, die soll zum Tode gebracht werden durch das Schwert. Es blinket schon jenes mörderische Eisen, welches mit Christenblute schon so oft ist gefärbet worden. Haue

zu,

zu, Tyrann! das Schlachtopfer ist schon bereit. Sie hat sich tausendmal nach dem Glücke gesehnet, für den Bräutigam, den sie erwählet hat, ihr Blut zu vergießen. Es ist Zeit, daß es geschehe. Agnes selbst ist es, die dich ermuntert, dein Werk zu vollenden, ihr Opfer vollkommen zu machen. Was hält dich zurück? führe einmal den gewünschten Streich —— Also trotzet sie jene Hand, die sie todtschlagen muß. —— Sie hält inne; sie betet; sie beuget endlich dieses verehrenswürdige Haupt, welches schon eine zweyfache Krone ziert, die Krone der Jungfrauschaft, und die Krone des Glaubens.

Könnte ich euch doch recht lebhaft diese Hinrichtung vor Augen stellen! was für Wunder würdet ihr da zu sehen haben! Ihr würdet sehen, wie dem Nachrichter Farbe und Muth vergehe, wie er das Schwert bald einstecken, bald wegwerfen wolle. Ihr würdet sehen, wie er so kummervoll hin und her schaue, und von dem Opfer, auf welches er hauen muß, die Augen abwende: er sollte köpfen, und fürchtet sich eben so sehr, als wenn er geköpft würde. Ihr würdet sehen, wie er vor Zittern das Schwert kaum halten könne. Ihr würdet die Trauer an allen Stirnen, ihr würdet die Bleiche in allen Gesichtern, ihr würdet die Thränen in allen Augen sehen; sie aber selbst ist fröhlich und wohlgemuthet: ihr wird kein Auge naß. Endlich würdet ihr sehen, wie sie dem Himmel ihre letzten Gelübden thue, mit einer Standhaftigkeit des gesetzten Muthes, welche würdig eines Apostels ist. Höret nur, wie sie rede.

Mein Gott! mein Vater! heilig sind deine Absichten; ich bete sie an. In den Uibeln, die

man mir zufüget, erkenne ich durchaus nur deine Wohlthaten: der du die Herzen kennst, du weißt, daß ich dir für dieselbe dankbar sey. Ich habe geglaubet; ich habe gehoffet: ich sehe schon, was ich geglaubet; ich besitze schon, was ich gehoffet. Freunde, Verwandte, und ihr insonderheit, ihr dieß mein Schicksal bedauernde Christen! höret auf mich zu beweinen. Freuet euch vielmehr mit mir. Wünschet mir Glück zu meinem Siege, der ein Sieg unsers Glaubens, und ein Sieg aller Gläubigen ist.

Da sie noch redet, geschieht der Hieb. Es überströmet sie ihr eigenes Blut; sie fällt; sie stirbt. Sieh dich vor, Abgötterei! ihr Tod war dir ein Stoß; ihr Ruhm wird dir ein Sturz seyn.

Die esten Glaubensprediger waren auch die ersten Blutzeugen. Hat aber ihr Tod der Religion geschadet? Eben durch ihren Tod ist sie erst recht erhöhet, und dem Götzendienste noch mehr schrecklich geworden. Die Haufen der Todtenleichen haben ihr gleichsam zu Stufen gedienet, um nach und nach auf den kaiserlichen Thron zu steigen. Ihre Aschen haben die Feinde erbleichen gemacht, und deren Wuth in eine Verwunderung verwandelt. Die Verfolgungen sind es, sagt Tertullian, durch welche die Kirche ist befestiget worden.

Mit diesem Ruhme endiget sich auch die Martergeschichte der heiligen Agnes. Sie ist dem Götzendienste zu einem Opfer geworden. Allein, was geschieht? Sie ist nach dem Tode desselben Schrecken, gleichwie sie im Leben desselben Erstaunung gewesen. Große der Welt! ihr sterbet; und eure in Mausoläen verschlossene Aschen sind uns das Schauspiel

der

der menschlichen Eitelkeiten. Was nützen doch eure prächtige Grabschriften? Sie können nicht hindern, daß ihr nicht allgemach von der Welt vergessen werdet: oder verewigen sie ja euren Namen; so wird man sich nicht allein eurer Hoheiten, sondern auch eurer Laster erinnern.

Agnes stirbt; und von dem Tage, in welchem sie stirbt, fängt sich die Zeitrechnung ihrer unzergänglichen Ehre an. Sie scheinet sich selbst zu überleben, und in dem Uiberreste ihrer Sterblichkeit auf den Altären noch einen Geist zu haben.

Wo sind nun diese fürchterlichen Richter, diese berühmten Kaiser, die Götter der Völker, die Götter Roms, und aller Welt. Sie liegen vermorschet unter dem Schutthaufen Roms. Nicht so ist es mit Agnes. Umsonst machte sich Rom eine gottesdienstliche Pflicht daraus, den Tod der Christen als ehrlos und galgenmäßig zu verrufen. Der Glanz Agnesens kann nicht verdunkelt werden. Ihre Verehrung nimmt dort den Anfang, wo ihr Leben ein Ende hat. Sie ist eine Verehrung, welche dem Götzendienste zur größten Schande gereichet, deren Ausbreitung nicht kann gehemmet, deren Schimmer nicht kann verdüstert, deren Feierlichkeit nicht kann hintertrieben werden. An den Stadtpforten des noch den Göttern opfernden Roms wird ihr Grab ein prächtiger Tempel; ab ihren Wundern erschrecken die Kaiser, und ihr Name sagt dem Heidenthume das Verderben vor.

Ich könnte euch tausend merkwürdige Geschichten erzählen, die von dem Tage ihrer Beerdigung bis auf den Tag, der heute erschienen ist, durch eine Frist nämlich von dreyzehnhundert Jahren, ihr größten Ruhm gebracht; wenn ich nicht dieses

allein allhier beweisen müßte, daß ihr Tod dem Götzendienste bittet geworden.

Ich würde erinnern, daß der Eifer ihre Verehrung eingeführt, die öffentliche Dankbarkeit dieselbe vermehret habe; daß auf die Einsetzung ihres ersten Festes in der lateinischen Kirche sogleich ein zweytes, und in der griechischen auch endlich ein drittes gefolget.

Ich würde euch auf ihrem Grabe eine durchlauchtigste Fürstin zeigen, die ihre Hoheit derselben zu Füßen leget, weil sie ihr Leben für ihre Wohlthat erkennet. Ich würde bemerken, daß die Beständigkeit dieser Constantia zu jenen Versammlungen gleichsam das Looszeichen gewesen, die unter dem Namen der heiligen Agnes nach der Zeit sind errichtet worden.

Ich würde die Inhalte jener erhabenen Lobreden erklären, womit sie Ambrosius, Maximus, Thomas der Aquinat, Bonaventura, Guilielmus von Paris, Albert der große, Dionysius der Karthäuser, groß und herrlich gemacht.

Ich würde euch eine lange Erzählung unterschiedlicher und mächtiger Eiferer machen, welche sie in allen Welttheilen allzeit gefunden hat. In Spanien, würde ich euch sagen, zieret sie ein Prudentius mit seinen Reimen. In Frankreich ist sie der Stoff der Wohlredenheit, in der sich geübet hat Sulpicius Severus. Wo nur immer Martin den Glauben eingeführet, da führet er gleichfalls die Verehrung Agnesens ein. Augustin stellet sie den Hipponensern als ein Muster vor. Gregorius der große preiset sie seinen Römern als ein Wunder an. Hieronymus endlich versichert, es sey keine Völkerschaft, und keine Sprache, bei der ihr

Na-

Name nicht hoch gerühmet, in der ihr Lob nicht wäre verkündiget worden.

Ich würde mich aufhalten bei jenem Eifer, der mehrere Völker gegen einander erhitzet hat, da nämlich ein jedes ihre heiligen Gebeine haben wollte. Diese Gebeine sind jener Schatz, welchen sie nicht zu schätzen gewußt. Mit welcher Dankbarkeit empfieng sie einst Konstantinopel unter Theodosius dem jüngern! und war ein Heiligthum also verehrenswürdig, dem das unter Clovis bekehrte Frankreich diese Gebeine nicht gleich geachtet? Ich würde auch nicht vergessen, daß schon von den Zeiten her, da wir geglaubet haben, hier in Paris ein Altar gestanden, der unter der Anrufung der heiligen Agnes Gott geheiliget war. Dieser Tempel, wo wir sind, dieser Tempel ist es, geschätzte Zuhörer! der über den Altar, von dem ich rede, ist erbauet worden. Hat er aufgehöret ihren Namen zu führen; so wird er doch niemals aufhören jener Ort zu seyn, in welchem wahre und fromme Christen für ihre Verehrung inbrünstig eifern, auf ihre Heiligthümer gottselig vertrauen, und für die Wohlthaten ihr herzlich danken werden.

Dieses alles, was ich hier sagen könnte, würde euch jenes mächtige Ansehen, so der Glaube durch ihren Tod überkommen hat, nur im Vorbeigehen zeigen. Allein ich muß es gerade zu thun. Erkundiget euch in der Kirchengeschichte: mit Verwunderung werdet ihr sehen, daß von dem Tage an, wo sie gestorben ist, die Anbeter der Götter beständig weniger, die Jünger Christi aber ohne Unterlaß zahlreicher geworden. Agnes stirbt; und eben dazumal ist der beglückte Zeitpunkt, in welchem die Kirche ihre Thränen abwischet; in welchem

chem man frei das Wort des Heils verkündiget; in welchem sich Herrscher, Prinzen und Völker vor dem an der Schädelstätte gestorbenen Gott niederwerfen; in welchem der Obsieger des Maxentius seinen Sieg Jesu Christo zuschreibet, und den von den Kaisern verfolgten Glauben zu einem Glauben der Kaiser machet. Unterschiedliche aus jenen Männern, welche Agnesen besonders verehret haben, haben den Frieden und den Triumph der Kirche als eine Vergeltung ihrer gelittenen Marter betrachtet.

Also ist wahr, was ich beweisen mußte. In ihrem Leben machte sie die Religion der Abgötterei verehrenswürdig; und dieß durch die Beispiele ihrer Heiligkeit. In ihrem Tode machte sie die Religion über die Abgötterei auch mächtig; und dieß durch die Beispiele ihres Heldenmuthes. **Ein Beispiel der Tugend und der Tapferkeit.** Ziehet daraus euren Nutzen, seyd ihre Nacheiferer: denn ihr könnet, und ihr müsset. Ihre Tugenden habt ihr gesehen; sehet hier auch ihre Heiligthümer. Diese beschützen euch; jene verdammen euch. Ach Christen! sagte Chrysostomus, da er ebenfalls eine Lobrede hielt, fürchtet von jener an jenem Tage gerichtet zu werden, welche ihr heute um ihren Schutz anflehet.

Agnes hat überwunden; was? die Schwachheit des Alters, und die Wuth des Tyrannes, sagt Hieronymus. Niemand demnach, schließt Ambrosius, soll die Untreuen, die er begeht, mit der Hitze seiner Jugend, und mit der Anstößigkeit der Gefahren und Gelegenheiten entschuldigen. Christliche Jungfrauen! die ihr ehret, ist eine Jungfrau: folget ihr nach in ihrem Eifer. Die ihr an-

ru-

rufet, ist eine Märtyrin: folget ihr nach in ihrem Glauben. Schämet euch nicht einen Namen zu tragen, welchem helleste Kirchenlicher einen unvergänglichen Glanz gegeben, den nur verderbte und böse Menschen suchen verächtlich zu machen.

In der That, was ist es für eine Welt, für die der Name derjenigen Martyrin, welche wir anrufen, lächerlich und verächtlich geworden? Sie ist eine unheilige Welt, die aus der Jungfrauschaft sogar ein Laster macht. Sie ist eine Welt, deren Ruchlosigkeit nunmehr schon sinnreich geworden, in der Tugend die größte Unanständigkeit, und in der Sünde den schönsten Wohlstand zu finden. Ich irre nicht, wenn ich sage, daß das Jahrhundert, in welchem wir leben, in Betreff des Glaubens ein Weltalter der Widersinnigkeiten, in Betreff der Sitten ein Weltalter der Ungebührlichkeiten sey.

Thun wir, geschätzte Brüder! was diese Auserwählte gethan, und erheben wir uns über das Verderbniß der Zeiten. Sie war eine Christin in einem abgöttischen Jahrhundert; seyn wir Christen in einem ungläubigen. Sie verachtete die Peinen; verachten wir die bösen Urtheile. Lasset uns, gleichwie, nur unsre Pflichten kennen, und beständig seyn, sie zu erfüllen. Auch uns wird jene Krone zieren, die ihr im Himmel schon längst ist aufgesetzet worden,

A M E N.

Dritte Predigt.

Christus wird an meinem Leibe hochgepreiset werden, es sey durch Leben, oder durch Tod.
Philipp. 1. 20.

Eingang.

Niemals hat Christus größer zu seyn geschienen, als in seinen Heiligen; und die beglückten Zeiten, zu welchen die mit dem Blute der Märtyrer gefärbte Kirche unter der Unterdrückung seufzete, waren die Zeiten ihrer Pracht und Herrlichkeit.

Dieses ist auch die Ursache, warum uns die Kirche beständig auf die ersten Zeiten des Evangelii zurück weiset. Sie stellet uns diese Glaubenshelden vor, die der Religion so viel Ehre brachten; diese großen Muster, welche den Ruhm ihrer Zeiten ausmachten, gleichwie sie die unsrigen beschämen.

Allein unter den hohen und erhabenen Seelen, die von Jesu Christo zeugeten, und ihn an ihrem Leibe hochpreiseten, hat die Kirche der heiligen Blutzeugin, derer Gedächtniß wir heute feiern, allzeit eine vorzügliche Stelle eingeräumet. Kaum hatte die Agnese ihre Kinderjahre zurückgele-

geleget; so siegete sie über die Welt und über die Tyrannen; über die Ergötzlichkeiten und über die Todesstrafen. Dieses ist das große Muster, welches die Kirche unsrem Glauben vorhält; aber auch zu gleicher Zeit die Lehre, die sie den Gläubigen giebt.

Wir entschuldigen unsre Schwachheiten mit dem Alter, mit dem Temperamente, und mit den Gelegenheiten. Aber die sonderbare Keuschheit unsrer berühmten Jungfrau wird diese nichtigen Entschuldigungen zu Schanden machen. Wir rechtfertigen unsre Weichlichkeit und Unbußfertigkeit mit der Schwachheit des Menschen, und weil das Evangelium mit unsern Sitten und Gewohnheiten nicht bestehen könnte. Allein der Heldenmuth unsrer heiligen Blutzeuginn wird den Ungrund dieser nichtigen Vorwände an den Tag legen. Es wird also das Vorurtheil, das von der Schwachheit und Gebrechlichkeit hergenommen ist, durch den Sieg ihrer Keuschheit zernichtet; und das Vorurtheil der Unbußfertigkeit durch ihren muthigen Märtyrertod beschämet.

Erster Theil.

Das Blut der Märtyrer war noch der Same der Gläubigen, und die verfolgten Christen ersetzten dasjenige noch an ihrem Leibe, was an dem Leiden ihres Meisters mangelte, als sich die berühmte Jungfrau, derer Fest wir heute feiern, zu Rom öffentlich sehen ließ.

Diese Hauptstadt der ganzen Welt, welche, wie der heilige Augustin sagt, das Geheimniß gefunden hatte, alle Weisheit der Philosophie und menschlichen Staatsklugheit mit allen Ausschweifungen des Gottesdienstes zu vereinigen; die alle die seltsammen Götter, und allen Aberglauben der Völker, die sie überwunden, angenommen; und so zu sagen, aus allen Thorheiten der Welt die Majestät ihrer Religion und ihrer Ceremonien zusammengesetzet hatte, schien nur allein gegen die heilige Thorheit des Kreuzes unerbittlich zu seyn. Der Teufel, der sich in dem Besitze dieser Beherrscherin der Welt befand, machte sie Jesu Christo lange Zeit streitig. Es kostete die Kirche ihre ansehnlichsten Opfer; und diese berühmte Stadt mußte, wenn sie eine heilige und neue Stadt werden sollte, auch itzo auf das Blut ihrer Apostel gegründet werden, gleichwie sie ehemals selbst auf das Blut ihrer beyden ersten Stifter gegründet wurde.

Mitten unter so vielen großmüthigen Glaubensbekennern, derer Sieg die Stadt Rom noch weit berühmter machte, als sie es durch die Siege ihrer ehemaligen Kriegshelden geworden war, that sich die Agnese dergestalt hervor, daß ihr Name allein die Ehre der Kirche, die Schande des Heidenthumes, und die Bewunderung aller Zeiten wurde.

Die Gnade und die Natur hatten sich ein Vergnügen daraus gemacht, sie mit allen ihren Schätzen zu überhäufen. Eine zarte und blühende Jugend, und eine Schönheit, derer Glanz Gott selbst, wie ehemals bei der Judith, zu erheben schien, machten, daß sogleich aller Augen auf sie

gerichtet waren. Die Größten in Rom suchten sie. Es zeigeten sich irdische Bräutigame. Und da sie nicht zweifelten, ihr vornehmer Stand und ihr großes Vermögen würden ein Reiz seyn, dem sie bei ihren mittelmäßigen Glücksumständen nicht widerstehen könnte; so hielten sie diejenige schon für ihre Braut, die doch nur allein Jesum Christum zu ihrem Bräutigam haben sollte. In Wahrheit, was für eine Klippe ist dieses nicht für eine gemeine Tugend! Schlägt man wohl in diesem Alter ein sich zeigendes glänzendes Glück aus; zumal wenn die Ehre und die Religion dabei keine Hindernisse in den Weg zu legen scheinen? Es ist wahr, die Abgötterei dieser vermeinten Liebhaber mußte den Glauben unsers jungen Frauenzimmers beunruhigen. Allein konnte nicht das gläubige Weib den ungläubigen Mann heiligen? Uiber dieses pflegt man wohl hierauf so genau zu sehen, wenn es auf eine Versorgung ankömmt, die uns einen vornehmen Stand und unermeßliche Reichthümer verschaffet? Sind wohl die Sitten, die Religion, und die Gottesfurcht dasjenige, wornach wir uns bei diesem ehrwürdigen Sakramente in unsrer Wahl zu richten pflegen? Wird nicht dieses heilige Band allzeit entweder von dem Eigennutze, oder von der Leidenschaft der Liebe geknüpfet? In dem Heirathskontrakte werden wohl die Güter und die Titel gezählet; werden denn aber auch die Tugenden gezählet? Man wendet allen möglichen Fleiß an, die Glücksgüter in eine Ordnung zu bringen; aber man giebt sich keine Mühe die Herzen zu vereinigen. Wenn sich nur alles übrige schickt; so fragt man nichts darnach, die Gemüther mögen sich zusammen schicken, oder nicht. Das

ganze Band einer heiligen und unauflöslichen Gesellschaft ist oftmals weiter nichts, als eine geheime Widerspenstigkeit des Karakters, der sie gar bald beunruhigen, und vielleicht gar trennen wird. Eben die sinnliche Begierde, die uns vereiniget, hat uns gar bald entzweyet. Das Werk der Leidenschaften kann von keiner Dauer seyn. Man vereinigt oftmals, aber vergeblich, was Gott getrennet hatte. So viele ärgerliche Ehescheidungen sind gar schwache Lehren, und machen die Eheverbindungen weder heiliger, noch vorsichtiger; und man sieht täglich, daß sich die größten Häuser durch eben das Sakrament in das Verderben stürzen und zu Grunde richten, welches sie erhalten, und ihnen eine immerwährende Dauer verschaffen sollte.

Jedoch dieses ist nicht die einzige Lehre, welche uns die Agnese damit giebt, daß sie den Schatz der Jungfrauschaft aller Pracht der Welt vorzieht. Wir halten einen unordentlichen Lebenswandel für ein Schicksal des Alters. Wir halten der Jugend das Laster zu gute. Es scheint, als ob es eine Zeit für die Leidenschaften gäbe; und als ob die Ordnung und die Schamhaftigkeit nur alsdenn eine Tugend würden, wenn uns ein reiferes Alter dieselben als eine Nothwendigkeit, oder wenigstens als einen Wohlstand vorschrieben. Die Agnese weis in der Blüthe ihrer Jahre von keinem größern Schatze, als der Unschuld. Da sie mit allem versehen ist, was sie um dieselbe bringen kann; so sorget sie desto mehr für ihre Erhaltung. Alle Zeiten scheinen ihr, eine wie die andere, demjenigen zu gehören, welcher Meister über die Zeiten und der Herr der Ewigkeit ist; und

das

das einzige Vorrecht, welches sie in ihrer Jugend antrifft, besteht darinnen, daß sie sich weit mehrere Mühe giebt Leidenschaften zu entfernen, welchen man allzeit weit leichter zuvorkommen, als sie ersticken kann.

Ihr saget indessen täglich zu uns, man muß der Jugend etwas zu gute halten. Ich aber sage euch, man muß ihr nichts zu gute halten, weil man gemeiniglich in dem Alter lebt, wie man sich in der Jugend gewöhnet hat. Ist denn also die Zeit der Gefährlichkeiten diejenige, zu welcher man sich am wenigsten vor ihnen zu fürchten hat? Geben uns die weit lebhaftern Leidenschaften ein Recht, uns vor allem, was sie unterhält und erreget, weniger in Acht zu nehmen? Muß denn die Welt zuvor das Herz verderbet haben, ehe wir es Gott widmen? Muß das Laster der Tugend die Wege bereiten? Und müssen vorher alle Ergötzlichkeiten abgeschmackt werden, ehe man anfängt zu schmecken, wie freundlich der Herr ist?

Uiberdieses, hören wohl unsre Leidenschaften mit der Jugend auf? Ach! meine Brüder! lassen nicht die ersten Unordnungen eine Schwachheit zurück, die mit den Jahren immer größer zu werden scheint? Und ist nicht die Gebrechlichkeit eines lasterhaften Alters fast allemal die Frucht und die Strafe für die Frechheit der Jugend?

Will nicht ein weltlichgesinntes Frauenzimmer noch immer der Welt gefallen, ob sie gleich nur ein Gespött, oder ein Abscheu derselben ist? Suchet sie nicht noch immer Blicke, die sie fliehen? Bemühet sie sich nicht noch immer ein verfallenes und veraltetes Gesicht durch Kunstgriffe zu verjüngen, die mehr ihre Jahre, als ihre Rei-

zungen an den Tag legen? Verschaffet sie sich nicht noch immer eine geborgte Jugend, die sonst keine, als ihre Augen betrigt? Ja erkaufet sie sich nicht vielleicht strafbare Besuche, die sie nicht mehr zu verdienen im Stande ist? Wird nicht eine schimpfliche Wahl die Zuflucht ihrer ungeziemenden Schwachheit? Und hat wohl das Alter, indem es ihre Gesichtszüge verändert, etwas an ihrem schändlichen Karakter geändert? Du, o mein Gott! willst uns zu erkennen geben, daß man nicht leicht wieder zu dir zurückkehret, wenn man dich bis zu einem gewissen Grade verlassen hat; und daß ein Herz, welches der Welt und den Ergötzlichkeiten seit langer Zeit ist ergeben gewesen, der Gnade fast Hofnung mehr übrig läßt!

Aber, werdet ihr sagen, wenn die Jugend keine Nachsicht verdienet; so sollte man uns doch wenigstens unsre Schwachheiten um des Temperamentes zu gute halten. Es ist ein Unglück, auf eine gewisse Art gebohren seyn. Kann man sich ein Herz nach seinem Wohlgefallen machen? Kann man härter, als Erzt seyn, wenn man eine zärtliche und empfindliche Seele mit auf die Welt gebracht hat? Das heißt soviel gesagt, meine Brüder! wenn uns Gott ein zärtliches und empfindliches Herz giebt; so giebt er uns dasselbe nicht um seinetwillen. Er hat sich also nur die harten und grausamen Seelen vorbehalten? Er kann also nur zu den ehernen Herzen einiges Recht haben, und zu denen, welche geboren worden, daß sie ihn lieben sollen? Und sobald er uns ein gutes Herz gegeben hat, so bald dürfen wir ihm eben deßwegen nicht dienen, und wir haben, wie es scheint, eine gute Entschuldigung, warum wir sei-

ner vergessen, und ihm mißfallen? Welche Gotteslästerung! und was für ein Schimpf ist dieses nicht für den allerhöchsten Beherrscher der Natur und der Gnade, und für den Geber aller vortrefflichen Gaben! Haben wir nicht alles, was wir von ihm empfangen, um seinetwillen empfangen? Und was ist die Empfindlichkeit eines zärtlichen Herzens anders, als eine Geschicklichkeit ihn zu lieben, welche die Natur selbst gleichsam in uns geleget hat, die wir aber, vermöge einer strafbaren Undankbarkeit mißbrauchen, um unsre Neigungen bei der schlechten Kreatur zu beschimpfen?

Wer hatte wohl ein zärtlicher Herz, als die Agnese? Ich liebe Jesum Christum, sagte sie, und indem ich ihn liebe, werde ich viel keuscher. Indem ich mich mit ihm vereinige, bin ich viel reiner. Indem ich ihn in mir aufnehme, drücke ich das Siegel auf meine Jungfrauschaft. Ich würde diesen himmlischen Bräutigam beschimpfen, wenn ich glaubte, ich könnte von einem andern, als von ihm gerühret werden. Mein Leib müsse umkommen, weil er andern Augen, als den seinigen, hat gefallen können. Sie wendet eine Empfindlichkeit, die uns nur zu Gott allein führen soll, auch nur für ihn allein an. Uiberdieses, wo würde das Verdienst der Tugend bleiben, wenn wir in uns keine Neigungen anträfen, die sie bestritten? Wo würden wir die Gewaltthätigkeit, die das Reich Gottes zu sich reißt, anwenden, wenn wir, um desselben theilhaftig zu werden, nur Ergötzlichkeiten entsagen dürften, an welchen wir keinen Geschmack finden? Ihr berufet euch auf das Temperament. Wo ist aber wohl ein Sünder, der nicht auf diese Art zu entschul-

digen wäre? Setzen nicht alle Laster, auch sogar die abscheulichsten, bei denen, die sie begehen, Neigungen voraus, die sie dazu verleiten? Höret das Laster auf ein Laster zu seyn, sobald es das Herz auf seiner Seite hat? Würde es wohl nöthig seyn, uns dasselbe zu verbieten, wenn uns nicht ein unglückseliger Geschmack dasselbe liebenswürdig mochte? War der Ehebruch Davids nicht so verhaßt, und wurde er von dem Himmel nicht so scharf bestraft, weil dieser Prinz von Natur ein sehr schwaches und zärtliches Herz hatte? Treffen die Frommen nicht eben so wie ihr Leidenschaften in sich an, die sie unterdrücken müssen? Uiberwinden sie, ohne zu streiten? Müssen sie nicht dem Fleische und Blute widerstehen? Sind sie von einer andern Erde gemacht, als ihr? Und wenn sie sich den Leidenschaften nicht so sehr ergeben; so rühret es daher, weil sie entweder nicht so sehr versucht werden, oder weil sie getreuer sind. Was ist denn also das vermeinte Temperament, welches die Abscheulichkeit eurer Fehler in euren Augen vermindert? Es ist ein langwieriger Gebrauch der Unordnung, der euch dieselbe gleichsam nothwendig gemacht hat. Es ist ein von den Leidenschaften überwundenes Herz, dem die Gelegenheit allemal zum Falle gereichet. Es ist eine schändliche Gebrechlichkeit, die allemal unterliegt, so oft sie widerstehen muß. Es ist ein den Lastern ergebener Wille, welcher, weil er das Joch der Pflichten beständig abwirft, endlich sogar von dem Wohlstande nichts mehr weis.

Und

Und zu welchen Zeiten haben wir wohl hievon mehrere betrübte Beispiele gehabt, als zu den unsrigen? Ehemals verbarg sich wenigstens das Laster; heut zu Tage aber macht es sich eine Ehre daraus, wenn es sich öffentlich kann sehen lassen. Ehemals war es ein Werk der Schande und Finsterniß; itzt aber sucht es das Licht, und läßt sich, wie es scheint, sogar bei einem Geschlechte, dessen ganzes Verdienst zu allen Zeiten in der Schamhaftigkeit bestanden hat, am hellen Tage sehen. Man sieht unglückselige Weibspersonen ihren Schimpf und ihre Schande auf eine stolze Weise an ihrer Stirne tragen; sich eine schändliche Ehre daraus machen, daß es jedermann weis, wie glücklich der Erfolg ihrer schädlichen Reizungen gewesen ist; die schwachen Seelen, die sie in das Garn gelocket, für eben so viel Siege und Ehrenzeichen ansehen; sie selbst den Vorhang, ohne sich zu schämen, zerreißen, den der Wohlstand bis anher über die Unordnung gebreitet hatte; und sich, wie es scheint, eben so viel Mühe geben, ihre Schande öffentlich bekannt zu machen, als sich die vorhergehenden Zeiten gegeben hatten, dieselbe zu verbergen. Man sieht, daß die Unverschämtheit etwas Wohlanständiges geworden; daß man das Unanständige bis zu einem solchen Grade getrieben hat, daß es auch sogar bei denen, welchen es gefallen will, einen Eckel erreget; und daß der Name der Schamhaftigkeit, welcher dem Namen der berühmten Jungfrau, derer Fest wir itzt feiern, beigeleget worden, ein Name ist, den man verachtet und verspottet. Berufet euch nun noch auf das Temperament, als ob es hinlänglich wäre, dem Laster keine Gränzen mehr zu setzen, um ihm

desto mehr Entschuldigung zu verschaffen. Allein dieses ist die beständige Sprache der Gottlosigkeit, daß sie spricht: Die Tugenden und Laster rühren ganz allein von dem Temperamente her. Man raubet dem Menschen allen Gebrauch seiner Vernunft und seiner Freiheit; und damit er eben so wenig des Tadels als des Lobes würdig seyn möge, so läßt man ihn, wie das unvernünftige Vieh, aus einem bloßen Triebe der Natur handeln.

Endlich werdet ihr vielleicht noch sagen, ihr würdet weder von dem Geschmacke, noch von dem Temperamente zu den Ausschweifungen verleitet; ihr hättet von Natur gute Neigungen; aber die Gelegenheiten wären bisher die einzige Ursache alles eures Unglückes gewesen, gleichwie sie es noch wären.

Allein je besser ihr von Natur waret, desto strafbarer seyd ihr, weil ihr den Damm zerrissen habet, den die Natur, wie es schien, eurer Schwachheit selbst entgegen gesetzt hatte; ja destomehr Rechenschaft werdet ihr Gott von einem Herzen geben müssen, welches ihr dem Satan überliefert habet, obgleich seine barmherzige Hand dasselbe mit glückseligen Verbothen umgeben hatte. Das heißt, je mehrere Neigungen zum Guten ihr in euch antrafet, desto weniger werdet ihr eure Laster bei Gott entschuldigen können; und eben die Gelegenheiten, die für andere ein Unglück sind, werden euch zur Undankbarkeit und zu Lastern verleiten.

Uiber dieses, was sind denn diese Gelegenheiten, die euch verführet haben? Sind es die unglückseligen Gaben der Annehmlichkeiten und der Schönheit, womit euch die Natur begabet hatte?

Aber

Aber wie gebrauchte sie unsre heilige Jungfrau? Eben dieses hätte euch desto aufmerksamer machen sollen. Kann man sich wohl mit den Wohlthaten des Schöpfers entschuldigen, wenn man sie wider ihn gebrauchet? Ist nur der Abschaum der Welt zum Dienste Gottes geschickt? Jedoch noch mehr, verbindet ihr nicht mit den Annehmlichkeiten der Natur eine gefährliche Miene, die sie sowohl andern als euch selbst schädlich macht? Habet ihr nicht den glücklichen Erfolg enrer betrübten Reizungen durch Bemühungen zu befördern gesucht, die schon ein Laster für euch waren, ehe sie eurem Nächsten Gelegenheit zum fallen gaben? Habet ihr nicht etwa die Gaben, die euch die Natur versagt hat, durch eine Frechheit zu ersetzen gesucht, welche den Herzen allemal ein Gift gewisser einflößet, als alle Annehmlichkeiten einer keuschen und schamhaften Schönheit? Und habet ihr nicht etwann durch schändliche Unternehmungen da zum voraus strafbare Begierden erreget, wo ihr sonst kaum eines bloßen Anblickes würdet seyn gewürdiget worden? Ihr bereitet euch den Fallstrick und die Gelegenheit, die euren Untergang befördert, selbst; und wollet doch diesen jener Schuld geben.

Sind es endlich wohl die Versuchungen, wider welche ihr euch habet vertheidigen müssen? Das Bitten, die Versprechungen, und das Schrecken befestigten die Tugend unsrer Heiligen. Das Bitten Ein sündliches dringendes Anhalten wirket bei ihr nichts anders, als einen heiligen Stolz. Man wendet alles an, ihr Herz zu rühren: aber die Bemühungen der Menschen thun weiter nichts, als daß sie dieselbe mit Jesu Christo weit genauer vereinigen; und die unreinen Flammen, welche um

und

und neben ihr brennen, verlöschen in der inbrünstigen Liebe, die sie zu ihrem himmlischen Bräutigame trägt. Ach! und ihr seyd dem Laster selbst zuvorgekommen. Euer leichtsinniger Lebenswandel ist gleichsam ein Zeichen zur Unordnung gewesen. Ihr habet die Blicke, die euch flohen, gesucht. Es haben euch nur die Oerter, wo die Unschuld in Gefahr war, gefallen. Die Tage, an welchen sich keine Gelegenheiten zeigten, sind für euch traurige und verdrüßliche Tage gewesen. Wo ihr keine Gefahr antrafet, da konntet ihr auch kein Vergnügen finden. Was werdet ihr Jesu Christo antworten? Und werden eure Entschuldigungen nicht neue Laster werden? Wollet ihr euch auf die Verführungen der Hofnung und des Glücks berufen? Aber die vornehmsten Römer bieten der Agnese, nebst ihrem Herzen, den Stolz ihrer Größe und ihrer Reichthümer an. Die Welt leget alle ihre Herrlichkeit und alle ihre Pracht vor ihr nieder; aber sie tritt sie, wie den Staub, unter die Füße; und die Krone der heiligen Jungfrauschaft scheint ihr allen Reichen der Welt vorzuziehen zu seyn. Ach! soll ich es allhier wohl sagen? Vielleicht hat eben diese betrübte Leidenschaft eurem Glücke ein schändliches Hinderniß in den Weg gelegt. Vielleicht habet ihr alle eure Hofnung eurem Geschmacke aufgeopfert. Vielleicht habet ihr die schändliche Wohllust mit Verlust eurer Ehre erkaufet. Ihr bildet euch ein, die Ehrbegierde könne bei den Ergötzlichkeiten nicht bestehen; und ihr habet von keiner andern Ehre, und von keinem andern Glücke etwas gewußt, als von der betrübten Freiheit euch Genüge zu thun. Endlich werdet ihr euch vielleicht auf das Schrecken und die Drohun-

gen

gen berufen, derer man sich bedienet hat, um euch zu verführen. Aber man hält unsrer zarten Jungfrau die schrecklichsten Martern vor. Man setzet ihre Schamhaftigkeit in Unruhe, indem man sie mit Gewalt an einen schändlichen und schimpflichen Ort schleppet. Man verwandelt ein Laster, welches man bei ihr in keine Reizung hat verwandeln können, in eine Strafe; und das schändliche Bild der Ausschweifung dienet weiter zu nichts, als daß es ihre Liebe zur Keuschheit und Unschuld verdoppelt. Ach! weit gefehlet, daß ihr Schrecken und Drohungen auszustehen hattet, eure Pflicht zu beobachten; ihr hattet vielmehr alles zu befürchten, wenn ihr sie nicht beobachtet; die Wuth eines beschimpften Ehegatten, den öffentlichen Todel, die Unvorsichtigkeit derer, die an euren Ergötzlichkeiten Theil hatten, einen schimpflichen Ruf, welcher den unauslöschlichen Schandfleck des Lasters an eurer Stirne zurückließ. Aber alles dieses Schreckens ungeachtet, welches so gechickt war, euch in den Schranken der Pflicht und der Tugend zurückzuhalten, seyd ihr mit starken und unverschämten Schritten auf dem Wege der Leidenschaften fortgegangen. Ihr dachtet, ihr möchtet euch gar zu sehr fürchten. Die Hindernisse sind bei euch eine neue Reizung geworden; und ihr habet in den Gefährlichkeiten, welche bei euch einen Eckel hätten erregen sollen, eine Art von Lockspeise zu dem Laster angetroffen. O mein Gott! vor deinem schrecklichen Richterstuhle wird alles wider eine lasterhafte Seele seyn! Die Beispiele deiner Heiligen werden die nichtigen Entschuldigungen und Vorwände widerlegen, welche die Welt den Gebothen deines heiligen Gesetzes

ohne Unterlaß entgegen stellet. Der Sünder wird allda mit nichts als mit seinen Lastern und mit seiner Schande bedecket seyn. Die Keuschheit Agnesens, welche so gefährliche Prüfungen hat aushalten müssen, allzeit aber über alle Verführungen und Irrthümer gesieget hat, wird ein schreckliches Urtheil über die Ausschweifungen unsrer Zeiten fällen. Der Glanz ihrer Jugend und ihrer Schönheit wird nebst dem Glanze ihrer Tugend ihr Geschlecht lehren, daß das Alter und die Naturgaben der Gottesfurcht zwar ein neues Ansehen verschaffen, aber dem Laster niemals zu einer Entschuldigung dienen können. Mit einem Worte, wenn alle Vorurtheile der Ausschweifung durch ihre siegende Keuschheit sind widerleget worden; so sind alle Vorwände, der sich die Unbußfertigkeit bedienet, durch ihren muthigen Märtyrertod noch weit mehr zernichtet worden.

Zweyter Theil.

Die Leidenschaften, welche allzeit beschwerlich und allemal mit Dornen umgeben sind, haben dennoch der Tugend zu allen Zeiten ihre Schwierigkeiten und Beschwerlichkeiten vorgerücket. Es ist eine alte Sprache der Welt, daß man vorgiebt, wenn das Evangelium nach dem Buchstaben beobket würde; so wäre es eine Vollkommenheit, die kein Mensch erreichen könne. Es scheint, als ob Jesus Christus, wie ehemals jene eiteln und nichtigen Weltweisen, nur gekommen wäre, eine erhabne Sittenlehre vorzutragen, um sich Bewun-

de-

derer, nicht aber vielmehr Jünger zu verschaffen; und als ob sein heiliges Gesetz, welches das Gesetz des Herzens und der Handlungen ist, weiter nichts als ein Spiel des Verstandes und ein Werk der Spekulation und Trägheit wäre. Man glaubt es nicht, daß die Strenge des Evangeliums bei deit des Menschen und den eingeführten Gebräuchen bestehen könne; und man schläfert sich in Ansehung dieser beiden Vorurtheile ein, gleich als ob das Gesetz könne aufhören ein Gesetz zu seyn, weil wir es ansehen, als ob es nicht für uns gehörte.

Allein, meine Brüder! wenn das Wort Jesu Christi allein nicht hinlänglich wäre unsre nichtigen Entschuldigungen zu widerlegen; so würde Agneſe, welche mitten unter den Martern vor Freuden ganz außer sich ist, und durch ihre Ungeduld die Langsamkeit der Henkersknechte selbst beschleuniget, unsre unterlassene Kreuzigung des Fleisches und unsre Trägheit beschämen; und unsre strenge Verdammung weit mehr rechtfertigen, als das Evangelium selbst, welches sie ausgesprochen hat.

Wir entschuldigen uns mit dem Alter, mit dem Geschlechte, und mit dem schwachen Temperamente, welches nicht vermögend wäre, alles das strenge und ernsthafte Wesen eines nach dem Evangelium vollkommen eingerichteten Lebenswandels zu ertragen. Man entschuldiget sich zum ersten mit dem Alter. Denn, spricht man, es werden zur strengen Beobachtung der Pflichten eines Christen eine Stärke, eine Reife des Verstandes, eine unüberwindliche Standhaftigkeit, eine Beharrung, eine Unempfindlichkeit bei Widerwärtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, und eine Herrschaft über die Leidenschaften und über sich selbst erfordert,

dert, die sich nicht für eine Jugend zu schicken scheint, welche zärtlich, flüchtig, und leicht zu verführen ist; und bei welcher alle Leidenschaften, die noch nicht durch das Nachdenken und durch die Erfahrung sind gemäßiget worden, haufenweise, und mit einem solchen Ungestümme, dem man vergeblich einen Damm entgegen setzen würde, aus dem Herzen hervorzukommen scheinen. Man muß diese erste Hitze verrauchen lassen, und warten, bis die Vernunft zu sich selbst gekommen, und im Stande ist, eine Sache auf eine ernsthaftere und gegründetere Art zu überlegen. Allein Agnese trotzte der Wuth der Tyrannen, ob sie gleich ihre Kinderjahre kaum zurückgeleget hat. Ihre erschreckliche Todesstrafe, welche auch sogar ihre unbarmherzigen Henkersknechte beunruhiget, breitet eine heilige Freude, und gleichsam einen neuen Glanz über ihr Angesicht aus. Ob sie gleich das Leiden noch nicht gewohnt ist; so scheint sie doch mitten unter den grausamsten Martern vor Freuden ganz außer sich zu seyn; und ihr zarter Leib, welcher, wie der heilige Ambrosius sagt, kaum im Stande ist Wunden zu empfangen, ist bereits vermögend sie zu verachten, und den Sieg davon zu tragen.

Und in Wahrheit, meine Brüder! was ist wohl in dem christlichen Leben zu finden, so sich nicht für die Jugendjahre schicken sollte? Das ernsthafte Wesen? Es empfindet aber die Gottesfurcht die Freude des heiligen Geistes. Die Unschuld wird ganz allein allzeit von einem heitern und muntern Wesen begleitet; und man trifft nur allein bei dem Laster und den Leidenschaften etwas trauriges, betrübtes und verdrüßliches

an.

an. Oder die Gewaltthätigkeit? Allein die Leidenschaften sind in der Jugend weit eher zu bändigen, und zur Beobachtung der Pflichten anzuhalten. Das Herz, welches noch nicht beflecket ist, nimmt die Eindrücke der Tugend mit weit wenigerm Widerstande an. Und weil seine Neigungen durch die Gewohnheit des Lasters noch nicht gefesselt sind; so kostet es ihm nicht so viel Mühe, alles dasjenige, was dazu verleiten kann, zu vermeiden. Oder das Nachdenken, wozu man in der Jugend nicht geschickt ist? Allein man muß ein Kind werden, wenn man ein Jünger Jesu Christi seyn will. Die Gnade findet nur an der Einfalt und Unschuld ein Vergnügen. Unsre Ungewißheit nimmt mit unsrem Nachdenken zu. Je mehr wir der Vernunft Raum und Platz lassen, desto mehr verwirren wir uns, und verwickeln uns in unsern eigenen Finsternissen. Man weis alles, wenn man den Glauben hat; und wenn man weit erleuchteter seyn will, so wird weiter nichts dazu erfodert, als daß man weit gelehriger ist. Oder endlich die Standhaftigkeit und Beharrung? Allein unsre Unbeständigkeit rühret einzig und allein von unsern Leidenschaften her. Wenn ein Mensch nicht einmal, wie das andere, lebet; so liegt die Ursache davon in den verschiedenen Gegenständen, welche ihn wechselweise beherrschen: Da hingegen ein reines und unschuldiges Herz allzeit gleich gesinnt und ruhig ist.

Ach! meine Brüder! werfen wir es uns nicht täglich vor, wie übel wir diese ersten Jahre unsers Lebens angewendet haben? Sagen wir nicht beständig, damals hätten wir gar leicht über uns Herr werden können; wir hätten ein tugendhaftes

Herz mit auf die Welt gebracht, das von dem Laster beunruhiget würde, und welches der Gnade die Hand zu biethen schiene; alles mache uns die Wege der Tugend eben; die Opfer würden uns dazumal nicht schwer geworden seyn; die Welt und die Leidenschaften hätten uns noch nicht mit unzähligen unauflöslichen Fesseln gebunden gehabt, welche uns kaum die Freiheit liessen, unsre Erlösung zu wünschen; unsrem Herzen, welches noch nicht durch einen langen Genuß der Ergötzlichkeiten wäre verderbet gewesen, wäre die Gottesfurcht nicht so eckelhaft und so schrecklich vorgekommen; je näher uns das Alter zu dem Grabe geführet, desto mehr hätten wir uns von dem Wege der Wahrheit und des Lebens entfernet; und mit einem Worte, je älter wir geworden wären, desto grösser wäre unsre Bosheit, unsre Ausschweifung, und unsre unordentliche Liebe zu den Kreaturen geworden? Es ist also das Evangelium das Gesetz für ein jedwedes Alter, gleichwie es sich für ein jedwedes Geschlecht schicket.

Ich sage, für ein jedwedes Geschlecht. Denn was für eine Entschuldigung würde das weibliche Geschlecht allhier wider die Strenge und Schwierigkeiten der Pflichten des Evangeliums für sich anführen können? Haben nicht die Agnesen, die Lucien, die Cecilien, und so viele andere Glaubensheldinnen in ihrem Geschlechte eine Stärke und Größe der Seele angetroffen, welcher die weltlichen Helden niemals beigekommen sind? Ach! meine Brüder! wozu ist nicht ein weltlichgesinntes Frauenzimmer, in Ansehung des strafbaren Gegenstandes, der sie eingenommen hat, und gefangen hält, fähig? Was für einen Muth! was für Kräf-

te!

te! was für Aufopferungen wird man nicht an ihr gewahr! Die Schwierigkeiten machen sie nur desto muthiger. Die Ruhe, die Ehre, die Freiheit, die Gesundheit, das Glück, nichts kann ihrer Leidenschaft widerstehen. Man wird täglich gewahr, daß diese unglückseligen Heldinnen vermögend sind die größten Dinge zu unternehmen. Sie opfern ihrem ungerechten Geschmacke alles auf. Sie treffen in ihrem Geschlechte einen Muth an, der alle menschliche Herzhaftigkeit weit übertrift. Und nachdem sie die Schamhaftigkeit desselben vergessen haben, so haben sie auch, wie es scheinet, seine Furchtsamkeit und Schwachheit vergessen. Und warum sollte man, in Absicht auf Gott, zu gar nichts fähig seyn? Sollte man das, was man für die Welt hat thun können, nicht auch für seine Seligkeit thun können? Die Leidenschaft hat uns Kräfte verschaffen, und uns über unsre Schwachheit erheben können, sollte die Gnade nicht ebendasselbe Recht haben? Meine Brüder! die ewige Seligkeit verlanget weder so ausnehmende Opfer, noch so beschwerliche Unterwerfungen, als die Welt verlanget; und democh unterstehen wir uns nicht dieselben über uns zu nehmen. Jesus Christus ist ein Herr, dem man weit leichter dienen kann, als der Welt, und der weit liebreicher, gütiger, mitleidiger, und getreuer, als sie ist; und wir halten ihn für einen Tyrannen, der seine Diener unglücklich machet. O mein Gott! wie sehr ist der Mensch zu beklagen, daß er sowohl dich, als auch sich selbst, so gar wenig kennet.

Womit werdet ihr euch wohl noch ferner entschuldigen? Mit dem schwachen Temperamente? Allein trift wohl die Aanese in ihrer schwächlichen

Leibesbeschaffenheit Ursachen an, sich vor den Ketten, womit man sie gebunden hat, und vor dem Schwerte, womit man ihr das Leben nehmen will, zu fürchten? Verlanget man aber wohl von euch, wie von ihr, daß ihr bis auf das Blut widerstehen sollet? Sollet ihr etwann euren Leib verbrennen, oder auf das grausamste martern lassen? Gott verlanget die Kräften des Leibes nicht; sondern nur allein die Reinigkeit und Unschuld der Seele, und alsdenn kann der Schwache sagen: Ich bin stark und mächtig. Die wesentlichen Pflichten des Glaubens werden in uns erfüllet. Die Liebe, die Furcht Gottes, die Dankbarkeit, und die innerliche Aufopferung der Leidenschaften, sind Tugenden der Schwachen, wie der Starken. Ja je weniger dieser gebrechliche Leib an die Arbeit und Mühseligkeiten will, und je mehr er uns ungeschickt machet dieselben über uns zu nehmen; desto mehr soll das Herz die Schwachheit des irdischee Leibes durch die Inbrunst seiner Liebe und seines Verlangens ersetzen. Ach! meine Brüder! es wird ein eiserner Körper erfodert, wenn er die Bewegungen, die Spiele, die Ergötzlichkeiten, das Wachen, und die Unterwerfungen aushalten soll, welche die Welt und der Ehrgeiz von euch verlangen; und dennoch kann solches euer schwacher Körper aushalten. Die Schwachheit ist gar eine schlechten Ursache wider den Geschmack. Obgleich die Kräften eines Körpers, der nicht mehr im Stande ist euren unordentlichen Lebenswandel auszuhalten, abnehmen; so seyd ihr doch überall zugegen, und die Lebhaftigkeit eurer Leidenschaften ersetzet die Schwachheit eurer Kräfte. Hingegen hat man, wie ich bereits gesagt habe, weiter nichts, als ein gutes Herz nö-

thige,

thig, wenn man die Pflichten der Religion beobachten will. Ein reiner und aufrichtiger Wille ersetzet alles; und Gott rechnet uns die Werke, die wir thun wollten, wie diejenigen an, die wir wirklich gethan haben. Und dennoch entschuldiget ihr eure Trägheit und Unbußfertigkeit mit euren schwachen Kräften. Ihr rechtfertiget ein Leben, welches ihr ganz und gar in Wohllüsten und Ergötzlichkeiten zubringet, mit einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit, die euch zur Kreuzigung des Fleisches und zu Gewaltthätigkeiten ungeschickt machet; gleich als ob Gott von uns verlangte, was nicht in unsrem Vermögen steht; gleich als ob man bei einem schwachen Fleische keinen fertigen und brünstigen Geist haben könnte; gleich als ob die Religion in der Stärke des Leibes, und nicht in der Beschaffenheit des Herzens bestünde; ja gleich als ob es sich endlich mit uns eben so verhielte, wie mit jenen vorbildenden Opfern des Gesetzes, die man Gott nicht darbringen durfte, wenn sie nicht vollkommen gesund waren, und wenn man an ihrem starken und vollkommenen Körper weder einen Flecken, noch ein Gebrechen, noch eine Schwachheit gewahr wurde. Bringet ihm aufrichtig euer Herz, das ist, wie Christus saget, **das Gesetz und die Propheten.** Matth. 7. 12.

Endlich saget ihr noch zuletzt, das christliche Leben vertrüge sich nicht mit der Art und Weise, wie man in der Welt lebte, und leben müßte.

Allein fragte wohl die Agnese, ob ihr Verhalten den Römern als etwas außerordentliches vorkommen wird? Bekümmert sie sich darum, ob sie ihren Heldenmuth für eine Raserei, und ihren Märtyrertod für Aberglauben und Thorheit halten

werden? Was ist vor der Welt sonderbarer, als in ihrem Alter vortheilhafte Versorgungen ausschlagen, und die öffentliche Schande und grausame Martern ansehnlichen Bündnissen vorziehen, welche sie sich bei ihrem Glauben und bei ihrer Unschuld zu schliessen schmeicheln konnte? Aber sie wußte, daß der Weg der Frommen ein einsamer Weg wäre, der von wenigen betretten wird; daß die Welt allemal den großen Haufen auf ihrer Seite gehabt hat; und daß man, wenn man Gott nachfolgen wolle, den Weg verlassen müsse, den fast alle Menschen gehen.

Uiberdieses, worinnen besteht denn diese Unverträglichkeit des Evangeliums mit dem gesellschaftlichen Leben? Ist es den Pflichten der Freundschaft zuwider? Allein die Religion kann uns ganz allein wahre und getreue Freunde verschaffen. Oder den Regungen der Dankbarkeit? Aber die guten Herzen werden von der wahren Frömmigkeit gebildet. Oder einem vergnügten und angenehmen Umgange? Aber unser ganzes verdrüßliches und seltsames Wesen rühret von unsern Lastern her; und ein reines Gewissen ist die einzige Quelle der Freude und der wahren Ergötzlichkeiten. Oder dem Ehestande? Es ist aber der Glaube ganz allein, welcher, indem er diese Vereinigung heiliget, sie gewiß und unverletzlich machet. Oder dem Wohlstande und den Pflichten des bürgerlichen Lebens? Aber das Evangelium machet uns liebreich, demüthig, gesprächig, und überzeuget uns, daß wir andern allemal mehr schuldig sind, als man uns schuldig ist. Oder der Verwaltung der Ehrenämter der Republik? Allein wenn die Reiche und Länder nach den Grundsätzen des Evangeliums re-

gie-

gieret würden; so würde man nicht sehen, daß die Gewalt gemißbrauchet, oder die Schwachen unterdrücket würden. Man würde nicht treuloß handeln. Man würde keine Glücksumstände gewahr werden, die sowohl wegen des Reichthumes, womit sie pralen, als auch wegen der Ungerechtigkeiten, die sie verbergen, etwas unnatürliches an sich haben. Der Unschuldige würde kein Ball und Opfer des Betrügers, noch die Gesellschaft von Haß und Feindseligkeiten zerfleischet, noch auch durch Eifersuchten vergiftet werden. Endlich würden auch die Leidenschaften eben die Menschen, welche bloß durch die vereiniget werden, nicht beunruhigen, und Spaltungen unter ihnen anrichten.

Wollet ihr denn also wissen, worinnen das Evangelium der Gesellschaft zuwider ist? Es ist den Lastern zuwider, die ihr zur Schande gereichen; den Leidenschaften, die sie beunruhiget; den Ausschweifungen, die sie zerstören; der Verschwendung, welche in derselben Verwirrung und Elend anrichtet; dem Spiele, welches sie entweder zu einer Raserei, oder zu einem unaufhörlichen Gewerbe der List und des Betruges machet. Das Evangelium verbannet nur die Unordnungen, welche die Gesellschaft verderben; hingegen befestiget es den Grund, den Frieden, die Pflichten, und den Wohlstand derselben. Lebet, wie es Gott haben will; so werdet ihr ein rechtschaffener Bürger, Unterthan und Ehegatte, eine billige obrigkeitliche Person, ein gelassener Herr, und eine getreue, gerechte, uneigennützige und liebreiche Ehegattin seyn. Saget also nicht mehr, daß die Gottesfurcht bei dem Leben der Welt nicht beste-

hen könne; ja bei dem Leben der verkehrten und verderbten Welt; der Welt, die Gott nicht kennet; der Welt, die ein Feind aller Wahrheit und Gerechtigkeit ist, kann sie nicht bestehen. Muß man denn aber nothwendigerweise ein Betrüger, liederlich, wohllüstig, ungerecht, rachsüchtig und gottlos seyn, wenn man in der Welt leben will? Sind es denn also die Laster ganz allein, welche die Menschen unter einander verbinden sollen? Oder sind sie nicht vielmehr dasjenige, was sie vereiniget und trennet? Und wenn unter den Menschen noch einige Redlichkeit, Billigkeit, Leutseligkeit und Aufrichtigkeit angetroffen wird, haben wir solches nicht der Religion zu danken?

Großer Gott! ich sehe es selbst, wie ungerecht die Vorwände sind, die ich meinen Pflichten entgegen setze. Dein heiliges Gesetz will sich nur mit meinen Leidenschaften nicht vertragen. Ich mag, wie ich will, die Sprache der Welt wider die Tugend reden; mein Gewissen empöret sich wider mich, und zwingt mich insgeheim zu gestehen, wenn ich dir angehörte, und wenn meine schändlichen Leidenschaften unterdrücket wären, so würde ich der beste Vater, der beste Mann, der beste Herr, der getreueste Freund, der fleißigste und aufrichtigste Staatsmann, und für meinen Nächsten der nützlichste Bürger seyn. Die Gottesfurcht machet ganz allein, daß sich alles an seinem gehörigen Orte befindet. Meine Leidenschaften aber machen, daß ich meine Naturgaben, mein Vermögen, mein Ansehen, meine Ehrenstellen, und meine Glücksgüter mißbrauche. Sie allein stören die Ordnung der Gesellschaft, welche das Evangelium befestiget und heiliget. Mein Herz empöret

sich

sich ganz allein wider dich. Meine Vernunft, meine Einsicht, mein Gewissen, meine Ruhe, sogar mein eigenes Beste, alles redet für dich; alles dringet und nöthiget mich, daß ich zu dir, o mein Gott! zurück kehren soll; nur allein die Fesseln, die mich an meine Unordnungen heften, setzen sich darwider. Großer Gott! verschaffe doch, daß mir die Beispiele deiner Heiligen nützlich werden. Mache, daß meine Einsicht endlich über meine Schwachheit sieget; und daß meine Vernunft nicht immer ein Ball meiner Leidenschaften ist. Laß es nicht dabei bewenden, daß die Wahrheit in den Augen meines Verstandes leuchtet; sondern verschaffe auch, daß mich dieses göttliche Licht entzünde, daß es die schändlichen Bande, die mich zurück halten, verbrenne, und mich in der Zeit loß mache, damit es mir die ewige Freiheit deiner Kinder verschaffen möge,

A M E N.

Am Feste des heil. Franz von Sales

erste Predigt.

Alles, was wahrhaft . . alles, was heilig . . so auch etwas tugendsam, oder etwann in der Zucht lobwürdig ist. Alles dieses erwäget wohl. Was . . ihr an mir gesehen habet. *Philipp.* 4. 8. & 9.

Eingang.

Wir finden das Heil, zu dem wir alle durch die Gnade Jesu Christi gerufen sind, allein in der Vollkommenheit unsers Standes. Jene Tugenden, die kein Verhältniß mit unserm Berufe haben, sind vielmehr Abweichungen, als Zunäherungen, gegen unser Ziel. Es ist nicht genug, um zu demselben zu gelangen, wie der heil. Augustin nach dem Apostel spricht, daß wir laufen: wir müssen auf der angewiesenen Straße laufen: wir müssen uns in den Bezirk unsrer Schuldigkeiten einschränken, die Pflichten unsers Standes erfüllen, und die verheißene Krone nur allein

an

an dem Ende jener Laufbahne, in welche uns die Gnade eingeführet hat, erwarten: **Ich laufe nicht gleichsam ins Ungewisse.** 1. Cor. 9. 26. Die Weisen können durch die Liebe der Wahrheit dazu gelangen: der Hausvater, der Ordensmann, die Jungfrau Jesu Christi durch das Beispiel der Heiligkeit, die obrigkeitliche Person durch den Eifer der Gerechtigkeit; aber der Diener des Altars, den sein erhabener Beruf alle Stände zu heiligen bestimmet hat, kann sich nur durch die Tugenden aller Stände heiligen. Er, als ein Nachfolger jenes ewigen Priesters, der immer in seinem Betragen heilig, immer unverfälscht war, muß in sich das Beispiel das Beispiel der Heiligkeit mit der Liebe zur Wahrheit vereinigen, und wir müssen in ihm alles, was ein Leben rein, regelmäßig und untadelhaft machen kann, finden, wie man es an dem heil. Paulus: wie wir es an dem grossen Heiligen, Franz von Sales, dem würdigen Beschützer der Geistlichen dieser Kirche bewundern, die er durch den Eifer seiner Predigten erbauet hat; und die er noch durch das Beispiel seiner Tugenden aufmuntert, da er ihnen durch meinen Mund sagte: die Heiligkeit, die Wahrheit, die ihr an mir gesehen habet, seyn der gewöhnliche Gegenstand eurer Gedanken: **Alles was heilig, alles was wahrhaftig, erwäget wohl, was ihr an mir gesehen habet.** Philipp. 4. 8.9. So redet der Apostel Paulus zu den Christen seiner Zeit; nachdem er sie durch die Gebothe unterrichtet hatte, munterte er sie durch die Beispiele auf, er zeigte ihnen an sich alles, was er von ihnen fodert. Er ahmte selbst Jesum Christum nach, sagt er anderswo, damit sie ihn selbst

nach-

nachahmen möchten, und nicht zufrieden, der Meister seiner Jünger zu seyn, wollte er auch ihr Muster werden: **Seyd meine Nachfolger, wie ich der Nachfolger Christi bin,** 1. Cor. 11. 1.

Die Kirche würde nicht nur den Gläubigen, sondern selbst den Dienern der Altäre kein andern vorstellen; wenn nicht der sogar in dem Heiligthume erkaltete Eifer der Vollkommenheit die Beispiele dieses großen Apostels als Wunderwerke der Gnade betrachtete, zu derer Nachahmung man nicht verbunden ist; ein in dem dritten Himmel unterrichteter, in dem Eifer der ersten Kirche angehörter, durch die Gabe der Wunderzeichen bestättigter, von einer heroischen und heut zu Tage unbekannten Gnade unterstützter Apostel, sagt man, mit einem Worte, ein heiliger Paulus, ist ein Wunderding, über das man erstaunen, und kein Beispiel, das man nachahmen muß. So entschuldigen sowohl die lauen Christen, als unwürdigen Nachfolger in der Würde und dem Apostelamte, ihren Kaltsinn.

Aber hier erscheint ein neuer Apostel, sie zu unterrichten, oder zu beschämen, der in keinem Dinge, als in seinem Eifer und in seiner Tugend über uns erhaben ist. Ein Mann, gleich uns, in der Abnahme der Zeiten geboren; in der Mitte der Welt durch die gewöhnlichen Wege der Gnade geheiliget; zu den Diensten der Kirche durch die Pflichten eines gemeinen Lebens gebildet; zu der bischöflichen Würde durch die Stufen einer demüthigen Furchtsamkeit, die ihr nachfolget, und eines arbeitsamen Eifers, der sie verdienet; mit einem Worte, durch Tugenden, die keinen in Ver-

zwei-

zweiflung stürzen können, in die Zahl der Heiligen versetzet.

So ist das Muster beschaffen, tugendhafte Diener der Altäre! das ich euch in der Person des großen Heiligen, Franzen von Sales, vorstelle. Ihr habet keine Entschuldigung, wenn ihr es nicht nachahmet. Er ist fast unter euren Augen geboren, den Dürftigkeiten der Kirche fast zu eurer Zeit verliehen worden. Er stimmt mit dem Maasse eurer Gnaden, wenn ichs sagen darf, überein: er ist in der Verschiedenheit der Verrichtungen geübet, und muntert euch mit ebenjener Stimme, von welcher diese Kanzel noch ertöner, zur Ausübung der Heiligkeit, der er gefolget ist, **alles, was heilig ist**, Phil. 4. 8. zur Liebe der Wahrheit, die er vertheidiget hat, auf, **alles, was wahrhaftig ist**, Phil. 4. 8. 9. erwäget wohl, was ihr an mir gesehen habet. Ihr werdet also in diesem großen Heiligen sehen, was er sowohl, zu der Heiligkeit seines Amtes zu gelangen, gethan; als, die Wahrheit in den Verrichtungen seines Amtes auszubreiten, gelitten hat. Sieh, heilige Jungfrau! was dieser große Bischof für die Glorie deines Sohnes that, der niemals ohne deinen Beistand das Geringste unternahm. Auch ich bitte dich darum aus meinem ganzen Herzen, damit ich das lebhafte Bild seiner Tugenden schildere, und ich gebrauche mich, ihn zu erhalten, der gewöhnlichen Worte des Engels: **Gegrüßet seyst** ꝛc.

Er-

Erster Theil.

Jeder Stand in der Religion ist durch die besondern Zeichen einiger göttlichen Eigenschaften unterschieden, welche Gott jenen eindrücket, die er zu seinen Absichten gebrauchen will. Er prägt der Stirne der Könige und Großen der Erde einige Stralen seiner Macht und Herrlichkeit ein, um sie zu Beschützern seiner Religion und zu Vertheidigern seiner Kirche zu machen. Er gießt, daß ich mit dem heil. Augustin rede, in die Herzen der Richter einige Tropfen der ihm eigenen Gerechtigkeit, um sie zu Rächern seiner Gesetze und unsrer Unbilden zu machen. Er theilet endlich allen Christen einige Ausflüsse seiner Heiligkeit mit, um in ihnen reine Schlachtopfer und vollkommene Anbether zu haben. Er will, daß sie heilig seyn, weil er heilig ist, und daß sie alle etwas von seiner Völle empfangen, wie der heilige Johann spricht: **Wir alle haben von seiner Völle empfangen.** Ioan. 1. 16.

Wenn schon die Eigenschaften eines Christen eine Verpflichtung zur Heiligkeit ist, wie erhaben muß nicht jene der Diener der Altäre seyn? Durch ihren Stand die andern zu heiligen verbunden, geheiligte Verwahrer der göttlichen Macht für das Heil der Erwählten; gewöhnliche Ausspender seiner Gnade; sichtbare Dollmetsche seiner Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit; den Heiligen der Heiligen täglich in ihren Händen zu tragen; ihn auf dem Altare zu bilden; den Gläubigen auszutheilen, selbst zu genießen verpflichtet; wie weit müssen sie nicht den Eifer nach ihrer Vollkommen-

heit

heit und dem erhabenen Grade ihrer Heiligkeit treiben?

Du hast es begriffen großer Heiliger! und von deiner Kindheit an durch den Geist Gottes geleitet, welcher schon dazumal in dir das Beispiel der Geistlichen, das Muster der Priester, die Stütze des Glaubens, die Geißel der Ketzerei, die Fackel der Religion, den Ruhm der bischöflichen Würde zu bilden anfieng, schenktest du deine ersten Triebe nicht kindischen Ergötzungen, sondern heiligen Uibungen. Die Weisheit, welche nach der Schrift die Erde und die unempfindlichen Geschöpfe spielend schuf, bis sie ihren ganzen Fleiß der Schaffung des Menschen, derselbe beherrschen sollte, widmete: die Weisheit machte unserm Heiligen ein unschuldiges Spiel aus jenem, was einmal der Gegenstand seiner ernstlichsten Beschäftigungen seyn sollte. Man sah ihn damals Kirchen bauen, Altäre aufrichten, geistliche Gesänge anstimmen, und gleich jenen Bergen, welche durch einige aus ihrem Schooße emporsteigenden Funken die verborgene Feuersbrunst, die sich entzündet, anzeigen: läßt uns Franz aus diesem schwachen Scheine eines sich entflammenden Eifers die Völle der Heiligkeit, zu der ihn Gott rufet, und das geheiligte Feuer, mit welchem er die ganze Kirche entflammen würde, errathen.

Kaum hatte er sich zu dem geistlichen Stande entschlossen, als er ihn zugleich durch die Heiligkeit zu erbauen bedacht war. Das Fasten, die Bußkleider, die Strengheiten, die seinen unschuldigen Leib kasteyen, bereiten ihn schon die Bemühungen der bischöflichen Würde zu ertragen. Die Betrachtungen, welche in seinem Herzen das

Feuer der Liebe anflammen, öffnen seinen Verstand den Erleuchtungen der Wahrheit: die Lebensordnung, welche seine Beschäftigungen unter die Erlernung der menschlichen und die Ausübung der göttlichen Gesetze vertheilet, prägen seiner Person das lebendige Gesetz sowohl der Geistlichen, derer Muster er ist, als der Heerde, deren Hirt er seyn muß ein. Er will nur gelehrt seyn, um sie zu unterrichten, und ihr werdet die Wirkungen seiner Einsicht bald erblicken; aber er muß heilig seyn, um sie zu bekehren, und ihr sollet gleich itzt sehen, was er gethan hat, um es zu werden.

Dreierlei Hindernisse halten uns gemeiniglich in den Wegen der Heiligkeit auf, spricht der heilige Augustin: die Liebe der Ergötzlichkeiten in der Jugend; die Begriffe von den Beförderungen in einem reiferen Alter; die Beschwerlichkeit der Tugend in den Pflichten unsers Standes. Drey Versuchungen, welche dem Volke Gottes den Eingang in das verheißene Land zu schliessen, sagt dieser Vater, welche den Gläubigen den Weg der Vollkommenheit versperren, welche den meisten Geistlichen den Zutritt in das Heiligthum versperren sollten, und welche von dem heiligen Franz von Sales in seiner Jugend besieget, ihn würdig machen hineinzugehen. **Die erste ist die Versuchung des Irthums, die zweyte des Uiberdrusses, die dritte der Schwierigkeit.** Anstatt in der Nachspürung der Wohllüsten irrzugehen, flieht er sie; anstatt sein Herz ehrgeizigen Begierden zu öffnen, und an seinem Stande einen Eckel zu haben, giebt er sich damit zufrieden; anstatt sich von den Schwierigkeiten der Tugend

über-

überwinden zu lassen, besiegt er sie. Durch diese Stufen erhebt er sich zur Vollkommenheit seines Standes, und durch diese bitte ich euch, ihm zu folgen.

Das erste Hinderniß der Vollkommenheit ist die Liebe zur Wohllust, die gewöhnliche Klippe der Tugend großer Seelen. David war der Mann nach dem Herzen Gottes; er lief auf seinen Wegen mit einem unaufhaltbaren Eifer einher; auf seinen Ruhm eifersüchtig, den Feinden seines Volkes schrecklich, getreu die Pflichten der königlichen Würde zu erfüllen, und auf einmal hält ihn die Wohllust in der Mitte seines Laufes auf: jene unerschrockene Herzhaftigkeit, welche weder die Löwen, weder die Bären, weder die Riesen bändigen konnten, unterliegt dem Anblicke einer gebrechlichen Schönheit. Salomon kannte alle Wege der Weisheit; er folgte ihren Grundsätzen; er entwickelte ihre Aussprüche; der Geschmack an einer betrügerischen Wohllust verfinsterte alle seine Kenntnisse, und der eifrige Erbauer des Tempels Gottes verliert sich bis zum Anbether der Götzen. Der heilige Augustin sah alle Reize der Tugend vor sich verbreitet; er liebte sie, er seufzte nach ihr, er that sich Gewalt an, ihr zu folgen, und die Wohllust, sagt er, hält ihn bei dem Rocke seines Fleisches zurück, und wirft seine frommen Anschläge üben den Haufen.

Und diese Versuchung ist dem Menschen gar nicht fremd, meine Herren! sie wird mit uns geboren. Von Gott, um glücklich zu seyn, erschaffen, suchen wir auf alle Art, es zu werden: wir laufen von einem Gegenstande zum andern: und

von jener ewigen Schönheit entfernt, welche allein das Leere eines für sie gebildeten Herzens ausfüllen kann, hangen wir uns an vergängliche Gegenstände, welche uns niemals ein Genügen leisten, und wir werden selbst durch den Trieb zur Glückseligkeit elend; weil wir nicht wissen, wie der heilige Augustin lehrt, daß Gott, der der Ursprung dieses Triebes ist, auch sein Ziel seyn muß, und daß wir in ihm allein das gesuchte Vergnügen antreffen können: **Und ich Elender erwog es nicht, aus was für einer Quelle es mir zuflöße.**

Daher kommen die öftern Irwege der Jugend, welche von der Lebhaftigkeit des Alters hingerissen, von der Heftigkeit der Leidenschaften beherrschet, gegen die Gewissensbisse und das Gefühl der Religion unempfindlich dem Hange des Herzens blind folget, und nichts versäumt, sich alle Ergötzlichkeiten, die sie verlanget, verschaffen. Darum giebt es so viele ihres Ranges unwürdige Christen, die, anstatt der Unschuld und Reinigkeit, welche die geistlichen Rechte erfodern, eine eitle Liebe, ein der Wohllust dienstbares Herz in das Heiligthum mitbringen.

Franz von Sales kannte sie niemals, meine Herren! und wenn mein Stillschweigen ihm hier den Ruhm seiner Reinigkeit entzöge, so würden die Steine unsrer Kirchen, sie zu verkünden, reden. Sie sahen ihn, Herr! von seinen zartesten Jahren an, in dem Angesichte deiner Altäre den weltlichen Lüsten, die du verdammest, absagen, sich sogar alle Hofnungen dazu abschneiden, die Freiheit der Leidenschaften dem liebenswürdigen Joche einer ewigen Keuschheit unter-

wer-

werfen, und durch ein geheimes, aber mehr als einmal erneuertes Gelübd sein Herz wider die Klippen der Wohllust in Sicherheit setzen, und sich, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustins, die glückselige Nothwendigkeit in der Mitte des Verderbnisses rein zu seyn auflegen. Nach dieser Zubereitung stürmet immer auf ihn los, unreine Versuchungen! er wird Stärke genug haben, euch abzutreiben; verderbte Schulgespänne! geschworne Feinde seiner Tugend! leget ihm Fallstricke, er wird alle eure Kunstgriffe vereiteln: verbreitet vor seinen Augen alle Reize einer eiteln Schönheit: setzet ihn der Frechheit ihrer Gespräche aus: lasset ihm die Leichtigkeit einer gefährlichen Einsamkeit: eine rühmliche Flucht wird ihn, wie den ägyptischen Joseph, den Armen der Unkeuschheit entreißen. Ihr Seelenfeinde! rufet die Annehmlichkeiten seines züchtigen Angesichtes, dessen Anblick nur Schamhaftigkeit einflößen muß, zu Hilfe, unreine Begierden in schwachen Seelen anzufachen: setzet, sein Herz zu verführen, den Glanz der Geburt, die Pracht der Verheißungen in Bewegung, Franz wird sie zu verachten wissen; versuchet endlich durch die Eingezogenheit eines dem Scheine nach tugendhaften Weibes jenen, den ihr durch die Freiheit einer unverschämten nicht gewinnen konntet. Franz wird daraus Gelegenheit nehmen, den Geistlichen diesen wichtigen Unterricht zu hinterlassen, welchen sie von dem heil. Chrysostomus hätten lernen sollen: daß für sie nichts mehr zu fürchten sey, als der Umgang auch mit tugendhaften Frauen; daß in dergleichen Umständen die Neigung desto gefährlicher sey; weil sie auf die Hochachtung gegründet ist; weil

sie unvermerkt von der Tugend zur Person übergeht; weil die unschuldige Liebe oft in einen unrechtmäßigen Trieb ausartet, und weil mancher, der den groben Stricken der Wohllust entgangen ist, sich oft in den geistlichen Banden der christlichen Liebe selber verliert.

So besiegte die Keuschheit unsers Heiligen nicht allein die schändlichen Lüsten; sondern auch die Ergötzungen; welche die Welt unschuldig nennet. Schauspiele, Zusammenkünfte, Zeitvertreibe, Spiele, gewisse Klippen der Geistlichen, kannte euch wohl Franz von Sales jemals, als um euch zu fliehen oder zu bestreiten? Gegen die seines Standes unwürdigen Lustbarkeiten immer behutsam, wußte er nicht durch herzhafte Entschliessungen ihnen den Zutritt zu versperren, sich die Zeit zu denselben durch beständige Beschäfftigungen zu rauben, sich die Gelegenheit dazu durch eine kluge Einsamkeit, oder durch eine wohlgewählte Gesellschaft zu entziehen? Weil er überzeuget war, ein Diener des Altars müsse den Engeln durch seine Reinigkeit gleichen, so wie er durch sein Amt über sie erhaben ist.

2. Nachdem er einmal dieses erste der Heiligkeit des Priesterthumes entgegengesetzte Hinderniß überwunden hat, wird er nichts mehr zu bestreiten finden? Wird er ohne neue Prüfungen dem Rufe des göttlichen Geistes nacheilen können? Und werden die Aeltern, welche den Beruf ihrer Kinder gemeiniglich ganz leicht billigen, ja so oft gar die gottesräuberischen Urheber desselben sind, auch dem seinigen ihren Beifall gönnen? Nein, meine Herren! man versuchet ihn durch alles jenes, was die väterliche Gewalt oder Zärtlichkeit rührendes anwen-

wenden kann. Thränen, Seufzer, häusliche Vortheile, das Alter eines kränklichen Vaters, die Liebkosungen einer bestürzten Mutter, diese über ein nicht minder christliches als zärtliches Herz soviel vermögenden Waffen, Hofnungen, beförderungen, vortheilhafte Heurathen, alles wendet man an, und Franz von Sales überwindet alles. Zu den Füssen seines Vaters hingeworfen, streitet er, wie Jakob, bis er den begehrten Segen erhält, und den Herrn zu seinem Theile und Erbe wählen kann.

Denn er tritt nicht in das Heiligthum gleich so vielen andern aus gottesräuberischen Absichten eines schmuzigen Eigennutzes ein: er geht nicht in dasselbe aus Abgang eines zeitlichen Glückes, um in dem Dienste eines armen Gottes Reichthum zu suchen: er macht nicht aus dem Erbe des heiligen Petrus und den Würden der Kirche das gemächliche Hilfsmittel seines Geizes oder seiner Ehrfurcht. Mit einem Worte, er gehöret nicht unter jene, welche die Kirche, nach den Worten des heiligen Hieronymus, mit Schmerzen auf einmal von der Dürftigkeit der Welt zu dem fürchterlichen Uiberflusse des Heiligthumes schreiten sieht, **daß die Kirche über den Reichthum derjeniger seufzet, welche die Welt kurz vorher für Bettler gehalten hat.** Er suchet die Gerechtigkeit der Apostel und nicht ihre Macht. Hat er ja einen Ehrgeiz, so ist es jener, von dem ihm der heilige Paulus ein Beispiel giebt, in seinem Amte eifriger, als die andern, zu seyn; darinn mehr Mühe auszustehen; darinn sich öfters dem Tode auszusetzen, wie ihr es bald sehen werdet, und darinn nicht die Güter seiner Brüder! sondern ihre Bekehrung

und ihr Heil zu suchen: **Sie sind Diener Christi, ich bin wohl etwas mehr, ich habe mehr gearbeitet, oft in Todesgefahr geschwebet; denn ich suche nicht, was euer ist; sondern euch selbst.** 2. Cor. 11. 23. & 12. 14.

Und glaubet nicht, meine Herren! daß ich mich hier getraue, ihm die Ehre einer eingebildeten Uneigennützigkeit beizulegen. Ihr habet alles, was er, Jesu Christo zu folgen, verachtet hat, gesehen; nun sollet ihr sehen, was er, ihm ohne Eigennutz, ohne Antheil zu dienen, opfert. Sein Fürst beut ihm eine beträchtliche Würde in dem Rathe zu Chamberry an: er verbittet sie, er höret weder die glänzenden Vorwände des gemeinen Wohles; weder den scheinbaren Vortheil der Witwe und des Waisen; weder die Beförderung der Gerechtigkeit, die er handhaben könnte; er ist sich ganz der Kirche schuldig, ihr allein will er dienen: er überläßt den weltlichen Obrigkeiten die Sorge, durch die Gesetze der Welt den Leidenschaften der Menschen Einhalt zu thun: er behält sich jene vor, sie durch die Gesetze des Evangeliums zu bestreiten. Er ist weit von jenen getheilten Dienern des Altars entfernet, welche ihren Ehrgeiz mit dem schönen Namen des Eifers bedecken, mit einem heiligen Amte ganz weltliche Bedienungen vergesellschaften; gleich als wenn der Acker der Kirche in der Mitte des Unkrautes, mit dem er besäet; so vieler Dörner, von denen er verstaltet ist; so vieler Staaten, denen es an Schnittern mangelt, sie nicht genug beschäftigen könnte. Möchten sie doch den Todten die Sorge die Todten zu begraben überlassen möchten sie den Weltmenschen die Würden der Welt einräumen, und von unserm Heiligen lernen,

nen,

nen, in der Kirche nichts als arbeiten für die Kirche, nichts als die Heiligkeit der Kirche suchen: **Alles, was heilig ist, erwäget wohl.** Phil. 4. 8.

Zwar findet Franz von Sales, ungeachtet aller seiner Sorgen, Glanz und Würden in der Kirche; aber mit was für Entgegensträubungen nimmt er sie an? Und, da andre alle Triebfedern der Ränke in Bewegung setzen, dazu zu gelangen, und trotz den heiligen Gesetzen sich dazumal zeigen; wenn sie sich verbergen sollten, da sie bitten, anstatt sich bitten zu lassen, da sie, wenn ich es sagen darf, der Kirche jene Gewalt anthun, die sie von ihr leiden sollten: **er solle mit Zwange gesuchet werden, auch gebeten ausweichen, auch eingeladen entfliehen.** So widersteht unser Heiliger, von dem Geiste der ersten Kirche beseelet, sowohl der Wahl seines Bischoffes, der ihn zum Mithelfer begehret, als dem Ansehn seines Fürsten, der ihn dazu ernennet, ja sogar der Begierde eines Vaters, der es verlanget. Er giebt sich mit der Arbeit zufrieden; bleibet gegen den Namen und die Herrlichkeit der bischöflichen Würde gleichgültig; und, da er endlich durch ein höheres Ansehen und die Stimme Gottes selber, die sich durch den Mund der Heiligen, die er zu Rathe zieht, erkläret, gezwungen sich derselben zu unterziehen- verbunden wird: was für Schrecken, was Empörungen, was für Traurigkeit fühlet er nicht bei dem Anblicke dieser fürchterlichen Pflichten? Alle jene Verwirrung und Betrübniß, welche ein ehrgeiziges Herz empfindet, da es nach knechtischen Bemühungen, nach schändlichen Geflissenheiten, nach verschwendeten Geschenken, nach angewendeten

Empfehlungen sich seiner Hofnungen beraubet, und für alle seine Sorgen mit neuen Hofnungen bezahlet sieht, fühlet der demüthige Franz von Sales in seiner Beförderung zum Bisthume: das Schrecken überfällt ihn; die Traurigkeit schlägt ihn nieder; seine Gesundheit wird gekränket; eine in diesem Jahrhunderte sehr seltene Krankheit; man zittert für sein Leben; die Kirche von Genf sieht sich in Gefahr, in ihm weder Hirten noch Heerde zu haben, und jene heldenmüthige Seele, welche so viele für den Glauben ausgestandenen Arbeiten nicht geschwächet hatten, unterliegt bei dem Anblicke einer Würde, die sie mit so großem Eifer verwalten muß.

Denn du wirst sie verwalten, großer Heiliger! du wirst zum Ruhme des bischöflichen Amtes die Betrübniß, daß man dich zu demselben erhoben hat, überleben, und in diesem wird sich deine Uneigennützigkeit zum Unterrichte der Kirche in ihrem ganzen Umfange zeigen. Du wirst einer von jenen seyn, welche in der scheinbaren Nothwendigkeit ihrer Würde gemäß zu leben, die frommen Vorwände finden, mit welchen sie ihren Hochmuth oder ihren Geiz bedecken, welche alles der Größe und nichts der Heiligkeit ihres Ranges zueignen, wie der heilige Bernhard darüber seufzet: **Der Ehre wird alles, der Heiligkeit entweder gar nichts oder wenig gewidmet.** Eugen. I. 4. Man wird dich nicht gleich ihnen von den Einkünften der Kirche überhäufet, jenes, was so vielen heiligen Arbeitern des Evangeliums genug wäre, allein verzehren; auf sie die Bemühungen des bischöflichen Amtes übertragen, und für dich davon nichts als den Schimmer und Uiberfluß behalten, und im-

mer

mer mit jenem, was du besitzest, unzufrieden die Majestät deiner Würde vor den Beschützern deines Stolzes noch erniedrigen sehen.

Nein, nein, meine Herren! unser Heiliger weis sich auf die Mittelmäßigkeit seiner Kirche einzuschränken; er findet sie reich genug, wenn sie genug heilig ist. Umsonst sieht er vor ihm alle Wege des Glückes sich öffnen: er schließt sich in das seinige ein. Angetragene Gnadengelder! dargebotene Abteyen! schimmernde Bedienungen an dem Hofe seines Prinzen (seine Versuchungen mit der Schminke des Eifers gefärbet) der Bischof von Genf höret euch nicht. Parisische Kirche, würdige Heerde eines solchen Hirten, wo die Menge der Arbeit zugleich die Nothwendigkeit der Verän-derung rechtfertigen könnte! der Bischof von Genf sieht dich nicht an. Römischer Purpur, so geschickt den frommen Absichten eines für die Kirche eifernden Prälaten eine Farbe anzustreichen! der Bischof von Genf nimmt dich nicht an, wie er selbst sagt: wenn du nicht in sein für den Glauben verspritztes Blut getaucht bist. O Mäßigung würdig der ersten Jahrhunderte! welche unsern Heiligen einen größern Glanz, als selbst der Purpur giebt; O Uneigennützigkeit! die ihn über die gekrönten Häupter erhebt, und ihm diesen herrlichen Lobspruch aus dem Munde eines großen Königes zuwegenbringt. Seine Demuth erhebe ihn über den Fürsten, und, wenn sich dieser bisher höher, als jene Geistlichen, geschätzet hat, die sich um seine Wohlthaten bewerben, so sehe er sich unter den Bischof von Genf, der dieselben abschlägt, erniedrigt. Heißt dieses nicht, meine Herren! die Heiligkeit seines Amtes würdig bekleiden?

den? Heißt dieses nicht den Gesetzen der strengsten Zucht genau folgen? Heißt dieses nicht alle Pflichten seines Standes getreu erfüllen? **So etwas tugendsam, oder etwann in der Zucht lobwürdig ist, alles dieses erwäget wohl.** Phil. 4. 8.

3. Wenn die glänzendsten Würden die Demuth dieses heiligen Prälaten nicht reizen konnten, wird wohl sein Muth den Beschwerlichkeiten der Tugend nicht weichen? Unter so verschiedene, einander fast zuwiderlaufende Pflichten getheilet wird man ihn nicht von einer Seite sich verläugnen, und die Schwachheiten des Menschen aus den Tugenden des Bischoffes hervorblicken sehen? Nein, meine Herren! und wenn mich der Ruhm seiner apostolischen Arbeiten nicht anderswohin riefe, so würdet ihr ihn in der Zergliederung des bischöflichen Lebens bald ohne Zerstreuung handelnd; bald ohne Müßiggang betrachtend von einer alles zu unternehmen fähigen Liebe Gottes, durch eine Liebe des Nächsten, die alles zu schonen weis, gemäßiget, brennend; durch die Hitze seines Eifers über alle Hirten erhaben; durch eine liebenswürdige Vertraulichkeit mit seinen Schaafen vermenget, gegen seine eigenen Unbilden sanft; streng wider jene, die Gott zugefüget wurden, zuweilen seiner geliebten Heerde durch unversehene Anliegenheiten der Kirche entrissen, immer bemühet, zu derselben, als seinem Mittelpunkte zurück zu kehren, und in der Meinung, ein Bischof, der sich wo immer anders aufhält, gleiche, einer aus ihrem Orte verrückten Bildsäule, die nur in der Nitsche gefällt, erblicken.

Ihr

Ihr würdet ihn in den Wegen der Heiligkeit eben so eifrig, sie andern mitzutheilen, als selbst zu erlangen, in den Klöstern die alte Zucht herstellen, um der Tugend neue Beispiele zu verschaffen; neue Stiften, die Priester zu der Heiligkeit ihres Amtes zurück rufen; die Wittwen der Hilfe des Nächsten einweihen; die Kirche mit einer unzähligen Menge Jungfrauen, welche von der Welt abgesöndert sich freiwillig, wie er, eine Ehre daraus machen. Gott allein zu lieben, und nicht nur auf den Wegen der Heiligkeit, die er mit seinen Beispielen bezeichnet hat, einherzuwandeln, sondern auch nach den Regeln der Wahrheit, die er uns durch seine Einsicht zu erkennen gegeben hat, bereichern sehen. Denn, wenn dieser große Bischof in der Kirche als das Muster der Heiligkeit glänzete; so sprach er auch darinn als das Orakel der Wahrheit.

Zweyter Theil.

Wenn es der Kirche allein oblåge, die Sitten ihrer Kinder einzurichten, so wäre es den Hirten, die sie führen, genug, heilig zu seyn. Ihre Tugend könnte das Laster beschämen, und ihr regelmäßiges Leben würde die stille Verdammung der Bosheit seyn; aber es steht der Kirche nicht weniger zu, die Reinigkeit ihrer Lehre zu erhalten, die Irrthümer ihrer Feinde zu bestreiten. Dieses kann eine stumme Tugend nicht auswirken, die Stimme des Hirten muß sich hören lassen; er muß den Beispielen der Heiligkeit

die

die Erklärungen der Wahrheit an die Seite setzen, und, um in dem Reiche der Himmel, das ist, nach der Auslegung Jesu Christi selbst, in der Kirche groß zu seyn, Matth. 5. 19. sich dem Irrthume eben so fürchterlich durch seine Lehre, als dem Laster durch seine Tugend, machen.

Zwar muß man, wie der heilige Augustin lehrt, einen vollkommenen Hirten zu bilden, von der Handlung den Anfang machen: denn man gelangt nur zum Vergnügen, die Wahrheit zu erkennen, durch die Mühe, die es uns kostet, ihr zu folgen, und eben damit macht Franz von Sales den Anfang. **Die Mühe, das Gute zu thun, geht dem Vergnügen, das Wahre zu erkennen, vor.** Aber was für einen Fortgang machet er nicht in der Liebe der Wahrheit durch den Eifer der Heiligkeit? Wie bemüht ist er nicht, sie zu suchen? Wie eifrig, sie auszubreiten? Wie getreu, sie zu handhaben? Er ist der Schüler, der Apostel, der Märtyrer der Wahrheit. Folgen wir ihm in diesen verschiedenen Ständen.

1. Als ein gelehriger Schüler der Wahrheit fängt er früh zeitlich an, nach ihr zu seufzen. Er sucht sie, nicht, wie die meisten jungen Leute, aus Zeitvertreib, aus Vorwitz, aus Eigennutze, sondern wie Salomo, aus Geschmack und Hochschätzung, er zieht sie allen Würden vor, zu welchen sie leiten kann, und er ist gar nicht eifersüchtig darauf, sich durch den Schimmer der Weisheit zu unterscheiden, wenn er sich nur durch den Gebrauch ihrer Erleuchtungen heiligen kann. **Diese habe ich den Thronen vorgezogen, und mir vorgenommen, sie für mein Licht zu gebrauchen.**

Sap.

Sap. 7. 8. & 10. Darum sah man ihn auch niemals weder durch die Liebe der Ergötzlichkeiten getheilet, noch durch eitle und unnütze Wissenschaften zerstreuet. Sein Herz und sein Verstand, von den Finsternissen der Leidenschaften und den Vorurtheilen der Sinne gereiniget, öffnen sich allein der Wahrheit. Er nähret sich von seiner Jugend an mit dem Safte der heiligen Schrift, der Grundsätze der Religion, der Satzungen der geistlichen Rechte, und gelangt bald zu dem weitschichtigen Erkenntnisse, welches aus ihm mit der Zeit die Säule der Kirche, das Licht der Völker, die Bewunderung der Päbste machen wird. Diese werden ihm seine tröstlichen Worte zurufen: Trink, mein Sohn! von dem Wasser deiner Cisterne, und gieß es auf die öffentlichen Plätze. Fahre fort, dich und andere durch den Gebrauch deiner Einsichten zu heiligen. **Trink Wasser aus deiner Cisterne, und laß deine Brunnen herfürfließen.** Prov. 5. 15. & 16.

Und woher bekömmt er diese Einsichten, meine Christen? Sind sie die traurige Frucht jener undankbaren Mühe, mit welcher wir über die Bücher erblassen? Sind sie das einzige Werk jener stolzen Lehrmeister, welche ihre eiteln Muthmassungen, als gewisse Grundsätze, ihre falschen Vorurtheile, als ewige Wahrheiten, herplaudern, und derer Sorgen öfters auf nichts anders hinauslaufen, als daß sie uns ihren Hochmuth einflößen, und uns durch zänkische Fragen mit vieler Mühe von der Wahrheit entfernen, welche sich uns selbst in dem Gebete zeiget? Hier suchet sie Franz von Sales, und hier findet er sie; hier redet sie zu seinem Herzen, indem sie zugleich seinen Verstand

er,

leuchtet. Von dem Feuer des göttlichen Geistes in seinen oftmaligen Betrachtungen angeflammet, empfängt er davon zugleich die Erleuchtung, er erkennet sich selbst, um sich zu vernichten; er erkennet seinen Gott, um ihn zu lieben, wie der heilige Augustin sagt: **Voll seiner Liebe wurde er in seinen Augen verächtlich, da dieser ihn erleuchtete, gab er auf sich acht, nachdem er sich gefunden.** Und von diesen wichtigen Erkenntnissen gestärket, wird er bald aus einem Schüler der Wahrheit derselben Apostel.

2. Die Kirche hat keine wichtigere Bedienung, als das Predigtamt, durch dieses hat sie sich fest gesetzet; durch dieses hält sie sich aufrecht; durch dieses macht sie neue Fortgänge, wenn sie in ihren Dienern eine ganz göttliche Absicht, heilige Zubereitungen, einen rechtmäßigen Beruf, wie in dem heiligen Franze von Sales, antrift. Denn dringt er sich wohl von sich selbst in ein Amt, von welchem sich Paulus rühmet, daß er es nur auf den Ruf Jesu Christi auf sich genommen habe? **Zum Apostel berufen.** Rom. 1. 1. Kömmt er gleich so vielen andern voll des Zutrauens auf eine eitle Artigkeit, von einer seichten Wissenschaft aufgeblasen, durch den Umgang mit der Welt gebildet, sie zu bestreiten, dem Strome der Welt und ihrer Leidenschaften, die schwache Wehre einer kraftlosen Rede entgegen zu setzen. Kurz, es zu wagen, den Feind Israels mit den glänzenden Waffen des Sauls zu schlagen? Nein, nein, meine Herren! er erwartet das Zeichen zum Streite ruhig in seiner Einsamkeit. In Gott verborgen, mit seinen eigenen Dürftigkeiten ganz beschäfftiget, bis ihn die Stimme eines Hirten seinen Schaafen

zu Hilfe ruft: Schaafen, welche leider die fast seit einem Jahrhunderte, in dem größten Theile des Genferbisthums, sich in reißende Wölfe verwandelt haben. Stellet euch ganz Chablais lutherisch oder kalvinisch, den Gräul der Verwüstung in den heiligen Orten, die zerstörten Tempel, entehrten heiligen Geschirre, den verbrennenden Schmuck, die geschleiften Klöster, die unter dem Schwerte des Verfolgers den Tod oder die Abtrinnigkeit zu wählen genöthigten Priester vor. Dieß ist der traurige Acker, auf welchem Franz von Sales den Saamen der Wahrheit ausstreuen muß.

Sein Bischof ruft ihn dahin, meine Herren! die Beschwerlichkeit der Unternehmung schreckt ihn nicht ab; die Heiligkeit des Amtes allein heißet ihn zittern, er betrachtet das Predigtamt nicht als den Weg zu den Würden, nicht als einen betrügerischen Handel schöner Worte, und eitler Lobsprüche, sondern als ein fürchterliches Amt, in welchem der heilige Paulus befürchtet verworfen zu werden, da er an dem Heile der andern arbeitet. Ach was thut er nicht, sich zu demselben zu bereiten? Ihr Diener des Herrn! werfet eure Augen auf das Muster, das ich euch vorstelle: sehet Franzen von Sales sich zur Verkündigung des Wortes und zur Wiederherstellung des Tempels Gottes, gleich einem Esdras durch Gebet, Seufzen, Fasten und Abtödten geschickt machen. Er bereitete sein Herz, das Gesetz des Herrn zu erforschen, wie auch, was in Israel geboten und geordnet war, zu lehren. 1. Esdr. 7. 10. Sehet ihn nicht nur seinem Verstande, sondern auch seinem Herzen, ja sogar seinem Körper jene Wahrheiten, von denen

er

er andere überzeugen will, eindrücken. Sehet ihn endlich nicht von der Begierde des eigenen Ruhms, sondern von dem Eifer für die Ehre Gottes beseelet, ohne menschliche Absichten, ohne andere Hofnung, als das Heil seiner Brüder zu wirken, sich den Bemühungen des Apostelamts unterziehn, und nicht mit Reden, welche die menschliche Klugheit ersonnen hat, sondern mit der Salbung der Schrift und der Kraft Gottes ausgerüstet wider die Feinde der Religion zu Feld ziehen.

Was für einen Erfolg versprechen uns nicht so schöne Vorbereitungen? Und was hat nicht der Irrthum von einem Apostel zu befürchten, der ganz mit Gott bewaffnet, ihn hinter seinen Verschanzungen angreift? Denn Franz von dem Eifer des Evangeliums begeistert, suchet nicht, wo der Irrthum am schwächesten ist, sondern wo die Wahrheit zum meisten unterdrücket wird. Er fängt nicht gleich den Helden der Welt an, sich zum Meister der Vorposten, und der Gegenden der Festung zu machen, der Held und die Wahrheit werfen sich auf einmal in die Festung der Ketzerei. Schon setze ich ihn zu Tonon in der Hauptstadt der Provinz, in der mitte eines verblendeten Volkes allein, von einem Haufen aufgebrachter Wortsdiener umgeben; von aufrührischen Obrigkeiten bedrohet; mit einem Worte, so, wie man vormals den heiligen Paulus in der mitte Athens die falschen Gottheiten der Athenienser anstreiten sah.

Was denket ihr in diesem Zustande von unserm Heiligen, meine Herren? Vielleicht eben das, was die Jüden von Judithen, als sie dieselbe sich allein dem Kriegsheere des Holofernes aussetzen sahen: was sie von David dachten, als er jung un-

bewaffnet und unerfahren sich anheischig machte, in einem einzigen Manne das zahlreiche Heer der Philister zu schlagen. Aber seyn sie getrost, der Arm des Herrn ist nicht abgekürzet; die Menge vermag wider die Wahrheit nichts; der nämliche Geist, welcher Judithen leitete, und Davidn stärkte, wird Franzen für das Heil seines Volkes unterstützen.

Er predigt zu Tonon: der Pöbel wird bewe; get; die Staatsklugheit geräth in Verwirrung r die falsche Religion in Empörung. Ungeachtet der Furcht vor einem Fürsten, welcher ihm die Gewalt ertheilet, verschwöret man sich, ihn zu tödten, und dieser neue Apostel gesellet nach dem Befehle Jesu Christi die Klugheit der Schlange zu der Einfalt der Taube dem Verderben zu entgehen. Man sieht ihn jeden Abend sich den Gefahren der Nacht entziehn, und durch eine Verfinsterung von einigen Stunden sich dem Heile seiner Brüder aufbewahren, um über sie des Morgens mit neuer Stärke sein Licht und seine Hitze zu verbreiten. Aber, indem diese evangelische Sonne den einen untergeht, geht sie den andern auf; wenn er den Irrthum zu Tonon Athem holen läßt, so geschieht es, um die Gottlosigkeit in dem Schloße Alinges, wohin sie sich flüchtet, zu bestreiten. Hier bringt er die Nacht zu, indem er die Soldaten ermahnet, der Wuth der Zweykämpfe Einhalt thut, die Sanftmuth des Evangeliums einflößet, eine unordentliche Besatzung zu einer Versammlung christlicher Soldaten umschaffet. Er findet jene unschuldige Ruhe, welche Jesus Christus seinen Aposteln nach langen Arbeiten gestattet: **Ruhet ein wenig aus, Marc. 6. 31.** nicht in jener unfruchtbaren Ruhe, welche

die Eigenliebe den heiklichen Taglöhnern des Evangeliums einflößet, in welcher sie sich durch einen Müßiggang von mehreren Monaten über einige Stunden der Arbeit schadlos halten: er kann seinen Augen so wenig als David den Schlaf vergönnen, so lange sie nicht den Herrn in seinem Heiligthume wohnen, und den Gott Jakobs in den Besitz der ihm von der Ketzerei geraubten Tempel zurückkehren gesehen hätten; **wenn ich meinen Augen den Schlaf vergönne, bis ich dem Herrn einen Ort, und dem Gott Jakobs eine Hutte finde.** Psal. 131. 4. & 5.

Voll dieses Verlangens setzet er täglich zu Tonon seine evangelischen Arbeiten fort: bald erschüttert er den Irrthum durch die Stärke der Beweise, bald bahnet er der Wahrheit durch sanftmüthige Reden den Weg; dort überführt er den Verstand; hier gewinnt er das Herz seiner Zuhörer; wenn er über unsre heiligen Geheimnisse diesen der Ketzerei so verhaßten Punkt prediget, mit was für Stärke, mit was für Salbung weis er sie nicht festzusetzen? Er sieht seinen Zuhörer auf einmal erschüttert; ein verwirrter Lärm steigt von den Lippen derjenigen empor, die ihm beifallen, der Irrthum sieht sich gezwungen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, sechshundert Personen sich, und diese auf der Kanzel angefangenen Bekehrungen werden von ihm in dem Umgange vollendet. Hier machen seine Sanftmuth, seine Liebe, seine Behutsamkeit die Religion liebenswürdig, die man aus seinen Predigten erkannte. Er höret wie der heilige Petrus die Stimme Gottes, die ihm befiehlt, die Sünder durch die Stärke seines Eifers gleich den Schlachtopfern zu tödten: **Tödte**; Act. 10. 13.

aber

aber er höret die nämliche Stimme, welche ihn lehret, spricht der heilige Augustin, sie durch die Sanftmuth seiner Liebe in einen Körper mit sich zu verwandeln: Isß. Ibid.

So nimmt das Werk Gottes sowohl durch seine besondern Unterredungen als gemeinen Predigten zu. Seine Eingezogenheit, seine Nachsicht, seine liebenswürdige Einfalt, ich weis nicht was von jener apostolischen Gnade, welche den ersten Grundstein der Kirche legte, erhebt sie aus ihren Ruinen durch den großen heiligen Franz von Sales, alles in ihm redet der Wahrheit, die er verkündet, zum Vortheile, und wenn ich es sagen darf, alles in uns redet wider die Religion, welche wir predigen; in uns, die man vielleicht ganz feurig auf der Kanzel, ganz kalt im Umgange, die Sünder durch ausgesonnene Vernunftschlüße zu beschämen bereit, und sie durch eine herzeneroberende Sanftmuth zu gewinnen unfähig; wenn wir reden müssen, von einem beißenden Eifer begeistert; wenn wir handeln sollten, von dem menschlichen Ansehen abgeschrecket; öffentlich Prediger, heimlich Uibertretter, und der Kirche vielleicht durch die Unordnung unsers Verhaltens schädlicher, als durch die Eitelkeit unsers Predigtamtes nützlich sieht. Weit sind von dir, großer Heiliger! diese den Dienern des Wortes nur allzugewöhnlichen Fehler: alles prediget es in dir, alles flößet es ein, alles bestättiget es, dein Eifer, deine Sanftmuth, dein Stillschweigen. Sagen wir noch mehr. Selbst die Züge deines Gesichtes sind eben so viele Proben der Wahrheit deiner Religion. Und was für Früchte sammelst du nicht damit aus deinen evangelischen Arbeiten? Eine je-

de aus deinen Predigten ist für die Kirche ein gewisser Sieg; wie viele Worte, so viele Eroberungen, und wie man einmal den Propheten Ezechiel auf Befehl Gottes auf einem mit todten Körpern und dürren Beinen bedeckten Felde prophezeihen, sie beseelen, jedes durch die Kraft seines Wortes an seinen Ort zurückstellen, und aus diesen leblosen Menschen auf einmal ein zahlreiches Heer gestalten sah: so sah ich Franzen von Sales eine Menge der Ketzer, diesen von dem mystischen Körper Jesu Christi getrennten Gliedern, diesen durch die Hitze der Begierlichkeit ausgedorrten, durch den Verlust der Liebe todten, durch die Spaltung und die Verachtung der Einigkeit zerstreuten Gebeinen predigen: ich sehe ihn durch die Wirksamkeit seines Wortes diese Körper beleben; diese zerstreuten Glieder mit dem Körper der Kirche vereinigen; diesen Gebeinen die verlorne Uibereinstimmung und Schönheit sammt dem Leben zurückstellen. **Ihr dürren Beine höret das Wort des Herrn.** Ezech. 37. 4.

Dieses ist keine eitle Vergrößerung, meine Herren! es ist ein schwacher Ausdruck der Bekehrungen, welche Gott durch das Predigtamt des heiligen Franzen von Sales wirkte. Stellet euch zahlreiche Hörsäle bekehret, zu Kirchen geweihte Bethäuser, ganze haufenweise zusammenlaufende und weiß gekleidete Dörfer, um die Ketzerei abzuschwören, mit einem Worte, zwey und siebenzigtausend durch den Eifer und die Bemühungen eines einzigen Mannes mit der Kirche vereinigte Ketzer vor; denket, sage ich, an alle diese Wunder, und denn rücket mir vor, wenn ihr euch getrauet, daß ich zu viel gesagt habe.

Doch

Doch dieses hat er nur in Savoyen gethan. Ein so eingeschränkter Erdstrich war seinem Eifer nicht groß genug, folget ihm in die größten Städte dieses Reiches, nach Lion, Grenoble, Dijon, Paris. Selbst diese Kanzel, auf der ich nicht ohne Schamröthe nach ihm erscheine, ist ein ewiges Zeugniß seines Ruhmes, und des Segens seines Apostelamtes. Folget ihm nach dem Hofe, wohin ihn die Hochachtung des Prinzen und der Ruhm seiner Tugend rufet.

Er erscheinet da mit jenem apostolischen Aussehen jener einnehmenden Sanftmuth, jener stummen Beredsamkeit seines Gesichtes, welche die Gemüther im voraus an sich zieht, und die Herzen, bevor er noch geredet, erobert. Man hört ihn, man bewundert seine heilige Kühnheit, man liebt seine edle Einfalt, der Prinz wird gerühret, der Freigeist zittert, der Ketzer schwöret ab, ganze Familien bekehren sich, und gehen unter dem Sacke und Bußkleide, die ersten Irrwege ihres Lebens in den strengsten Orden auszusöhnen.

So ärndtete der große heilige Franz auf dem undankbarsten Boden: so machte er die Wahrheit, sie zu bestreiten gewohnten Hofleuten, liebenswürdig; so führte er das Gebäude der Liebe in dem Mittelpunkte des Ehrgeizes auf den Drümmern der Begierlichkeit auf, und dieß ist die Frucht seiner heiligen Zubereitungen. Denn man sah ihn nicht gleich uns zwischen seinem Glücke und Amte getheilt, sich gegen einigen schändlicher Nachsichten gebrauchen, mehr auf das Wohlgefallen der Leute als auf ihre Bekehrung bedacht seyn, dem Laster schmeicheln, um die Gunst des Lasterhaften zu gewinnen, Blumen unter die Tritte der

Sünder streuen, um die Früchte davon zu pflücken, und vor den Leidenschaften, wenn sie mächtig waren, Ehrfurcht tragen. Franz greift sie unter dem Purpur wie unter dem Zwilliche an: er kann sich mit dem Apostel rühmen, niemals sey eine Schmeichelei von seinen Lippen ausgegangen: **Denn wir sind niemals mit Schmeichelworten umgegangen.** 1. Thessal. 2, 5.

Alles ist natürlich, alles aufrichtig, alles ist wahr in seinen Reden, er suchet nichts, er darf keinen verschonen. Er will durch die Wahrheit gefallen, in der Liebe zunehmen, keinen andern Gewinn als für die Ewigkeit sammeln. Daher kam jene Ehrfurcht gegen sein Amt, die ihm das Vertrauen der grössten Sünder zuzog; daher jene Hochachtung der Päbste, der Könige, der Bischöfe, die ihn in ihren Zweifeln als das Orakel der Wahrheit um Rath fragen: daher jenes authentische Zeugniß Heinrichs vierten, siegreichen Gedächtnisses, welcher Franzen von Sales darum liebte, weil er nicht zu schmeicheln wußte, ein nicht minder dem Fürsten, der es giebt, als dem Bischofe, dem es gegeben wird, glorwürdiges Zeugniß. Ein König, der die Schmeichelei nicht liebt, ein Prediger, der sie nicht zu brauchen weis, welch ein seltenes Beispiel sowohl von jenen, welche die höchsten Würden bekleiden, als von jenen, welche ihr Amt verbindet, mit ihnen zu reden!

3. Bis hieher, meine Herren! ist nichts angenehmer als das Apostelamt unsers Bischofes; alles beugt sich vor ihm, die Diener verbergen sich, die Ketzer schwören ab, die Sünder bekehren sich, die Völker bewundern, die Päbste loben, die Könige geben Beifall, nichts ist ange-

neh-

nehmer, nichts beneidenswürdiger. Aber durch wie viele Klippen mußte er sich durcharbeiten, bis er zu einem so glücklichen Fortgange gelangte? Man sammelt die evangelischen Früchte nur unter den Dörnern, und man ist kein Apostel der Wahrheit, ohne ihr Märtyrer zu seyn.

Du warst es in tausend Gelegenheiten, großer Heiliger! und ich erinnere mich zitternd aller Gefahren, die du für die Religion ausgestanden hast. Der gute Name ist der empfindlichste Ort des Menschen, und die den Dienern Jesu Christi nöthigste Eigenschaft, spricht der heilige Augustin. Du thust nach der Ermahnung des Apostels alles, ihn zu verdienen, **was immer zum guten Namen dient**, Phil. 4. 8. und dennoch siehst du ihn durch die Verläumdung angeschwärzet, die zügellosen Diener wenden im Abgange der Beweise Unbilden an, sie wollen das Orakel der Wahrheit für einen falschen Propheten ausgeben; sie gehen mit dem geschwornen Feinde des Aberglaubens, dem eifrigen Rächer der Heiligen Gottes, wie mit einem Abgötterer um: sie verrufen den Apostel des Friedens und der christlichen Einigkeit als den Zerstörer der allgemeinen Ruhe. Hier sieht er den Ruhm seiner Keuschheit durch unterschobene Briefe beflecket, dort seine Treue durch Anklagen der beleidigten Majestät in dem ersten Minister dem Monarchen verdächtig gemacht. Vergißt er wohl in Mitte der Verläumdungen die Sache Gottes, um auf seine zu denken? Läßt er die Sorgen des Predigtamtes fahren, um dem Prediger zu Hilfe zu eilen? Nein, meine Herren! er unterbricht nicht einen Augenblick die Uibungen seines Amtes, er ist bedacht die Gerechtigkeit Je-

su Christi, nicht die seinige festzusetzen: er überläßt jenem, für den er arbeitet, die Sorge seiner Vertheidigung, der Tod zwingt seine Ankläger dazu, und dringt ihnen eine öffentliche Widerrufung ihrer Verläumdungen ab, indem sich Franz nur durch sein Stillschweigen rechtfertiget: er schätzet sich glücklich, daß er seinem Amte mit dem Apostel durch die Erniedrigungen nicht minder als durch den Ruhm, durch den übeln Ruf sowohl als durch den guten, Ehrfurcht zu verschaffen wisse. **Durch den Ruhm und die Schande, durch den schlechten und guten Ruf.** 2. Cor. 6. 8.

Ist ihm seine Gesundheit kostbarer, als sein Ruf? Sieht man ihn unter dem scheinbaren Vorwande der Schwachheit die mühsamen Arbeiten der bischöflichen Würde von seinen Schultern auf andere übertragen? Sich nur das Angenehme vorbehalten, schwach in den Ausübungen seines Amtes, lebhaft und wirksam in allen andern Dingen sich unter dem Schatten einer müßigen Weichlichkeit mit der Milch seiner Schaafe gegen ihre Dürftigkeiten und Irrwege unempfindlich, und da er sich für sie opfern sollte, allein auf seine Erhaltung bedacht, ernähren? Dieß ist der Geist jener feigen Hirten, welche in der Kirche nichts als einen ungerechten Uiberfluß und eine schändliche Ruhe suchen. Franz von Sales stellt sich nur eine mühsame Arbeit darinn vor. Er weis, ein Hirt habe allzeit Kräfte genug, wenn es ihm nicht an Muthe fehlt; er lebe weniger für sich, als für seine Heerde; er verliere seine Seele, wenn er sie nicht ohne Unterlaß in seinen Händen trägt; und er verdiene nur in so weit zu

leben, als er zu sterben bereit ist **Als wenn wir stärben, und sehet, wir leben.** 2. Cor. 6. 9.

Sind dieses nur in der Betrachtung bestehende Gesinnungen, die ich dem großen heiligen Franz von Sales zueigne? Saget es uns ihr Berge, die er in seinen mühsamen Besuchen so oft überstiegen hat: wie oft saget ihr ihn starr und unbeweglich in der Mitte eurer Kälte, ohne Beistand, ohne Führer, ohne Zufluchtsort in den Schrecken der Nacht? Wie oft sahet ihr ihn bei dem Scheine des Feuers, welches die Armen ihm zu leuchten anzündeten, an dem äußersten Rande eines Sturzes die Spitze eurer Felsen hinaufklettern, euren Schnee mit dem Blute, das aus seinen Wunden floß, färben, und auf jeden Schritt wie er es selber sagt; ein neues Kreuz finden? Saget es uns ihr ansteckenden Kranken, ihr traurigen Gegenstände des allgemeinen Entsetzens, ihr keuschen Lüfte eures heiligen Bischofes, mit welchem Eifer diente er euch in euren Nöthen, mit welchem Muthe nahm er euren giftigen Athem auf, mit welcher Zärtlichkeit tröstete er euch in den Schrecken des Todes, mit welcher Inbrunst wünschte er für euch zu sterben?

Gott behielt ihn neuen Prüfungen vor, und einem härtern Streite. Für jene, die man liebet, zu sterben, dieser Gefahr setzt sich die natürliche Zärtlichkeit täglich aus, dieses konnte sogar die heidnische Weltweisheit auswirken; aber in der Mitte der Gewaltthätigkeiten seiner Feinde ohne Verwirrung leben, zwischen ihren stärksten Verfolgungen seine Seele in Geduld besitzen, an ihrem Heile arbeiten, da sie nur auf unsern Untergang bedacht sind; diese ist die äußerste

Stärke der evangelischen Gnade, dieß ist der Ruhm des heiligen Bischofes, den wir verehren.

Während daß sich die Kirche durch seinen Eifer auf den Drümmern der Ketzerei erhebt, glaubte die Ketzerei nur auf dem Grabe des heiligen Franz von Sales festzustehn. Er wendet alles an ihre Diener zu überzeugen, sowohl die Stärke der Vernunft, als das Ansehen der Schrift. Die Diener vertheidigen sich durch Nachstellungen, Schwert und Gift: er greift sie in dem Angesichte der Sonne durch öffentliche Reden an, und sie fallen in der Nacht an abgelegenen Orten über ihn: bald tretten sie mit bewaffneter Hand in die Hütte ein, wohin er sich begiebt, und durch das Gebet in Gott verborgen, der ihn unsichtbar macht, ihren Augen und ihrer Wuth nur durch ein Wunder entwischt: bald stürzen sie in den Wegen, die er durchwandert, auf ihn, und seine mächtigere Sanftmuth, als selbst die Wunder waren, gewinnt und entwaffnet sie. Hier sieht er seine Hausleute unter auf ihn geführten Streichen fallen, er bittet seine Mörder um Gnade, dort ist der Tod in den vergifteten Speisen, mit welchen er sein Leben erhalten will, verborgen; und jener, der seinen Aposteln versprochen hat, das Gift würde ihnen nicht schaden, errettet auch ihn davon. Selbst der Altar, der unverletzliche Zufluchtsort für die Schuldigen, ist es nicht für ihn, der Neid folgt ihm in das Heiligthum nach, sein Blut mit jenem des reinen Opfers, das er schlachtet, zu vermischen entschlossen, und der Anblick seines Eifers heißt die Gottlosigkeit ihre bösen Absichten vergessen.

Dieß,

Dieß, meine Herren! heiß ich ein Märtyrer der Wahrheit seyn. Uns, Unglückselige! wenn wir nach so großen Beispielen für sie weder wirken, noch leiden wollen; wenn wir vielleicht aus eitelm Vorwitze begierig, sie zu kennen, aus einem gottesräuberischen Ehrgeize bereit, sie zu predigen, sie mit einer christlichen Standhaftigkeit handzuhaben unfähig sind. Dieß ist dennoch die unumgängliche Pflicht unsrer Religion, und vor allem unsers Amtes.

Herr! wenn wir weder die Gelegenheit, weder den Muth für deine Wahrheit zu sterben haben, so gieb uns wenigstens die Stärke, für sie zu leben. Möchte man uns nach dem Beispiele unsers Schutzheiligen eifrig, die Ausgelassenheit der Gesellschaften zu bezähmen, der Zügellosigkeit der Ehrabschneidungen Einhalt zu thun, die Falschheit der Grundsätze der Welt zu verdammen sehen. Möchte man uns, die wir in deinem Namen, und unter deinen Augen, wie der Apostel sagt, zu reden verpflichtet sind, niemals die Reinigkeit deines Evangeliums im geringsten beflecken; die Strenge deiner Sittenlehre entkräften; die Wahrheit unsrer Gesinnungen, die Eitelkeit unsrer Hofnungen zu unterstützen, oder der eingebildeten Schiedrichter unsers Glückes zu schonen, vorstellen hören. Ein getreuer Diener deiner Altäre, o Herr! kennt keinen andern Ruhm, als jenen, die Wahrheit sagen, als den Eifer, sie zu vertheidigen, als das Glück, sie in dir und mit dir in dem Himmel zu besitzen,

A M E N.

Zwote Predigt.

Ich wollte die Unterthanen mit Güte und Sanftmuth regieren, damit sie des Friedens genössen, den alle Menschen wünschen. *Esth.* 13. *v.* 2.

Diese Sanftmüthigkeit, und diese Güte, deren ein König, welcher Götzen anbetet, in der Schrift sich rühmet, ist nichts weniger, als eine Sanftmüthigkeit. Völkern, die seinen Gesetzen folgen, kündiget er Ruhe und Frieden an; und ein ihm sonderbar getreues Volk, für welches er ebenfalls zu sorgen schuldig ist, will er niedermetzeln und erwürgen lassen. Nimmermehr redet die Staatskunst aufrichtig.

Sehe man da aber einen christlichen Bischof, in dessen Munde diese Worte eine Wahrheit sind. Seine Sprache ist keine Sprache der Staatskunst, sondern der Aufrichtigkeit. Nein, in einem weit andern Geiste, als Assuerus, sagt der salesische heilige Franziscus: er habe die Völker, über die er gesetzt gewesen, nur mit der Güte, nur mit der Sanftmüthigkeit zu regieren gesuchet. Seine

Re-

Reden und seine Schriften zeigen uns seine Gesinnungen an. Uiber alles aber sind seine Thaten. Diese sind die Beweise jener evangelischen Sanftmüthigkeit, durch welche der Irrthum von ihm entwaffnet, das Laster beschämet, die Wahrheit siegend, die Gottseligkeit überwindend wird.

Vortrag.

O Sanftmüthigkeit, gewaltige Eroberinn aller Herzen! du allein bist unter den Tugenden diejenige, welcher auch selbst die Barbaren nicht widerstehen können. O was vermagst du nicht über die Gemüther, ja sogar über die Vernunft! Was richtet Franziscus durch dich nicht aus! du bist die Richtschnur seines Betragens; und in viel tausenden fesselt er den Verstand; die christliche Wahrheit wird wiederum sieghaft. Du bist das Merkmal seiner sittlichen Lehren; und in viel tausenden gewinnt er die Herzen; die christliche Gottseligkeit wird wiederum blühend. Kurz: man betrachte ihn, wie man mill, als einen Bischof, als einen Apostel, als einen Schriftsteller, als einen Gesetzgeber; durchgehends, und überall ist er das Muster der Sanftmüthigkeit.

Durch die Sanftmüthigkeit seines Wandels verschaffet er Siege der christlichen Wahrheit: ist der erste Theil.

Durch die Sanftmüthigkeit seiner Sittenlehre verschaffet er Siege der christlichen Andacht: ist der zweyte Theil.

Abtheilung.

Andächtige! kann ich Franciscum würdiglich loben, ohne verschiedenes von ihm zu sagen, was er mit ihnen gemein hat? Ein schimmernder Name, ein uraltes Geschlecht, die große Weisheit ihrer Regierung, der Geist der Sanftmüthigkeit, die Empfindungen der Andacht, unterscheiden nicht minder Eure Eminenz, als sie Salesium einsmal berühmt gemacht haben. Sie werden in dieser Rede vielleicht eine That vernehmen, an der ihnen gelegen seyn muß, weil sie die Geistlichkeit jener erhabenen Kirche angehet, deren Oberhirt sie sind . . . Ihr aber, meine Christen! wenn ihr ja zwischen dem Heiligen, den ihr da heute verehret, und zwischen dem andern und neuen Borromäe, der eurer Verehrung allda sich beigesellet, in vielen Dingen eine besondere Gleichheit findet; so gedenket, daß zween Menschen sich endlich gleich sehen müssen, wenn sie bei gleichen Gaben, Fähigkeiten und Tugenden, auch gleiche Aemter verwalten. **Gegrüßet** ꝛc.

Erster Theil.

Durch die Sanftmüthigkeit seines Wandels verschaffte er Siege der christlichen Wahrheit.

Hochwürdigster Herr! keine Tugend, saget Salesius, hat Christus Jesus mit Worten und Bei-

Beispielen so ausdrücklich uns anbefohlen, als die Sanftmüthigkeit. Luc. 3. c. 8. Die Liebe selbst wird durch diese Tugend vollkommen gemacht. Sie ist es, welche den Zorn unterdrücket, den Haß ersticket, die Rachgierde inne hält; sie, aus der die Mäßigung, die Weisheit, und die Verzeihung entspringet. Ihre Macht, die schier eine Allmacht ist, zerbricht die Fluthen der menschlichen Leidenschaften, die Ungewitter der Welt, die Waffen der Hölle. Der Sanftmüthige eben sowohl, als der Gehorsame, zählet eben so viele Siege, als er Schlachten zählet.

Mit diesen nämlichen so schönen Worten, mit welchen Salesius das Lob der Sanftmüthigkeit ausgesprochen, hat er das Bild seines eigenen Wandels entworfen. Und daß es so sey, wird man aus dreyen Dingen ersehen: erstens, aus seiner Gemütsart, zweytens, aus seiner Regierungsart, drittens, aus seinen verrichteten Sachen. In seiner Gemüthsart werdet ihr einen Heiligen sehen, der die Menschen durch seine Sanftmüthigkeit der Wahrheit gewogen macht: ein Umstand, der den Sieg vorsaget. In seiner Regierungsart werdet ihr einen Bischof sehen, welcher durch seine Sanftmüthigkeit die Wahrheit beliebt machet: ein Umstand, welcher den Sieg erleichtert. In seinen Verrichtungen werdet ihr einen Helden sehen, welcher durch seine Sanftmüthigkeit, mitten in tausend Widersprüchen, die Wahrheit geltend, unwidersprechlich und mächtig macht: ein Umstand, welcher den Sieg befestiget.

Die

Die Sanftmüthigkeit war seine Gemüthsart. Sie war dessentwegen ihm doch nicht angeboren. Sie war eine Frucht reifester Uiberlegungen, härtester Kämpfe.

Ich weis den Uiberfluß der himmlischen Neigungen, mit welchen der Herr schon von den Kindesbeinen her den Grafen von Sales überhäufet hat. Den Grafen von Sales! Es entfuhr mir da dieser weltliche Name: er soll aber fernerhin nicht mehr gehöret werden; ich mußte doch seiner Herkunft obenhin eine Erwähnung thun. Ich weis, daß selbst die Spielwerke seiner zärtesten Kindheit erbauende Vorspiele seines künftigen Priesterthumes gewesen. Ich weis, daß er bei den Füßen deiner Altäre, jungfräuliche Mutter Gottes! ein die Natur übersteigendes Gelübd geschworen. Bei allen Vorzeichen aber einer ausnehmenden Heiligkeit, hatte er Neigungen, die er bezwingen, Mängel, die er verbessern mußte. Es war die Einbildung in ihm sehr lebhaft, der Geist ganz feurig, und das Gemüth von solcher Beschaffenheit, daß es sehr leicht konnte erzürnet, und hart besänftiget werden. Er selbst hat dieses bekennet, da er sagte: In einem Augenblicke soll ich mich um diese Sanftmüthigkeit bringen, die ich mich schon zwanzig Jahre zu überkommen bemühe? Zwanzig Jahre ist er darob von Herzen sanftmüthig zu werden! Es ist also die Sanftmüthigkeit, die er besitzet, kein Werk der Natur, sondern der Gnade.

Auch die Bulle seiner Heiligsprechung saget uns dieses. Sie stellet uns Franciscum vor als einen Uiberwinder seiner selbst. Warum? weil das erste, was er gethan, um wahrhaftig sanftmü-

müthig zu werden, in einer vollkommenen Aufgebung seines Willens in den Willen der Gottheit bestanden; weil sein Fortgang in dieser Tugend eine gänzliche Zerstöhrung der eigenen Liebe erfoderte; weil er die Sanftmüthigkeit, wenn ich so reden darf, nicht anders erobern konnte, als durch die Niederlage aller Leidenschaften, und durch den Besitz aller Tugenden.

Um, was ich sage, mit einem Beweise zu belegen, darf ich euch nur jener schrecklichen Prüfung erinnern, welche Franzisco den Trost in Trockenheit, die Gnade in Verlassenheit, das Licht in Finsternisse verwandelt. Er findet an Gott, welchen er anbetet, nur einen Herrn, der sich beleidiget hält. Gott ist ihm ein Vater ohne Zärtlichkeit, ein Richter ohne Barmherzigkeit. Es klinget ihm Tag und Nacht in den Ohren das Wort seiner Verdammung: Du wirst in der Hölle brennen und braten, und jenen Gott, welchen du liebest, ewiglich hassen müssen! Eine niederschlagende Versuchung! aber stärker ist Salesii Eifer, als diese Versuchung. Herr! rufet er aus, verdammet mich ja deine Gerechtigkeit, dich ewig zu hassen; so will ich doch wenigst mein ganzes Leben hindurch dir dienen, dich lieben! . . Durch solche Siege, theils über die Hölle, theils über sich selbst, setzet er sich im Stand, aus demjenigen, der er ist, jener, der er nicht ist, zu werden, aus dem Hitzigsten der Allersanftmüthigste:

Nach der Verzweiflung versuchte ihn die fleischliche Wohllust. Was unternimmt nicht der Geist der Verführung, Francisco Salesio die Ehre und Tugend zu rauben! Kein Kunstgriff, den

er hierzu nicht anwendet; kein Fallstrick, den er nicht leget. Aber eben diejenigen Waffen, mit welchen andre berühmte Heilige wider die Reizungen der Wohllust gestritten, setzet Franciscus der List der Verführung entgegen. Aus dieser so glücklich erstickten Brunst blieb in der Seele des keuschen Jünglings eine reine Flamme zurück, wodurch das Sprößlein der edlen Sanftmüthigkeit erwärmet und gezeitiget wurde.

Es ist also die Sanftmüthigkeit unsers Heiligen ein Werk aller Tugenden, welche die Religion befiehlt. Sie ist aber auch eine Frucht aller Uiberlegungen, welche die Religion eingiebt. Der klägliche Zustand des französischen Reiches hat ihm hiezu ein weites Feld geöffnet.

O daß kein Jota von jenen Greuelthaten in unsern Jahrbüchern stünde, die unsern Vätern zur ewigen Schande seyn werden! Gottlosigkeit der Ketzereien, Schwärmerei des falschen Eifers, Eifersucht verschiedener Mächte, Haß und Bitterkeit zertrennter Rotten, o was für Uibel müssen sie endlich ausbrüten, und zwar bei den Plünderungen eines einheimischen Krieges, der zum Vorwande die Religion, und zum Beweggrunde die alleinige Ehrsucht hat! Eben die Rasereien, die unter Regierung Franzens des Zweiten, und Karls des Neunten, dem Reiche das Verderben gedrohet, sah Heinrich der Dritte auf ein neues angehen, und zwar viel zaumloser, dann zuvor. O welch ein Abendtheuer war dieser Krieg! in einer Hand trug er das Schwert, in der andern das Rauchfaß, vom Blute gleichsam trunken, mit Todschlägen gemästet, und hatte den Bürger wider den Bürgen, den Freund wider den Freund,

den

den Bruder wider den Bruder, Frankreich wider Frankreich bewaffnet. Welches Aussehen eines Reiches, in dem acht Kriegsheere bald überwinden, bald unterliegen; in dem die Vestungen, die gestern übergegangen, heute wieder erobert werden; in dem man eben so viele Tyrannen, als Herren sieht: Herren, welche die Unterthanen mit eisernen Ruthen geiseln, die in den Ländern den Greuel der Verwüstung anrichten. Spanien, England und Deutschland konnten sich bei jenem Feuer, das uns verzehrete, erwärmen, und unsern Schaden in ihren Gewinn verwandeln: Sie brachten es wirklich mit uns dahin, daß wir sie bitten mußten, sich unser anzunehmen, und uns von uns selbst nicht vollends aufreiben zu lassen.

Franz von Sales war noch sehr jung, als er im ganzen Reiche eine so üble Wirthschaft sah; aber er war schon fähig, sich seine Gedanken zu machen. Er suchet die Quelle dieser entsetzlichen Unruhen, und er entdecket sie, wo? in der Art der Ketzereien. Er sieht, daß, um ihnen Abbruch zu thun, das Priesterthum den ganzen Eifer, und das Reich die ganze Macht angestrecket, daß aber alles, was man gethan, und alle Schärfe, die man gebrauchet, so viel allein gefruchtet, daß die Empörung noch kecker wurde. Es sieht es; nnd er fasset hieraus den Schluß, daß, wenn er ja wirklich von Gott bestimmet seyn sollte, heute, oder morgen wider die Ketzer zu Felde zu ziehen, er sie bestreiten müßte vielmehr durch die Sanftmüthigkeit, als mit der Stärke; weil es so unmöglich ist, spricht Bernhardus, den Menschen ohne Sanftmüthigkeit, als Gott ohne Glauben zu gefallen,

Gründliche Uiberlegungen! o was vermögen sie nicht mit Beihilfe der Gnade! zu welcher Vollkommenheit werden sie endlich dieses leutselige Wesen, diese höfliche Gemüthsart bringen, die keine Abwechslungen des wunderlichen Launes hat; die heute, wie morgen, und morgen, wie heute ist; die zwar gelind, aber nicht schwach, standhaft, aber nicht streng, wirksam, aber nicht ungestüm ist; die sich beeifert, alle Menschen glückselig zu machen, sollten auch gröβte Uibelthaten der Dank seiner Wohlthaten seyn.

Geh hin, heiliger Apostel, wo dich die Vorsicht hinrufet. Geh, besieh die Aernte, die auf dich wartet. Psalm. 44. v. 3. 6. Du hast Grund, schnelleste Fortgänge und schimmernde Erfolge zu hoffen. Die dich nur immer zu kennen das Glück haben werden, derer Herzen werden dir unterthänig seyn. Durch fremde Schärfe sind sie der Kirche zu Feinden geworden; durch deine Sanftmüthigkeit werden sie ihr wiederum Freunde werden. Niemand ist tüchtiger der Wahrheit Siege zu verschaffen, als der, neben dem, daß er sanftmüthig lebet, auch sanftmüthig regieret.

Die Sanftmüthigkeit der Regierung ist so erwünschlich in den Hirten der Kirche, als in den Königen der Erde. Der Unterschied ist nur in dem, daß, da der König für den Nutzen des Reiches, und der Bischof für den Nutzen der Kirche sorget, jener oft einen Herrn, dieser aber stets einen Vater zeigen muß. Es brechen Laster, Aergerniſſe, Empörungen aus: beyde sind hier gezwungen, das Rauhe hervorzukehren. Aber beyden muß man es ansehen können, daß sie auch

da-

dazumal, da sie thun, was sie müssen, lieber verzeihen, als strafen wollten.

Niemals war eine Regierung, die dieser Sanftmüthigkeit so hoch vonnöthen gehabt, als die Regierung Francisci Salesii: Menschen, welche aus einem Vorurtheile die Wahrheit hassen, die Wahrheit lieb, werth und angenehm machen, das braucht viel, das ist nichts leichtes.

O wie verwildet war jenes Erdreich, das durch Salesium trächtig und fruchtbringend werden sollte! Genf . . . ich habe hier ein neues Babylon, den Sitz, den Mittelpunkt, die Vestung und Vormauer einer ins Elend gejagten, empörten Ketzerei genennet; einer Ketzerei, welche den Heiligen die Verehrung, dem Fegfeuer das Daseyn, den Sakramenten die Kraft, dem Glauben die Wahrheit, der Mundlehre das Ansehen, der Gnade die Lieblichkeit, dem Menschen die Freiheit, der Kirche ihre Rechte abspricht. Genf! ach! dieses Genf war jener Sammelplatz, in welchem das Kalvinistenthum schon über vierzig bis fünfzig Jahre seine Wuth, seine Herrschaft, seine Tyrannei ausübte. Unerachtet des Grauens und Abscheues, den die Natur über diese schwermüthige Gegend verbreitet hat, hatte die Ketzerei hier ihre Lust, weil sie sich nirgendswo so gut verwahren, und so mächtig verstärken konnte, als in Genf. Von den Hügeln, die es zertheilen, von den Bergen herab, die es umgeben, droheten die Kalvinisten dem Staate, der Kirche, der Religion, nachdem sie zur Ungebundenheit schon gewöhnet, durch Partheien vermehret, durch Kriege verstärket, und durch Mächte, welchen daran lag, die Ruhe Europens zu stöhren, unterstützet

worden. Bald waren sie Sieger, und bald Besiegte, oft ziemlich geschwächt, doch niemals aufgerieben, ihre Ehre zu wagen, viel zu fein, und sich zu ergeben, viel zu mächtig: sie machten sich fürchterlich, auch da sie fürchteten. Die niedergerissenen Tempel, die zertrümmerten Altäre, die entheiligten Geheimnisse, das vergossene Blut, und die noch rauchenden Aschen apostolischer Männer schrieen zu dem Himmel um einen Rächer.

Dieser Rächer ist Franz von Sales. Er erscheint; und die Feinde der katholischen Wahrheit fangen zu zittern an. Zu zittern? Vielmehr sind sie gezwungen, seinen friedfertigen Absichten frohlockenden Beifall zu geben. Wer den Streich glücklich zu führen gedenket, der muß mit Gelassenheit zu selben sich vorbereiten.

In einem minder verwirten Kirchsgrengel wäre vielleicht Salesio die Güte und Sanftmüthigkeit nicht sehr vonnöthen gewesen. Seine Wissenschaft, seine Uneigennützigkeit hätte erflecket, häufigen Frucht zu schaffen. Die erstere war so groß, daß sie den Beifall des Genebrandus, des Maldonatus, des Possevinus, des Pacyrolus, des Baronius, des Bellarmius, und Klemens des achten verdienet. Es hatte kaum unser Heiliger wider die Ketzer seine ersten Versuche gethan; so waren die Siege, die er erfochten, diesem Pabste schon zu Ohren gekommen; es vergrößerte sich jene Hochachtung, welche er von dessen Gelehrsamkeit bereits gefasset hatte. Er ernannte ihn zum Apostel Savoyens, er erhob ihn zum Bißthume von Genf. Es ist Zeit, mein Sohn! sagte er ihm, daß du, gleich einer unerschöpflichen Quelle, über dein Vaterland jene heilsamen Gewässer er-

ergießest, die dessen Verlust in einen Reichthum verwandeln. Die zweyte, das ist die Uneigennützigkeit, war so groß, daß er durch nichts konnte bewogen werden, sein zwar weitschichtiges, doch armes Bißthum freiwillig aufzugeben, ob ihm schon Leo der eilfte, Heinrich der große, der Herzog von Savoyen, die Herzogin von Piemont, und der Kardinal von Rez schimmernde Würden antrugen. Aber hier, bei diesem Volke, würden beide so hohe Eigenschaften, seine Wissenschaft und seine Uneigennützigkeit, wenig gefruchtet haben; weil nach dem Vorurtheile dieses bethörten Volkes auch der Gelehrteste viel zu dumm, auch der Mittelloseste viel zu reich war, als daß er ein Nachfolger der heiligen Apostel seyn könnte.

Welcher Kunstgriff demnach bleibet ihm übrig, Menschen, welche die Wahrheit fliehen, in die Wahrheit verliebt zu machen? Die Gelindigkeit seiner Regierung.

Eilet ihm nach mit euren Gedanken, und betrachtet ihn überall, wo er ist; sehet ihn verschiedene Gegenden mit seinem Schweiße benetzen; sehet ihn über solche Gebirge vielmehr nur klettern, als gehen und reisen, auf welchen die Fußstapfen eines Menschen vielleicht noch nie sind gesehen worden; sehet ihn durch Eis und Schnee, sehet ihn am Rande der Abgründe, welche der Schnee voll und eben gemacht, ohne Hilfsmittel und ohne Wegweiser, ohne einzigem andern Geleite, außer jenem seines Vertrauens, sich dem Hauptlager eines rebellischen Volkes nähern. Er ist in Genf kaum angelanget; so unterweiset er schon die Jugend, so läßt er sich mit den Verführten schon in Gespräche ein. Seine liebreizen-

de Anmüthigkeit schien jene Herzen ihm gleichsam aufzuschließen, welche das Vorurtheil wider seine Würde ihm fest verriegelt hatte.

Wie fesselt er die Gemüther gleich in den ersten geistlichen Zusammenkünften! Seine Lehren und seine Beispiele flößten hier den Ausspendern der Gnade den Geist des Priesterthumes ein. O meine Brüder! sagte er ihnen, o ihr! unter welchen ich einen jeden für mich selbst ansehe, fliehet doch diese unglückselige Willfährigkeit, welche die Sünder in ihrem Verderben ruhig machet! Saget ihnen vielmehr nur keck, saget alles, saget es umständlich, was ihrer Bekehrung kann einen Vorschub geben. Entdecket ihnen, aber mit Güte und mit Geduld, entdecket ihnen den thränenwürdigen Seelenstand, in welchem sie sind, und die Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen. Es sey kein einziger, dem ihr nicht zusprechet; es sey aber kein einziger, an dem ihr verzweifelt. Also, und anders nicht, werdet ihr den wahren Eifer haben. Vergesset niemals, daß ihr Väter seyd; eben darum werdet ihr keine strengen Richter seyn.

Sehet die Sanftmüthigkeit in seinen Kirchenräthen; aber sehet sie auch in seinen gemachten Einrichtungen. Diese Einrichtungen zielen dahin, damit sein ganzer bischöflicher Pallast von jener Einträchtigkeit gleichsam ein Bild seyn soll, die er entschlossen ist in seinen Kirchsprengel einzuführen.

Es ist in Wahrheit nur eine Lust, ihn bald in Gesellschaft auserlesener Priester und rechtschaffener Leviten, bald im Gefolge seiner redlichen Hausbedienten zu sehen. Jene stellen mit ihm diese berühmten Einöden vor, in welchen Antonius

und

und seine Jünger, Benedikt und seine Söhne ein arm- und bußfertiges, aber vergnügtes und heiliges Leben geführt: diese (o welch ein Vertrauen!) entdecken die Heimlichkeiten ihres Gewissens ihrem Herrn, der ihre Mängel zwar freilich strafte, aber so gütig, so sanft und liebreich, daß sie lieber von ihm gestrafet, als von andern gelobet werden wollten. Es ist zwischen dem, der befiehlt, und zwischen denen, welche gehorchen, schier gar kein Unterschied: nur aus der Ehrfurcht, die sie bezeigen, liegt an dem Tage, daß er ihr Herr und sie die Diener sind. Ferner macht er die Einrichtung, daß in das Heiligthum niemand den Eintritt haben soll, dem nicht Gelehrsamkeit und gute Sitten bei ihm das Wort reden würden. Beyde, sowohl die Unwissenheit als die Ausgelassenheit, scheinen ihm an den Priestern unerträglich; beyde sieht er als Quellen der schrecklichen Uibel an, welche die Kirche so grausam verwüstet haben. Daher verordnete er einen Rath, dessen Glieder erleuchtete Männer sind; einen Rath, in welchem die Tugend und die Gelehrsamkeit um die Gnaden, die er ertheilet, in die Wette streiten müssen. Hier haben alle die Freiheit des Urtheiles; es hält der Bischof seine Meinung zurück, damit sie nicht beistimmen, sondern stimmen sollen. Nur derjenige aus den Geprüften erhält die Krone, dem die Mehrheit der Stimmen den Sieg zuerkennet: dieser allein darf jenes Amt antretten, dessen man nicht bedürftig, sondern würdig seyn muß.

Eine so süße und sanfte Regierungsart räumet alles dasjenige aus dem Wege, was der Wahrheit den Sieg erschweren könnte. Die Freunde der Lügen werden Liebhaber der Wahrheit. Ich fieng

an, sprach Augustin, Ambrosium zu lieben, weil ich an ihm einen Mann gefunden, der gegen mich sanftmüthig, und voll der Güte war.

Lehrjünger des Kalvins! müsset ihr nicht Franzen von Sales ein gleiches Zeugniß geben? Ach! sagen auch sie, wie viele tausend aus uns fiengen an nicht allein ihn sondern auch seinen Glauben zu lieben, weil wir sahen, daß er ein Freund der Armen war; daß er die wirkliche und die Scheinnoth mit Vernunft zu unterscheiden wußte; daß er jenen, welchen er half, sogar die Schamröthe ersparte, und ihre Wünsche schon ehender erfüllet als gehöret hatte. Es waren Tage des öffentlichen Jammers: und wir sahen, daß er sich für seine Heerde allen Ungemachen aussetzte; daß die Kraft seines Gebetes die strafende Geißel zurückhielt; daß er im Genferbißthume eben dasjenige that, was Karl von Boromee einst in dem Mayländischen gethan.

Wir fiengen an ihn zu lieben, weil wir ihn zu einer Zeit, da Annecy von seinen Feinden belagert wurde, den Lauf seines Predigtamtes unterbrechen, in die Stadt sich einschließen, und an allem, was wir zu leiden hatten, Theil nehmen sahen. Was wirkte hier nicht seine süße Beredsamkeit! wie einstens Leo den stolzen Attila, so zwang Franz den Herzog von Nemours seine Ansprüche fahren zu lassen, und von den Ringmauern sich wegzumachen.

Wir fiengen an ihn zu lieben, weil wir selbst die lebendigen Zeugen sind, daß er wahrhaftig allen Alles geworden. Die Zerschiedenheit der Religion hat ihn nicht abgehalten auf uns seine Sorgen zu wenden. Eben zu selber Zeit, da unsre

Irr-

Irrthümer von ihm bestritten wurden, zog er uns mit seiner Güte, überhäufte uns mit seinen Wohlthaten. Er war aufmerksam auf unsre Klagen; er war empfindlich zu unsern Unfällen; keine Denkens- oder Gemüthsart, in die dieser Bischof sich nicht zu schicken wußte. Bestritt und widerlegte er uns; so war seine Rede nichts weniger als bitter. Welche Heiterkeit in seiner Stirne! was süße Salbung in seinen Worten! durch beyde wurden wir überzeuget, daß er nur dessentwegen uns überwinden wollte, damit er das Glück hätte, uns in den Himmel zu bringen; daß er ein Feind unsrer Irrthümer, aber ein Eiferer unsrer Seelen wäre. Wir haben angefangen ihn zu lieben, als einen Menschen, der gegen uns gütig war.

Aber ach! man ist zwar freilich oft billig genug, die Wahrheit zu lieben; aber man ist zu schüchtern, sie zu umfangen. Viel, viel, großer Apostel! hast du bereits gethan: viel hat gefruchtet deine Gemüthsart; viel hat zuwege gebracht deine Regierungsart. Durch die erstere hast du den Sieg veranstaltet, durch die andere auch sehr erleichtert. Veranstaltet, erleichtert, aber noch nicht davongetragen. Wird auch dieses von dir geschehen? ja, und wodurch? durch die Sanftmüthigkeit in den Verrichtungen. Keine Widersprüche werden ihn hindern können, ganze Schaaren, ganze Völker in den Schooß der Kirche zu führen. Es hat noch niemand die Ketzereien zu tilgen gesucht, der sich nicht von den Ketzern einen grimmigen Haß zugezogen; einen Haß, der insgemein auch in die Rache ausbricht. Ich will mir hier nicht die Mühe nehmen, von allen den Mordgedanken, welche die Sekte wider Franzen im

Schil-

Schilde geführet, eine lange Erzählung zu machen. Fallstricke, Rotten, Aufrühre und Gift: lauter Werkzeuge, deren sich die Wuth wider ihn bedienet hat. Die Ketzerei scheuet kein Laster. Sie vergißt sogar auf die Menschlichkeit, wenn sie nur das grausame Vergnügen hat, ihre Feinde fallen zu sehen.

Unter so schrecklichen und vielen Stürmen ist unser Heiliger immer gelassen. Sehet es aus einem einzigen Beispiele. Er weis gewiß, und ist versichert, daß ihm der Irrthum den bittern Tod geschworen: bei der nächsten besten Gelegenheit soll er das Ende seiner Tage finden. Franz, nimmt er sich wohl in acht? verbirgt, entfernet er sich? gerade das Widerspiel. Eben darum geht er nach Genf, und trotzet das Ketzerthum auf seinem Throne. Schüchterne Klugheit des Fleisches und Blutes, du fürchtest für ihn hier tausend Gefahren, er aber nicht eine einzige. **Ich weis keine Gefahr**, rufet er aus, **wenn es zu thun ist um die Ehre Gottes.** Meine Pflicht ist meine Richtschnur. **Ich wäre glückselig, wenn ich für sie auch sterben könnte.**

Es giebt aber ein Gut, welches noch köstlicher ist als das Leben, nämlich die Ehre. Ich rede hier nicht von jenem unnützen und eiteln Ruhme, den das Vorurtheil oder der Nutzen bald vergrößert und bald vermindert. Ich rede vom guten Namen, von dem höchst nützlichen und wahren Ruhme, für den es billig ist eifrig zu sorgen, weil er eben so leicht zu verlieren, als nothwendig zu bewahren, und wider die Lästerung zu beschützen ist. Wie viel Galle, wie viel Gift geifert die Lästerung

tung auf Franz von Sales! bei dem römischen Hofe legt sie ihm zur Last, als wenn sein gar zu gelindes, ja träges Wesen den ketzerischen Büchern einen Vorschub gäbe. Bei dem Hofe in Frankreich schwärzet sie ihn an, als wenn es sein Wunsch wäre, die Verschwörung des Birons daselbst erneuert zu sehen. Bei dem Hofe in Savoyen bringt sie ihn in Verdacht, als wenn er mit jenen, die Feinde des Prinzens und Feinde des Staates sind, in gutem Verständnisse lebte. Diesen Grillen seiner heillosen Verläumder, wisset ihr, was er entgegen setze? Seine Unschuld, seine Sanftmüthigkeit und größten Wohlthaten. Voll des Vertrauens auf seinen Gott, dessen Sache er besorget, läßt er bei dem Pabste zu Rom nur seine Werke reden. Wider den Argwohn Heinrich des vierten ist seine Vertheidigung seine Aufrichtigkeit. Erscheinet er endlich vor dem Herrscher Ravoyens; so ist er gerechtfertiget, so bald er sich sehen läßt.

Hier erinnere ich mich der schönen Worte Gregorius von Nazianz. Wird ein Sanftmüthiger, sagt er, gelästert; wie wird er sich rechtfertigen? durch das Stillschweigen. Wird er geschmähet; wie wird er sich rächen? durch die Verzeihung. Nichts geht hier ab, als daß wir den Namen des heiligen Franziskus beisetzen. Kürzer, zugleich auch vollständiger, hätte man sein Betragen unmöglich beschreiben können.

Wie heldenmüthig ist dieses Betragen! und wie wunderbar sind die Veränderungen, welche dadurch gewirket worden! es eröffnet sich hier ein neuer Schauplatz; seltenste Begebenheiten kommen mir zu Gesichte. Die Hindernisse hören auf; die guten Erfolge nehmen zu; jeder Angriff ist fast ein

Sieg.

Sieg. Thonon (wie erstaunenswürdig ist diese Veränderung!) hat inner den Ringmauern kaum acht Katholiken gezählet: Franz von Sales fängt dort zu predigen an; und die Kirche zählet in dieser Stadt eben so viele Rechtglaubige, als Einwohner. Gex und Chablais! ich suche euch in euch selbst; aber ich finde euch nicht. Wo nur immer Franz erscheinet; dort werden die Finsternisse von Stunde an zerstreuet, die Wahrheit glänzet, der Irrthum wanket. Eben darum, daß der Apostel nachgiebt, ist nichts im Stande ihm zu widerstehen, nicht so herrisch gebeut die Macht, als, es die Sanftmüthigkeit über die menschlichen Herzen thut.

Daher dieses ruhmvolle Zeugniß, welches Salesio der Kardinal von Perron gegeben. Will ein Ketzer, sprach dieser Prälat, aus seinem Irrthume kommen; so führe man ihn zu mir; ich versichere, daß ich ihn überzeugen werde. Will er sich aber bekehren; so führe man ihn, nicht zu mir, sondern zum Bischofe von Genf: denn nicht ich, sondern er, rühret die Herzen. Ein herrliches, aber ein wahres Zeugniß! Du Perron, der scharfsinnig, und hochgelehrt ist, setzet die Abtrinnigen in Erstaunung; er überredet, er unterrichtet sie: Franz von Sales, der sanft und eindringend ist, erfüllet ihre Herzen mit süßer Lust; er zieht, er verbindet sie. Der erstere zeiget dem Irrthume nur seine Schwäche: der andere flößet dem Irrenden darüber Grauen ein. Der eine bringt es dahin, daß sich die Ketzer nicht mehr vertheidigen können: der andere bringt es dahin, daß sie, auch wenn sie könnten, sich nicht vertheidigen wollten. Du Perron besitzet die Gabe, die

Ver

Vernunft zu erleuchten: Franz Salesius kann auch die Herzen gewinnen. Redet der erstere; so ist schon niemand, der nicht die Wahrheit kennet: redet der zweyte; so ist fast niemand, der sie nicht frei bekennet.

Welche Macht über die Herzen! und will man das, was ich hier sage, in einem Beispiele sehen; so wird man hoffentlich sich zu erinnern wissen, wenn einer der ruhmwürdigsten französischen Helden, unter Heinrich dem IV., seine Bekehrung zu danken gehabt. Der Connetable von Lesdiguieres war bis dahin ein hartnäckiger Ketzer; er hatte den Irrthum mit seinem Ansehen beschützet, mit seinen Exempeln ermuntert. Endlich fügt es der Himmel, daß er Franzen predigen hört; und an der Stelle geht er in sich. Schnadere die Ketzerei, so lange sie will, und schreibe sie diese Bekehrung dem Triebe eines Eigennutzes, oder der Staatsklugheit zu: wir haben immerhin eine Wolke der Zeugen, durch die die Nachkommenschaft wird versichert werden: Lesdiguiers habe aus Uiberzeugung die Wahrheit angenommen, ohne Verstellung dieselbe bekennet, mit wahrer Treue in selber gewandelt; und dieses alles zwar nach jenen Predigten, welche er zu Grenoble von Franzen gehöret hatte.

Wird unser Heiliger nun endlich Ruhe haben? nein! es erwarten ihn neue Kämpfe: man erwarte von ihm neue Siege.

Das Haupt der Wortsdiener in der Stadt Genf war der bekannte Theodorus von Beza, der dem Clavinus die rechte Hand gewesen, nach dessen Tode aber der Vater der Sekte geworden. Ist eine Wissenschaft zu erdenken, wovon dieser

Beza

Beza nicht schöne Erkenntnisse gehabt? er war ein Weltweiser von erhabenen Begriffen; er war ein Gottesgelehrter von tiefen Einsichten: er war aber nicht minder ein unruhiger Geist, ein hitziger Kopf, ein hinterhältiger und schlauer Mann, der den Lügen den Schein der Wahrheit gab, und in der Kunst, falsche Schlüsse zu machen, ein rechter Meister war. So seicht auch immer sein ganzes Geplauder war; doch wußte er dem, was er sagte, einen gewissen Schwang, einen Ton, einen Nachdruck zu geben, als wenn er Sachen redete, die Hände und Füsse haben. Er war gefällig, willfährig und verbindlich, aber doch eitel, stolz und vermessen. Er blieb in dem Irrthume, vielmehr aus Schwachheit, als Uiberzeugung. . . . Nimm mir nicht übel, abtrinnige Nebenkirche: du hättest bei weitem nicht so viel Anhänger, wenn Sünden und Laster bei dir keinen Schutz hätten.

An diesen Wortsdiener macht sich itzt Salesius, und zwar aus Befehle Klemens des VIII. Und wie vermeynet ihr, daß er ihn angreife? mit menschlicher Weisheit? mit gekünstelter Wohlredenheit? kein Gedanken. Er erscheinet vor ihm unter einem fremden Namen. Es ist das Gespräche schon bald vollendet, und Beza kennet ihn nicht: er vermerket zwar dessen Gelehrsamkeit, und sieht ihm den Adel in allen Gebärden an; aber er weis nicht, daß er ein Bischof, daß er der Genferbischof, daß er Salesius sey. Hier bewundere ich die Vernunft des Heiligen. Er setzet die Wahrheit ins helle Licht, da er sich anstellet, sie nur entdecken zu wollen. Er wirft Zweifel auf, um in demjenigen, der sie ihm auflösen muß, die Zweifel rege zu machen. Beza erstaunet: er ist über-

zeu-

zeuget; allein er widersteht. Er wäre bereit seine Irrthümer fahren zu lassen; aber es mangelt ihm an dem Muthe, von einer Sekte sich los und ledig zu machen, deren er das Orakel, das Haupt, das Leben ist. Und gesetzt, die Rotte seiner Anhänger wäre ihm nicht so lieb; so fesselt ihn auch ein Band, welches viel stärker, als Vortheil und Eitelkeit ist. Noch bei schon grauen und weissen Haaren brann dieser Alte von geiler Liebe; und was verursachet den Abfall der Weisen, als eben diese? Seine Vernunft hat sich ergeben; aber das Herz bleibet verstockt. Daß er den Weg, welcher zum Himmel führt, leider! verlassen habe, das gesteht er; ihn wieder anzutretten, kann er sich nicht entschliessen. Ihr der Spaltung ergebene Menschen, lernet aus diesem Beispiele, daß ihr oft für solche Irrthümer einen rasenden Eifer heget, die selbst eure Rottenmeister für keine Wahrheit halten.

Franz weinet; er beweinet das Unglück Bezens. Ist aber sein Eifer an Beza fruchtlos gewesen; so hat er an andern desto mehrern Nutzen geschaffet. O wie häufig hat ihn der Himmel deswegen schadlos gehalten! er hat ihn schadlos gehalten durch die Bekehrung eines berühmten Wortdieners, der für die Wahrheit nicht nur gestanden, sondern auch als ein Blutzeuge gestorben ist. Er hat ihn schadlos gehalten durch die Bekehrung des Freiherrn von Auli, der in Chablais die Stütze der Sekte gewesen, und in Chablais der eifrigste Schirmer des katholischen Glaubens geworden. Er hat ihn schadlos gehalten durch die Bekehrung der Gräfin von Verdrieuville, die durch ihr Ansehen bei dem französischen Hofe das Kalvinisterthum

unterstützet, und den Strafen, welche es treffen sollten, beständigen Einhalt gethan.

So stark und mächtig ist der Eifer desjenigen, der über andre nur durch die Sanftmüthigkeit herrschet. Diese ist es, die an Franzen nicht nur den Heiligen, nicht nur den Bischof, sondern auch den Uiberwinder ausmachet; weil ihr kein einziger aus jenen Mängeln anhieng, durch die so oft aus einer Tugend ein Laster wird. Sie war ohne Unterlaß gesprächig und gütig; sie war aber niemals verzagt und schüchtern. Sie wußte die Unbilden zu verzeihen, die eigenen Rechte aber strenge zu behaupten, aus Klugheit zu weichen, aber mit Anständigkeit zu widerstehen. Eben derselbe Bischof, welcher zu Gott den schönen Seufzer gethan: **Herr, willst du mich ja verdammen; so verdamme mich lieber wegen der zu großen Gelindigkeit, als wegen der zu großen Strenge:** Eben derselbe Bischof sagte der Obrigkeit der Stadt Thonon: **Ihr werdet mich nicht verhindern, den Nutzen der Kirche zu suchen; fürchtet die Flüche der geistlichen Macht; ich drohe sie euch; zwinget mich nicht, sie wider euch auszusprechen. . . .** Es machet es die Sanftmüthigkeit, gleichwie die Gnade: sie nimmt tausend verschiedene Gestalten, die Wahrheit siegend zu machen.

Allein was nützet die Wahrheit in dem Verstande, wenn nicht die Gottseligkeit in dem Herzen ist? Die Menschen nur lehren, wie sie nicht irren sollen, ist erst nur etwas; aber sie lehren, wie sie sich heiligen sollen, dieses ist endlich alles. Um beides auf einmal zu wirken, sowohl ihr Heil, als ihre Bekehrung, vereinbaret Salesius mit der

Sanft-

Sanftmüthigkeit seines Wandels, die Sanftmüthigkeit seiner Sittenlehre. Durch die Sanftmüthigkeit seines Wandels verschafte er Siege der christlichen Wahrheit; und

Zweyter Theil.

Durch die Sanftmüthigkeit seiner Sittenlehre verschafte er Siege der christlichen Andacht.

Eine strenge, eine unlustige und herbe Sittenlehre ist wohl wahrhaftig kein rechtes Mittel, verkehrte Menschen wiederum gottselig zu machen. Die Tugend wird nicht befohlen, sondern gerathen. Wo ist denn nun jener Seelenhirt, dessen Grundsätze und Unterweisungen das Reich der Gottseligkeit dermassen befestigen können, daß es Trotz aller Unbeständigkeit, sowohl der Menschen, als der Zeiten, fest und beharrlich seyn wird? Der das zuwegen bringet, ist derjenige, der ohne Unwahrheit mit Christo sagen kann: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig bin: mein Joch ist süß, meine Bürde ist gering.

O wie wahr sind diese Worte, wenn sie Franz redet! eben darum ist nicht auszusprechen, wie sehr die Andacht durch ihn befördert werde. Er ist ihr Apostel, ihr Lobredner, und ihr Ausbreiter, und dieses alles zwar kraft seiner Sanftmüthigkeit. Er ist ihr Apostel; und die Furcht seiner apostolischen Arbeiten bestehet in dem, daß er in gröβten Unruhen die Ruhe und den Frieden herstellet. Er

ist ihr Lobredner; und die Furcht seiner gelehrten Werke bestehet in dem, daß er in allen Staaten den wahren Geist des christlichen Glaubens einführet. Er ist ihr Ausbreiter; und die Frucht seiner weisesten Satzungen besteht in dem, daß er in allen Zeiten die evangelische Vollkommenheit dauerhaft und ewig macht.

Ich betrachte itzt das Bißthum Salesi nicht mehr auf Seiten des Glaubens, sondern auf Seiten der Sitten. O was für Uibel haben es überschwemmet! an den Höfen regierte die Uippigkeit; in dem Heiligthume war großer Ehrgeiz; die Gerichtstühle sahen auf Gaben; der Pöbel folgte dem Aberglauben; zu diesem allen kam noch die Ausgelassenheit des Soldatenlebens, welche eben sowohl, als die Ketzerei, der Tugend verderblich ist: wie verhaßt sind jene Verbrechen, die diese Frechheit leider! nach sich gezogen. Das Feuer der Andacht, welches sonst alle Herzen entzündet, war nun ein Flämmlein, ja nur ein Fünklein geworden: man sah sie bei allen aus dem Gebrauche gekommen, und bei sehr vielen in Mißbrauch gewandelt. Zuvor hatte sie Meister gezählet; nun war auch der Jünger ein kleines Häuflein.

In den Tagen so großer Unordnungen erwecket der Himmel einen Salesius, der der Andacht wiederum empor helfen, und durch die Annehmlichkeit seiner Sittenlehre jenen schimmernden Glanz derselben zurückstellen sollte, mit welchem sie unter Konstantinus, und unter Karl dem Großen, einsmals geleuchtet hat. Paris, Dijon, Grenoble, Chambery, Lyon, Bellei, ihr Zeugen, und Schauplätze seiner Beredsamkeit; saget, erzählet, beschreibet uns, mit welcher Süßigkeit seiner Ausdrücke,

brücke, mit welcher Standhaftigkeit seines Eifers er den Katholischen so oft erkläret habe: es sey nicht genug, von der Wahrheit nicht abzufallen, man müsse auch einen Wandel führen, welcher der Wahrheit nicht widerspricht. . . . Auch ihr, evangelische Kanzeln, die ihr heute von seinem Lobe erschallet, auch ihr könnet uns lehren, wie er bei tiefen Wunden des scharfen Eisens sich zu gebrauchen gewußt, und das er geschitten, nicht zu verletzen, sondern zu heilen. Er malte das Laster; und machte den Lasterhaften darob einen Eckel, er entwarf die Tugend, und machte den Untugendhaften dazu eine Lust; er erhob die Andacht, und machte den Lauen zu ihr einen Eifer.

Und was ist es wohl für eine Andacht, welche Salesius in den Christen entzünden will? Eben dieselbe, und keine andere, als welche die Rotten unter den Christen zernichten wollen. Es ist die Andacht gegen Maria, welche sie für einen Mißbrauch halten. Es ist die Andacht gegen die lieben Heiligen, welche sie als einen Aberglauben ausschreien. Es ist die Andacht gegen das Altarssakrament, welche sie als einen Götzendienst verdammen. Diese, diese sind jene Abhandlungen, welche Salesius so oft auf die Kanzel bringet, die er ausführet, die er zergliedert, und dieses zwar mit einer Beredsamkeit, welche bei dem Rathe des Delphinats größte Aufmerksamkeit erwecket; die in Burgund den ganzen Adel herzuziehet; die der Herzogin von Mercocur; und der Prinzeßin von Longueville, hier in Paris sogar die Thränen austreibet; die in Belley solche Sünder bekehret, die Petrus Camus, der Bischof dieser Stadt, bereits verloren gegeben.

Ich nenne da einen Mann, der unsers Heiligen vertrauter Freund gewesen. Aber nichts ungleicher, als ihre Gemüthsart. Camus besaß die Vorzüge einer feurigen Einbildungskraft; Salesius war voll der Reife, und der Bedachtsamkeit. Der erstere, wenn er predigte, gerieth in die Hitze, und wurde ungestüm; der andere gab zwar der Rede das gebührende Salz, aber doch kraft der Anmüthigkeit auch gleichsam Zucker. Der eine bewies viel Feuer, und hatte die Strenge eines Elias: man sah ihn an als einen Blitz; der andere bewies viel Klugheit, und hatte die Gütigkeit des Elisäus: man sah ihn an als einen Liebhaber. Jener war schnell und heftig, verschwendete zwar die Zierden, vernachläßigte aber den Nutzen; dieser gieng sachte und langsam, kümmerte sich eben nicht um die Kunst, und konnte dasjenige, was er wirkte, in den Augen der Zuhörer sehen. Es machten sich beide an die Laster: aber Camus grief sie nur an, Salesius rottete sie aus.

Er rottet sie aus in allen Städten, wo sein Eifer ihn hinführet. Selbst bei dem Fuße des königlichen Thrones werden die Ungerechtigkeiten von ihm bestritten, und zum weichen gebracht. Und nirgendswo bestritt er sie mit solcher Gewalt, als an dem Hofe Heinrichs des Großen.

Am Hofe des Heinrichs, sage ich, wo die Weltklugheit und der Kriegesgeist gleichsam am Ruder saßen, wo sie so wenige der christlichen Andacht, aber so viele der fleischlichen Wohllust ergaben; wo der vom Throne entfernte Irrthum noch, wenn ich so reden darf, auf den Händen mußte getragen werden, wollte man anders nicht jene Auftritte sehen, durch die die Regierungen

der

der vorigen Könige so traurig und schrecklich geworden; wo der Beste aus den Monarchen, wo der Mächtigste unter den Mächten, wo der Menschlichste unter den Menschen, endlich der Weiseste aus seinen Ministern, und der Tapferste aus seinen Feldfürsten, der seiner Unterthanen zugleich ein Vater und Uiberwinder war, die Fähigkeiten liebte und beschützte, den Eifer aufnahm und beförderte, die Tugend zu Rathe zog, und verehrte. O wie glückselig wäre er gewesen, wenn er nicht das große Unglück gehabt hätte, König von Frankreich in jenen Zeiten zu seyn, wo die Ansprüche, und Schwärmereien etwas gemeines waren!

Die Aussprüche Nathans haben einst gute Wirkung bei dem David gethan. Und was empfindet der große Heinrich, wenn er die Sittenlehre Franzens von Sales höret? Er erstaunt über diese unveränderliche Annehmlichkeit, welche das Merkmal seiner Reden und Thaten ist. Er beehret ihn mit seiner innersten Verträulichkeit; er entdecket ihm seine Zweifel; er überhäufet ihn mit seinen Lobsprüchen. Ihr fraget, was denn Salesius bei ihm endlich ausgerichtet? Sehr viel: er hat dem Monarchen den Eifer des Glaubens eingeflößet; er hat sich das Zutrauen des ganzen Hofes erworben; er hat im Beichtstuhle jene Bekehrungen vollkommen gemacht, die auf der Kanzel von ihm waren angefangen worden.

Die Leitung der Gewissen ist unter allen priesterlichen Verrichtungen vielleicht die mühsamste und die fruchtloseste. Was Fähigkeiten und Tugenden sind jenem nicht nothwendig, dem diese Verrichtung obliegt! diese Fähigkeiten aber und diese Tugenden besitzet Salesius. Niemand hat

durch den Gebrauch derselben der Andacht und Gottseligkeit einen so starken Vorschub gegeben, als er. Nach Zerschiedenheit der Gemüthsarten und Nothdürfte zerschiedene Arten der geistlichen Führung ergreifen; so mit Jungen, und so mit Alten, so mit Ledigen, und so mit Eheleuten, so mit Gemeinen und so mit Edeln handeln; strafen und nicht betrüben; gefallen und doch nicht schmeicheln; scharf zureden, und nicht zur Verzweiflung bringen; die Tugend erleichtern, und ihre Strenge doch nicht vermindern: dieses, dieses war seine Sittenlehre. Eine Sittenlehre, welche er selbst wider jene gerechtfertiget hat, denen sie nicht gefallen wollte. Lieber, sagte er ihnen, will ich sie zum Vertrauen als zur Verzweiflung bringen, lieber aus ihnen Büßer als Heuchler machen. So reden und denken die Athanasien, die Ambrosien, die Heiligen. Seyd heilig, ehrwürdige Beichtväter, eben darum werdet ihr thun und denken, gleichwie Salesius. Und in Wahrheit, wie solltet ihr dem nicht nachfolgen, dessen Gelindigkeit in dem Beichtstuhle solche Bekehrungen gewirket, die einem Wunder gleichen?

Wer hat hernach Ursache sich zu verwundern, daß der sanftmüthigste aus den Aposteln, und der freundlichste aus den Gewissensführern von allen Mächten in ganz Europa wichtigste Aufträge überkömmt? Bald schicket ihn der Hof zu Rom als einen Friedensengel in die Abteien, in jene von Abondance, in die von Sise, von Taloire, von Orbe, in welchen die Ordenszucht in Verfall, die Liebe in Abnahme gekommen. Er machet Vorstellungen, aber mit größter Gelindigkeit, und bringet sie alle zur Liebe der Regel, zur Liebe des Friedens. Bald benennet ihn der Hof zu Brüssel in

wich-

wichtigsten Angelegenheiten zu einem Schiedrichter, dessen Ausspruch für ein Gesetz gelten sollte. Es war schon lange, daß ganz Europa von der bekannten Zwistigkeit redete, welche sich zwischen Erzherzog Albert und der Geistlichkeit der Grafschaft Burgund erhoben hatte. Umsonst hatten sich die römischen Päbste in das Mittel geleget: ihr Ansehen war nicht genug gewesen, einen für seine Rechte eifersüchtigen Prinzen, und die für Vorzüge eifernde Geistlichkeit auf einerlei Sinn zu bringen. Endlich muß Franz von Sales zwischen dem Throne und dem Altare einen Mittler abgeben; mit was Erfolge? mit dem besten, welchen man hoffen konnte. Die Sanftmüthigkeit redet; die Sanftmüthigkeit überredet. Durch sie allein wird dieser Streit glücklich zu Ende gebracht, den tausend Beweise nur würden verlängert haben.

Noch weit ansehnlicher sind jene Verrichtungen, die ihm sein Herr und Landesfürst vertrauet. Der Kardinal von Savoyen wird an dem Hofe Ludwigs des dreyzehnten zum außerordentlichen Bothschafter ernannt. Er soll im Namen des Prinzens von Piemont bei dem Monarchen um dessen Schwester anwerben. Wahrlich, ein Werk von Wichtigkeit! und der es gehen machet, ist eben derjenige, an dem der Herzog das Kleinod seiner Staaten verehret; der es gehen machet, ist Franz von Sales Franz von Sales ist der Reisegefährte des Kardinals; ich hätte besser gesagt, sein Führer und Rathgeber. Er ist es, der die Gemüther bereitet, der sie lenket, der sie vereiniget. Ich irre mich: ich muß noch anders reden. Ich muß sagen, daß er nichts sich einmische, und doch alles glücklich zu Ende bringe. Frankreich glaubt

seine Angelegenheit nicht besser besorgen zu können, als da es sie in den Händen der Andacht und Sanftmüthigkeit sieht. Eben dieselbe Ehrfurcht, eben dieselbe Hochschätzung, die gegen Franzen der Hof Heinrichs des vierten gehabt, hat gegen ihn der Hof Ludwigs des dreyzehnten. Man trauet hier eben so viel auf seine Weisheit; man hält hier eben so viel von seiner Heiligkeit; man bewundert hier eben so sehr seine Schriften und seine Thaten.

Seine Schriften, sage ich, die seinen Bemühungen gleichsam die Krone aufsetzen. Kraft dieser Bemühungen, wie ich gezeiget, stellte er in grösten Unruhen die Ruhe und den Frieden wieder her. Vernehme man itzt ferner, wie er in allen Staaten den wahren Geist des christlichen Glaubens wieder eingeführet, und wodurch? durch seine Schriften.

Ich weis alle Wege, sagte der Engel zu dem jungen Tobias, der diesem Gerechten auf seiner Reise ein Gefährte seyn sollte, **ich weis alle Wege, worauf ich dich führen werde, und habe alle dieselben Steige oft genug gewandert.** Tob. 5. Diese Worte sind es, die ich Salesio in den Mund lege. Unheilige Welt! kann er sagen, ich werde dir in meinen Schriften die Andacht und Liebe zeigen: über beyde aber werde ich dir nur solche Vorschriften machen, denen ich selbst als meiner Richtschnur gefolget bin. Ich werde dir nichts anders vorschreiben, als was ich selbst wirklich gethan. **Ich weis die Wege, und bin sie gegangen.**

Was er aus Demuth weder denket, noch sagt, das sagt und beweiset sein heiliger Wandel. Wer war wohl Franz von Sales, als er die Welt mit seinen Schriften zu unterweisen anfieng? Ein Mensch, dessen Hauptgeschäfft eine solche Andacht war, welche alles, was großes Aufsehen macht, vernünftig zu meiden wußte: ein Mensch, welcher zu leben schien, wie alle andere, da er doch so erhabne Tugenden übte, daß er flog, da andere krochen. Sehet da einen Heiligen, der in der Welt, in der er lebet, etwas besonders ist, und doch die Besonderheit weder leiden, noch hören mag. Was seufzet er bei den Füßen des Kreuzes, ganz entflammet von jenem himmlischen Feuer, von welchem Paulus, Augustin und eine Theresia brann? Lieben oder sterben! Diese war jene Sprache, an die sein Mund, noch vielmehr aber sein Herz sich völlig gewöhnet hatte. Das war sein Leibspruch, das seine Gesinnung.

Und diese eben sind jene Gesinnungen, welche er in seinen Schriften dem Leser in das Herz bringen will. In der einen ahmet er dem heiligen Petrus, dem Apostelfürsten nach: nichts einfältiger, aber auch nichts bedachtsamer als diese Unterweisung. In der andern schwinget er in die Höhe, gleichwie der Adler der Evangelisten: sein Flug ist so schnell, als kühn. Die hohe Sprache, welche er redet, ist hier ein Feuer, welches entzündet, dort ein Licht, welches leitet. Vielleicht sind wenige unter den Büchern von solcher Nutzbarkeit, vielleicht kein einziges von solcher Nothwendigkeit.

Ja, meine Brüder! nützlich, ja gar auch nothwendig ist jenes Werk, in welchem alle Menschen von ihm unterrichtet werden, wie sie durch Ausübung einer gründlichen Andacht sich rechtschaffen heiligen sollen. Man bilde sich ja nicht ein, sagt dieses Buch, als wenn die Andacht in stäter Einsamkeit, und in der immerwährenden Beschauung bestünde; nein, andächtig, rechtschaffen und gründlich andächtig wird man seyn, wenn man genau diejenigen Pflichten erfüllet, die das Christenthum von den Ständen erfodert. In allen immer erdenklichen Ständen kann man davon den Geist haben, davon die Regeln halten, davon die Früchte sammeln. Recht auf das Leben schildert er jenes Gespenst, welches sich eine Andacht nennet, in der That aber davon nur ein Schein ist. So lustreizend ist seine Feder, daß die Schwierigkeiten nicht nur geringe, sondern auch lieblich werden. Er stellet die Andacht in jener Beschaffenhoit vor, wie Josue und Kaleb das verheißene Land vorstellten, nicht als ein Land, wo man sein Grab finden würde, weil man nur ungesunde und giftige Luft athmen könnte, sonder als eine Gegend, welche so schön als reich wäre. Dieses eben ist jenes lehrreiche Buch, worinn der Nacheiferer der Basilien und Gregorien, dieser Lehrer der letzten Zeiten, die so wenigen bekannte Kunst erkläret, gottselig ohne Verstellung, gewissenhaft ohne Gewissensangst, andächtig ohne Aberglauben, edel und eingezogen in der Hoheit, großmüthig und arm in dem Reichthume, und endlich abgetödtet in den Wohllüsten, einsam auf dem Schauplatze der Welt zu seyn. Kurz: dieses ist jenes Buch, in welchem er die Menschen lehret, wie sie aufhören können einigermas-

massen Menschen zu seyn, ohnedem, daß sie die Menschheit ausziehen dürfen. O was für ein Buch! du allein, Einleitung zum andächtigen Leben! hast deinem Verfasser einen unsterblichen Namen machen können.

Einen unsterblichen Namen machte ihm auch die Abhandlung von der Liebe Gottes. Welche Erhabenheit in den Gedanken! welche Bilder in seinen Ausdrücken! welche Stärke in den Beweisen! was rührendes Wesen in den Uiberlegungen! welches Licht sogar in den Dunkelheiten der geistlichen Gottesgelehrtheit! in ein und eben derselben Materie, von der Augustin mit so viel Stärke, und Bernhard mit solcher Salbung bereits schon gehandelt hatten, hat sich Salesius eine neue Laufbahne geöffnet. Er hat die Gründlichkeit des Bischofs von Hippon; er hat die Anmüthigkeit des Abts von Clairvaux: und wer da Grundsätze mit Grundsätzen, Schlüsse mit Schlüssen, Folgen mit Folgen vergleichet, dem wird es unmöglich seyn zu errathen, was für einer aus diesen dreyen, über die Schuldigkeit Gott zu lieben, wichtigere Fragen gesetzet, verläßlichere Regeln gegeben, und mehrere Gelehrsamkeit, zugleich auch Gottseligkeit, habe blicken lassen. Saget uns das Licht der Kirche, die Liebe Gottes sey die Vollkommenheit des christlichen Gottesdienstes; erinnert uns der honigfließende Lehrer, die Bewegursache Gott zu lieben, sey Gott selbst: so lesen wir in den Schriften Salesii, der Ruhm und die Ehre dieser Liebe bestehe in dem, daß sie alles, was nicht sie selbst ist, verbrenne und verzehre. Wir lesen — — allein was thue ich? ich zergliedere da jenes Buch, in welchem alles eine lautere Schönheit, lauter

Reich-

Reichthum, lauter Leben ist. Ich nehme Anstand davon ein mehreres zu sagen, damit es durch mich nicht seinen Glanz verliere. Ein setze ich hinzu: Dieses Buch Franzens ist eine Abbildung seines Herzens; dieses zarten, dieses empfindlichen und mitleidigen Herzens, welches sich eine Pflicht daraus machet, anders nicht als durch die Sanftmüthigkeit die Menschen zur Andacht zu leiten.

Dieser Gelindigkeit muß man es zuschreiben, daß Bosheit und Ungerechtigkeit sich unterstehen darf, Franzen eine weiche Moral Schuld zu geben. Wie? eine weiche Moral? Haben sie denn vergessen, daß es die Lehren des heiligen Paulus, die Grundsätze des heiligen Augustins, die Schlüsse des heiligen Thomas sind, aus welchen er seine Lehren, seine Grundsätze, seine Schlüsse genommen? Eine weiche Moral! Und wer sind denn endlich diese blinden Beschnarcher, die das mißbilligen dürfen, was die Päbste, die Könige, die Fürsten, die Gelehrten, die Völker, alle Zungen und alle Länder, sogar die Feinde des katholischen Namens, einhellig gerühmet haben? Eine weiche Moral! Es ist mir zwar wohl bewußt, daß ein gewisser, ich weis nicht wie eifernder Prediger in solchen Ungestümm der tollen Hitze gerathen, daß er vor dem Angesichte der Altäre die Schriften Salesii kurzum verbrannt wissen wollte; ein Frevel, der nie erhöret worden. Aber tausend und tausend Stimmen giengen von dem Throne der Kirche, von den Höfen der Könige, und von dem Heiligthume der Wissenschaften aus, welche die Sittenlehre Franzens von Sales ausnehmend gerechtfertiget haben. Welche Rechnung können wir auf ein Urtheil machen, das wider die

Meinung des ganzen Erdbodens ist? Man hat keiner Entschuldigung und keiner Schutzrede vonnöthen, wenn man zum Feinde den falschen Eifer hat.

Eine weiche Moral! warum setzen sie nicht auch hinzu: eine falsche Andacht, ein übertrieben geistliches Wesen, welches der Weg zum Quietismus ist? Was unternahm nicht der Quietismus, um in den Werken Franzens für sich die Waffen zu finden? Aber was urtheilte die französische Geistlichkeit? Urtheilte sie nicht mit größter Einhelligkeit, daß die Grundlehren Franzens stracks wider diejenigen sind, mit welchen der Lügengeist sich zu vertheidigen suchet? Hat nicht Bossuet den Molinisten gezeiget, daß sie nicht Ursache hätten, sich auf Salesium zu berufen, und daß der Ruhm, welchen sie suchen, eine Unbild des Heiligen, eine Unehre der Kirche sey?

Nein, nicht ihr, vermessene Tadler! sondern die Kirche selbst ist es, die von der Lehre Franzens uns jenen Begriff beibringet, welchen wir von derselben haben müssen. Man findet in seinen Schriften, sagt die Kirche, einen sichern und leichten Weg, um zu dem Gipfel der christlichen Vollkommenheit zu gelangen. Höret ihr es? einen sichern Weg. Die Lehre Franzens ist in sich selbst strenge genug. Alles thut der Begierlichkeit in derselben Einhalt; alles zielt kurzum dahin, damit der alte verderbte Mensch in dem Menschen zernichtet werde. Und dieses, was ist es anders, als das Joch Jesu Christi? Aber eben dieser Weg ist lieblich und leicht. Um in dem Menschen einen neuen Menschen zu bilden, hält sich Franz von Sales an den Geist des Evangeliums.

Er

Er machet das Joch Jesu Christi süß und gering, nicht durch Verringerung der Bürde selbst, sondern durch weise Arten, die Bürde zu tragen. Ein sicherer Weg, weil er erfodert, was nur immer der Glaube erheischet. Was gestattet er wohl den Leidenschaften? Worinnen schmeichelt er wohl der Eigenliebe? Ein leichter Weg, weil er erlaubet, was nur immer die Religion zu erlauben erlaubet. Damit man thue, was man muß; fodert er weiter nichts, als daß man thue, was man kann.

Eine so reine und gründliche Lehre, hat sie nicht in ganz Europa Salesium berühmt machen müssen? Er erlieget fast, wenn ich so reden darf, unter der Last der Ehren, mit welchen weltliche und geistliche Fürsten ihn überhäufet haben.

Maria de Medicis schicket seine Werke Jacobus dem Ersten, König in England; und sie finden dort eben denselben Beifall, welchen sie in katholischen Ländern haben. Der von der Kirche getrennte Monarch bewundert doch jenen, welcher die Kirche vertheidiget; er will ihn sehen, und an dem Hofe haben. O daß die Staatsklugheit jener Mächte, denen Salesius unterworfen war, der Begierde des Königes, und dem Eifer des Heiligen sich nicht widersetzet hätte! man würde an ihm einen neuen Germanus gesehen haben, welcher Irthümern, die noch weit hartnäckiger, als der Pelagianismus sind, in Brittanien den Stoß gegeben hätte. Der Prinz selbst . . . aber nein, mein Gott, ich will deine Schlüße nicht untersuchen. Den Gedanken hast du zwar eingegeben, die Vollziehung aber hast du nicht zugelassen. Gleichwohl hat dir Salesius hiemit ein Opfer gethan.

than. Er hat das Verdienst vor deinen Augen; und dieses ist unendlich mehr, als wenn er den Ruhm vor den Augen der Menschen hätte.

Es war dieser Ruhm ihm gar nicht nothwendig, da sein Ansehen schier nicht mehr steigen konnte. Seine in alle Sprachen übersetzten Werke hatten ihn zum Apostel des ganzen Erdenkreises gemacht. Eben diese salesianischen Bücher sind es, die, wie ein Jethro, von den Meistern in Israel, in Zweifeln zu Rathe gezogen werden.

Es saß Pabst Clemens, dieses Namens der Achte, auf Petri Stuhle, als sich zu Rom jene berühmte Versammlung anfieng, in welcher zween Orden mit so viel Hitze, als Gelehrsamkeit über sehr kitzliche Fragen stritten. Die verschiedenen Lehrgebäude über die Beschaffenheit der Gnade werden allzeit eine Quelle des Zankens seyn. Clemens starb; und Paulus der Fünfte folgte ihm nach. Er war dieser Auftritte nun endlich satt, weil zwar viel Witz in selbigen sich sehen ließ, aber die Liebe oft ziemlich verletzet wurde. Er berufet Salesium, dem Streite ein Ende zu machen. So spreche denn dieses Orakel; und es wird Friede seyn. Aber nein; Franciscus will lieber alles, als hier einen Ausspruch thun. Er hat zwar in alles die gründlichste Einsicht; er begnüget sich aber, über die Unruhe zu seufzen. Es rühret ihn das Wohl der Orden, und noch vielmehr das Heil der Kirche. Er zeiget, daß ein entscheidendes Endurtheil den Frieden nicht herstellen sondern noch mehr verwirren würde. Sehet da seine Mäßigung. Er behält gegen die Orden seine alte Hochschätzung, und sein Vertrauen. Sehet da seine Weisheit. Es ist zu erstaunen, rufet er aus,

daß man sich mit dem allein, was die Schrift, was die Kirche, was die Kirchenräthe sagen, nicht begnüget, und bei der Wissenschaft alles dessen mit solcher Hitze über die Wirkungen der Gnade streitet, unterdessen aber mit der Gnade nicht wirken will. Sehet die Heiligkeit

Ja die Heiligkeit jenes Heiligen, der durch die Anmüthigkeit seiner Sittenlehre den Geist des Christenthumes wiederum lebendig gemacht; der aber der Andacht so nützlich das Lob geredet, hat auch die Andacht sehr mächtig ausgebreitet; und die Frucht seiner weisesten Satzungen bestehet in dem, daß die evangelische Vollkommenheit für alle Zeiten durch sie ist dauerhaft geworden.

Viel, ungemein viel hatte Salesius bereits in das Werk gerichtet, wodurch die Vollkommenheit mußte befördert werden. Er hatte schon dem Kardinal von Berule bei der Errichtung seiner Versammlung weise Räthe gegeben. Er hatte schon in vielen Hauptstädten den Geist einer Theresia wieder erneuert. Er hatte aus Eifer seiner brennenden Gottseligkeit sich schon den Söhnen Francisci von Paula zugesellet. Es waren schon durch seine Sorge, unter seinem Schutze, unter seiner Beschirmung, heilige Gesellschaften entstanden; einige zur Ehre des Kreuzes, andre zur Anbetung des Sakramentes, diese, die Liebe Mariens zu entflammen, jene, die Strengheit und Einsamkeit des Dacomius und Hilarions zu erneuern

Ein Herz, das nicht so groß, als das Herz unsers Heiligen ist, hätte es bei so vielen Müh-waltungen endlich bewenden lassen; sein Eifer wäre dadurch erschöpfet gewesen. Aber alle diese so große Verrichtungen, was sind sie für einen

Sa-

Salesius? Versuche weitschichtigerer Unternehmungen. Er hat ein Werk vor, das tausenderlei Früchte bringen sollte, wenn auch er selbst zum Heil der Seelen nichts mehr würde wirken können. Seine Einbildungskraft entwirft den Grundriß. Seine Vernunft überdenket die Mittel. Er überdenket noch die großen Schwierigkeiten, denen das Unternehmen unterworfen seyn wird; als ihm der Himmel selbiges auszuführen, ein sehr kräftiges Hilfsmittel sendet.

Unter den Gesetzen der salesianischen Gottseligkeit lebte dazumal in Burgund ein starkes Weib, welches so tüchtig war zu gehorchen, als zu befehlen. Es floß in ihren Adern das Geblüt des heiligen Bernhardus. Sie war die Erbin seines hohen Verstandes; sie war auch die Erbin seiner heldenmüthigen Tugenden. Schönste Natursgaben, erworbene Verdienste, edle Gesinnungen zogen ihr bei allen Bürgern Hochschätzung und Liebe zu. Sie war demüthig in der Erhabenheit, wohlthätig bei dem Besitze der Güter, nicht aufgeblasen in dem Glücke, nicht niedergeschlagen in dem Unglücke, eine unterthänige Tochter, eine getreue Gemahlinn, eine zärtliche Mutter, in allen Ständen eine Schülerin der Heiligkeit. Mitten unter den Leichtfertigkeiten der Welt war ihr Herz allzeit rein geblieben. Ach Herr! du scheinest nur dessentwegen ihre Bande zerbrochen zu haben, damit sie durch neue, und zwar durch unzerbrechliche Bande mit dir verbunden wurde. Hatte sie an dem Freiherrn von Chantal einen Gemahl, einen Freund verloren; so hatte sie das Vergnügen, an Franz von Sales ein Muster, und einen Lehrer zu finden.

Wie schimmernd ist jene Nachkommenschaft, welche der Eifer Abrahams, und die Klugheit Sará dem Herrn erzeugen wird! Franciscus Salesius ist es, welcher die Laufbahn eröffnet: die selige Chantal ist es, welche zum ersten dieselbe durchwandert. Er giebt das Gesetz, und sie befolget es. Er verfasset den Orden, sie nimmt ihn an. Er wird der Vater, sie aber desselben Zierde seyn.

Kommet an das Licht, salesianische Satzungen, die ihr ab eurer Weisheit, Bescheidenheit und Anmüthigkeit ein rechtes Wunder seyd: kommet an das Licht; die Kirche wird euch bestättigen, die Welt bewundern, ein Volk der Auserwählten durch euch den Himmel erlangen. Es hatten schon vor Salesio ansehnliche Männer gelebt, welche das, was in der Welt noch tugendhaft war, sorgfältig zusammengesuchet, und nach Verschiedenheit der Berufe, der Andacht und Gottseligkeit verschiedene Zufluchtstädte gebauet. Dort hatte die Beschaulichkeit ihre Muster, und hier der Eifer seine Apostel gehabt. Uiberall hatte man Opfer der Buße gesehen. Aber kein einziger aus den Gesetzgebern war je auf den Gedanken gekommen, eine Regel und Stiftung für solche Personen zu machen, welche bei reifem Alter, in dem Wittwenstande, ja selbst in den Krankheiten, unwiederruflich dem Herrn sich heiligen, und unter dem Gehorsam ihr Leben beschließen wollen. Nur der Sanftmüthigkeit eines Salesii war es vorbehalten, die Einrichtung und Uibungen eines solchen Ordens zu ersinnen, in welchem geistliche, doch schwache Seelen, anhaltend gottselig seyn könnten, weil selbst die Gottseligkeit nach ihrer

Schwach-

Schwachheit gemessen wäre. Ein Geschlecht, welches die Blödigkeit der Natur mit sich zur Welt gebracht, muß sich nicht träumen lassen von jenen Wundern der Buße, welche wir an dem heiligen Bruno und Romualdus sehen.

Was thut also die weise Sanftmüthigkeit Francisci von Sales? Sie richtet die Satzungen nach der Beschaffenheit derjenigen, die dieses Ordens Glieder, und Theile seyn werden. Was sie erfodert, sind nicht die Uibungen eines mühsamen Lebens, sondern die Munterkeit eines gänzlichen Gehorsames. Sie verschonet sie mit einer beschwerlichen Armuth; sie empfiehlt ihnen aber eine demüthige Ungebundenheit. Anstatt der Bußen, welche den Leib hernehmen, dringet sie auf jene Abtödtungen, die das Gemüth empfindet. Nicht die äußerlichen Werke, saget ihnen Salesius, sondern die innerlichen Verläugnungen sind es, auf welche es ankömmt, ein gekreuzigtes Leben zu führen. Wollet ihr kurzum den Geist von der Heimsuchung kennen? man darf hier nichts anders wissen, als über sich selbst zu siegen. Wer das weis, wird hier vollkommen werden.

Es entsteht also dieser neue Orden, welcher sowohl der Menschlichkeit, als der Religion zum größten Ruhme gereichet. Er ist schon berühmt, da er erst seinen Anfang nimmt. Er setzet sich feste in ganz Savoyen, er breitet sich aus durch das ganze Frankreich, da drey heilige, und große Männer ihm theils Gewährleister, theils Beschützer, theils geistliche Führer sind: Franz von Sales mit seiner Sanftmüthigkeit, der Kardinal von Marquemont mit seinem Eifer, Vincenz von Paulo mit seiner Weisheit. Wird aber ein Strom,

welcher so nützlich ist, nur in Frankreich, nur in Savoyen fließen? nein; er wird seine Gewässer auch in Italien, auch in Flandern, auch in Bayerland, auch in Pohlen, endlich auch in die neue Welt ergießen. Die Töchter Salesii werden den ganzen Erdenkreis mit dem Glanze ihrer Tugenden erfüllen. Pf. 24 v. 13. Ihre Verrichtungen werden die Fortsetzung seiner Thaten seyn. Es wird seine Sanftmüthigkeit und seine Liebe durch sie wieder aufleben, und zwar in Gegenden, wo man nicht seine Person, sondern nur seinen Ruhm und seine Schriften kennet. Franz von Sales wird schon lange nicht mehr im Leben seyn, und noch durch sie der Andacht Triumphe verschaffe.

Franz von Sales wird nicht mehr im Leben seyn! Ach! so wird denn auch er der Natur den Zinß bezahlen? er, der Kraft seiner Sanftmüthigkeit ein neuer Moses ist? Es berufet ihn der Herzog von Savoyen, um ihm größte Wichtigkeiten seiner Staaten zu vertrauen, so, wie einst Gregorius, dieses Namens der Xte, den heiligen Bonaventura berufen, um in den Angelegenheiten der christlichen Kirche an ihm einen Gehülfen zu haben. Andere geistliche Redner mögen euch Franciscum von Sales in der Grafschaft Avignon zeigen, wo Ludwig der XIII., dieser Schrecken der Kalviniſten, ihm mit dem nämlichen großen Vertrauen begegnet, welches einst der heil. Ludwig, der Uiberwinder der Albigenser, gegen den heil. Bonaventura geäußert. Ein weit rührenderes, und wichtigeres Schauspiel erblicke ich an den Ufern der Rhone. In diese Gegend kömmt unser Bischof. Es nimmt ihn eben dieselbe Stadt als ei-

nen Propheten auf, welche einst den seraphischen Lehrer als eine Saule der Christenheit empfangen, und aufgenommen. Dieser starb unter den Jubelstimmen, mit welchen ein Kirchenrath ihm seinen Beifall gab; jener stirbt unter den Zähern, welche sein Tod der ehrwürdigen Geistlichkeit, dem Adel, dem Volke, aber insonderheit dem neuen Orden auspreßte, dem Orden, der sich zu sinken schien, da seine Stütze gefallen war. Ach Lyon! was besitzest du nicht für Schätze! von Bonaventura hast du den heiligen Körper, und es ist wirklich fünfhundert Jahre, daß du fast unaufhörlich von diesem Beschützer größte Wohlthaten empfängst: von Salesio hast du dieses heilige Herz, von dem recht handgreiflich eine mächtige Kraft ausgeht, durch die die Schwachheiten scheinen vertrieben, die Strafen gehemmet zu werden. Es hat Frankreich an diesem Herzen einen solchen Trost, daß es sich nicht für unglücklich schätzet, von einem Heiligen nicht die Gebeine zu haben, den es verehren wird, so lange es christlich seyn wird.

Joseph hatte befohlen, daß seine Gebeine aus Aegypten nach Chanaan sollten geführet werden: und seine Brüder sind es gewesen, die seinem Wunsche ein Genügen gethan. Auch Franz von Sales hatte gewünschet, daß seine Ruhestätte in seinem Vaterlande seyn möchte: und sein Nachfolger, sein liebster Bruder, bringt ihn dahin. Genieß, o Savoyen! dieses theuren Schatzes, welchen dir Frankreich gutwillig überläßt, weil es sich ein Vergnügen daraus machet, den Willen desjenigen zu vollbringen, den es so zärtlich allzeit geliebet, so hoch geehret hat. Alexander VII. der ganz besonders für diesen Heiligen ei-

ferte, weil er ihm sowohl sein Leben, als seine Krone zu danken hatte, Alexander, sage ich, hielt sich verpflichtet, über die Rechtmäßigkeit seiner Verehrung einen feierlichen Ausspruch zu thun. Sey darob, o Savoyen! dieser Verehrung einen neuen Schimmer zu geben. Laß ihn dir allzeit zu einem Führer seyn, nachdem er im Leben dein Apostel gewesen. Die Welt besitzt seine Bücher, und seinen Orden; du aber auch seine Aschen. O daß sein Grab stets jene Klippe sey, bei welcher die Irrlehren, die Ruchlosigkeit und Freigeisterei, einen heilsamen Schiffbruch leiden! O daß noch immerhin aus diesem Grabe eine sanftmüthige Stimme ausgehe, die alle Welttheile vernehmen sollen! O daß diese Stimme auch noch anitzo solche Menschen bilde, die durch die Sanftmüthigkeit ihrer Sitten, und durch die Sanftmüthigkeit ihrer Regierung, und durch die Sanftmüthigkeit in allen Widersprüchen, ihre Nebenmenschen der Wahrheit gewogen, den Freunden der Lügen die Wahrheit beliebt, und selbst unter Glaubensfeinden die Wahrheit siegreich machen! O daß die Anmüthigkeit ihrer lieblichen Sittenlehre der Andacht und Gottseligkeit einen Vorschub gebe! O daß diese Sittenlehre des heiligen Salesius, welche die Sittenlehre des Heilandes selbst ist, es endlich dahin bringe; daß in den Unruhen der wahre Friede entstehe, in allen Staaten der Geist des Christenthumes auflebe, in allen Jahrhunderten die evangelische Vollkommenheit herrschte!

Die

Die Wahrheit, sagt dieser Heilige, welche nicht liebreich ist, hat ihren Ursprung aus einer Liebe, welche nicht wahrhaft ist. So redet er öfters in jenen Briefen, die nach dem Geiste den Briefen Hieronymi, nach der Empfindung den Briefen Augustini und nach der Salbung den Briefen Bernhardi gleichen. Gepurpurter Kirchenfürst, und Diener des Allerhöchsten! Sie haben den Heiligen, den ich gerühmet, für ihren Schützer und für ihr Muster erwählet: schaffen Sie Nutzen mit seinen Lehren, folgen Sie seinen Beispielen. Auf solche Weise werden Sie seine Siege auf Erden fortsetzen und in dem Himmel mit ihm gekrönet werden,

A M E N.

Dritte Predigt.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Matth. 5. 4.

Eingang.

So verderbt die Welt auch immer ist, kann sie sich dennoch nicht enthalten, die Tugend hochzuschätzen; allein so hochgeschätzet auch immer die Tugend wird, trägt es sich doch selten zu, daß sie sich in der Welt liebenswürdig mache. Woher entsteht doch diese Art des Widerspruchs in den Gesinnungen der Menschen? Denn, wie kann endlich dasjenige nicht liebenswürdig scheinen, was die Hochachtung gleichsam gefangen nimmt? Ohne die Auflösung dieser Frage weiter herzuholen, meine Christen! muß man gestehen, daß die reinen und mit Mängeln nicht vermischten Tugenden auf der Erde selten sind. Die Ungerechtigkeit der Welt besteht hierinn, daß sie selbst der Tugend die Gebrechen derjenigen, welche sie ausüben, zueignet. Also hat man den Eigensinn als unzertrennlich von der Andacht angesehen, und der Eifer

fer ist fast wesentlicherweise für ungestümm, wild, unerbittlich gehalten worden. Ich will die Tugend von diesem verleumderischen Vorurtheile rächen, und ich hoffe es ganz leicht zu Stande zu bringen, da ich sie heute unter den Zügen des Franz von Sales vorstellen muß.

In der That, dieser bloße Name macht gleich Anfangs ich weis nicht was für einen Eindruck des Reizes, welcher an sich zieht, und durchdringet. Bei dem Namen des Franz von Sales stellet sich ein jeglicher einen Menschen vor, der geliebt zu werden geboren ist, indem es unmöglich einen Menschen nicht zu lieben, den man nicht gekennet zu haben bedauert, den man einigermaßen dem Jahrhunderte, welches ihn zur Welt kommen gesehen hat, beneidet, einen solchen Mann, den man noch gern aufsuchen und finden wollte, um sich um seine Freundschaft zu bewerben. Ich kann ihn also nicht besser abschildern, als durch diesen einzigen Zug, welcher seinen ganzen Karakter entwirft, und den kurzen Begriff seines Lebens in sich fasset. Franz von Sales war geboren, um die Tugend liebenswürdig zu machen. In der That, welche Liebe flößte er gegen die Tugend ein! was für Eroberungen brachte er ihr zuwegen! er zeigte sie in seiner Person so liebenswürdig, daß es fast unmöglich war ihn zu kennen, ohne tugendhaft zu seyn, oder es wenigstens seyn zu wollen. Was für eine Kunst, oder vielmehr, was für ein heimlicher Reiz unterwarf ihm also die Herzen? Jesus Christus hatte es verheißen, und dieses Versprechen ward in dem Franz von Sales dem Buchstaben nach erfüllt, daß die Sanftmuth hienunten eine vorläufige Belohnung erhalten würde, indem sie

über

über den Verstand und über die Herzen eine vollkommene Herrschaft ausüben würde: **Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.**

Lernen wir also die Andacht und den Eifer durch die Sanftmuth ordentlich einrichten: die Andacht wird hiedurch gründlicher und der Eifer wirksamer seyn. Das Beispiel Franzens von Sales soll hievon den doppelten Beweis abgeben, und sein Lob soll die Lobrede der Sanftmuth seyn. Ihr sollet eine gründliche Andacht sehen, welche alle ihre Reize der Sanftmuth zu verdanken hat, dieses wird der Stoff des **ersten Theiles** seyn. Ihr sollet einen weit ausgebreiteten Eifer sehen, welcher seine ganze Wirksamkeit der Sanftmuth schuldig ist, dieses wird den Inhalt des **zweyten Theils** ausmachen.

Erlaubet mir, mir, meine Frauen! daß ich den Unterricht, welchen diese Rede in sich fasset, an euch selbst richte. Franz von Sales ist euer Vater, ihr wisset, daß er euer Mußer seyn müsse. Sein Geist, den er euch in seinen Satzungen, in seinen Werken hinterlassen hat, ist ein Geist der Sanftmuth. Eben dieser Geist leitet, belebet, beherrschet euch. Möchte es doch euer heiliger Stifter durch seine Fürsprache dahin bringen, daß dieser Geist sich verewige, und zu allen Zeiten erhalten werde. Ich schmeichle mir, daß diese Rede hiezu etwas beitragen werde, indem sie nichts anders als ein einfältiges, aber getreues Bild seines Geistes seyn soll. Gott gebe, daß sie auf diese ganze Versammluug eben denselben Eindruck mache, den sie ohne Zweifel auf euch selbst machen wird. Lasset uns diese Gnade von dem hei-

ligen Geiste durch die Vermittelung Mariens begehren. Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Man muß sich wohl in Acht nehmen, meine Christen! die Sanftmuth mit der unempfindlichen Gleichgültigkeit eines Herzens zu vermengen, welches durch nichts in Bewegung gesetzt wird, weil es nichts fühlet, welches aus eben der Ursache, aus der es nichts liebet, auch nichts hasset, welches niemals Widerstand leistet, allzeit weichet, weil ihm alles gleich, das Laster eben so, wie die Tugend ist. Dessen ungeachtet weis ich nicht, ob nicht wenigstens in der menschlichen Gesellschaft diese kaltsinnige Unempfindlichkeit jener Gattung der wilden Andacht eines andern allzeit, und vielleicht sich selbst oftmals unerträglichen Menschen vorzuziehen sey, welcher, indem er sich nichts vergiebt, dafür hält, er müsse niemand etwas nachsehen, welcher in der That das Gute will, aber dasselbe mit einer stolzen Herrschaft fodert; welcher, indem er nicht zu bewegen und zu verändern ist, nicht leiden kann, daß sich ihm etwas in den Weg lege; welcher in seiner eigenen Lebensart streng, andern Gesetze vorschreibt, und nur dasjenige für rechtmäßig und unschuldig erkennet, was er sich selbst gestattet. Sehet zween einander entgegen gesetzte Abgründe, wo sich die Tugend gleichermaßen verliert. Die christliche Sanftmuth hält die Mittelstraße, und schildert den wahren Andächtigen durch diese drey Züge ab. Er ist sich allzeit

gleich,

gleich, und ohne Eigensinn, einfältig ohne Stolz und Praleren, gefällig ohne Strenge als gegen sich selbst. Wie liebenswürdig muß eine solche Heiligkeit seyn! Ja, eben hiedurch gewinnt Franz von Sales so viele Herzen der Tugend.

Der Eigensinn wird jene verdrüßliche Gemüthsart genennet; welche die Beschaffenheit unsrer Leiber in unsern Seelen hervorbringt. Er ist die Quelle aller unsrer Laster und oftmals aller unsrer Tugenden. Wenn er nicht ohne Unterlaß bestritten wird, so macht er gar bald sowohl unsre Mängel aller Verbesserung unfähig, als auch unsre Tugenden wenigstens zum Heile unnützlich. Glückselig indessen derjenige, welcher von sich sagen kann, was der Weise bekennte, daß er eine zum Guten geborne und zur Ausübung des Guten von sich selbst geneigte Seele überkommen habe; glückselig derjenige, welcher, um wahrhaft tugendhaft zu seyn, sich keine andere Gewalt anthun darf, als die natürliche Neigung, welche ihn mit sich fortreißt, durch den Beweggrund zu leiten! Allein, wenn er schon eine größere Leichtigkeit erfährt, die Tugend auszuüben, so hat er doch ohne Zweifel kein so großes Verdienst.

Sollte man sich wohl vorstellen, meine Christen! daß Franz von Sales eines von jenen hitzigen und feurigen Naturellen hätte, welches immer bereit wäre sich sowohl durch die Wohllust als durch den Zorn entzünden zu lassen? Nichts destoweniger lehret er uns dieses selbst mit jener reizenden Aufrichtigkeit, welche allzeit dasjenige, was er sagt, überredet. In der That, er selbst hat es sagen müssen, um es uns glaubwürdig zu machen. Ohne dieses konnte man wohl glauben, daß

von

von der zartesten Kindheit an diese Leidenschaften, welche der reifesten Vernunft zuvorzukommen allzeit so behend waren, niemals seine strenge Wachsamkeit haben hintergehen können. Dieser gegen den Reiz der Wohllust so empfindliche Jüngling ist es Franz von Sales, welcher in einem Alter von zwölf Jahren genöthiget ist mit offener Gewalt für seine Schamhaftigkeit zu streiten, und schon alle Fallstricke zerbricht, in welchen so oft auch die stärkesten Tugenden gefangen blieben? Dieser zu dem Zorne so geneigte Jüngling, der so leicht aufgebracht, und so hart wieder besänftiget ward, ist es Franz von Sales, welcher fast bei dem Austritte aus der Wiege schon das Vergnügen und die Lust seiner ansehnlichen Aeltern, seiner Mitgesellen und seiner Lehrmeister ausmacht?

Seine Andacht wird sie nicht wenigstens die Gestalt seines Naturells annehmen? Die Leidenschaften ändern oftmals nur die Gegenstände, sie verlieren, sogar oftmals dabei nichts, und finden allenthalben fast gleichermaßen Mittel, sich zu befriedigen. Die Empfindlichkeit der Andacht verräth die Zärtlichkeit eines Herzens, welches will, daß die göttlichen Tröstungen es schadlos halten sollten wegen der sinnlichen Ergötzlichkeiten, deren es sich beraubet; und dem Zorne selbst mangelt es an Gelegenheiten nicht sich zu begnügen, indem er sich in den Bewegungen einer falschen Andacht herausläßt. Auf diese Art richtet sich die Natur, die man überwunden zu haben glaubte, wieder auf, und macht ihre Niederlage wieder gut, sie herrschet und gebeut selbst in den Ketten, welche man ihr anzuwerfen geglaubt hatte.

Es ist wahr, meine Christen, niemals war eine Andacht zärtlicher, als die Andacht des Franz von Sales. Die Liebe, von der sein Herz ganz durchdrungen war, beseelte alle seine Handlungen, und schien sich in seinen Umgang, in seine Gespräche, in seine Werke sanft zu ergießen. Was für ein Autor behandelte besser die göttliche und brüderliche Liebe? Ach! es kam daher, weil niemand in der That besser zu lieben wußte. Allein diese Zärtlichkeit war sie die Wirkung des Naturell, oder wenigstens eine spitzfindige Geschicklichkeit der feinen Eigenliebe? Urtheilet hievon, meine Christen! aus einem einzigen Zuge. Man muß unsern Heiligen in Mitte der erschrecklichsten Prüfungen gesehen. Den nagenden Gewissensbissen, den fürchterlichen Bildern einer Einbildungskraft zur Beute überlassen, welche ihm die offene und seinen Schritten unvermeidliche Hölle vorstellet, ließ er wohl einen einzigen Augenblick nach einen Gott zu lieben, welcher ihm gegen seine Seufzer und Thränen unerbittlich zu seyn schien? O heldenmüthige Liebe, welche sich dazumal zu trösten weis, indem sie aufruft: Herr, wenn ich dich nach meinem Tode und eine ganze Ewigkeit hindurch hassen muß, ach! so will ich mir wenigstens alle Augenblicke meines Lebens zu Nutzen machen, um dich zu lieben!

Wie? wird sich der Mensch in keinem Umstande sehen lassen? wird sich die Natur von keiner Seite verrathen? Nein, meine Christen! betrachtet ihn, von welcher Seite es gefallen wird, so werdet ihr ihn allenthalben gleich finden. In seiner besondern Lebensart eben so, wie in der Führung der andern, in den Entwürfen die er

ab-

abfasset, in den Prüfungen, die er aushält, in den Verfolgungen, die er erträgt, in dem glücklichen oder unglücklichen Ausschlage seiner Unternehmungen wird sich nicht einmal die äußerliche Gestalt seines Angesichtes ändern. Wird er bei dem Publikum angeschwärzet, verfällt er durch die schwärzeste und grausamste Verleumdung bei Hofe in Ungnade, so widersetzt er sich dieses einzigemal dem Rathe seiner Freunde, indem er sich keinen einzigen Schritt zu machen vornimmt, um sich zu rechtfertigen. Er sieht seine Schrift nachgeahmet, ohne daß hievon die Heiterkeit seines Gesichtes beunruhiget wird. Es ist wahr, spricht er ganz ruhig, daß sie ziemlich gut nachgeahmet sey; ich hätte mich selbst darinn täuschen können. Er nimmt sein Unglück eben so an, wie er vormals die Glückswünschungen Frankreichs, Savoyens und Italiens annahm, und er sieht sich mit eben dem ruhigen Gemüthe von dem Hofe verbannet, mit welchen Augen er daselbst die Anbietung der erhabensten Ehrenstellen des Staates sowohl als der Kirche ansah, und läßt sich nur in diese Worte heraus: der Herr weis, daß ich weder das eine, noch das andere verdienet habe. Wird endlich der Betrug entdecket, so scheint er weit weniger empfindlich gegen die Ehre seiner erkannten Unschuld, als gegen die Beschämung seiner entlarvten Feinde, welche nur in ihm allein einen Beschützer antreffen

Vergleichet nun dieses allzeit gleichförmige Betragen mit der ungestümen Hitze seines Naturells. Ein rührender und meiner Meinung nach desto bewundernswürdigerer Gegensatz, da man erst nach seinem Tode das Wunder desselben bemerk-

merkte. Seine zu Stein gewordene Galle diente alsdenn zum Beweise jener heftigen Streite, die er ohne Unterlaß sich selbst geliefert hatte, Obschon er sich also mit seinem eigenen Herzen ohne Unterlaß im Streite befand, wie er es selbst bekennet, obschon er mit seinem Naturelle in einem unaufhörlichen Widerspruche lebte, schien dennoch alles, was er that, ihm natürlich, und selbst seiner Gemüthsart angemessen zu seyn. Er war ein Feind aller jener stolzen Gebärden, mit denen sich zuweilen die Andacht ausschmüket, um sich öffentlich sehen zu lassen, und liebte besonders das einfältige und gemeine Leben. Jesus Christus war es, den er sich zum Muster vorgestellet hatte: sein Leben, wiederholte er oftmals, war nicht so streng, und einfältiger, als das Leben des Johannes des Täufers, war er deshalben weniger heilig?

Es kömmt mir vor, als fände ich in der einfältigen Gleichförmigkeit dieses Lebens den großen Augustin. Franz von Sales war nach dem Beispiele des heiligen hipponensischen Bischofes in seiner Tafel mäßig, in seinem Hausgeräthe sittsam, nichts destoweniger in einem sowohl als in dem andern zierlich, und fand keine Beschwerde, sich aller Dinge mäßig zu bedienen. Er wußte nach dem Beispiele des Apostels gleichermaßen des Uiberflusses zu genießen, und den Mangel zu ertragen: er war in Mitte der Größe und Reichthümer, die man ihm unaufhörlich anbot, und die er ohne Unterlaß verwarf, im Geiste und im Herzen arm, hingegen in der wirklichen Armuth reich und prächtig. Einer seiner gewöhnlichsten Grundsätze, dem er selbst ohne Unterlaß folgte, war dieser, daß die bescheidene Unterlassung gewisser tugendhaften Hand-

lun-

lungen oftmals die größte aus allen Tugenden sey. Daher war immer seine erste Sorge, sich, also zu sagen, mit jenen, mit welchen er umgieng, in einen gleichen Stand zu versetzen, einem jeden zuvorzukommen, und dieser Ursache wegen fiel er niemanden überlästig, und zog eine demüthige Nachsicht der Fasten den Abtödtungen, ja selbst dem Gebete vor.

Allein, meine Christen! es gab zu allen Zeiten dergleichen Pharisäer, welche nur das äußerliche Wesen der Tugend kennen, und nur ihren Glanz hochschätzen: welche dafür halten, um heilig zu seyn, müsse man sich von allen andern Menschen unterscheiden: welche nichts anders als den Namen der Verbesserung der Sitten, und die Bannstrahlen in dem Munde führen, welche ohne Unterlaß mit einem gelehrten Seufzer die glückseligen Tage der alten Kirchenzucht bedauern; diese hochmüthigen Lehrer glauben, ihnen allein sey die reine Lehre zu erhalten anvertrauet, sie allein seyn die getreuen Werkzeuge des heiligen Geistes; diese gefährlichen Lehrer sind weit geschickter die Tugend durch die Züge, mit denen sie sie abschildern, verhaßt zu machen, als ihr durch die gezwungenen Lobsprüche, die sie ihr ohne Unterlaß ertheilen, Anhänger zu verschaffen. Der liebenswürdigen Tugend des Franz von Sales konnte es an dergleichen Splitterrichtern nicht ermangeln. Was mir aber verwundernswürdig vorkömmt, ist dieses, daß er sie selbst genöthiget hat, ihm endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Was sage ich? war es denn möglich, ihm keine widerfahre zu lassen? In der That, welche Größe, welchen Heldenmuth ließ er in dieser einfältigen

und gemeinen Lebensart von sich blicken! Nein, spricht bei dieser Gelegenheit sinnreich der ansehnliche und gelehrte Freund unsers Heiligen, nein, nichts scheint mir so sonderbar, als in keiner Sache einen Sonderling abgeben. Ich habe ihn durch allerhand Kunstgriffe und listige Anschläge geprüfet, setzt der Bischof von Belley hinzu, ich habe ihn, also zu sagen, in den gemeinsten Handlungen ausgespähet, ich habe ihn allein durch ihn selbst überraschen wollen, ohne daß ich ihn jemals habe sehen können von seiner gemeinen Lebensart in etwas abweichen, selbst seine geringsten Gebärden waren gewisse natürliche Ausdrücke jener sanftmüthigen und einfältigen Aufrichtigkeit, die in seiner Seele herrschte, alle seine Schritte leitete, alle seine Gespräche belebte.

Ein Mensch, wider welchen er sein Ansehen bei Hofe angewendet hatte, kam einstens zu ihm, entdecket ihm sein ganzes Herz, und bekennet ihm frei den Haß und Widerwillen, den er wider ihn gefasset hat. O! wie liebe ich euch, ruft der Heilige auf! wie liebenswürdig scheint mir ein so aufrichtiges Geständniß, eine so heldenmüthige Freiheit! Allein, antwortet dieser vom Hasse eingenommene Mensch, ich habe euch nicht allein seit der Zeit, wo ihr mir geschadet habt, gehasset, sondern ich hasse euch, und werde euch gewiß mein ganzes übriges Leben hindurch hassen. Und ich, antwortet der Heilige, da ich euch geschadet habe, liebte ich euch, ich liebe euch itzt noch mehr, und ich bin gewiß, daß ich euch allzeit lieben werde. Hierauf umfängt er ihn, beweist ihm die Ungerechtigkeit seiner Sache, und überzeuget ihn. Dieser bekennet sein Unrecht, aber dessen ungeachtet

läßt

läßt er sich in heftige Strafreden heraus. Vormals, spricht er, hielt ich euch für einen Heiligen, ich bin meines Irrthums genugsam überführet. Ihr habt Ursache, giebt Franz zur Antwort, ja ihr habt itzt Recht, vormals betroget ihr euch: und eben aus dieser Ursache muß ich euch itzt mehr lieben, weil ihr mir itzt Gerechtigkeit widerfahren lasset.

Diese unveränderliche Geduld alles anzuhören, auf alles aufrichtig zu antworten, stellte ihn oftmals den ungeziemendsten Grobheiten allerhand Personen bloß. Seine Willfährigkeit erstreckte sich auf alles. Ich weis mir, sprach er, keine andern Gränzen als den Fuß des Altars vorzuschreiben. Waren einmal die Vortheile Gottes in Sicherheit gestellet, so lag ihm nichts mehr am Herzen als die Befriedigung des Nächsten. Es ist weit leichter, wiederholte er oftmals, unsre Gemüthsart nach andern, als das Naturell der andern nach dem unsrigen einzurichten.

Uibrigens war seine ganze Strenge auf sich selbst gerichtet. In Ansehung seiner eigenen Handlungen war er eben so ängstig und gewissenhaft, als er gegen das Betragen anderer nachsichtig war, eben so leicht, andern eine rechtmäßige Erlaubniß zu ertheilen, als hart und unbeweglich, sich einige zu gestatten, eben so grausam gegen sich selbst, als mitleidig gegen die andern. Allein nichts besorgte er mehr, als von andern bemerket zu werden, daher war er bloß allein ingeheim gegen sich selbst grausam und unerbittlich. Eine allzeit heitere Stirne, eine allzeit angenehme und unverstellte Gesichtsmiene, eine lebhafte und behende Antwort, ein munteres Wesen in dem Umgange

verriethen nur was Gemeines in ihm. Hätte man denken sollen, daß dieser Mann, welcher niemals von der Marter der Buße redete, als um die Ausschweifungen derselben zu tadeln, und ihre Strengheiten in denjenigen zu mäßigen, welche sich unter seine Anleitung begaben, sich selbst alle Tage durch alle Uibungen der strengsten Abtödtung ausmergelte? Es war die ganze und standhafteste Geschicklichkeit eines seiner Hausgenossen vonnöthen, um seinen Strengheiten den Schleier, womit seine furchtsame Eingezogenheit sie bedeckte, hinwegzureißen.

Allein eben in dieser Art der Abtödtungen, die man gezwungen nennen kann, schien seine Tugend frei zu glänzen. Mit welcher Lust trank er langsam den Kelch des Herrn? Konnte wohl eine Krankheit, ein widriger Zufall sein Verlangen zu leiden befriedigen? veränderte jemals eine Klage die Annehmlichkeit seiner Worte? konnte jemals ein Schmerz über seine Stirne die geringste Wolke verbreiten? sagte und wiederholte er nicht ohne Unterlaß, man müsse gleichermaßen zu leben, zu leiden, und zu sterben wissen, mit Geduld zu leben, mit Liebe zu leiden, mit Standhaftigkeit zu sterben, man müsse das Leben weder hassen, noch lieben, den Tod weder fürchten, noch verlangen.

Was haltet ihr itzt, meine Christen! von diesem Gemälde? Alle Züge desselben sind einfältig, und eben hiedurch müssen sie euch meiner Meinung nach mehr rühren. Ich war auch keineswegs gesinnet, euch durch jene großen Züge, welche in Erstaunen setzen, zu blenden, weder jene Bewegungen der Bewunderung, die allein das Wunderbare hervorbringen kann, in eurem Verstande her-

vor-

vorzubringen: ich wollte nur durch die Vorstellung einer liebenswürdigen Tugend eure Herzen rühren. Ach! um dieses zu bewirken, wäre die Salbung, die Annehmlichkeit, die edle und reizende Einfalt des Franz von Sales selbst vonnöthen gewesen. Allein so einen schlechten und mangelhaften Entwurf ich auch immer gemacht habe, habe ich nicht wenigstens das Recht zu schließen: wenn euch diese Tugend liebenswürdig vorkömmt, warum bestrebet ihr euch nicht, sie nachzuahmen? Je einfältiger die Züge sind, desto weniger Entschuldigung lassen sie uns übrig. Wird er uns mehr als dem Franz von Sales kosten, unser Naturell zu bestreiten, um uns allzeit uns selbst gleich zu machen? Ist es beschwerlich uns in eine gemeine Lebensart mit heiliger Einfalt einschränken, aus den täglichen Pflichten unsers Standes unsern ganzen Plan der Tugend machen, gegen andere wenigstens so viele Nachsicht und Willfährigkeit haben, als wir von andern gegen uns selbst hoffen? schrecket euch die Heiligkeit sogar unter diesen Zügen ab? Ich wiederhole es noch einmal, warum wird sich denn die Tugend selbst unter diesen Zügen keine Anhänger verschaffen? Lasset uns diesen ersten Theil endigen, und mit dem heiligen Bischofe aufrufen: Glückselig sind die sanften und verbindlichen Herzen, welche sich zu biegen wissen! sie werden niemals brechen. Ja sie werden niemals brechen, spricht sein unvergleichlicher Freund, der gelehrte Verfasser seiner Lebensgeschichte; denn alles weicht ihnen, alles bricht sich selbst vor ihnen. Ihr sollet hievon den Beweis sehen in den Unternehmungen und in dem glücklichen Erfolge eines weitläuftigen Eifers, den die Sanft-

muth allzeit wirksam macht; dieß ist der Stoff des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Der ungestüme Eifer ist nicht gemeiniglich der nützlichste. Nicht die Sturmwetter und Ungewitter, sondern der sanfte Thau und Regen macht die Felder fruchtbar. Der Eifer spricht der heilige Ambrosius, ist nichts anders als die Tugend der Liebe, und die Liebe ist nach den Worten des heiligen Paulus allzeit gütig und geduldig, sie übereilet und erhitzet sich nicht. Nichtsdestoweniger nimmt der Eifer, obschon er allzeit eine Tugend und die wahre Tugend der Liebe ist, in denjenigen, die er belebet, nach ihren verschiedenen Karakteren oder verschiedenen Neigungen unterschiedliche Gestalten an, und er verhält sich bisweilen sogar in eben denselben Personen nach Verschiedenheit der Umstände auf verschiedene Art. In den einen ist er allzeit klug, bescheidenerweise furchtsam, und sogar, wenn man also reden darf, der christlichen Staatsklugheit gemäß. In andern ist er brennend und lebhaft, kühn, immer in Bewegung, und zuweilen nach Beschaffenheit der Umstände heiligerweise verwägen. In diesen ist der nach Gott einfältige, nach der Welt grobe und unwissende Eifer seinen glücklichen Fortgang nur der wunderbaren Wirkung eines Gottes schuldig, welcher ein Wohlgefallen trägt, sich der Schwachen zu bedienen, um die ganze Stärke, Wissenschaft und Weisheit der Welt zu Schanden zu machen.

In

In jenen streitet der mit den lebhaftesten Kenntnissen der Gelehrsamkeit erleuchtete Eifer nach allen Regeln der Kunst, gleich als wenn der glückliche Erfolg seiner Bemühungen, den er dessen ungeachtet nur von Gott erwartet, nur von seinem eigenen Fleiße abhienge. Wir bewundern mit einer gleichen Ehrfurcht alle diese verschiedenen Triebfedern, welche ein und eben derselbe Geist, der durch die entgegengesetztesten Mittel allzeit gleichermassen, allzeit mit gleicher Sicherheit seinen Endzweck erreichet, spielen läßt. Allein lasset uns, meine Christen! einen Eifer von einem ganz besondern Karaktere betrachten.

Franz von Sales hatte von seinen ersten Jahren an dieses göttliche Feuer in seinem Herzen sich entzünden gefühlet, und nach dem Maaße, als er am Alter zunahm, empfand er auch das Wachsthum desselben. Dieser Eifer war es, welcher, nachdem er sich gleich anfangs unter seinen Mitschülern hat merken lassen, ihn hernach zu dem göttlichen Dienste bewog, und ihm den Entschluß eingab, den schmeichelhaften Hofnungen eines glänzenden Glückes, welches sich ihm schon in der Welt anerbot, zu entsagen. Die Bulle seiner Heiligsprechung erzählet, daß als er einstens von der Höhe der Festung Allinges mit seinen Blicken die herumliegenden Gegenden betrachtet, und die erschrecklichen Verwüstungen, welche der Irrthum daselbst verursachet, gesehen hattet, er einen Seufzer, der ihm aus dem Innersten seines Herzens entkam, nicht zurück halten konnte; mit weinenden Augen rief er plötzlich auf: nein, ich kann mich nicht enthalten, so vielen zu Grunde gehenden Seelen zu Hilfe zu eilen.

Er sagte es, und in Ansehung dieser Worte, oder vielmehr in Ansehung jener Empfindung, welche in seiner Seele rege ward, was unternahm er nicht? Allein, setzet das höchste Kirchenhaupt hinzu, sein Eifer war lange Zeit eingeschränket und eingeschlossen, einerseits durch das Ansehen eines Vaters, welcher sich allzeit eines einzig und allein geliebten Sohnes wegen fürchtete, andrerseits durch das Ansehen seines Bischofes selbst, dessen Befehle er sich niemals in einigem Umstande zu überschreiten, weder ihnen vorzukommen getrauete. nur dazumal glaubte er seinen Eifer ungebunden zu seyn, als er selbst mit der Fülle des Priesterthumes bekleidet war: dazumal erkannte er keine andern Gränzen, als welche ihm seine Güte und Sanftmuth vorschrieb. Was sage ich? Selbst seine Sanftmuth kannte niemals einige Gränzen. Sie unternahm alles, sie widerstand allen Hindernissen, sie überwand alle Beschwerlichkeiten, die sich ihr in den Weg legten, entweder die Sünder zur Tugend zurück zu führen, oder die Ketzer zu erleuchten, zu beschämen, und besonders sie zu bekehren, oder die gerechten Seelen zur Vollkommenheit zu bringen; sein vermittelst der Sanftmuth allzeit wirksamer Eifer findet nichts unmöglich. Mit dreyen Worten, um die in dem Laster verhärtesten Sünder zu verändern, gebrauchet er sich keiner andern Mittel als seiner Sanftmuth; wider die Kunstgriffe eben so, als wider die Wuth der Ketzer, bedecket er sich mit keinen andern Waffen als mit seiner Sanftmuth; um die beschwerlichsten Wege der Vollkommenheit zu bahnen und eben zu machen, wendet er kein anders Mittel, keine andere Kunst, als seine Sanftmuth an.

Ich

Ich weiß nicht, sprach er einstens auf eine angenehme Art, was mir die Tugend der Klugheit gethan habe; ich gestehe es, daß man ihrer vonnöthen habe, aber was mich betrift, halte ich mich hierinn an die Einfalt. Indessen ist es wahr, daß er in der Führung der andern sowohl, als in seinem eigenen Betragen, diese zwo Tugenden dergestalt zu vereinigen und zu verbinden gewußt hat, daß sie einigermassen untereinander vermenget zu seyn schienen. In ihm war eigentlich nur eine einzige Tugend: die Sanftmuth.

Kaum hatte er die priesterliche Würde empfangen, trug ihm sein Bischof das beschwerliche Predigtamt auf. Eine lange Erlernung aller göttlichen und menschlichen Wissenschaften hatte ihn dazu gefaßt gemacht. Schon hatten die hohen Schulen von Paris und Pavia die Tiefsinnigkeit sowohl, als die Leichtigkeit, die Feinheit eben so, als die Fruchtbarkeit seines Verstandes bewundert. Der römische Hof ward hernach von dem weiten Umfange seiner Kenntnisse in Erstaunung gesetzet. Das höchste Kirchenhaupt umfieng ihn, benetzte ihn mit seinen Thränen, und ermahne ihn zärtlich, die Schätze der Gelehrsamkeit, die er in seinem Schooße eingeschlossen hielt, in der Kirche zu verbreiten: allein seine Bitte war immer, daß man ihn zum evangelischen Amte, dazu er sich gefaßt gemacht hatte, anwendete. In einem Jahrhunderte, wo die christlichen Reden weiter nichts dann ein ungeheures und verwirrtes Chaos der trockensten Gottesgelehrheit, und der tiefsinnigsten Weltweisheit, und bloß allein mit einem wunderlichen Krame allerhand weltlichen Wissenschaften ausgeschmückt waren, war Franz allein von den Vorurtheil-

theilen des Geschmackes befreiet. Seine einfältige und natürliche, ernsthafte und sittsame, besonders aber anzügliche Beredsamkeit zog ihre ganze Stärke von einer weislich eingerichteten, und der Fähigkeit der gröbsten und schwächesten Genien angemessenen Gottesgelehrheit. Die Wahrheit allein, sprach er, hat in ihrer natürlichen Einfalt Annehmlichkeiten und Reize, welche die aufrührerischesten Seelen zu unterwerfen im Stande sind.

Ja, meine Christen! in seinem Munde hatte sie in der That allzeit diese Reize und Annehmlichkeiten. Daher widerstand ihm nichts. Wie oft hat man ihn nicht an dem savoischen, an dem französischen Hofe, in den Städten Dijon, Lion und Grenoble, besonders aber in dieser Hauptstadt gehöret? Waren nicht die Eindrücke, die er machte, allenthalben so lebhaft, daß man noch heut zu Tage das Andenken derselben beibehält? Wer könnte alle Bekehrungen, die er gewirket hat, herzählen? Er predigte ohne Unterlaß. Man hätte sagen sollen, daß ihm diese beschwerliche Uibung neue Kräften verschaffete. Man ward nicht müde ihn anzuhören, und er fand keine Beschwerde zu reden. Glaubet mir, sprach er zu dem Bischofe von Bellei, seinem Freunde, der ihn beschuldigte, daß er seine Talente und Kräfte verschwendete, glaubet mir, wir werden niemals allzuviel predigen. Man kann dem Volke nicht genugsam wiederholen, was das Volk nicht genugsam lernen kann.

Allein glaubet nicht, meine Christen! daß er auf diese Art zum Nachtheile und Schaden seines eigenen Kirchspiels den evangelischen Saamen in fremde Erdreiche ausgestreuet habe. Nein, mei-

ne Christen! allein, von einem so großen Umfange auch immer sein Kirchspiel war, erkleckte es dennoch nicht für den Umfang seines Eifers. Das Zutrauen Heinrichs des Großen, des Herzens von Savoyen seines Herrn, aller Prinzen, aller Prinzeßinnen zweener Höfe überhäuften ihn ohne Unterlaß mit tausend Geschäften. Er fand Zeit, Kräften, Mittel allen genug zu thun. Er ist allenthalben, wohin ihn die Vortheile der Religion berufen, ohne daß sein Volk seine Abwesenheit nur wahrnehmen konnte. Wollet ihr ihm itzt mit mir in seinen Besuchen folgen? Die Berge von Savoyen und von der Schweiz haben keine Abgründe, keine gehen und steilen Felsen, die er nicht herzhaft überstieg, mitten durch Wege, welche theils durch ungestüme und reißende Bäche unterbrochen, theils mit Schnee bedecket, theils vom Eise rauh und uneben sind, in Mitte eines groben, dummen, und fast eben so wilden Volkes, als die grausamsten Thiere waren, mit welchen es zu wohnen schien. Nichts erschrecket, nichts setzt den Muth des heiligen Bischofes in Erstaunen, nichts ermüdet seine Geduld, und seine Sanftmuth überwindet endlich alles.

Was für ein reizendes Schauspiel ist es, wenn man ihn seinen Reisgefährten Muth einflößen, und sie durch die Annehmlichkeiten seiner Gesellschaft und seines Umganges einigermassen auf alle Beschwerden und Bemühungen vergessen machen sieht! allein was sie ganz besonders rührte, oder vielmehr in Entzückung brachte, war die unveränderliche Dienstwilligkeit dieses liebenswürdigen Hirten, der immer bereit war, auch die Einfältigsten anzuhören, und ihnen zu antworten, der

immer die Kunst besaß, sich in die wildesten Herzen einzudringen, und sich nach der Fähigkeit der gröbsten und dümmsten Menschen zu richten, der ohne Unterlaß das göttliche Wort vortrug, die Unwissenden in den Glaubenssätzen unterrichtete, die Kranken besuchte, die Sakramente darreichte, und nach dem Beispiele des heiligen Paulus allen alles wurde, das ist, der seine Gemüthsart, sein Naturell, seine Sprache nach der Beschaffenheit aller Menschen einrichtete. Verwundert euch also nicht über den glücklichen Fortgang seiner Bemühungen. Mehr dann hundert errichtete und mit Hirten versehene Pfarren waren die Frucht und immerdaurende Furcht dieser Besuche. Gebet hierauf wohl acht, meine Christen! ich bitte euch, alles dieses hat Franz von Sales bewirket, ohne daß man in der ganzen Reihe seiner apostolischen Arbeiten eine einzige seinem Eifer entkommene gähe Hitze, ausgenommen vielleicht, allein darf ich mich dieses Ausdruckes bedienen? eine Ausschweifung der Güte und Sanftmuth hat bemerken können.

Kann ich wohl gewissen Zügen, welche seinen ganzen Karakter bestimmen, einen andern Namen beilegen? Wenn, zum Beispiele, ein ärgerlicher Priester, der im Begriffe steht der Gerechtigkeit überliefert zu werden, sich zu seinen Füssen wirft, und ihn um Gnade anrufet, was, glaubet ihr, wird der liebvolle Hirt und Bischof unternehmen? Bildet euch ein, was euch immer gefallen wird: nein, niemals werdet ihr euch dasjenige, was er that, vorstellen. Er wirft sich selbst vor dem Strafbaren auf die Kniee, Thränen fließen über sein Angesicht herunter, er bittet ihn, mit ihm selbst, mit seiner Seele, die er verliert, mit dem

Blu-

Blute Jesu Christi, das er entheiliget, mit der Kirche, die er entehret, Mitleiden zu tragen. Ganz sonderbares, aber wirksames Betragen, welches selbst in diesem Augenblicke dieses Gefäß der Schande und der Unehre in ein Gefäß der Ehre und des Ruhmes auf allzeit verwandelt.

Alle Züge seines Lebens waren einander immer ähnlich. Es waren keine Sünder anzutreffen, so verhärtet sie auch immer waren, die er nicht über ihre Sünden erröthen machte, blos allein dadurch, daß er für sie darübet erröthete. Die sichtbaren Zeichen des Schmerzens, welchen ihm ihre Unordnungen verursachten, machten die ganze Reihe und Zerknirrschung seines Herzens in die ihrigen hinübergehen. Durch diesen allzeit unfehlbaren Kunstgriff rührte er die härtesten Seelen, und flößte Trost und Muth den zaghaftesten ein, hiedurch brachte er in die von den tödlichen Pfeilen der Verzweiflung tief verwundeten Gewissen den Frieden, und die süße Freude der Hofnung.

Wie ungern schreitet man zu dem Ende von dergleichen Beispielen der Sanftmuth: sie haben einen solchen Reiz an sich, daß man sich schlechten Dank weiß, wenn man die umständliche Erzählung eines einzigen unterläßt. Wir müssen dessen ungeachtet viele mit Stillschweigen übergehen, um unsern Heiligen in dem Streite mit den Ketzern zu betrachten. Er liebte nicht die öffentlichen Wortstreite über die Religion. Man erhitzet sich darinn, sprach er, von einer und der andern Seite; und wenn es uns schon gelingen sollte, den Ketzer zu Schanden zu machen, so ist doch gemeiniglich die einzige Frucht seiner Beschämung eine Bitterkeit,

ein Unwille, welcher in seinem Herzen entstehet, und seine Bekehrung beschwerlicher macht. Daher bestritt er sie in Geheim und in besondern Gesprächen, und es waren wenige so hartnäckig, daß sie ihm nicht freiwillig die Waffen darstrecketen. Sein wahres Talent bestand in der Bekehrung derselben. Daher sind jene schönen Worte eines Gelehrten Kardinals, eines der berühmtesten Gottesgelehrten seiner Zeit: wenn es nur darum zu thun ist, sprach er, den Irrthum zu überweisen, so glaube ich, daß ich mir schmeicheln könne, es zu Stande zu bringen; allein was die Bekehrung der Ketzer betrift, weise ich sie auf den Bischof von Genf zurück.

Ein einziger widerstand ihm. Mein Gott! wir beten deine Gerichte an. Dieß war eben derjenige, für dessen Heil dich dein Diener am inständigsten bath. Er war in der That die festeste Stütze seiner Sekte, das Orakel und der Prophet von Genf, ein erhabener, fruchtbarer, und großer Geist, der aber die Vortrefflichkeit seines Verstandes allzu gut wußte, kein anderes Ansehen als das seinige erkannte, alles, selbst seinen eigenen Lehrmeister, verbessern wollte: ein geschickter und feiner Geist, aber von jenem falschen Witze, welcher die deutlichsten Wahrheiten zu verwirren, und immer Ausflüchten zu finden weis, um die gründlichsten Einwürfe kraftlos zu machen, und zu entwischen, welcher immer herumirret, und diejenigen, die ihm zusetzten, mit sich in einen Irrgarten dunkler Fragen verwickelt; ein geübter, und selbst mit jener methodischen und ordentlichen Gelehrsamkeit ausgeschmückter Geist, welche in einem

von

von seiner eigenen Wissenschaft aufgeblasenen Verstande immer desto gefährlicher ist.

Also, meine Christen! war der berühmte Theodorus von Beza beschaffen, mit welchem sich unser Heiliger auf die wiederholten Befehle des Klemens des siebenten in einen Streit einlassen mußte. Er suchet ihn zu Genf auf, er dringt in ihn, er überzeuget, aber noch weit mehr rühret er ihn; seine lebhafte Gelehrsamkeit reißt ihm wider seinen Willen die Binde des Irrthumes von den Augen hinweg, und seine angenehme Beredsamkeit nöthiget ihn, die Wahrheit zu erkennen, und ihr wenigstens durch seine Thränen zu huldigen. Allein, leider! der Trost, überwunden zu haben, war der ganze Nutzen, den er von seinem Siege einsammelte. Unter den schönsten Geistern, wie wenige sind groß genug, öffentlich zu bekennen, daß sie sich in der Unwissenheit, oder in dem Irrthume befunden haben!

Andrerseits hielt Gott seinen Diener durch eben so glänzende, obgleich minder ruhmwürdige, und wenigstens nützlichere Siege schadlos. Zwey und siebenzig tausend bekehrte Ketzer, und unter ihnen viele von den vornehmsten Hofbedienten, welche unter seinen Händen die neue Lehre abschwuren, sind, meine Christen! die Siegeszeichen, die sein wirksamer Eifer der Kirche aufrichtete. Verlanget ihr einen neuen Beweis seines vermittelst seiner Sanftmuth allzeit thätigen Eifers? Er besteht hierinn, daß er noch weit mehr durch geduldiges Leiden, als durch die Salbung seiner Worte, ihre Herzen gewann. Einstens schickte ihm den Befehlshaber der Festung Allinges die mit den nöthigen Waffen versehene Besatzung seines

Platzes. Sieh, setzte er hinzu, womit wir die Ketzer in die Enge treiben wollen, du kannst mit diesen Kriegsmännern nach Belieben anordnen. Was sagst du mir, was beutst du mir an, antwortete der Heilige, Gott bewahre es! Die Diener des Evangeliums wissen nur durch Leiden zu streiten, nur durch den Tod sind sie Uiberwinder. Man fasset wider ihn bald öffentlich, bald heimlich die boshaftesten Anschläge, sein Leben befindet sich ohne Unterlaß in Gefahr. Man beut ihm eine Bedeckung an, und man setzt ihm heftig zu, sie anzunehmen. Eine Bedeckung, ruft er auf, kann ich ihrer wohl vonnöthen haben? Die Engel, welchen der Herr die Sorge über meine Tage anvertrauet hat, wachen Tag und Nacht um mich herum.

Dessen ungeachtet wird ihm hier Gift beigebracht. Sobald er die tödliche Kraft und Wirkung desselben in seinen Adern fühlet, opfert er sein Leben zu einem Opfer für diejenigen auf, welche die Urheber seines Todes sind. Ein doppeltes Wunder! welches aus beiden soll ich erstaunenswürdiger nennen? Er erhält plötzlich die Gesundheit, und seine Feinde bekehren sich. Dort werden drey Pistolen auf ihn loßgeschossen. Deine Hand, o Herr, wendete von ihm den tödlichen Streich ab. Franz erkennet seine Meuchelmörder, er läuft ihnen entgegen, er umfängt sie, und machet aus ihnen die eifrigsten Christen! und seine sowohl standhaftesten als zärtlichsten Freunde. Wie oft war er genöthiget, sich bald in die Wälder, bald in die entferntesten Strohhütten, oftmals in Keller und Eisgruben zu verbergen, um den von allen Seiten unter seinen Schritten

ge-

gelegten Fallstricken zu entgehen? Dessen ungeachtet wird er einmal von einem Haufen blutgieriger Menschen überraschet, schon sehe ich sie mit dem Degen in der Hand im Begriffe, seine Brust zu durchbohren: fürchten wir nichts für unsern Heiligen. Bei seinem Anblicke stehen sie auf einmal still, die sanfte Majestät seines Angesichtes blendet sie, und macht die Waffen aus ihren Händen fallen.

Dieser großmüthige Verachter des Lebens wird, sobald es die Umstände erfodern werden, von sich selbst dem Tode entgegen gehen. Wird Chablais von der ansteckenden Seuche angegriffen, so schonet der heilige Apostel nichts mehr; er gebraucht sich sogar nicht mehr der Behutsamkeit, sich zu verbergen: er scheinet vergessen zu haben, daß in dieser Gegend auf seinen Kopf einigermassen Geld gesetzet sey: er macht keinen Unterschied zwischen dem Katholiken und dem Ketzer, seine Liebe erstrecket sich auf alle, und das Schauspiel dieser heldenmüthigen Liebe macht die gänzliche Bekehrung dieser unglückseligen Provinz vollkommen. Heinrich der vierte lädt ihn ein, dahin zu kommen, um an der Wiederherstellung der Religion in dem Lande Gex zu arbeiten. Die aus ihren Ufern getretene Rhone verschließt ihm den Durchzug; nur durch Genf steht ihm der Weg offen. Er stellet sich mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit, ohne sich einiger Verstellung zu bedienen, den Thoren dieser aufrührerischen Stadt dar, die Befehlshaber scheinen mit Blindheit geschlagen zu seyn. Der heilige Bischof geht frei durch, und das Land Gex hat dieser unerschrockenen Einfalt die Wiedererhaltung des Glaubens zu verdanken.

Endlich, meine Christen! wenn unser Heiliger über die Sünder eine solche Macht und Gewalt hatte, was für einen Eindruck mußte er auf die gerechten Seelen machen, welche ihn auf den Wegen der Vollkommenheit zum Führer nahmen! Er hatte davon einen so edlen und einfältigen Begriff. Ich höre nur von Vollkommenheit reden, sprach er, und ich sehe sehr wenige Personen, welche sie ausüben, ja sogar, welche sie kennen. Ein jeglicher macht sich eine nach seinem Belieben. Strengheiten, Gebethe, Fasten, Allmosengeben, sind weiter nichts dann Mittel dahin zu gelangen, ja sie sind sogar nur untergeordnete Mittel. Die Vollkommenheit ist, Gott lieben: das Mittel, dahin zu kommen, ist lieben: mit einem Worte, in der Liebe bestehet alles. Auf diesen Grundsatz steifte sich seine große Art die Seele zu führen. Allzeit Schritt vor Schritt, sprach er, die Sonne kömmt nicht gleich von ihrem Anfange zu ihrem Mittage. In wie vielen Klöstern hat er nicht die vorige Zucht wieder hergestellet? und wodurch? durch seine Geduld, indem er niemals von dem äußerlichen Wesen redete, sondern gleich anfangs auf die Quelle selbst der Leidenschaften gieng. Nur die Kunst, sprach er, hält sich an das äußerliche, die Gnade sowohl als die Natur wirket auf das innerliche selbst. Niemals wich er von diesem Grundsatze ab, und niemals widersprach der Ausgang diesem Grundsatze. Es ist unmöglich, meine Christen! alle Beweise hievon umständlich anzuführen. Auf diesen Grundsatz beruheten so viele weise Verordnungen, die er für die Anleitung seines Kirchspiels, und besonders seiner Geistlichkeit machte;

so

so viele Räthe und Ermahnungen, die er den tugendhaften Personen, welche sich von allen Seiten unter seine Aufführung begaben, ertheilte; so viele Einrichtungen, die er machte, um in jenen geistlichen Gemeinden, welche von ihrem ersten Eifer abgewichen waren, die vorige Ordenszucht wieder herzustellen. Auf diesen Grundsatz beruhen ferner alle seine Werke, worinn er die geheimnißvollesten Geheimnisse der Vollkommenheit mit so vieler Kunst und Geschicklichkeit entwickelt, Werke, die mit dem Beifalle so vieler ansehnlichen Personen beehrt, Werke, die durch die Bestrebung, welche alle Nationen haben sich dieselben eigen, und gleichsam natürlich zu machen, indem sie sie in ihre Sprachen übersetzen lassen, so sehr angepriesen werden, Werke, deren immerwährenden Lobspruch die unzählige Menge der Bekehrungen, welche sie ohne Unterlaß wirken, ausmachen wird. Auf diesen Grundsatz (endigen wir unsre Rede durch diesen letzten Zug) ward gleichsam die Heiligkeit so vieler Jungfrauen, deren Vater er war, und noch wirklich ist, festgesetzet.

Im Jahre, als er die Fastenpredigten zu Dijor hielt, ward er daselbst mit der Freiherrin von Chantal bekannt, welche schon dazumal durch den hohen Adel ihrer Vorfahren, durch den gründlichen Witz ihres Verstandes, und durch die sittsame Einfalt ihrer Reize, hernach aber besonders durch das heilige Verständniß, welches sie mit Franzen von Sales hatte, und durch die erhabene Tugend, welche hieraus entstand, berühmt war, und itzt noch weit mehr durch die feierliche Verehrung, welche ihr die Kirche bestimmet hat, ansehnlich ist. Auf diese heilige Wittwe warf er seine Au-

gen, um eine neue Versammlung aufzurichten. Ihr wisset, daß dergleichen Errichtungen gemeiniglich lebhafte, unerschrockene, unbewegliche Genies fodern. Diese hatte ihren Ursprung, ihre Vollkommenheit, ihren Fortgang nur der demüthigen und geduldigen Sanftmuth ihres Stifters zu verdanken. In dem ganzen Laufe seines Lebens nahm er nur zwölf Stiftungen an; vergebens trug man sie ihm an, vergebens setzte man ihm zu. Lasset uns wenige errichten, sprach er, wir werden ihrer allzeit viel errichten, wenn wir sie gut errichten. Das rühmliche Vorhaben war bei seinem ersten Anfange im Begriffe durch den Tod, womit die Stifterin bedrohet wurde, über den Haufen zu fallen. Wohlan, Gott wird sich mit unsern guten Begierden und Gesinnungen begnügen, mehr sagt unser Heiliger nicht. Gleich anfangs hatte er nur von einer Gesellschaft den Entwurf gemacht, welche ohne ein einsames Leben, ohne ein anders Band, als das Band der einfachen Gelübde, sich mit der Besuchung und Tröstung der Kranken beschäftigen sollte. Die Räthe seiner Freunde veränderten nach und nach diesen ersten Plan, und brachten gleichsam stufenweise diese vorgeschriebene Lebensregel zu jenem schönen Grade der Vollkommenheit, in welcher sie ausgeführet wurde, und sie noch heut zu Tage mit solchem Ruhme erhält. Man nennet mich den Stifter der Versammlung von der Heimsuchung Mariens, sprach er sinnreich bei dieser Gelegenheit. Ist wohl etwas der Vernunft mehr zuwider? Ich habe gethan, was ich nicht wollte, und habe zernichtet, was ich thun wollte.

Also, meine Christen! erhielt sich immer sein Karakter, er erhielt sich sogar in den Armen des

To-

Todes, mit dem sich Franz von Sales seit langer Zeit vertraut machte. Er sah ihn herannahen nicht mit jener philosophischen Standhaftigkeit, mit welcher sich die Weisen der Welt bewaffnen, sondern mit jener süßen Ruhe einer christlichen Seele, welche sich dem Willen des Herrn blind überläßt. Andere Sterbende haben vonnöthen, daß man ihnen Muth mache, daß man sie unterstütze: Franz von Sales spricht sich selbsten Muth zu, er tröstet und unterrichtet noch die Anwesenden, bis er eine Seele, welche während sechs und fünfzig Jahren eines fast immer mit Drangsalen geplagten Lebens, ungeachtet aller Hitze der lebhaftesten Leidenschaften, nicht einen einzigen Augenblick von ihrer innerlichen Ruhe abgewichen ist, in die Hände Gottes übergiebt.

Habe ich Unrecht gehabt, meine Christen! diesen Karakter einen liebenswürdigen Karakter zu nennen, einen Karakter, welcher wahrhaft gemacht ist, die Tugend sowohl durch die Annehmlichkeit seiner allzeit gleichen, allzeit willfährigen, allzeit einfältigen Andacht, als auch durch die Annehmlichkeit seines Eifers liebenswürdig zu machen, jenes Eifers, welcher allzeit wirksam war, die Sünder zu gewinnen, die Ketzer zu bekehren, und die gerechten Seelen zur Vollkommenheit zu bringen? Mein Gott, würdige dich also, diesen Geist der Sanftmuth in uns hervorzubringen, welcher der wahre Geist deines Evangeliums ist, besonders aber bringe ihn in den Dienern deines Wortes hervor. Möchte doch ihr von einer zärtlichen Liebe beseelter, und von einer sanftmüthigen und geduldigen Liebe geleiteter Eifer die Tugend, welche sie lehren, liebenswürdig machen, und die Menschen an-

treiben sie aus Liebe und Neigung auszuüben! bringe diesen Geist der Sanftmuth in allen Gläubigen hervor, damit er diese irdische Gesellschaft angenehm mache, bis wir mit der reizenden Gesellschaft der Heiligen vereiniget werden, wo wir endlich jener Glückseligkeit vollkommen genießen werden, welche den sanftmüthigen Herzen verheißen ist. Glückselig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; das ist, sie werden nicht allein über die Herzen der andern Menschen, nicht allein über sich selbst, sondern in dem Lande der Lebendigen, welches unser wahres Vaterland ist, immer herrschen,

A M E N.

Re-

Rede

auf die Bekehrung des heiligen Ap. Paulus.

Und der Herr sprach; Ich bin Jesus den du verfolgest. ‘ ‘ Da sprach er mit Zittern und Schrecken: Herr, was willst du, daß ich thun soll? *Aopst.* 9. 5. 6.

Eingang.

Was für ein Schauspiel stellet nicht die Bekehrung des heil. Paulus den Augen unsers Glaubens vor? Einerseits sehe ich einen Gott, welcher von dem Throne seiner Herrlichkeit herabzusteigen scheinet, um einen Sünder zu suchen, der ihn verfolget; und andrerseits sehe ich eben diesen Sünder, der sich in dem größten Uibermaasse seiner Wuth ändert, und seinen Gott demüthig erkennet. Es ist ein Uibermaaß der Güte von Seiten Jesu Christi, welcher anstatt sich an dem Verfolger zu rächen, sich über seine Verfolgung liebreich beklaget: Ich bin Jesus, den du verfol-

gest. Es ist ein Wunder der Unterwerfung von Seiten des Saulus, welcher alle Kräfte zusammen rafft, um sogar in der Verwirrung seines Schreckens einen geheiligten Namen zu bekennen, den er in der Wuth seines falschen Eifers verabscheuete: **Herr, was willst du, daß ich thun soll?**

Allein so bewundernswürdig auch die Güte des Heilandes, der so unwürdig beleidiget worden, und die Aenderung des Saulus, der sich so grausam verhärtet, scheinen mag; so finde ich dennoch darinnen sowohl einen großen Unterricht, als einen Schein eines Geheimnisses.

Nein, meine Brüder! ich erstaune nicht, daß sich Jesus Christus dem Saulus in dem ganzen Glanze seiner Herrlichkeit zeiget, um diesen reißenden Wolf zu ändern. Was er für die Bekehrung eines einzigen Menschen zu thun scheint, thut er für das Heil der ganzen Welt, und für den Vortheil des Glaubens selbst. Denn wenn er dem Verfolger der Christen Einhalt thut, so geschieht es, um ihn zum Apostel der Heiden zu machen; und nach dieser Anmerkung begreife ich, daß er den heil. Paulus auf eine solche Art zu dem Glauben berufen wollen, damit er selbst den Wahrheiten, die er so viel fremden Völker und soviel zukünftigen Jahrhunderten verkündigen sollte, zum Beweise dienen könnte. Du, o Herr! konntest ihn zu dir ziehen, ohne dich bis zu ihm zu erniedrigen; allein deine Weisheit verlangte, daß du uns ein untrügliches Merkmaal sowohl von der Wahrheit seines Wortes als von dem Ansehen seines Amtes in dem Wunder seines Berufes gäbest.

Ich

Ich verwundere mich auch nicht, daß ein so hartnäckiger Sünder in einem Augenblicke in einem demüthigen Jünger verändert worden. Es ist zwar eine ganz wunderbare Veränderung; aber es ist auch eine Veränderung, welche der Gnade leicht, und eben so geschickt ist, die Sünder von ihren Ausschweifungen zurückzuziehen, als die Gläubigen in ihrem Glauben zu stärken. Denn ich finde in dem Betragen eines Büßenden ein vollkommenes Muster der Bekehrung. Und wenn dieser große Heilige einsmals der Apostel der Heiden durch sein Wort gewesen, um sie zum Glauben zu bekehren; so ist er heute nicht weniger der Apostel der Christen durch sein Beispiel, um sie zur Buße zu bringen.

Lasset uns, meine Brüder! diese verschiedenen Betrachtungen unter einen genauern Begriff zusammen bringen. Sie beziehen sich alle auf die Absichten, welche Jesus Christus über den heil. Paulus hat, und auf den Unterricht, den der heilige Paulus den Christen giebt. Was nimmt sich Jesus Christus vor? Er will sein Evangelium durch eine so wunderbare Veränderung bekräftigen. Was lehret der heil. Paulus die Christen? daß sie ihre Buße nach einer so vollkommenen Veränderung einrichten müssen. Ich werde euch also die Bekehrung dieses großen Heiligen vorstellen;

I.

Als ein Wunder, welches die Wahrheit der christlichen Religion bestätiget.

II.

Als ein Beispiel, das uns die Regeln einer wahren Buße anzeigt.

Was darinnen zu bewundern ist, muß unsern Glauben stärken; und was nachzuahmen ist, muß zur Verbesserung unsrer Sitten dienen: zwo Wahrheiten, die ich aus den Umständen der heiligen Geschichte ziegen werde.

Die Ehre dieses großen Heiligen ist, daß seine Bekehrung von der Hand Gottes selbst aufgezeichnet worden, und man sie in die Zahl unsrer Geheimnisse setzen kann. Und hier sollte mein Eifer für einen Heiligen, der so erhaben ist, und welchen ich besonders als meinen Beschützer ehren muß, den Wunsch bei mir erwecken, die ganze Hoheit seiner Gedanken zu haben, um von ihm auf eine würdige Art zu reden. Allein jene so bewundernswürdige Demuth, welche ihn die überredende Worte der menschlichen Weisheit verachten macheten, um sich allein auf den Nutzen der Gläubigen einzuschränken, lehret mich, daß um seinen Geist anzunehmen, ich mich weniger bestreben müßte, seine Größe zu preisen als eure Gottseligkeit zu erbauen, und damit ich euch wenigst durch sein Beispiel rühren möge, so bitte ich unter dem Fürspruche der Maria um das Licht jenes heiligen Geistes, welcher selbst die geheiligte Quelle der ganz göttlichen Beredsamkeit dieses großen Apostels gewesen.

Erster Theil.

Nichts ist geschickter, und von der Gottheit Jesu Christi und der Wahrheit seiner Religion zu überzeugen, als die Absicht, die er genommen, die Welt zu heiligen, und die Macht, die er gehabt, die Herzen zu ändern. Die Heiden selbst wurden von der Billigkeit seiner Gebothe und der Hoheit seiner Rathschläge gerühret und zu erkennen gezwungen, daß dieser unvergleichliche Gesetzgeber den Menschen gut gekennet, um ihm so weise Regeln vorzuschreiben: und wir können hinzusetzen, es sey nöthig gewesen, daß er mit dem Menschen anordnen könne, um eine so vollkommene Tugend von ihm zu erwarten. Vergebens bemühten sie sich, einen Schein der Vollkommenheit durch die Hoheit ihrer Gesinnungen anzunehmen. Da sie von einem unsinnigen Stolze aufgeblasen, glaubten, sie könnten jenes von den einzigen Kräften der Natur erzwingen, was eine Gabe Gottes war, so zeigten sie gar bald aus einer schändlichen Erfahrung, wie falsch jene erstaunliche Eitelkeit wäre, welche sie veranlaßte, allzu erhabene Gesetze für ein so schwaches Herz, als das menschliche ist, zu ersinnen. Man kann sagen, daß sie Philosophen im Verstande, aber nicht im Herzen gewesen, indem sie von ihrer gezwungenen Weisheit nichts als die traurige Frucht gehabt, daß ihre Ausschweifungen wegeu der Kenntniß, die sie vom Guten hatten, noch lasterhafter, und ihre Kenntnissen wegen der Schwäche, die sie hatten, sich dem Bösen zu ergeben, noch eitler geworden.

Es steht also nur Jesu Christo zu, Menschen, welche von ihren Leidenschaften verwildet, und in dem Irrthume blind sind, durch seine Gnade zu verändern. Diese gänzliche Erneuerung, welche dem Herrn unsern Verstand durch den Glauben unterwirft, unsern Hochmuth durch die Demuth erstickt, unsre Sinnen durch die Abtödtung in Ordnung bringt, unser Herz durch die Liebe reiniget, uns jenes hassen macht, was wir liebten, und jenes lieben, was wir hasseten, trägt sichtbar das Merkmal des göttlichen Fingers an sich. Denn nur du, o mein Gott! konntest jenes Licht, das unsre Finsternissen zerstreuet, jene Kraft, welche unsern Neigungen Einhalt thut, und jene Salbung, welche alle unsre Mühe versüßet, in unser Herz bringen.

Allein wenn Jesus Christus jemals die ganze Macht, welche er über die Herzen gehabt, gezeiget, so ist es besonders in der Bekehrung des heil. Paulus geschehen. Wir haben nur zween besondere Umstände, welche ich in der heiligen Geschichte anmerke, zu erwägen, um die Wirkung eines allmächtigen Gottes sichtbarlich darinnen zu erkennen. Der erste ist, daß Jesus Christus einen grausamen Verfolger bekehret: **Saulus aber schnaubet noch mit Dräuen und Morden.** Apostelg. 9. 1. Der zweyte, daß er ihn zu einem eifrigen Apostel gemacht: **Und alsbald prediget er Jesum** v. 20. Bemerket also erstens die Hindernisse seiner Bekehrung, zweytens die Vollkommenheit seiner Veränderung. Zwo Anmerkungen, welche ich zur Ehre unsrer Heiligen Religion werde dienen lassen.

Erstens, es sollte einer der grausamsten Verfolger, und folglich, wie der heil. Augustin sagt, einer der größten Sünder bekehret werden. Wie viele Schwierigkeiten stellten sich hier nicht auf einmal dar? Es mußte anfangs ein Verstand geheilet werden, der für seine alte Religion eingenommen war. Nun aber welche Mühe hat man nicht, einem Menschen seinen Irrthum in Ansehen der Vorurtheile seiner Erziehung, und der Tradition seiner Väter zu benehmen. Keine Vernunft sträubt sich, sein Gewissen wird sogar unruhig, sobald man eine so zärtliche Sache berühret. Er hält den Wechsel für Unbeständigkeit, und die Hartnäckigkeit für Treue. Er entfernt sich desto mehr von der guten Seite, weil er sie für böse ansieht. Er setzet ein Mißtrauen auf die Liebe, die man hat, da man ihn zurückführen will, er wird von ihr fast beleidiget, und gleichwie er dem Irrthume aus Liebe der Wahrheit anhängt, so bleibt er auch aus einem Gewissensscrupel in seiner Sünde.

Eine große Hinderniß der Bekehrung! aber welche in der Person des heil. Paulus noch größer ist, dessen Hartnäckigkeit die Wahrheit selbst, zum Grunde zu haben schien: **Nach der Wahrheit des väterlichen Gesetzes**, sagt er uns selbst. Apostelg. 22. 3. Denn meine Brüder, wir können den Ketzern wohl sagen, daß wir einen Glauben bekennen, den uns unsre Väter überliefert, und daß sie sich von einer Kirche abgesondert, welche ihre ersten Häupter noch erkennet haben. Allein man konnte dem Saulus die Neuigkeit viel weniger vorwerfen, welcher das Alterthum für sich zu haben schien. Da er dem Geschlechte nach ein

Israe-

Israelit, und ein Kind der Patriarchen war, so war er aus einem Volke, welches nicht nur allein schien von Gott mehr geliebt zu werden als die Heiden, welche bisher gleichsam verlassen waren, sondern auch älter als die Christen zu seyn, die erst itzt entstanden; wenn er wider einen Gott stritt, welcher der Urheber des Evangeliums war, so that er es nur, weil er glaubte, er stritte für einen Gott, welcher der Urheber des mosaischen Gesetzes ist. Wie wird man also einen Menschen von seinem Irrwege zurückführen, der seine Vorurtheile aus der Schrift selbst genommen zu haben scheint? Wie wird man, sage ich, ihn bereden, daß dieser Moses, den er ehret, und den er in der That ehren muß, nichts als ein Jünger dieses Jesu ist, den er verfolget? Ach sehen wir nicht noch heut zu Tage, daß die Jüden, nach der Abschaffung ihres Gottesdienstes, nach einer Zerstreuung von siebenzehn hundert Jahren nach dem bewunderungswürdigen Fortgange des Christenthumes, dennoch eine schreckliche Hölle über ihr Herz haben, welche sie in Ansehen ihres betrübten Standes blind; und gegen das göttliche Licht aufrührisch macht? Allein was sage ich! Wenn es nur noch um einen gemeinen Menschen zu thun wäre, welcher sich begnügte, zu glauben, was seine Väter geglaubet, und sich auf das Verdienst einer gemeinen Treue einschränkte, so würde es so hart nicht seyn, ihn zurückzubringen. Allein hier ist ein Mensch, der mit der Wissenschaft des Gesetzes erfüllet ist, welcher alle, die seines Alters sind, durch den Fortgang in seinen Wissenschaften übertroffen, und welcher wegen des Eifers für die Sinagoge den ersten Gang unter den

Pha-

Pharisäern behauptet, wie ihn die Pharisäer unter ihrem Volke behaupten. Ich habe, sagt er uns selbst, **im Judenthum zugenommen über viel, die meines Alters waren in meinem Geschlechte.** Gal. 1. 14.

Wenn nun aber, meine Brüder! eine vorgefaßte Meinung gefährlich ist, weil sie macht, daß man aus guter Absicht blind wird; so ist es die Eitelkeit noch mehr, weil sie macht, daß man sich aus Vortheil verhärtet. Denn man gefällt sich wohl, wenn man in der Welt eine große Rolle spielet. Man will lieber bei der bösen Parthei berühmt, als bei der guten unter die Gemeinen vermischet seyn. Der Verstand, der seinen Hochmuth hat, ist nicht weniger unbiegsam als das Herz, das seine Leidenschaften hat. Nichts ist schmeichelhafter, als das Vergnügen, als das Orakel, das Oberhaupt, die Stütze, der Held einer Sekte angesehen zu seyn: und daher kömmt, daß man die Augen vor dem Lichte zuschließt; daß man jeden Grundsatz verwirft; daß man jedes Ansehen verachtet; daß man eine böse Sache unterstützet, um einen großen Namen zu behaupten, daß man sich mit Satiren vertheidiget, wenn man sich mit Vernunftschlüssen nicht mehr vertheidigen kann; daß man die Wahrheit nicht erkennt, als um von ihr aufgebracht zu werden; und daß man sich, mit einem Worte eine Ehre macht, in einer Streitigkeit standhaft entgegen zu halten, damit wenn man die Ehre nicht haben kann, zu überwinden, man sich doch wenigstens die Schande erspare, überwunden zu scheinen.

Dieses war die Beschaffenheit des Saulus. So sehen wir, daß ihn die Eitelkeit seiner Wissenschaft in eine Uibermaaß der Wut bringt. Werde ich euch wohl eine so traurige Scene vor Augen stellen dörfen? Wagen wir es unterdessen, nachdem sich der heil. Lukas nicht scheuet, sie uns zu zeigen, um uns in den Ausschweifungen eines verhärteten Juden die Größe der Barmherzigkeit Jesu Christi zu entdecken. Sehet also einen Menschen, der sich einen Namen durch seine Grausamkeit, und ein Verdienst durch sein Morden machen will. Er hatte schon den ersten unsrer Märtyrer durch die Hände derjenigen gesteiniget, derer Kleider er bewahret. Allein der großmüthige Stephan hatte ihn weder durch seine Liebe beugen, noch durch seinen Tod ersättigen können. Der barbarische Saulus ist wie ein anderer Pharao, der alle neugebornen Israeliten zu Grunde richten will. Seine ganze Aufmerksamkeit ist, sie aufzusuchen, sein ganzes Vergnügen, sie zu verderben; und nachdem er sie gezwungen, sie durch eine heimliche Flucht zu zerstreuen, so geht er von Jerusalem nach Damaskus um sie entweder zu einem schändlichen Abfalle zu zwingen, oder sie durch eine offenbare Rache auszurotten: **Damit wenn er etliche fände, die dieses Weges wären, Männer und Weiber, daß er dieselbigen gebunden gen Jerusalem führete**, sagt der heil. Lukas Apostelg. 9. 2.

Allein dieß ist noch nicht alles. Obwohl es sehr hart ist, das Vorurtheil, die Eitelkeit, die Wut bei ihm zu überwinden, so scheint doch seine Hartnäckigkeit desto unbeweglicher zu seyn, weil seine rasenden Anschläge das öffentliche Ansehen

für

für sich hatten. Denn gedenket nicht, daß er sich der Ungestüm eines blinden Eifers oder der Hitze einer wilden Gemüthsart ohne Uiberlegung ergeben. Bemerket, sagt der heilige Chrysostomus, wie er ordentlich und nach der Vorschrift handelt. Wenn er sich einem verhaßten Amte wider die Christen unterzieht, so hat er seinerseits das geheiligteste Ansehen unter den Juden, indem er sich an den Hohenpriester wendet, um seine Grausamkeit unter den Namen der Häupter der Synagoge auszuüben: **Und gieng zum Hohenpriester, und bath ihn um Briefe gen Damaskum.** v. 1. 2. Es ist wahr sie war bereits ungetreu, und hatte ihr Ansehen verloren, weil ihr Gott nicht eben jene Dauer zugestanden, die Jesus Christus seiner christlichen Kirche verheißen. Allein so sehr auch diese Synagoge ungetreu, und im Abnehmen war, so war sie dennoch noch in Ehren; und obwohl das Heiligthum der Juden verworfen war, so war nichtsdestoweniger ihr Tempel noch nicht zerstöret, und ihr Gottesdienst noch nicht gänzlich abgeschaffet.

Wie sollten wir also, meine Brüder! bei der Wiederkehr dieses geschwornen Feindes des Christenthumes den Finger Gottes nicht erkennen? Wenn es ein Sünder gewesen wäre, der sich selbst durch den Gräul eines verhaßten Lasters entehret, und geschändet hätte, so könnte man auf den Verdacht gerathen, daß er sogar in der Abscheulichkeit seiner Laster einen Beweggrund der Reue gefunden hätte. Allein da ich mir vorstelle, daß es ein Sünder ist, und der es nur darum ist, weil er sich auf seine Wissenschaft, seine Religion, seine Frömmigkeit etwas einbildet; ein

Sünder, der alles wegen seiner guten Absicht bei sich gerechtfertiget; der wegen seines betrübten Fortganges allenthalben Beifall findet; der seine Wuth für Eifer, und seine Gewaltthätigkeiten für Gerechtigkeit hält: wenn ich also betrachte, daß er eben zu einer Zeit sollte besänftiget, und bekehret werden, da er nach nichts als Blut und Mord trachtet; **Saulus schnaubet noch mit Dräuen und Morden**; ach! so scheue ich mich nicht, es zu sagen, eine solche Hartnäckigkeit sey ihrer Natur nach unüberwindlich, und folglich eine solche Bekehrung nur durch die Gnade, und durch einen außerordentlichen Streich der Gnade, möglich; und diese außerordentliche Gnade, durch welche Saulus überwunden worden, sey ein unumstößlicher Beweis des Evangeliums, das uns Paulus geprediget.

Was werdet ihr also hier sagen, die ihr euch eine Ehre machet, ohne Glauben, ohne Grundsatz, ohne Gewissen zu seyn, die ihr euch nicht scheuet, das Christenthum mit euren Lästerungen anzugreifen, nachdem ihr es durch eure Ausschweifungen entehret? Vielleicht werdet ihr euch getrauen, diese berühmte Bekehrung in die Zahl der erdichteten Geschichten zu setzen; allein saget mir, wie könnet ihr nach verflossenen siebenzehn Jahrhunderten, eine Begebenheit anstreiten, welche nicht einmal unsre Feinde zu ihren Zeiten angestritten? Denn die Juden sowohl als die Christen sahen den Saulus, da er das Christenthum zu zerstören suchte, und sie sahen ihn, da er es angenommen hatte; seine Aenderung war den einen nicht weniger ärgerlich, als sie den andern tröstlich war: unterdessen schien sie wohl jemanden zwei-

fel-

felhaft ? Konnten wohl jemals die Heiden selbst, welche bei dem ganzen Streite gleichgültig waren, oder keinen andern Theil daran nahmen, als daß sie ihrerseits die Verfolger unsrer heiligen Religion wurden; konnten, sage ich, die Heiden, welche nicht weniger unsre Feinde waren als die Juden wohl jemals über einen Betrug wider den heiligen Geschichtschreiber klagen, welcher sowohl die Gelegenheit, von der man sich erkundigen konnte, als die Zeugen, die man fragen konnte, anführte ? Sieht man nicht vielmehr hier, wie allenthalben, daß unsre heiligen Geschichtschreiber nicht verborgen, was die Jünger vor ihrer Bekehrung gewesen; und daß sie ein gewisser Karakter der Aufrichtigkeit verbunden, uns alles zu sagen, was sowohl dabei für unsre heilige Religion betrübt schien, als was ihr rühmlich war ? Was sage ich ? Läßt uns wohl der heilige Paulus selbst zweifeln, daß er die Kirche verfolget; er der dieses Laster vor dem Angesichte des Erdkreises bekennet, und sich nicht scheuet, ein so demüthigendes Geständniß von sich selbst zu machen, welches sogar seinen grausamsten Feinden den Vortheil zu geben scheint, daß sie ihn einer Unbeständigkeit und Treulosigkeit beschuldigen können: **Daß ich die Kirche Gottes über die Maaß verfolget.** Galat. I. 13.

Wenn nun aber die Veränderung des Saulus unläugbar ist, so muß das Wunder, das die Ursache dieser Aenderung war, nicht weniger sicher seyn; und ungeachtet eurer Vermessenheit und Kühnheit, uns für einfältige Geister zu halten, zweifle ich nicht, daß Jesus Christus dem heiligen Paulus erschienen. Warum ? Weil eine so beschwerliche Bekehrung ohne ein großes Wunder viel un-

glaublicher seyn würde, als das größte Wunder nach einer so beschwerlichen Bekehrung ist. Denn wem werdet ihr die Veränderung des heiligen Paulus zuschreiben? Dem Eigennutze? der Ruhmbegierde? Allein konnte er diese falschen Vortheile finden, da er aufhörte, der Verfolger zu seyn, um mit den Verfolgten zu leiden? Der Unbeständigkeit? Allein kann man wohl einen solchen Verdacht auf einen Menschen fassen, welcher von derselben Zeit an in dem Christenthume allzeit standhaft gewesen? Der Verführung? Allein war es wohl so leicht, einen Menschen durch Vernunftschlüsse zu gewinnen, welcher in so entgegen gesetzten Vorurtheilen geboren, und von einem so wüthenden Eifer belebet worden, welcher den Glauben nicht anders als mit dem Schwerte in der Hand verfechten wollen, und der eben bereit war, das Zeichen zu einer schrecklichen Verfolgung wider die Kirche zu geben? Ja! hier wird eure Hartnäckigkeit zu einem Beweise wider euch. Denn saget mir, die ihr ungeachtet der Grundsätze eurer Erziehung, ungeachtet des Beispiels der ganzen Welt, ungeachtet der ganzen Ehre unsrer heiligen Religion eurem Glauben entsaget; wie könnet ihr behaupten, der heilige Paulus habe das Christenthum, ungeachtet aller seiner Vorurtheile, so leicht ergriffen, da ihr es selbst, ungeachtet der eurigen, verlasset? Allein ihr suchet euch vergebens herauszuwickeln; wir urtheilen ganz leicht von der Mühe, welche gebraucht wurde, um den Saulus zum Glauben zu bringen, aus derjenigen, welche man hat, um euch selbst zurück zu führen; und anstatt daß ich an dem Wunder, welches diesen Heiligen erleuchtet, zweifeln sollte, so erstaune ich vielmehr

über

über den Unglauben, der euch verblendet: denn, sagt der heilige Augustin, wer nicht glauben will, nachdem die ganze Welt geglaubt hat, ist ein erstaunlichers Wunder, als alle jene Wunder, die er sich weigert zu glauben. Ja, wenn der heilige Paulus ein Wunder durch seine Bekehrung ist, so seyd ihr auch eines durch eure Ruchlosigkeit, oder ihr seyd vielmehr ein Ungeheuer, welches von dem Hochmuthe, von der Ausgelassenheit, von der Ungerechtigkeit, vielleicht von allen Lastern zusammen hervorgebracht worden; und die Abscheulichkeit eures Karakters ist so groß, daß sie mir das Recht giebt, zu sagen, daß wenn die Wahrheit und Reinigkeit unsrer heiligen Religion ihren Glanz von der Heiligkeit derjenigen, die sich uns verkündiget, erhält, sie nicht weniger in der Verderbniß aller derjenigen sichtbar ist, welch wie ihr, sich nicht schämen, sie zu verlassen.

Was euch betrift, geliebteste Zuhörer! derer Verstand und Herz gleich christlich sind; so zweifle ich nicht, daß ihr in der Bekehrung des Saulus die Macht der Gnade Jesu Christi erkennet. Allein um eurem Glauben einen vollkommenen Trost zu machen, so erlaubet mir, daß ich euch bemerke, daß dieser grausame Verfolger alsobald in einen eifrigen Apostel verwandelt worden; **Und alsbald prediget er Jesum.** Zweyter Umstand, der uns die Vollkommenheit seiner Aenderung anzeigt, und noch viel andere Betrachtungen an die Hand geben wird. Denn bemerket anfangs, daß kein Zwischenraum zwischen seinem Stande der Wuth, und seiner Bekehrung zum Glauben ist. Geht er nach Damaskus; so will er daselbst die Christen verderben. Langet er zu Damaskus an; so ist er

selbst ein Christ; aber ein Christ voll des Eifers und Muths, welcher die Gottheit eines Oberhauptes öffentlich verkündiget, dessen Glieder er so unbarmherzig zerreißen wollen: **Und alsbald**, sagt der heilige Geschichtschreiber, **prediget er Jesum in den Synagogen, daß derselbige der Sohn Gottes wäre.** v. 29. Bemerket auch, daß er nicht weniger Standhaftigkeit in seiner Bekehrung hat, als er Hartnäckigkeit in seiner Blindheit hatte. Es geschieht manchmal in dergleichen Abschwörungen, daß der Glauben nicht alsogleich stark ist, und die Beharrung zweifelhaft scheinet. Eine dem Menschen natürliche Verwirrung macht, daß eine Reue wegen der Parthei, die man verlassen, und Schwierigkeiten über die Parthei, die man nun ergriffen, entstehen. Man ist betrübt, daß man seinen alten Brüdern verhaßt ist, und hierdurch macht man sich bei den neuen verdächtig. Man ist gleicherweise sowohl wegen der Schande, daß man gewechselt, als wegen der Furcht, daß man nicht einen übeln Wechsel getroffen, niedergeschlagen; und gleichwie ein Neubekehrter die Stralen der Wahrheit eingesehen, als er noch in Irrthume war, so erfährt er nun auch die Versuchungen des Geistes des Irrthums, nachdem er die Wahrheit erkennet.

Allein mit unserm Neubekehrten verhält es sich ganz anders; er nimmt immer mehr und mehr zu. Er richtet anfangs eine große Verwirrung unter seinem Volke an. Er erwecket bei ihnen eben jene Wuth wider seine eigene Person, mit welcher er selbst wider die Christen aufgebracht war. Er hat unter ihnen keinen andern Namen mehr, als den Namen des Abtrinnigen, er sieht sogar die Anschlä-

schläge ihrer Verzweiflung, und die Gefahr seines Lebens vor; allein der Wind der Verfolgung flammet nur das Feuer seines Eifers heftiger an; und er ist auf einmal nicht allein ein vortrefflicher Christ, sondern auch ein vollkommener Apostel: **Saulus aber nahm je länger je mehr an Kräften zu.** v. 22.

Allein um noch besser zu begreifen, was in einer so eilfertigen, und so standhaften Veränderung, wie die seinige war, göttliches sey, so muß man bis zu seiner Zeit zurückgehen, und sich die Beschaffenheit vorstellen, in welcher die Jüden damals in Ansehen Jesu Christi gewesen. In einem Jahrhunderte, wie das unsrige ist, hätte die Ehre des Kreuzes einem Sünder von diesem Karakter ein Antrieb seyn können; allein zu den Zeiten des Saulus hatte dieses Kreuz jenen Glanz noch nicht, den es heut zu Tage hat. Ach! es hatte vielmehr nach dem Begriffe der Welt nichts als die Schande einer Strafe; es war den Jüden eine große Aergerniß und den Heiden eine große Thorheit: **Den Juden zwar eine Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit.** 1. Cor. 1. 23. Also mußte Saul beredet werden, es wäre keine Ungereimtheit für die kleine Anzahl der Christen! daß sie einen Menschen, der neulich als ein Betrüger bestrafet worden, für ihren Gott erkennten, sondern daß dieses im Gegentheile der Jüden und sein eigenes großes Laster wäre, daß sie einen Menschen als einen Betrüger bestrafet, der wahrhaft Gott war. Setzet diese zwey äußerst entgegen gesetzte Dinge zusammen; bringet euch, so zu sagen, in seine Verfassung, und urtheilet, ob es nicht höchstbeschwerlich war, ihn Augenblicks von einem so

großen Widerstande, den er Jesu Christo that, zu einem so großen Eifer für Jesu Christo zu bringen, unterdessen ist er auf einmal von der Gemeinde der Juden abgesondert, und in einen Schüler, in einen Apostel Jesu Christi verwandelt: **Und alsbald prediget er Jesum.**

Ist also dieses jener grausame Pharisäer, der diejenigen mit solcher Hitze verfolgte, welche sich getrauten den heiligen Namen Jesus anzurufen? Ja ohne Zweifel; und ihr, treulose Juden, bezeuget es uns, die ihr über ihn erstaunet, aber dabei nicht gerühret werdet, und die ihr nach einer so wunderbaren Bekehrung nur darum im Unglauben bleibet, damit ihr dieser Bekehrung ein unumstößliches Zeugniß durch euern eigenen Unglauben gebet; **Es entsetzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: ist das nicht derjenige, der zu Jerusalem diejenige verfolgete, welche diesen Namen anriefen?** v. 21.

Man muß sich also nicht mehr verwundern, daß der heilige Geschichtschreiber hinzusetzt, daß dieser neue Lehrer die Juden beschämte: **Und machet die Juden schamroth.** v. 22. Denn meine Brüder! was für ein Beweis wider die Synagoge ist nicht das Zeugniß eines Mannes, der einer unter ihren eifrigsten Anhängern war? Wer kann vernünftig zweifeln, ob Saulus von einem himmlischen Lichte erleuchtet worden? Wer kann zweifeln, ob sein angehender Eifer ganz übernatürlich sey, nachdem er so brennend und herzhaft ist? Ach, ihr Weltmenschen, die ihr mich höret! urtheilet selbst davon aus dem Widerstande, den ihr den Grundsätzen des Evangeliums bezeiget, und aus eurer Gleichgiltigkeit gegen die Vortheile Jesu

Chri-

Christi: ich getraue es mir kaum zu sagen; allein wenn die Hartnäckigkeit der Ungläubigen dienet, uns zu zeigen, was in der Geschwindigkeit der Bekehrung des heiligen Paulus göttliches ist, wie ich euch dargethan: so dienet die Laulichkeit der Christen nicht weniger, uns zu erkennen zu geben, wie wunderbar sein Eifer in dem anfange gewesen.

In der That, so sehr ihr auch in der Schule Jesu Christi erzogen worden, so habt ihr dennoch ganz unheilige Begriffe; und obwohl für seine Gottheit erkennet, so scheuet ihr euch doch nicht seinen Gesetzen zu widerstehen. Es scheinet, er habe kein Recht über eure Sitten. Seine geheiligten Grundsätze sind bei euch vergessen, unbekannt, oder verachtet, ihr lasset sie den Gebräuchen einer verderbten Welt ohne Gewissensangst weichen; kaum darf man in eurer Gegenwart die Namen der Buße, der Enthaltung, der Abtödtung der Demuth mehr vortragen. Legt man euch die Ausübung derselben in dem Richterstuhle der Buße auf; so ist es Unbescheidenheit. Zeigen wir euch derselben Verbindlichkeit auf dem Stuhle der Wahrheit; so nennet ihr es übertrieben. Ihr höret uns an, ohne euch zu unterwerfen, als wenn wir nur redeten, um euch zu betrügen. Ehrgeiz, Wohllust, Begierlichkeit, alles was die Ausspräche des Evangeliums mit einem Fluche verbannen, haben in eurem Verstande und Herzen die Oberhand gänzlich erhalten. Ihr seyd höchstens nur gegen einige Glaubenslehren gelehrig, welche euch nichts kosten zu glauben; und wenn man nach eurer meinung nicht ganz ungläubig ist, so ist man auf einmal heilig.

Daher kömmt auch, daß ihr euch um die Ehre Gottes nicht bekümmert. Ihr erkennet ihn als euren Herrn, und ihr seyd ohne Treue; als euren Vater, und ihr seyd ohne Liebe; als euren Heiland, und ihr seyd ohne Dankbarkeit. Seine Sache scheint euch ganz fremd; ihr verlasset sie ohne Schaam; oder ihr verrathet sie ohne Gewissensbisse. Man könnte sagen, es stehe gegenwärtig nur den Einfältigen zu, bei dem Gedanken des Lasters zu zittern. Es ist fast nichts mehr als die Frömmigkeit, so die Aergerniß der Welt wäre. Denn man vergibt jenen nichts, welche sich öffentlich zum Dienste Gottes bekennen, da man unterdessen bei jenen alles entschuldiget, welche sich eine Ehre daraus machen, ihn zu beleidigen. Der Eifer würde unter euch für Unhöflichkeit angesehen werden, weil die Ruchlosigkeit zum Wohlstande geworden, man spottet sogar mit Beifall über die Religion, wenn man nur mit Witz spottet; und also sieget die Bosheit durch die gottlose Unverschämtheit der einen, und die nichtswürdige Gefälligkeit der andern.

Wenn ihr also den Eifer und Muth meines Heiligen nach eurer Laulichkeit und nach eurem ausgelassenen Leben abmesset; wie sehr wird euch nicht seine Veränderung ganz göttlich scheinen? Ja, ich gestehe es, dieser Beweis demüthiget euch sehr, aber er ist sehr begreiflich, sehr natürlich, sehr stark. Denn wenn ihr so kaltsinnig für einen Glauben seyd, der seit eurer Geburt so tiefe Wurzeln bei euch hätte fassen sollen: wie hätte ein Neubekehrter für eine Religion, die er kaum kannte, und sogar mit solcher Wuth verfolgte, so hitzig und muthig seyn kön-

können, wenn nicht die mächtigste Gnade ein so großes Wunder des Eifers in ihm gewirket hätte, um ihn der ganzen Welt als einen lebendigen Beweis der Wahrheit unsrer heiligen Religion zum Schauspiele vorzustellen?

Was würde es nun seyn, wenn wir euch alles jenes zeigten, was Paulus nachmals durch die Gnade geworden, nachdem ihr gesehen, was er in der Sünde gewesen? Was für einen Beweis würden wir nicht in der Herrlichkeit seines apostolischen Amtes finden? Ihr würdet diesen großen Apostel der Heiden, diesen geheiligten Helden in seinem Glauben unerschrocken, den Namen Jesu Christi in den Lehrschulen der Weltweisen und an den Höfen der Könige verkündigen sehen; ihr würdet ihn in seinem Eifer unermüdet, fast den ganzen Umfang des römischen Reiches durchlaufen sehen, um jene aufgehende Kirche, die er in ihrer Geburt ersticken wollen, auf unbeweglichen Grundfesten zu errichten; ihr würdet ihn an Leiden und Beschimpfungen unersättlich, allen Gefahren zu Wasser und Land ausgesetzet, bei Hunger uud Durst geduldig, in den Stand der Arbeit und Blöße gebracht, von dem Neide der Jüden verfolget, von der Arglist falscher Brüder verrathen, von der Bosheit der Scheinheiligen verbannet, der Raserei eines unsinnigen Pöbels überlassen sehen; ihr würdet ihn sehen, wie er eine ganz heldenmäßige Freiheit, um das Evangelium zu predigen, und neue Christen zu gebähren, auch in den Banden behält; den Tod verachtet, um neue Kirchen zu errichten, seine eigene Ruhe aufopfert, um die alten zu leiten; ohne Unterlaß arbeitet, um fremde Seelen zu gewinnen, sich selbst ohne Erbarmung abtödtet, um seine See-

le nicht zu verlieren, täglich großmüthiger für die Religion, täglich demüthiger für sich selbst, ihr würdet ihn in der Kirche als den berühmtesten ihrer Lehrer sehen, um alle Jahrhunderte durch seine geheiligten Briefe zu unterrichten: Briefe, die wahrhaft himmlisch sind, welche unsre größten Geheimnisse in ihrer ganzen Tiefe, die christliche Sittenlehre in ihrem ganzen Umfange; ich sage sogar, die wahre Wohlredenheit in ihrer ganzen Vollkommenheit vorstellen: unnachahmliche Briefe, bei denen man die wunderbare Mischung der Hoheit und Einfalt, der Annehmlichkeit und Stärke, der Wissenschaft und Liebe bewundern muß: unsterbliche Briefe, welche uns noch heut zu Tage die ganze Schönheit seines Witzes, die ganze Größe seiner Seele, die ganze Güte seines Herzens, die ganze Inbrunst seines Eifers entdecken: ganz göttliche Briefe, welche jederzeit die Ehre des Verfassers, der sie geschrieben, seyn werden, sagen wir vielmehr, welche jederzeit die Ehre des göttlichen Geistes selbst seyn werden, der sie angegeben. Endlich würdet ihr diesen Mann, der vormals der fürchterlichste unter unsern Verfolgern war, und den ersten unsrer Märtyrer steinigte, hingegen auch gesteiniget, gegeißelt, verläumdet, seine Arbeiten durch eine herrliche Marter krönen, und die Hauptstadt der christlichen Welt durch die Vergießung seines Bluts veredeln sehen, nachdem er die Hauptstadt Jüdenlands durch die Vergießung des Bluts der ersten Gläubigen besudelt.

Ach! der Herr hat es ihm angedeutet, daß er für die Ehre seines heiligen Namens würde äußerst leiden müssen: **Ich will ihm zeigen, wie**

viel

viel er leiden müsse um meines Namens willen. v. 16. Allein dieß würde der Stoff einer andern Rede seyn; und die Feierlichkeit dieses Tages verbindet mich, mich in den Gränzen seiner Bekehrung zu halten. Ich werde also nur eine Anmerkung darüber machen, und diesen Theil schliessen. Saulus, der Vertheidiger der Synagoge, ändert sich; aber Paulus, der Apostel Jesu Christi, ändert sich nicht. Ich sage noch mehr, Saulus ändert sich zu einer Zeit, da er Macht und Ansehen in Händen hatte; aber Paulus bleibt eben derselbe mitten unter den Beschimpfungen, den Peinen, den Drangsalen, den Schrecken des Todes selbst. Nun aber schließe ich daraus, daß, da er er weder einerseits von so großen Vortheilen zurückgehalten, noch andrerseits von so grosen Leiden abgeschrecket worden, er habe überzeugt seyn müssen, daß er den Irrthum verlassen, da er seine jüdischen Traditionen verlassen, und daß er hingegen die Wahrheit behauptet, da er das Evangelium Jesu Christi verkündiget. Endlich schließe ich, die Ehre des Amtes, das er ausgeübet, sey ein deutlicher Beweis der Religion, die er gepredi get, und unser großer Trost sey, zu sehen, daß diese Religion die unsrige ist.

Allein, meine Brüder! um diesen Trost zu schmecken, muß man des christlichen Glaubens würdig seyn, der ihn uns giebt: und wenn ihr das Unglück gehabt, die Reinigkeit, welche die Religion verlanget, durch eure Sünden zu verlieren; so bemühet euch wenigstens, selbe durch eine wahre Buße wieder zu erlangen, deren Regeln uns das Beispiel des heiligen Paulus an die Hand giebt. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zwey-

Zweyter Theil.

Es steht der Weisheit Gottes zu, sagt der heilige Augustin, das Uibel zuzulassen, um das Gute daraus zu erlangen. Er ließ vormals die Bosheit der Kinder Jakobs zur Erhebung Josephs, und die Verhärtung des Pharao zur Ausübung seiner eigenen Macht dienen. Allein ohne uns bei so vielen Begebenheiten aufzuhalten, die er zu seiner Ehre anzuwenden wußte, können wir sagen, nichts mache uns diese Ordnung seiner Weisheit sichtbarer, als der Fall der Gerechten, und die Bekehrung der Sünder. Denn, sagt der heilige Ambrosius, wenn wir unter den Heiligen nur das Beispiel der Unschuld fänden, so würden wir sie vielmehr als Wunder, die wir bewundern sollen, denn als Muster, die wir nachahmen können, betrachten. Allein, da uns einige ein Beispiel der Gebrechlichkeit gegeben, so dient ihr Fall, die Gerechten in der Furcht zu erhalten, und ihre Bekehrung, die Sünder von der Verzweiflung zu entfernen. Auf diese Weise erhalt Gott nicht weniger seine Ehre und unsern Nutzen von der Schwachheit der Gerechten, welche fallen, als von der Treue der Gerechten, welche beharren. Er verherrlichet in den einen seine Güte, die ihnen vergiebt, wie er in den andern seine Gnade verherrlichet, die sie unterstützt: und wenn uns die Heiligen, die er vor der Sünde bewahret, einerseits lehren, daß die Sünde nicht unvermeidlich ist, und wir folglich ohne Entschuldigung sind, wenn wir sündigen; so lehren uns andrerseits die

Hei-

Heiligen, die er von der Sünde zurückbringt, daß die Sünde nicht unerläßlich ist, und wir ohne Hofnung nicht bleiben, wenn wir Sünder sind.

Dieses ist der Unterricht, den wir aus der Bekehrung des heiligen Paulus ziehen. Es ist kein Beispiel tauglicher, unser Vertrauen zu ermuntern. Denn wir können die ganze Barmherzigkeit eines Gottes aus der Größe seiner Sünde ermessen; und was für uns das tröstlichste ist; so lehret uns dieser Heilige selbst, nachdem er seinen Irrthum demüthig bekennet, daß er seinem Unglauben allein zum Unterrichter derjenigen überlassen worden, welche in Jesum Christum glauben sollten: **Denjenigen zur Unterrichtung, welche an ihn glauben werden.** 1. Tim. 1. 16.

Allein es ist auch kein Beispiel tauglicher, unsre Laulichkeit zu beschämen: denn Gott verhüte es, daß ich euch in einem falschen Frieden einschläfern wollte. Wehe euch! wenn ihr auf die Gütigkeit Gottes gar zu vermessen trauetet, und hier vielmehr den Sünder als den Büßer zum Muster nähmet. Wenn wir in der Ausschweifung des Saulus, der Verfolgers, einen Beweggrund des Trostes finden, so finden wir nicht weniger in dem Betragen des bekehrten Paulus eine Lehre der Buße; und ihr würdet vergebens von dem Glücke gerühret werden, das er gehabt, da ihm die göttliche Erbarmung zuvorgekommen, wenn ihr nicht seine Treue nachahmetet, sich ihr gelehrig zu zeigen.

Wir haben also nur die andern Umstände seiner Bekehrung zu durchgehen, und wir werden darinn die Regeln einer wahren Buße finden. Ich bemerke Anfangs, daß dieser berühmte Büßer in

dem Hause eines Jüngers drey Tage verschlossen und versammelt bleibt: **Und er war daselbst drey Tage lang.** v. 9. Erster Umstand, der uns zeigt, daß der erste Schritt eines Sünders seyn soll, in sich selbst einkehren, sich von einer gefährlichen Welt nach dem Beispiele des heiligen Paulus absondern, welcher alle Gemeinschaft mit den treulosen Juden aufhebt. Denn meine Brüder! wenn ich euch immer mit jenen Menschen der Bosheit verbunden, welche mit den Frommen nicht beisammen stehen können; immer auf jene unheiligen Zusammenkünfte erpicht, wo die Schamhaftigkeit keine Sicherheit hat; immer eifrig bei jenen Schauspielen sehe, wo man durch erdichtete Leidenschaften die wahren einflößt: wenn ich an euch allzeit eine Neigung zu den Eitelkeiten der Welt, einen Eifer in den sinnlichen Lesungen, eine Begierde zu sehen, und gesehen zu werden, eine beständige Zerstreuung in euren täglichen Handlungen, einen Eckel an der Betrachtung, eine große Kaltsinnigkeit im Gebete, eine Nachläßigkeit in Ansehen eures innerlichen Zustandes bemerke: ach! so werde ich niemals einen Ausspruch zu eurem Vortheile thun. Warum? weil ich mich nicht bereden kann, daß dieses Beweisthümer einer Reue und Zubereitungen zur Heiligkeit seyn sollen. Ich werde vielmehr urtheilen, da ich euch allzeit voll Liebe der Welt und eurer selbst sehe, daß ihr nichts anders suchet, als euch euer eigenes Elend zu verbergen; daß ihr euch bestrebet, euch in Ansehung der Gefahr, die euch drohet, zu betäuben; daß anstatt jenes zu fürchten, was euren Leidenschaften schmeichelt, ihr nur jenes fürchtet, was ihnen wehe thut; oder daß wenn ihr einige Reue über eure Sünden empfin-

det, es nicht so viel geschieht, um Gott durch eine wahre Buße zu besänftigen, als um euch selbst durch eine freiwillige Blendung zu täuschen.

Ihr müsset also, ihr Sünder, die ihr mich höret, ihr müsset, nach dem Rathe des Propheten, zu eurem Herzen zurückkommen; ihr müsset eure Sinnen vor irdischen Bildern schließen, und anstatt der Verwirrungen der Welt, euch auf die Kenntniß eurer selbst verlegen. Ich will euch darum der bürgerlichen Gesellschaft nicht entreissen, um euch in die Finsternisse einer Einöde zu verbannen. Ihr könnet euch von der Welt entfernen, ohne sie zu fliehen. Denn es sind nicht eure Verrichtungen, die euch die Zeit rauben, Uiberlegungen anzustellen; es ist euch genug, wenn ihr in euer Innerstes einkehret, um darinn die Bequemlichkeit der Einsamkeit zu finden, und mit eurer Seele frei umzugehen. Auf diese Weise fodert manchmal Rechenschaft von euch selbst, stellet euch die Anzahl und Größe eurer Sünden vor, beobachtet die Verfassung eures Herzens, betrachtet aufmerksam die Eitelkeit dessen, was in der Welt angenehmes und glänzendes ist, werfet zu Zeiten einen Blick auf die Höhe jenes ewigen Abgrunds, in welchen ihr so oft verdienet habt gestürzet zu werden: alsdenn werdet ihr, wie Saul, bei der Stimme Jesu Christi, von Schrecken überfallen seyn; alsdenn werdet ihr anfangen, euer Heil in Furcht und Zittern zu wirken, und endlich den Entschluß fassen, die Ausschweifungen eures vergangenen Lebens durch die Uibungen einer ernstlichen Buße zu ersetzen.

Ich bemerke nachmals, daß der heilige Paulus drey Tage in seiner Einsamkeit gewesen, ohne einige Nahrung zu sich zu nehmen: **Auch weder aß, noch trank.** Zweyter Umstand, der uns lehret, daß der Buße nichts wesentlicher ist, als die Abtödtung der Sinnen; ich sage sogar, die erste Frucht einer aufrichtigen Reue sey, uns zu einem heiligen Hasse gegen uns selbst aufzumuntern. Denn ein Sünder, der wahrhaft bekehrt ist, begreift leicht, daß Gott seine Barmherzigkeit nicht mit einem laulichen, weichlichen und sinnlichen Leben verbunden. Nein! man verabscheuet die Sünde nicht aufrichtig, wenn man jenem zu viel schmeichelt, der sie begangen. Ein wahrer Büßer unterläßt nicht, die Missethaten gegenwärtig an sich selbst zu rächen, welche er will, daß sie ihm Gott in der Ewigkeit vergebe. Es muß wenigstens einiges Verhältniß zwischen den Genugthuungen seyn, die wir Gott leisten, und zwischen den Unbilden, die wir ihm zugefüget. Es ist billig, sagt der heilige Pabst Gregorius, daß wir uns sogar die unschuldigen Ergötzlichkeiten versagen, nachdem wir uns getrauet, die sündlichen zu genießen; und wenn man in Ansehung der Strenge keinen Unterschied zwischen dem Gerechten und Sünder macht, so vermischet man die Unschuld mit dem Laster, und will der einen alle ihre Freiheiten und der andern alle ihre Abscheulichkeit nehmen.

Der dritte Umstand, welcher sehr merkwürdig ist, und eine der wichtigsten Unterrichtungen in sich begreift, ist, daß sich der heilige Paulus mit dem Gebethe beschäftiget: **Denn sieh, er bethet.** V. 11.

Die

Dieses muß auch die Beschäftigung des Sünders seyn, der sich mit seinem Gott aussöhnen will. Die Beständigkeit im Gebethe ist eine der vornehmsten Bedingnissen der Buße. Da wir allein von der Güte des Herrn die Verzeihung unsrer Sünden erwarten müssen, so müssen wir sie auch von ihm im Gebethe begehren; aber mit Demuth, mit Inbrunst, mit Beharrlichkeit begehren, weil er uns dieselbe allein aus Gnade zugesteht.

Ruffet also, ihr Sünder, ruffet die Güte eines beleidigten Gottes mit der ganzen Demüthigung eines zerknirschten Herzens an. Richtet euch selbst vor ihm mit eurer ganzen Aufrichtigkeit, damit er euch nicht in seiner ganzen Strenge richte. Werfet euch bald mit Beschämung bedeckt zu den Füssen eures Richters, der das Recht hat, euch zu bestrafen, und bald voll des Vertrauens zu den Füssen eures Erlösers, der euch retten will. Glückselig, meine lieben Brüder! wenn ihr mit ihm nur durch eure Thränen und eure Seufzer reden könnet. Denn er kann einer so beredsamen Stimme nicht widerstehen, und die Zärtlichkeit dieses göttlichen Hausvaters ist gegen seine irrenden Kinder, welche demüthig zu ihm zurück kehren, so groß, daß er nicht weniger Freude hat, wenn er sie in seinen väterlichen Schooß empfängt, als sie Trost empfinden, wenn sie dahin gelangen.

Viertens bemerke ich, daß Jesus Christus den gottseligen Ananias gebraucht, um das Werk der Bekehrung unsers heiligen Büßers zu vollenden. Und wenn ich mir vorstelle, daß er sich bei einem Apostel, als wie dieser der Apostel der Heiden war, des Dienstes eines Menschen, aber eines heiligen Menschen bedienen wollen, so zweifle ich

nicht, er habe euch in dem Beispiele des heiligen Paulus jene wichtigen Lehren zu geben gesucht, die er euch schon durch den Mund des Weisen gegeben, ein Sünder müsse sich nicht auf seine eigene Klugheit verlassen, weil eine vermessene Seele, die sich nach ihrem eigenen Gutdünken leitet, Gefahr läuft, den Verblendungen der Eigenliebe übergeben zu werden; allein es sey euch nichts so bedenklich, als die Wahl eines Gewissensrathes, weil man seinem Untergange zueilet, wenn man blinden Führern folget, welche uns zu dem Rande des Verderbens bringen.

Höret also, die ihr euch, wie der König Saul, nur in der Absicht zu einem Propheten nähert, um ihn mit euren Sünden zu beladen, und euch vor dem Volke ehren zu lassen; die ihr, nach der Sprache der Schrift, auf jenen Küssen ganz friedlich ruhet, welche euch jene feigen Diener darbieten, die euch vielleicht allein darum schmeicheln, weil sie entweder von eurem Range erschrecket, oder für ihre Gefälligkeit belohnet werden. Lernet, sagt der Weise, euch nicht jedem Menschen zu unterwerfen, um ihm eure Sünde zu entdecken. Vertrauet eure Seele jenen betrüglichen Geistern nicht, die den Frieden verkündigen, da kein Friede ist. Wendet euch vielmehr an einen aufgeklärten, liebreichen, uneigennützigen Führer, welcher standhaft und klug genug ist, um jene weise Mäßigung der Sanftmuth und Strenge zu finden, welche macht, daß man die Sünde heilet, ohne dem Sünder zu schmeicheln, oder ihn zu verstoßen. Allein um euch in eurer Wahl nicht zu betrügen, so begehrt diesen treuen Diener von dem Herrn; und er wird euch einen andern Ananias schicken, welcher eine

so geschickte Hand haben wird, daß er euch die Schuppen, welche die Verhärtung des Herzens über die Augen der Sünder zu ziehen pfleget, wie dem heiligen Paulus herabreiße: **Und alsbald fielen gleichwie Schuppen von seinen Augen.** v. 18.

Endlich bemerken wir noch einmal nur obenhin, daß der heilige Paulus seine Sünde durch eben jene Inbrunst aussöhnet, die ihn sträflich gemacht, indem er eben diesen Eifer für Jesum Christum bezeigt, welchen er zuvor wider Jesum Christum gehabt: **Saulus aber nahm je länger je mehr an Kräften zu.** v. 22. Fünfter und letzter Umstand, der uns die vollkommene Aenderung seines Herzens zeigt: ein Umstand, ihr Sünder, der euch lehret, ihr sollet an die Stelle eurer Laster die Tugenden, die ihnen entgegen sind, treten lassen; eure Sünden durch eure guten Werke ersetzen; eure Aergernisse durch eure guten Beispiele verbessern; was ihr der Ungerechtigkeit dienen lassen, zum Dienste der Gerechtigkeit anwenden; mit einem Worte, ihr sollet das Maaß eurer Sünden zu dem Maaße eurer Inbrunst und eures Eifers machen.

Sehet, christliche Zuhörer! dieses sind die vortrefflichen Regeln, die wir in der Bekehrung des heiligen Paulus finden. Beurtheilet euch nun selbst nach diesen Regeln, ihr scheinheiligen Büsser, die ihr das Evangelium nach euren Leidenschaften einrichten wollet; ihr sinnlichen Büßer, die ihr die Sünde verlasset, ohne sie zu beweinen, weil ihr sie nicht aussöhnet; ihr unbeständigen Büßer, die ihr die Sünde beweinet, ohne sie zu verlassen, weil ihr alsogleich wiederum

zurückfallet; ihr blinden Büßer, welche ihr, ohne von der Abscheulichkeit eurer Laster gerühret zu werden, euch einbildet derselben Lossprechung vor Gott zu erlangen, wenn ihr sie nur von einem Menschen über euch sprechen lasset; ihr ungerechten Büßer, die ihr euch fürchtet, ihr möchtet für Gott zu viel thun, nachdem ihr alles für die Welt gethan habt: ach! sehet euch hier alle durch das Beispiel unsers herrlichen Büßers beschämet. Denn vergebens schmeichelt ihr euch, ihr könnet die Wohlgewogenheit eures Gottes wiederum erlangen, wenn ihr zur Gnade der Rechtfertigung nicht wenigsten eine Zubereitung bringet, welche derjenigen ähnlich ist, die der heilige Paulus zur Gnade der Taufe gebracht; wenn ihr, sage ich, beinahe nicht eben dieselben Kennzeichen der Bekehrung und eben dieselben Früchte der Busse an euch traget.

Aber ihr werdet mir vielleicht sagen, es wäre dem heiligen Paulus leicht voll der Inbrunst zu seyn, nachdem er durch die Stimme eines Gottes zur Erde geworfen worden, welcher von dem Himmel herabstiegen, um mit ihm zu streiten; wir würden auch desgleichen thun, wenn Jesus Christus auch einen außerordentlichen Streich gebrauchte, um die Härtigkeit unsers Herzens zu überwinden. Eitle Vorwände, freventlichste Entschuldigungen, ungerechtes und thörichtes Wiedermurren! Denn saget mir, die ihr also denken dörfet, wird Gott verbunden seyn, für alle Sünder der Erde dasjenige zu thun, was er für einen heiligen Paulus gethan? Ist eure Bekehrung entweder eben so beschwerlich, als die Bekehrung eines Menschen, welcher nur darum ein Sünder war,

weil

weil er glaubte, einen Eifer für seinen Gott zu haben, oder eben so wichtig, als die Bekehrung eines Mannes, welchen Jesus Christus erwählet, alle Völker zu unterrichten und zu heiligen? Verlangen wir, daß ihr eben so heilig seyn sollet, als dieser große Apostel? Muß es euch nicht genug seyn, daß ihr es soviel seyd, als es einen Christen nöthig ist? Ist es nicht genug, daß euch Gott die Gnaden giebt, derer ihr nöthig habt, um euer Heil zu wirken? Wird er vielleicht gehalten seyn, an euch außerordentliche Gnaden zu verschwenden, um den Mißbrauch zu belohnen, den ihr von gemeinen Gnaden gemacht? Ist es wohl nöthig, daß Jesus Christus den Glanz seiner Majestät vor euren Augen scheinen lasse, da ihr unterdessen alles in der Religion durch das Licht des Glaubens so klar sehet? Was sage ich? Muß euch denn Jesus Christus, der dem Saulus erschienen, nicht durch eben diesen Glauben soviel als gegenwärtig seyn? Ach! es ist ohne Zweifel nicht das Licht, das euch mangelt; man kann vielmehr sagen, daß ihr von allzu vielem Lichte gleichsam verblendet, und blind geworden seyd, und daß ihr, wie der zur Erde gestürzte Saulus, die Augen offen habet, ohne zu sehen: **Als er seine Augen Aufthat, sah er nichts.** v. 8. Oder daß ihr euch, gleich den Gefährten eben dieses Saulus, aus den Wundern des Christenthums nichts als einen Stoff eines eiteln Erstaunens, oder einer unfruchtbaren Bewunderung machet: **Aber die Männer stunden, und waren erschrocken.** v. 7.

Allein wenn es doch nöthig ist, daß Jesus Christus jene schreckliche Stimme, die einen Verfolger niederstürzte, in euern Ohren erschallen las-

se; so stärke, o Herr! meine Stimme, damit sie kräftig genug sey, die Deinige vorzustellen, reinige meine Lippen, rede durch meinen Mund, rede zum Herzen meiner Zuhörer! damit sie dich hören, und in der Person deines unwürdigen Dieners, der dir als ein Werkzeug dienet, ehren mögen. Höret also alle, ihr verhärteten Sünder, es ist der Herr euer Gott, der mit euch selbst spricht. Warum verfolget ihr mich, ihr unversöhnlichen Rachgierigen, die ihr mich selbst mit jener Wuth angreifet, mit welcher ihr wider euern Bruder bewaffnet seyd, der eines meiner Glieder ist? Warum verfolget ihr mich, ihr wohllüstigen Menschen, die ihr nichts anders suchet, als die Schamhaftigkeit eines Geschlechtes zu hintergehen, welchem ich meine Geburt nach dem Fleische habe schuldig seyn wollen? Warum verfolget ihr mich, ihr weltlichgesinnten Frauen, die ihr mir durch eure Fallstricke Seelen raubet, die ich um den Werth meines ganzen Blutes erkauft? Warum verfolget ihr mich, ihr barbarischen, und ungerechten Menschen, die ihr das Hab und Gut des Armen verschlinget, der meine eigene Person ist? Warum verfolget ihr mich, ihr Gottesräuber, die ihr meine geheiligten Diener mit so vieler Bosheit angreifet, wenn sie sich meines Ansehens gebrauchen, um euren ärgerlichen Ausschweifungen zu steuern, oder eure geheimen Ränke zu hintertreiben: **Was verfolgest du mich?**

Werdet ihr also, ihr Sünder, der Stimme eines Gottes der Erbarmung und Majestät, die über euren Häuptern donnert, widerstehen? Werdet ihr einer Stimme widerstehen, welche die Cedern zersplittert, und die Felsen spaltet? Ach! da

ihr

ihr heute die Stimme des Herrn höret, so verhärtet eure Herzen nicht, sagt euch der Prophet; sondern weichet den sanften und dringenden Anreizungen der Gnade, und saget mit aller Demuth und Inbrunst des heiligen Paulus: Herr, was willst du, daß ich thun solle? Sieh, ich bin zu allem bereit: **Herr, was willst du, daß ich thun soll?** Ja, es ist beschlossen, ich sage der Welt und ihren bösen Begierden für allzeit ab, um mich dir allein zu ergeben; ich werde jene Gesellschaften, die meiner Unschuld so schädlich waren, fliehen; ich werde meine sündlichen Jahre in der Bitterkeit einer lebhaften Reue durchgehen; ich werde meine Unreinigkeiten in meinen Thränen abwaschen; ich werde jene Nächte dem Gebethe widmen, die ich im Spielen und in der Ausgelassenheit zugebracht; ich werde auf dem Wege deiner Gebothe gehen; ich werde würdige Früchte der Buße tragen, und meine Besserung wird so vollkommen seyn, daß man in dem Beispiele meiner Bekehrung sowohl die Macht deiner Gnade als die Größe deiner Erbarmung preisen wird. Habt ihr, meine Brüder! diese Betheurung, die ich in eurem Namen abgelegt, wohl verstanden? O! so rufet sie nicht zurück. Eure große Pflicht ist, sie gutzuheißen, und eure große Glückseligkeit, sie zu erfüllen. Denn wenn ihr heute so großmüthig seyd, daß ihr die Gesinnungen des großen heiligen Paulus annehmet, und so getreu, daß ihr seine Beharrlichkeit nachahmet; so werdet ihr auch einstens so glücklich seyn, daß ihr seiner Herrlichkeit theilhaftig werdet: welches ich euch wünsche, Amen.

Am

Am Feste des heiligen Apostels Matthias

Erste Predigt.

Du hast es vor den Weisen und Verständigen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret. *Matth.* 11. 25.

Eingang.

Zwischen der falschen Klugheit der Welt, und der wahren Weisheit Jesu Christi ist ein so großer Unterschied, daß jene, wie sehr sie auch immer in den Augen der Menschen geschätzet wird, dennoch in Ansehen dieser weiter nichts als eine Thorheit muß genennet werden, die sie auch, wie der heilige Paulus sagt, allzeit in den Augen Gottes gewesen ist: **Die Weisheit dieser Welt ist vor Gott eine Thorheit.** 1. Cor. 3. 19.

Ein sogenannter Weiser nach der Klugheit der Welt zu seyn, ist mehr nicht vonnöthen, als daß man eine in etwas lebhafte Einbildungskraft, die sich nur nach den Vorstellungen der Sinne richtet, und ein verderbtes Herz besitze, neue Lehrgebäude aufführe, die den Leidenschaften der Men-

schen

schen schmeicheln, und solche ungereimte Dinge auf die Bahn bringe, die Gott, der Religion, dem Gesetze Jesu Christi, und selbst der gesunden Vernunft widerstreben. Die Weisheit dieser Welt ist eine gewisse hochmüthige Dummheit, welche nicht nur der innerlichen Regung und dem Gewissen des Menschen widerspricht, sondern auch durch ihre schädlichen Wirkungen der ganzen menschlichen Gesellschaft zum Untergange und Verderben gereichet; indem sie verderbliche Grundregeln aussinnet, die der Unschuld und den guten Sitten zwider sind, und dem Laster den Weg bahnen; indem sie falsche Tugenden und eine verstellte Gottseligkeit ausübet, die nur eine Gleißnerei zum Grunde haben; und indem sie sich endlich mit solchen Verrichtungen und Arbeiten beschäfftiget, welche vor den Augen Gottes unnütz, und in Absicht auf den Himmel ohne alle Verdienste sind

Menschen, die auf diese Art beschaffen sind, sind diejenigen, wegen derer Jesus Christus in dem heutigen Evangelio seinem Vater Dank saget, daß er vor ihnen als falschen Weisen die wahre Weisheit nämlich seine Geheimnisse, die sie verachten, und seine Lehren, die sie ausschlagen, verborgen habe: **Ich preise dich Vater, du Herr des Himmels und der Erde, daß du es vor den Weisen und Verständigen verborgen hast.**

Im Gegentheile sind die wahren Weisen nach dem Geiste Jesu Christi, und nach dem Sinne des Evangeliums in den Augen der Welt zwar dumme und einfältige, aber in den Augen Gottes kluge und unvernünftige, ja ganz göttliche Menschen. Ihre ersten Grundregeln, nach denen sie alle ihre Handlungen einrichten, sind, die Religion

gion hochschätzen, und alles verabscheuen, was ihrer Heiligkeit zuwider läuft; für nichts so sehr, als für die Ehre Gottes und das Heil der Seele besorgt seyn. Sie haben unter so vielerlei Reizungen der Welt und ihrer scheinbaren Glückseligkeit nur das höchste und unendliche Wesen vor Augen, von dem sie die wahre, ewige und unveränderliche Glückseligkeit ewarten. Das Christenthum ist ihre Ehre, die Andacht ihre Freude, der Fried mit dem Nächsten ihr Reichthum, der Himmel das Ziel ihrer Begierden, und die Reinigkeit ihres Gewissens der Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit. Sie bestreben sich, ihre Pflichten auf das genaueste zu erfüllen, ohne dabei den Ruhm und die Hochschätzung der Menschen zu suchen. In allen ihren Handlungen herrschet die Aufrichtigkeit und Redlichkeit, und da sie selbige nur zur Ehre Gottes und in Absicht auf den Himmel verrichten, verlangen sie vor den Augen der Welt verborgen, und von den Menschen vergessen zu seyn.

Mit einem Worte: Die Grundsätze eines wahren Weisen nach dem Vorbilde Jesu Christi sind nach dem Geiste des Christenthumes und zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft, da die Grundsätze der falschen Weisen nach den Regeln der Welt und dem menschlichen Geschlechte verderblich sind: ihre Tugenden sind wahrhaft ohne Scheinheiligkeit, da die Tugenden der andern nur pharisäische Tugenden voll Verstellung und Heucheley sind; und ihre Werke endlich, gleichwie sie aus keiner andern Absicht, als zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt der Menschen geschehen; so suchen sie auch keine andere Belohnung, als Gott und den Himmel

mel, da die Werke der andern nur den eigenen Vortheil und die Belohnung der Menschen zum Zwecke haben, folglich in Absicht auf den Himmel ganz unnütz und ohne Verdienste sind.

Und diese sind diejenigen, von denen Jesus Christus in dem heutigen Evangelio sagt, daß ihnen vor den Augen der Welt Kleinen, Unverständigen und Thörichten sein Vater die Weisheit geoffenbaret habe: **Du hast sie den Kleineu geoffenbaret.**

Das vollkommenste Bild eines solchen Weisen nach dem Geiste Jesu Christi haben wir an dem heiligen Apostel Matthias, dessen Festtag wir heute feiern. Die Vorzüge seiner Tugend und Heiligkeit machten ihn würdig, in die Zahl eben derjenigen aufgenommen zu werden, von denen Christus gesprochen: daß sie sein himmlischer Vater in jener geheimen Weisheit unterrichtet, die er vor den scheinklugen Witzlingen dieser Welt verborgen hat. Lasset uns, meine geliebten Zuhörer! seinem trefflichsten Beispiele folgen. Dieses soll die Frucht der heutigen Rede seyn, deren Inhalt ich ihnen mit diesen Worten gebe:

Matthias der Apostel ist das Bild eines wahren Weisen nach dem Geiste Jesu Christi;

I.

Weil er verachtete die Grundsätze der Welt, welche schädlich sind.

II.

Weil er verabscheuete die Tugenden der Welt, welche heuchlerisch sind.

III.

III.

Weil er verdammte die Werke der Welt, welche unnütz und ohne Verdienste sind.

Drey Ursachen, welche ihn zu einem wahren Weisen Jesu Christi machen, welche uns aber zugleich die falsche Weisheit der Welt zu erkennen geben. Ich will sie mit Beistande der göttlichen Gnade erklären, wenn ihr nicht ermangeln werdet, mit Aufmerksamkeit zuzuhören.

Erster Theil.

Der Geist der Welt ist dem Geiste Jesu Christi allzeit entgegen gesetzet gewesen, und ist es noch. Es hat der Heiland von seiner Ankunft in die Welt bis auf diese Stunde keinen geschworneren Feind gehabt, als eben ihn, und die Grundsätze und Regeln des Evangeliums sind den Grundsätzen und Regeln des Weltgeistes allzeit zuwider gewesen. Die Welt erkennet zwar selbst, ob sie es gleich äußerlich zu läugnen sich bemühet, daß Jesus Christus die wahre Weisheit gelehret; daß das Gesetz, das er gegeben, an Vortrefflichkeit alle Gesetze der klügesten und erleuchtesten Gesetzgeber unendlich übertrifft; daß die Lehren des Evangeliums die menschl. Gesellschaft nur zur höchsten Wohlfahrt und Glückseligkeit führen, und sie muß auch wider ihren Willen dem Heiland jenes Bekenntniß ab-

le-

legen, welches einstens Petrus im Namen der übrigen Jünger bei dem Abfalle einiger Kleingläubigen abgeleget hat, daß nämlich die Lehre Jesu Christi eine himmlische Lehre sey, die zum Leben führet: **Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens.** Ioan. 6. 69. Unterdessen, meine geliebten Zuhörer! wenn man auf die Ausübung dieser göttlichen Lehren sieht, so kann man sagen, daß sie so wenig bekannt sind, und bei den Kindern der Welt in einem so schlechten Ansehen stehen, daß man fest glauben könnte, sie wären in der heutigen Welt gänzlich abgekommen, und ihre Verbindlichkeit wäre vollkommen aufgehoben. Vielmehr hat die Welt ihre eigenen Grungsätze, welche nicht nur eine fast allgemeine Herrschaft ausüben, sondern auch von den Kindern der Welt mit Vergnügen angenommen werden; weil die Welt eine schmeichelnde Schule ist, die nur von Gefälligkeit und Freiheit, von Reizungen und Wohllust, von Vergnügungen der Sinnen und Befriedigung der Leidenschaften redet; da hingegen die Sittenlehre Jesu Christi diese Dinge verdammet, und nur die Kreuzigung des Fleisches, die Abtödtung der Sinne, und eine heilige Gewaltsamkeit prediget, die wir unsern unordentlichen Leidenschaften ohne Unterlaß anthun sollen.

Alle verderblichen Grundsätze der falschen Weisheit der Welt anzuführen würde viel zu weitläuftig seyn. Lasset uns nur einen oder den andern von denen anmerken, welche gleichwie sie die gemeinsten, so auch die gefährlichsten in Absicht auf die Seligkeit sind, und lasset uns sie durch das Beispiel des heiligen Matthias widerlegen.

Es ist einer der ersten, aber auch giftigsten Grundsätze der Welt, welcher, weil er schon die ersten Jahre der Jugend betrifft, desto verderblicher ist, je frühzeitiger durch ihn die Herzen der Menschen von Gott abgewendet, und der Tyranney des Weltgeistes unterwürfig gemacht werden. Man muß, heißt es, der Jugend eine Freiheit gestatten. Diesem Grundsatze zufolge erlaubet man den Kindern, die Manieren und den Geschmack der Welt anzunehmen, alle Eitelkeiten und Ergötzlichkeiten der Welt mitzumachen, gefährliche Bekanntschaften und Verbindungen, zu denen ihr lebhafter Verstand und biegsames Herz geneigt ist, anzuspinnen; weil, wenn man es anders machen würde, man einen Mangel der Artigkeit befürchtete, der dem Tadel und den bittern Vorwürfen der Weltkinder ausgesetzt seyn würde. Die Grundsätze der Religion werden ihnen nur ganz schwach, und mit einer sträflichen Kaltsinnigkeit als eine gleichgiltige Sache vorgetragen. Die verblendeten Aeltern sehen mit gelassenem Gemüthe dem müßigen, sinnlichen und freien Leben ihrer Kinder zu; sie verschließen die Augen vor ihren Ausgelassenheiten, ja sie verschaffen selbst durch ihre häuslichen Beispiele der natürlichen Hitze des jugendlichen Feuers ihrer Kinder den Zundel, durch welchen ihre Leidenschaften in volle Flammen gesetzt werden. Wenn ihnen auch die Natur, die Vernunft, die Religion, und das Gewissen die Verbindlichkeit vorstellet, den Ausschweifungen ihrer Kinder Einhalt zu thun, so bemühen sie sich alle Vorstellungen derselben durch die Gebräuche der Welt, und durch die eingeführte Art in derselben zu leben, zu rechtfertigen. Unsre einfälti-

gen Vorfahren, heißt es, hatten eine gar zu weit getriebene Vorsicht in Ansehen der Jugend; ihre Sittenlehre war viel zu strenge, und das Feuer der Jugend ward zu sehr eingeschränkt. Alle Besuche, der standesmäßige Aufputz, die Schauspiele, die schön geschriebenen Bücher, die zärtlichen Lieder, alles war ihnen verdächtig, alles war den Kindern verbothen. Heut zu Tage aber darf man nicht mehr so strenge seyn. Die Welt billiget diese Dinge; die Art zu leben, die ein junger Mensch unentbehrlich wissen muß, wenn er in der Welt fortkommen will, hat ganz andere Sitten und Gebräuche eingeführt. Was ist es nöthig, die Jugend so frühzeitig einzuschränken, und in ein verdrüßliches Joch anzuspannen, welches auf einmal den Geist und die Artigkeit niederdrückt? Es wird schon noch eine Zeit kommen, sie zur Tugend anzuhalten, ein größeres Alter ist zur Andacht und Frömmigkeit gleichwie weit standhafter, so auch weit geschickter.

Dieses so schöne Alter also, o mein Gott! ist nicht mehr für dich. Man fürchtet sich, man möchte dir zu lange dienen, wenn man von der ersten Kindheit anfienge dich zu lieben. Dir, dem man alle Augenblicke des Lebens schuldig ist, vergönnet man mehr nicht, als den schlechten Uiberrest eines durch die Ausschweifungen geschwächten, durch die Wohllüste abgenützten, und durch die Laster gänzlich verderbten Lebens, das noch überdieß weiter nichts als eine bloße Ungewißheit ist, und nicht in der Gewalt der Menschen steht, sondern von deiner Hand allein abhängt.

Diesen gefährlichen Grundsatz verwarf unser heilige Weise nach dem Geiste Jesu Christi, der heilige Matthias; lasset auch uns denselben mit ihm verwerfen. Seine Lebensgeschichte sagt uns, daß seine von Vorzügen des Geschlechts nicht minder; als von den Reichthümern ansehnlichen Aeltern, die ihn im jüdischen Lande zur Welt geboren haben, ihn nicht in den verdammlichen Gebräuchen der verderbten Welt, sondern gemäß ihres heiligen Eifers für die Religion, in den guten Sitten, in der Wissenschaft des Heils, in dem Dienste Gottes, und aller Weisheit des Gesetzes mit aller Sorgfalt unterweisen lassen. Er ergab sich auch vollkommen ihrer heiligen Zucht, und unterwarf das zur Tugend sowohl, als zum Laster bequeme Alter nur allein dem Gesetze Gottes. Die Erstlinge seines Lebens widmete er dem Dienste seines Schöpfers, und die Jahre, die der blühende Lenz seiner Unschuld waren, gaben schon die gewisse Hoffnung der edelsten Früchte von sich. Diese seine Unschuld der Jugend hat ihm den Weg gebahnet, mit dem Heilande der Welt, der damals sichtbarlich unter den Menschen gewandelt, Bekanntschaft zu machen, dem er auch gleich vom Anfange seines Predigtamtes nachgefolget, und von ihm in die Zahl seiner zwey und siebenzig Jünger aufgenommen worden ist.

Wäre wohl Matthias dieses vorzüglichen Glückes theilhaftig geworden, wenn er in den Jahren der Jugend in der Wissenschaft der Welt, und nach den Regeln des Weltgeistes, nicht aber in der Wissenschaft des Heils, und nach den Regeln des göttlichen Gesetzes auferzogen worden wäre? Merket dieses, meine Aeltern! daß eure

Kin-

Kinder schon frühzeitig von dem Wege des Heils abtretten, und auf der breiten Straße des Verderbens fortrennen; daß sie, wie sie doch vermöge des Christenthumes verpflichtet wären, nicht zu der Zahl der Jünger Jesu Christi, sondern zu der Zahl seiner Feinde sich gesellen, rühret daher, weil ihr durch euren Unterricht schon in den frühen Jahren der Kindheit Schüler der Welt aus ihnen machet; weil ihr sie für die Welt, nicht für Gott erziehet; weil ihr galante Weltkinder, aber schlechte Christen aus ihnen bildet; weil ihr auf alles, was sie in der Welt angenehm, beliebt, und glückselig machen kann, Acht habet, für ihre Seligkeit aber keine, oder nur eine sehr geringe Sorge traget; weil ihr ihnen Gesinnungen einflößet, die nur der Politik, der menschlichen Klugheit, der Mode, und den Gebräuchen der Welt gemäß sind; aber euch wenig bekümmert, ob sie mit den Lehren des heiligen Evangeliums, welches unsre einzige Richtschnur ist, übereinstimmen, oder nicht. Mit einem Worte: weil ihr sie nach der falschen Weisheit der Welt erziehet. Erziehet sie also nach der wahren Weisheit; ich sage, nach den Regeln der Religion, in der Gottesfurcht, die der erste Grundstein zur selbigen ist: **Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn.** Ps. 110. 10. Gott befiehlt euch nicht: Unterweiset eure Kinder in dem Wohlstande der Welt, in den Moden, in den verkehrten Grundsätzen des Weltgeistes; sondern er befiehlt: **Lehret eure Kinder . . was ich euch verordne. daß ihr den Herrn euern Gott liebet, und auf allen seinen Wegen wan-**

delt, und ihm anhanget. Er befiehlt euch durch den Mund des Apostels: **Väter! unterrichtet eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn;** das heißt, wie es die Lehrer auslegen, unterweiset sie in der Lehre Jesu Christi, gebet ihnen gute Ermahnungen, damit sie eine christliche Lebensart erlernen, als gute Christen leben, und als solche sterben.

Es ist ein anderer Grundsatz der falschen Weisheit der Welt, der nicht minder verderblich ist, als der erstere. Man muß, heißt es, wenn man in der Welt lebet, thun, was andere thun, und sich nach ihrem Verhalten richten. Das ist so viel gesagt, als, wer in der Welt lebet, muß sich auf eine unbesonnene und sklavische Art von der Menge hinreißen lassen, ohne daß er weiß wohin, wenn er gleich befürchten muß zu Grunde zu gehen. Man muß thun, was die Menge thut, die Menge eitler und sinnlicher Menschen, derer ganze Wissenschaft in der Pracht, und den Erfindungen der Mode besteht; die Menge unnützer Müßiggänger, welche die Pflichten ihres Standes und Amtes beiseite setzen, und den Ergötzlichkeiten nachlaufen; die Menge gottloser Menschen, welche keine Religion haben, und in einer gänzlichen Vergessenheit Gottes und ihrer Seligkeit leben. Eine Frauenperson zum Exempel sieht um sich herum den großen Haufen eitler Weiber der Welt, welche auf nichts anders beflissen sind, als sich zu schmücken, ihren Körper herauszubutzen, mit einer Pracht, die ihren Stand sowohl, als ihre Einkünfte übersteiget, zu schimmern; welche sich mit einem äußerlichen Scheine der Andacht begnügen, im übrigen aber ihre ganze Glückselig-

keit

keit in einem weichen, bequemen, sinnlichen, wohllüstigen, ja man könnte fast sagen, in einem heidnischen Wandel setzen. Sie sieht diese; sie erkennt nach den Gründen der Religion, von denen noch ein kleiner Rest in ihrem Gedächtnisse übrig ist, daß dieses der Weg des Heils nicht sey; allein dem Grundsatze der Welt zu lieb folget sie der Menge der andern, um sich vor ihnen nicht verächtlich und lächerlich zu machen; sie richtet ihr Verhalten nach dem Verhalten der anderen ein; denn sie muß thun, was andere thun. Es sieht ein Beamter eine Menge anderer um sich herum, welche sich so zu sagen nur für den Müßiggang besolden lassen, welche die Verrichtungen ihres Amtes, das Wohl des Landesfürsten und der Unterthanen, das durch ihre Arbeiten soll unterstützet werden, die Sache der unterdrückten Wittwen und Waisen, die bittere Noth der Armen, die Thränen der Unschuldigen mit gleichgiltigen Augen ansehen, unterdessen nichts als Belustigungen, Gesellschaften, Spiele, Jagden, Tänze, und alle Arten der Ergötzungen aufsuchen, auch sogar mit einem Aufwande, der mit ihren Einkünften in keinem gleichen Verhältniß steht, und welchen zu unterhalten sie ungerechte Eingriffe in die ihnen anvertrauten Kassen zu thun veranlasset werden. Er sieht es; er erkennet aus dem Lichte der Vernunft und Religion, daß diese Taugenichts der ganzen Stadt durch ihre üble Aufführung ein Aergerniß geben, und die Sittenlehre Jesu Christi durch ihr sündliches Verhalten in den Gemüthern aller Menschen verschreyt machen; allein um sich nicht als einen Sonderling zu bezeigen, sich den Haß und die Verfolgung seiner Amts-

brüder nicht zuzuziehen, folget er ihnen, er läßt sich von der Menge hinreißen, und rechtfertiget sich mit nichts, als mit dem Grundsatze: Man muß thun, was andere thun.

Auf diese Art, meine geliebten Zuhörer! machen es die meisten Gattungen der Menschen; und vielleicht sind auch wir unter selbige zu rechnen. Man gehe alle Klassen derselben durch, so wird man sehen, daß sich ein jeder nach dem Verhalten des anderen richtet. Ist es diesem erlaubt, heißt es, so ist es auch mir erlaubt; ich will es eben so haben, wie andere; man muß sich in die Zeit, in die Art zu leben, und in die Leute schicken können. Ist aber dieß wohl der Vernunft gemäß, wenn man blindlings einem Wegweiser folget? wenn man sich mit Hindansetzung der Regeln des Glaubens, und der Eingebungen des Gewissens, dem Humor, den närrischen Fausen, den verderbten Leidenschaften anderer Menschen überläßt? Wenn andere übel thun, soll ich darum es auch thun? Gefährlicher Grundsatz! wer sieht nicht sogleich seine schädlichsten Folgen ein? Der heilige Apostel Matthias verwarf ihn. Er riß sich mit einer heiligen Gewaltsamkeit von der Menge der Boshaften los, die die Lehren und Grundsätze, welche Jesus Christus dazumal in Judenlande predigte, verfolgten, und er schlug sich zu jener kleinen Zahl der Frommen, die ihm nachfolgten. Es ist uns zu bekannt, als daß ich weitläuftiger davon reden sollte, welch einen unversöhnlichen Haß die Schriftgelehrten, die Pharisäer, und das gesammte Volk der Juden wider Jesum und seine heiligste Lehre getragen haben. Hätte nicht ebenfalls Matthias als ein gebohrner

Jud

Jud aus einem patriotischen Eifer sich dieser Rotte beigesellen, Jesum und seine Lehre verdammen, seine heiligste Person, und die wenigen, die ihm anhiengen, verfolgen, und durch das Beispiel seiner Landesleute unterstützet seinen ganzen Haß wider sie ausschütten können? Allein er that nicht, was andere thaten; er ließ sich von ihrem Beispiele nicht verblenden; er ließ seinen Willen von dem Aufsehen der Menschen nicht binden; er wollte kein Sklav der boshaften Menge seyn; er verachtete die Grundsätze der Welt, und folgte Jesu nach.

So sollten es auch wir machen, m. g. Z. Niemal sollen wir Sklaven der Menge seyn, welche die Lehren Jesu Christi verfolget; sondern allzeit dem Beispiele der kleinen Anzahl tugendhafter, frommer, und wegen ihres christlichen Wandels ehrwürdiger Menschen nachfolgen. Wir sollen allzeit diesen verdammlichen Grundsatz: Man muß thun, was andere thun, verwerfen. Thun was andere thun heißt weiter nichts, als sich ruhig verdammen wie andere, keine Religion und Gottesfurcht besitzen wie andere, alles nach Gewohnheit der Welt, nach ihren Gebräuchen thun, wie andere, sich seinen verderbten Begierden überlassen, einzig und allein leben seine Sinnlichkeit zu vergnügen, das Leben in einer immerwährenden Vergessenheit des Heils zubringen, seine Bekehrung bis an das End des Lebens verschieben, und endlich in einer verzweifelten Reue sterben wie andere. Auf diese Art aber handeln, und der falschen Weisheit der Welt folgen, heißt nicht nur nicht christlich, sondern nicht einmal vernünftig handeln. Wir sollten in diesem Punkte dem Pharisäer im

Evangelio, aber auf eine ganz entgegengesetzte und heilige Art nachfolgen, und wir sollten nicht aus Stolz und mit Verachtung anderer, sondern mit einem von Wahrheit und Gerechtigkeit vollem Herzen sagen: **Ich bin nicht, wie andre Menschen.** Luc. 18. 11. Meinethalben mögen andere Menschen ungerechte Eingriffe in ihr Amt thun, um ihre Pracht und Sinnlichkeit zu unterhalten, sie mögen die geheiligten Bande der Ehe zerreißen, und ihre Seelen mit allen Gattungen der Laster beflecken; ich will es nicht thun, ich folge der Menge nicht nach: **Ich bin nicht, wie andere Menschen, Räuber, Ehebrecher,** ꝛc. Wir sollten vielmehr bei dem allgemeinen Verderbnisse der anderen wie Elias unten an dem Berge Leid tragen, und vor bitterem Schmerzen sterben, weil ganz Israel vor dem Baal die Kniee gebogen hat. Wir sollten wie Moses aus dem Buche der Lebendigen vertilget zu seyn wünschen, damit wir die Uibertrettungen des Volkes nicht mehr mit ansehen dörften; und wir sollten wie ein anderer Prophet uns Thränenquellen wünschen, die Ausschweifungen des ganzen lasterhaften Jerusalems zu beweinen. Wenn alle Menschen um uns her lasterhaft und verkehrt sind, so sollen wir allein uns von dieser Menge losreißen, und nach dem Beispiele Matthiä diesen falschen Grundsatz der Welt verachten, und Jesu allein nachfolgen. Ihm aber vollkommen nachzufolgen ist auch nothwendig, die Tugenden der Welt zu verabscheuen, welche keine wahren, sondern nur heuchlerische Tugenden sind.

Zweyter Theil.

Wie sehr immer die Welt dem Geiste Jesu Christi widerstrebet, und den Lehren des heiligen Evangeliums widerspricht, so wird man dennoch sehr viele von ihren Anhängern finden, die ein Bedenken tragen, diese Lehren öffentlich zu verwerfen, und die sich scheuen vor den Augen der Menschen lasterhaft zu seyn. Sie nehmen daher den Schein der Frömmigkeit an, und üben Tugenden aus, die unter dem Deckmantel der Heiligkeit eine schändliche Heuchelei verhüllen; philosophische Tugenden, die von Selbstliebe, Ehrgeiz, und Hochmuth aufgeschwollen sind, dergleichen die Tugenden eines Plato, Sokrates, und anderer heidnischen Weltweisen gewesen sind, die sich über andere mit Stolz erhoben, und mit Verachtung auf sie herab gesehen haben; natürliche Tugenden, die nicht aus reinen Absichten, nicht aus übernatürlichen Beweggründen, die die Ehre Gottes und das Heil des Nebenmenschen zum Ziele haben, sondern blos aus natürlicher Neigung, und aus dem Triebe der angebornen Affekte herkommen; pharisäische Tugenden, die das Aufsehen, den Beifall und Ruhm der Menschen zum Grunde haben; durch die man der Welt zu gefallen, und eine nichtige Ehre als den niederträchtigsten Lohn zu erhaschen suchet; Tugenden, die von der Eigenliebe entspringen, und durch welche man sogar in den heiligsten Werken der Gottseligkeit, in Erfüllung der Religionspflichten, in den Ausübungen

gen der Liebe des Nächsten, ja oft bei einem harten und strengen Leben weiter nichts, als sich selbst und sein eigenes Vergnügen suchet. Gewiß, wenn man die Herzen der Menschen untersuchen könnte, so wie sie Gott kennet und einsieht; so würde man bei sehr vielen keine anderen Tugenden, als Tugenden der Gemüthsbeschaffenheit und des Temperaments, Tugenden des Alters und der Zeit, Tugenden des Wohlstandes und der Politik, Tugenden, die vor der Welt ein Aufsehen machen, mit einem Worte, mangelhafte, natürlichen, und heuchlerische Tugenden antreffen.

Wenn man, zum Beispiel, begüterte Menschen von Verachtung des Geldes, von der Eitelkeit und Zergänglichkeit der Reichthümer reden höret; so würde man schwören, ihre schönen Anmerkungen und Betrachtungen kämen aus einem Gemüth, welches wirklich und in Wahrheit den Unbestand der Güter des Glückes einsieht, und verachtet. Allein bei einer näheren Aufmerksamkeit auf ihre Handlungen wird man gewahr werden, die Verachtung ihrer Schätze rühre daher, weil sie entweder mit den alten heuchlerischen Weltweisen des Heidenthums dieses zeitliche Glück einer noch eitlern Ehre aufopfern, und ihre verstellte Uneigennützigkeit nur ein Gewerb des Stolzes ist; oder weil sie ihr Vermögen aus einem verabscheuenswürdigen Triebe der Wohllust an buhlerische Gegenstände verschwenden. Höret man einen andern den Stolz und die Hoffart verachten; sieht man, wie er sich von den Unruhen des Hofes, von dem Glanze eines öffentlichen Amtes entfernet, um einsam und von dem Tumulte der Menschen abgesondert zu leben; so rühret diese Verachtung entwe-

der

der von einem weit feinern und unmerklichern Stolze her; oder es geschieht seine Absönderung aus Liebe zur Bequemlichkeit, indem er in der Einsamkeit und Ruhe weit besser der Sinnlichkeit und dem Müßiggange abwarten kann, als wenn er durch die Verrichtungen eines öffentlichen Amtes genöthiget wäre, dem Staate, und der menschlichen Gesellschaft zu dienen. Sieht man eine Menge dem Scheine nach dienstfertiger Menschen, die sich bemühen, es andern an Ehr- und Höflichkeitbezeigungen zuvor zu thun, mit ausgesuchten Worten ihre Dienste und Gefälligkeiten anzubiethen, mit ausgesonnenen Auftritten alle Personen anzunehmen, mit Lustigen lustig, mit Traurigen traurig, mit Ernsthaften ernsthaft zu seyn; so rühret dieses nicht von dem wahren Geiste des Christenthums, und der Liebe des Nebenmenschen her; sondern es ist ihr Bezeigen gemeiniglich weiter nichts, als entweder Vorstellung und Politik, oder ein Gewerb des Eigennutzes, eine affektirte Sprache, die der Wahrheit spottet, und von welcher das Herz nichts weiß; oder ein Gesuch der freundschaftlichen Verbindung mit andern, die sie aber mit ihnen nur in so weit verbindet, so weit eine Hand die andere wäscht, und in so weit sie durch dieses Band ihr eigenes Interesse zu ziehen hoffen. Höret man endlich einen Kriegeshelden viele prächtige Ausdrücke von Verachtung des Todes für seinen Fürsten, und aus Liebe zum Vaterlande; so geschieht es nur darum, weil er in der Unsterblichkeit seines Namens den Trostgrund wider den Verlust seines Lebens sucht, und weil er sich mit der angenehmen Hofnung schmeichelt, der Ruhm seiner Tapferkeit würde in Marmel und Erz,

oder wenigstens in den Jahrbüchern und Geschichten der Helden verewiget werden.

So sind, meine geneigten Zuhörer! die Tugenden der meisten Menschen in der Welt, die nur nach dem Weltgeiste und nach dem Fleische klug sind, beschaffen. Sind nicht etwann auch die unsrigen von dieser Art? Wenn sie mit den Tugenden der Weisen nach dem Geiste Jesu Christi nicht übereinkommen, so sind sie ohne Zweifel falsche und heuchlerische Tugenden. Lasset uns selbige nach dem Vorbilde desjenigen Weisen prüfen, den wir uns heute zur Nachahmung vorgestellet haben. Die Tugenden Matthiens waren wahre und unverfälschte Tugenden, sie wußten nichts von Verstellung und Heuchelei, sie kamen aus ganz reinen, uneigennützigen, und übernatürlichen Absichten, welche nur auf die Ehre Gottes, und das Heil des Nebenmenschen gerichtet waren. Lasset uns selbe durch eine bloße Erzählung seines Lebens mit kurzem durchgehen. Matthias entsaget seinen Reichthümern, nicht etwann wie die Weltweisen des Heidenthums eine eitle Ehre durch die Verachtung derselben einzukramen; sondern aus einer wahren Liebe zur Armuth, um weit größerer und edlerer Schätze theilhaftig zu werden, die kein Dieb hinwegnehmen, und keine Motte verderben kann; Schätze, die Jesus Christus allen denen versprochen hat, welche ihre Habschaften verlassen, und ihm nachfolgen würden. Matthias verläßt seine Aeltern, sein väterliches Haus, er verachtet seine vornehme Herkunft und sein adeliches Geschlecht, nicht etwann wie einige heuchlerische Verächter der Ehren und Würden, sich ein bequemeres und der Sinnlichkeit schmeichelnde

des

des Leben zu verschaffen; sondern eine arme, verworfene, von den Menschen verachtete, in den Augen der Welt verhaßte, höchst beschwerliche, und mühvolle Lebensart unter den Lehrjüngern Jesu Christi zu erwählen. Seine Liebe gegen den Nächsten war nicht wie jene falsche Liebe der Welt, die nur in schönen Worten besteht, von denen das Herz nichts weiß, und die unter dem Scheine der Freundschaft, der Höflichkeit, der Dienstleistung, nur ihren eigenen Vortheil suchet; sie suchte weiter nichts als das Heil der Seelen In Wahrheit, meine geneigten Zuhörer! diese Tugend, die vor dem Tode Jesu Christi in Matthia immer verborgen blieb, wurde nach demselben und nach seiner Auferstehung immer mehr bekannt, und sie fiel endlich den Aposteln als Kennern einer wahren Tugend, und den ersten Gläubigen, die damals hundert zwanzig Personen waren, so in die Augen, daß sie kein Bedenken trugen, Matthiam nebst dem Barsabas in ihren Wahlstimmen für einen Apostel anstatt des meineidigen Verräthers vorzuschlagen, und endlich nach verrichtetem Gebethe durch das dazumal gewöhnliche Loos zu diesem wichtigen Amte der Bekehrung der Völker zu erheben. Er sah zum Voraus, nicht nur, welche Mühe, Arbeit, und Beschwerden, sondern auch welchen Haß, Mißgunst, und Verfolgungen er in diesem Amte zu gewarten haben würde. Allein der heilige Geist als ein Gott der Liebe, bestättigte ihn in dieser Tugend, und verschuf ihm die Kraft, allen Beschwernissen, die er um des Namens Jesu Christi willen ausstehen mußte, mit Fröhlichkeit des Geistes entgegen zu gehen. Da die Apostel sich in die Welt

zer-

zertheilten, das Evangelium Jesu Christi zu predigen, ward ihm sein Vaterland als das weite Feld seiner apostolischen Arbeiten zu Theil, wo er viele Jahre unter heftigen Verfolgungen an der Bekehrung seiner Landesleute aus keiner Absicht eines zeitlichen Vortheils, oder eigenen Interesse, sondern blos aus Liebe für das Heil seiner Brüder eifrigst gearbeitet hat. Seine reine und unverfälschte Liebe bewog ihn alle Beschimpfungen, Lästerungen, und Unbilden mit Wohlthaten und unermüdetem Eifer für die Sekten zu vergelten, ob er sich gleich durch eben diesen Eifer, und durch die wunderbaren Früchte der Bekehrungen, die er hervorgebracht, nur den Haß seiner Landesleute, zuvörderst der Aeltesten des Volkes, sich zugezogen, durch derer Anstiftung er als ein Feind des jüdischen Gesetzes erkläret, und zum Tode verurtheilet worden ist. Uiber dieses Urtheil ward Matthias nicht bestürzt. Er verachtete den Tod, dem er nicht wie die falschen Weisen dieser Welt, um seine Tapferkeit mit Stolze zu zeigen, und seinen Namen bei der Nachwelt zu verewigen, sondern Jesu Christo seinem gekreuzigten Lehrmeister in allem gleichförmig zu werden, mit Herzhaftigkeit entgegen eilte. Da er sich als ein unschuldiges Lamm unter so raubbegierigen Wölfen befand, von denen er auf den Richtplatz geführet wurde, um versteiniget zu werden, fiel er auf seine Kniee nieder, bethete unter dem auf ihn losstürmenden Hagel der Steine für das Heil seiner Verfolger, und seines ganzen undankbaren Vaterlande, und dankte zugleich mit Inbrunst Gott für die Gnade, daß er ihn würdigte, für die Wahrheit der Religion seinen Geist aufzugeben. Dieses großmüthige Verhal-

halten machte, daß selbst die Römer als Heiden der Tobsucht der Juden, die ihn versteinigten, nicht länger zusehen konnten, sondern ihm durch einen ihrer Kriegsleute, um seine Marter zu verkürzen, das Haupt wegschlagen ließen.

So beschämt Matthias die falschen Tugenden der Welt, und so beschämt er auch durch sein Beispiel die unsrigen, wenn sie nicht nach seinem Vorbilde gerichtet sind. Wenn wir bei den Werken der Gottseligkeit, bei der Verrichtung der Religionspflichten, bei Empfangung der heiligen Sakramente, bei Besuchungder Gotteshäuser, bei dem öffentlichen oder Privatgebethe, bei der Verachtung der Ehren und Reichthümer, bei der Gutthätigkeit gegen die Armen, bei allen Uibungen der christlichen Liebe und anderer Tugenden, nicht die Ehre Gottes, die Erbauung oder das Heil des Nebenmenschen, sondern nur die Selbstliebe, das Aufsehen der Welt, die Erhaschung einer eitlen Ehre, unser eigenes Interesse, unsre Bequemlichkeit, oder andre dergleichen irdische Absichten zum Ziele haben; so sind unsre Tugenden nicht wahre Tugenden, wie jene der Heiligen Gottes, sondern wie jene der heidnischen Weltweisen, natürliche, verdienstlose, und sündhafte Tugenden, Tugenden jener Heuchler, von denen heut zu Tage die Welt voll ist, und von denen auch rechtgläubige Länder und Städte wimmeln. Wir sehen, leider! die Prophezeihung des heiligen Paulus erfüllet, die er zum Timotheus geschrieben: Wisse sagt er, es werden einmal Zeiten kommen, gefährliche Zeiten, wo es eine Menge Menschen geben wird, die man für tugendhaft, fromm und gottselig halten wird, die aber nichtsweniger, als solche, sondern allen Ar-

ten der Ausschweifungen und Laster ergeben seyn werden. **Du sollst wissen, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen werden; denn es werden Menschen seyn, die sich selbst lieben werden, geizige, ruhmsüchtige, hoffärtige, — unzüchtige, unbarmherzige Menschen, welche zwar einen Schein der Gottseligkeit haben, die Kraft derselben aber verläugnen.** Dieses ist das lebhafteste und natürlichste Bild der verstellten Gottseligkeit einer sehr großen Menge itzt lebender Menschen. Sie scheinen einen ordentlichen und ehrbaren Wandel zu führen, Religion, Gottesfurcht, Menschenliebe, und Gerechtigkeit zu besitzen. Würde man ihren Worten Glauben geben, so würde man an ihnen nichts erkennen müssen, als Verehrer des Christenthums, Priester der Gerechtigkeit, Väter des Vaterlandes, Beschützer der unterdrückten Unschuld, und uneigennützige Menschenfreunde. Man habe aber auf ihr Verhalten eine genauere Aufmerksamkeit, und man fasse ihre Gesinnungen, die sie äußerlich durch ihre Werke verrathen, besser ins Gesicht; so wird man finden, daß ihre Religion nichts als eine Staatsklugheit und Politik ist, daß ihr Christenthum nur eine sklavische Beobachtung der äußerlichen Uibungen, die sie ohne in die Ungnade des Herrn, dem sie unterworfen sind, zu verfallen, nicht unterlassen dürfen; daß ihr ordentlicher und dem Scheine nach ehrbarer Wandel nur eine gezwungene Beobachtung derjenigen Pflichten ist, vondenen sie vor den Augen der Welt Rechenschaft geben, und wegen derer Uibertretung sie eine öffentliche Aufruhr und Verfolgung befürchten müßten. Um die übrigen Pflichten, derer Ausübung nicht so sehr in die Augen fällt, die aber zur

Seligkeit eben so nothwendig sind, bekümmern sie sich wenig, weil sie im Grunde selbst, und im Herzen keine lebhafte Uiberzeugung, vielweniger eine Hochschätzung der Wahrheiten des Evangeliums haben. Daher kömmt es, daß sie innerlich gegen Gott, und alles was göttlich und heilig ist, eine Verachtung bezeugen; gegen den Nächsten, wenn sie ihn heimlich, und ohne bei andern ein Aufsehen zu machen, ihrer Wuth aufopfern können, unbarmherzig und grausam; und in Ansehen ihrer selbst ruhmsüchtig, aufgeblasen, und wohllüstig sind. Gebe man nur acht, wie oft solche Menschen, wenn es nicht weltliche Absichten erfodern, bei öffentlichen Andachten, bei Anhörung der Predigten, bei Empfangung der heiligen Sakramente sich einfinden; wie oft sie sich gegen ihre Mitbrüder gutthätig erzeigen; wie sie ihre Sinne und ihre Leidenschaft im Zaume halten; höre man einmal ihre Reden an, wenn sie glauben, sie befänden sich vor solchen, denen sie trauen, und ihre Gesinnungen etwas freier entdecken dürfen, da wird man die reißenden Wölfe im Schaafskleide, und von außen getünchte Gräber, die inwendig voll des Gestankes und der Fäulung sind, aufdecken; da legen sie die Larve ab, und erklären sich für Feinde Jesu Christi und der Religion. Ihre Gespräche, mit welchen sie entweder den unbeweglichen Grund des Glaubens angreifen, oder über den Eifer und die Gottesfurcht der Frommen das Gespött treiben, oder die Schamhaftigkeit reiner Seelen beleidigen, unschuldige Jünglinge und schwache Weibspersonen verführen, und um das Leben der Gnade bringen, diese, sage ich, sind der deutlichste Beweis der Falschheit ihrer Tugend, und der

heuchlerischen Verstellung, mit der sie die Menschen zu täuschen suchen.

In Ansehen dieser Heuchler muß ich euch, meine geliebten Zuhörer eben das sagen, was Paulus an gedachtem Orte dem Timotheus schrieb; meidet sie! **Diese sollst du meiden.** Wenn ihr solche Menschen kennet, die unter der Decke eines ehrlichen Mannes und dem Scheine der Gottseligkeit den Geist der Falschheit und des Betrugs verbergen, so meidet sie. Sie sind weit mehr zu fürchten, als diejenigen, die öffentlich lasterhaft sind. Ein Lebenswandel, der ungescheut vor den Augen der Menschen lasterhaft ist, wird von jedermann verabscheuet, und er richtet deswegen weit weniger Unheil an, als ein Leben, das dem Scheine nach ordentlich eingerichtet ist, und sich bei den Menschen Lob und Hochachtung erwirbt; dieses ist weit gefährlicher, da es sich wie ein Gift heimlich in die Herzen einschleicht, und nachdem es selbe angesteckt hat, die guten Sitten nach und nach in ihnen ausrottet. Da uns das Laster nicht auf einmal frei vor die Augen gelegt wird, so werden wir durch ihre dem Schein nach unschuldigen Unternehmungen eingeschläfert; wir bilden uns ein, wir wären bei solchen Menschen, bei denen wir nichts ausschweifendes, oder gar zu unanständiges sehen, in Sicherheit. Ihre Aufführung gefällt uns; wir richten unsern Lebenswandel nach und nach so ein, daß er mit dem ihrigen übereinkömmt. Sie geben sich näher zu erkennen; wir sind von ihnen eingenommen; ihr Ansehen und Beispiei machet uns wankelmüthig; ihre Grundsätze schwächen in uns den Eifer, die Behutsamkeit in der Aufführung, und die Vorstellung, die

wir

wir von unsern Pflichten haben. Ihre falsche Weisheit verführet uns; und wir sind, da wir es selbst noch nicht merken, schon gänzlich verderbt.

Ich sage also noch einmal, lasset uns diese falschen Weisen nach dem Geiste der Welt meiden, lasset uns ihren Umgang fliehen, und ihre verstellten Tugenden verabscheuen. Lasset uns aber auch, da wir dieses Uibel in andern zu vermeiden suchen, auf uns selbst genaue Obsicht haben. Untersuchen wir an uns nicht nur dasjenige, was fehlerhaft ist; sondern auch was gut und heilig zu seyn scheinet; ob unsre Tugend wahrhaft und ohne Verstellung; und ob das Bild der wahren Gottseligkeit, oder aber das Bild der Heuchelei an uns gezeichnet sey. Die Menschen loben uns oft wegen unser Tugenden, und von diesem Lobe berauscht betrügen wir uns selbst, und leben in einer gefährlichen Blindheit dahin, bis uns endlich einmal vor dem Gerichte Gottes die Augen aufgehen werden, wo wir die Nichtigkeit unsrer Tugenden, und das leere Wesen unsrer eingebildeten Gottseligkeit zu spät erkennen werden. Eine Sache, welche alle unsre Sorgfalt verdienet, weil unsre Seligkeit oder Verdammniß darauf ankömmt; denn die Hölle, wie das heilige Evangelium sich ausdrückt, wird mit dergleichen falschen, heuchlerischen, unnützen und verworfenen Tugendhaften angefüllet werden. Viele, sagt Jesus Christus, werden an dem Tage des Gerichts zu mir sprechen: Warum verwirfst du uns? Haben wir nicht deine Aussprüche öffentlich bekannt gemacht, deine Wunder vollbracht, und in deinem Namen viele kräftige Zeichen gethan? Ich werde ihnen aber, spricht er, antworten: Ich habe euch nie ge-

kannt; weichet von mir, ihr Uibelthäter! Matth. 7. 23. Deswegen warnet er uns, behutsam zu seyn, und uns vor diesen Scheinheiligen in Acht zu nehmen: **Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaffellen zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind. Ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen.** Matth. 7. v 15. & 16. Diese Früchte sind die Werke, welche wir noch ganz kurz betrachten wollen, und alsdenn unse Rede beschließen. Ich sage also: Matthias verdammte auch die Werke der Welt, welche unnütz und ohne Verdienste sind.

Dritter Theil.

So wie die Tugenden der meisten Menschen in der heutigen Welt beschaffen sind, sind auch ihre Handlungen, ihre täglichen Arbeiten und Verrichtungen des Standes und Amtes, in welchen sie leben, beschaffen. Sie sind nicht nach der wahren Weisheit und nach dem Geiste Jesu Christi, sondern nach der falschen Weisheit der Welt eingerichtet; und eben deswegen sind sie falsche, ich will sagen, lauter unnütze, verlohrne, und verdienstlose Werke. Die meisten Menschen bringen ihre Tage entweder mit eiteln und unnützen Belustigungen, oder mit fruchtlosen und nichtigen Beschäfftigungen zu. Die einen rühmen sich mit der vermeinten Unschuld ihres strafbaren Müßiggan-ges; indem sie vorgeben, sie thäten nichts Böses: die andern freuen sich, und bilden sich, ich weis nicht was, darüber ein, daß sie beständig über ih-

ren Arbeiten liegen, mit denen sie nicht dem Himmel, sondern der Welt dienen, und durch welche sie nicht die Ehre Gottes, nicht das Heil ihrer Mitbrüder, sondern Reichthümer, Ehren und Würden, die Gunst der Großen, mit einem Worte, sich selbst und ihren eigenen Vortheil suchen. Wir wollen die erstere Gattung heute unberührt lassen, und nur von der letztern Gattung der geschäfftigen und arbeitsamen Menschen reden. Wir wollen ihnen das Beispiel des heutigen großen Apostels vor Augen legen, und ihnen aus demselben zeigen, daß, wenn ihre Werke Gott angenehm und gefällig, und ihnen selbst heilsam und verdienstlich seyn sollen, sie nur in Absicht auf den Himmel, für die Ehre Gottes, und zum Nutzen des Nebenmenschen geschehen müssen. Geschehen sie nicht in dieser Absicht, so sind alle ihre Bemühungen weiter nichts, als ein unnützes Unternehmen, welches dem Gewebe einer Spinne gleicht, die ihr schwaches Netz ausspannt, eine Fliege zu fangen, unversehens aber wird ihr Faden abgerissen, und das ganze Werk wird ein Kehrsal, welches als ein Auswurf der Natur von den Augen der Menschen weggeräumet wird: **Sie haben Spinnenwebe gewebet; ihre Werke sind unnütze Werke.** Isa. 59. 5. 6. Lassen sie es in ihren Geschäfften und Verrichtungen nur bei zeitlichen und irdischen Absichten bewenden, so saget ihnen das Evangelium, daß sie für dieselben schon belohnt sind, und daß sie an den Belohnungen Jesu Christi niemals einigen Antheil haben werden, gleichwie auch seine Ehre niemals einigen Antheil gehabt hat: **Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.** Matth. 6. 2. Alle Sorgen, Unruhen,

Bemühungen und Schweiße sind fruchtlos, wenn sie nicht durch heilige Absichten zu verdienstvollen Werken erhoben werden. **Eines**, sagt Jesus Christus, **ist nothwendig**: Luc. 10. 42. Gott muß Theil, und zwar den besten Theil an unsern Beschäfftigungen haben, und alle unsre Handlungen müssen in Absicht auf ihn als unser letztes Ziel geschehen. Dieses ist jener beste Theil, der uns, wie jener Marien bei den Füßen Jesu Christi niemals wird entrissen werden: **Maria hat den besten Theil erwählet, der ihr nicht wird abgenommen werden.** ibid.

Und von dieser Art waren die Arbeiten und apostolischen Bemühungen des heiligee Matthias. Wenn er schon die ersten Jahre seiner Jugend dem Dienste Gottes und der Erlernung der Wissenschaft des göttlichen Gesetzes widmet, wenn er seine Reichthümer und das Haus seiner Aeltern verläßt, um die arme und beschwerliche Lebensart eines Jüngers Jesu Christi anzunehmen; wenn er, da die Apostel sich in die Welt austheilten, das jüdische Land für seinen Antheil nimmt, das Evangelium zu predigen; wenn er alle Gegenden desselbigen Landes mit einem frurigen Eifer durchläuft; wenn er an allen Orten, wie der heilige Clemens von Alexandria von ihm berichtet, von der Abtödtung der Sinne und Kreuzigung des Fleisches prediget, und sowohl durch seine Lehre als durch sein eigenes Beispiel den Menschen dasjenige eindrückt, was er von seinem Lehrmeister Jesu Christo erlernet hat; wenn er unter tausend Gefahren und den heftigsten Verfolgungen seiner Landsleute dennoch eine beträchtliche Anzahl derselben bekehret; wenn er durch unermüdeten Eifer

die Irrthümer und den Unglauben bestreitet, und die Kirche Jesu Christi ansehnlich vermehret; wenn, da er in Zeit vieler Jahre in allen Provinzen, Städten und Dörfern seines Vaterlandes unter tausend Hindernissen und Beschwerden Jesum Christum verkündiget hatte, er endlich den bittersten Martertod erduldet; so geschieht dieses nicht, wie bei uns, aus Ehrbegierde und Ruhmsucht, seinen Namen zu verewigen, oder aus Eigennützigkeit und Begierde ein eigenes Intereffe zu erbeuten, sondern einzig und allein für Gott, um sich seiner Ehre, der Ausbreitung seiner Religion, der Bekehrung der Menschen, und des Heils ihrer Seelen anzunehmen.

Wenn wir, meine geliebten Zuhörer! diesem Vorbilde das Leben so vieler mit Verrichtungen und Geschäfften überhäuften Menschen in der Welt entgegen halten, wie viele werden wir unter ihnen antreffen, deren Arbeiten aus eben diesen heiligen Absichten geschehen, und derer Leben eben deswegen ein unnützes, den Augen Gottes angenehmes, und für ihre Seelen verdienstliches Leben kann genennet werden? Geschieht es, zum Exempel, zur Ehre Gottes, und für das Heil des Nebenmenschen, daß ein Staatsmann nebst seinen eigenen Privatsorgen auch die Sorgen für die Wohlfahrt des gemeinen Wesens über sich nimmt, und, um sich dieselbige seiner Pflicht gemäß angelegen seyn zu lassen, itzt in dem Kabinette des Fürsten, itzt bei öffentlichen Rathsversammlungen, itzt zu Hause in einem abgelegenen Zimmer mit weit aussehenden Gedanken, mit ausstudirten Projekten, mit einer Menge verwirrter und beschwerlicher Sachen den Kopf zerbricht, durch Verhöre einer unendli-

chen Anzahl betrangter, mißvergnügter und elender Menschen, derer einer dem andern die Thüre reichet, sich tausend Unruhen und Verdrusse auf den Hals ladet, durch ein immerwährendes Sitzen und ermüdendes Studiren seine Kräfte erschöpfet, und seine Gesundheit zu Grunde richtet. O! wäre der Himmel nur allein jene Belohnung, die diese Sklaven des Staats erwarteten, und wären nicht vielmehr die Ruhmsucht, der eigene Vortheil, die Gunst der Großen, und derlei Gegenstände die Triebfeder ihrer Bemühungen, wie viele würden wohl eine solche Lebensart, die mit so großen Beschwerden verknüpfet ist, erwählen? Geschieht es in Absicht auf die Seligkeit, daß ein junger Mensch, der von armen Aeltern geboren ist, eine lange Reihe der Jahre in den Schulen schwitzet, um sich den nöthigen Vorrath der Gelehrsamkeit zu sammeln, den er doch wegen seiner Untüchtigkeit niemals zu erhalten hoffen darf; daß er unterdessen unabläßig vor die Thüren vornehmer und mächtiger Personen läuft, sich vor ihnen bückt, ihnen schmeichelt, sich von ihnen zu den niedrigsten Diensten, oder wohl gar zu ihrem Spaße als ein Dummskopf gebrauchen läßt, um endlich einmal durch ihr Fürwort und Rekommendation in den Schafstall Jesu Christi sich einzudringen, und in der Kirche eine fette Präbende zu erhaschen? Würde er dieß zur Ehre Gottes, und zur Wohlfahrt der Heerde Christi thun, und nicht vielmehr in der Absicht um Zeitlebens sein sicheres Brod zu haben, und dem Leibe nach versorgt zu seyn; so würde er von der ehrwürdigen Hoheit und den fürchterlichen Pflichten dieses heiligen Standes abgeschreckt die ihm unnützen Bücher mit dem Werkzeuge eines Hand-

werks-

werksmannes, und die Schule mit der Werkstätte vertauschen. Geschieht es zur Ehre Gottes, daß ein eitles Frauenzimmer ganze Stunden vor dem Nachttische und dem Spiegel zubringt, sich kleidet, schmücket, die Haare nach dem verderbtesten Geschmack der Welt zurechte macht, und ihrem Angesichte eine Gestalt zu geben sich bemühet, die ihr der Schöpfer nicht ohne Ursache versagt. Oder hat vielleicht da die Ehre Gottes einen Theil daran, wenn sie sich zu einer späten Stunde aus dem Bette erhebt, von diesem zur wohllüstigen Tafel, von der Tafel zu dem Spiele, von dem Spiele zu verdächtigen Besuchen, von Besuchen in die Schaubühne, von der Schaubühne zu Tänzen begiebt, und die von diesen Ausschweifungen noch übrigen Stunden der Lesung verderblicher Bücher widmet, welche der Tugend der Ehrbarkeit zuwider sind, und weiter zu nichts, als den Stachel des Fleisches rege zu machen, dienen?

Wenn wir, meine geliebten Zuhörer! alle Stände in der Welt, selbst die ehrwürdigsten derselben nicht ausgenommen, zusammen nehmen, und ihre Arbeiten und Bemühungen nach dem Gewichte des Heiligthumes prüfen, o wie wenige treffen wir an, welche wie Matthias nur für die Ehre Gottes und das Heil der Seele arbeiten. Die Fürsten auf ihren Thronen, die Diener der Kirche in dem Weingarten des Herrn, die Ordensleute in der Einsamkeit, der Gelehrte bei seinem Bücherschranke, der Handelsmann in der Schreibstube, der Sachwalter bei den Gerichten, der Handwerker bei seiner Handthierung, alle arbeiten, alle bemühen sich; allein aus welchen Absichten? Dieß, allein, o mein Gott! ist dir,

der du die Herzen der Menschen erkennest, und ihre Gesinnungen vollkommen einsiehst, am besten bekannt. Ich sage nur das, was ich bereits schon gesagt habe, und was ich ohne Unterlaß sagen zu können wünschte, damit wir es allzeit als eine allgemeine Regel aller unsrer Handlungen vor Augen haben möchten: Wenn nur zeitliche Absichten, Reichthümer, Ehre, Gunst der Menschen, nicht aber die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten die Triebfeder unsrer Arbeiten sind, so ziehen wir für unsre Seligkeit keinen Vortheil daraus. Gott belohnt gewiß nicht, was wir nicht um seinetwegen gethan haben. Wir arbeiten für die Welt; lassen wir uns auch dermaleinst von der Welt bezahlen. Der heilige Matthias wurde von der Welt sehr schlecht belohnt; denn sie ließ ihn steinigen, und endlich enthaupten. Desto mehr aber belohnte ihn Gott mit der doppelten Krone eines Apostels und Märtyrers, weil er auch unermüdet für den Himmel gearbeitet.

Lasset demnach auch uns, meine geliebten Zuhörer! dem edlen Beispiele dieses heilgen Weisen nach dem Geiste Jesu Christi folgen, lasset uns mit ihm die unnützen Werke der Welt verdammen; ich will sagen: Lasset uns nicht mit den Kindern der Welt für die Welt, sondern mit den Kindern Gottes für Gott, für seine Ehre, und für unsre ewige Glückseligkeit arbeiten: **Was wird es uns nützen, wenn wir** durch unsre Bemühungen und Sorgen, mit denen wir uns ausmergeln, die Gunst der Menschen, Ruhm und Ehre, Reichthümer und alle erdenkliche Glücksgüter, **ja die ganze Welt gewinnen, an unsrer Seele aber Schaden leiden? Matth. 16. 26.** Der Tod

wird

wird uns alle die zeitlichen Güter hinweg nehmen. Dieser allgemeine Schlaf, wie ihn David nennet, wird uns vielleicht in kurzem überfallen, und wenn wir bei dem göttlichen Gerichte von seligem aufwachen werden, so werden wir uns von allen diesen Gütern, die wir durch die Arbeit für die Welt verdienet haben, ganz entblößt sehen: **Sie sind in ihrem Schlafe versunken, und alle diese Männer; so reich sie auch waren, haben nichts in ihren Händen gefunden.** Psal. 75. 6. Wir werden weiter nichts als die Unnützlichkeit unsers Lebens beklagen und beweinen müssen, daß wir uns durch die Arbeiten für die Welt, und durch ihre schwere Dienstbarkeit umsonst abgemüdet haben, indem uns nichts davon übrig geblieben ist: **Wir sind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens; wir haben auf beschwerlichen Wegen gewandelt, den Weg des Herrn aber haben wir nicht erkannt. Was hat uns der Stolz genützt? oder was für einen Vortheil hat uns der Ruhm unsrer Reichthümer gebracht? Alles dieses ist wie ein Schatten und wie ein Läufer vorüber gegangen; und wie ein Schiff, das auf den Fluthen des Wassers daher fährt, dessen Lauf aber weder Spur noch Pfad in dem Wasser zurück läßt.** Sap. 5. 7. Gott verhüte, meine geliebten Zuhörer! daß wir nicht auf einmal aus der Tiefe des Abgrunds der unglückseligen Ewigkeit hören lassen müssen.

Damit uns aber das Glück der Kinder Gottes und das Erbtheil der Heiligen zu Theil werde, so lasset uns in allen unsern Handlungen nur allein die Ehre Gottes und das Heil unsers Nächsten

sten zu unsrem Ziele nehmen. Durch diese Absichten allein machen wir uns würdig, jene großen Belohnungen zu erlangen, die uns dort vorbehalten sind; jener unaussprechlichen Herrlichkeit, die kein Aug gesehen und kein Ohr gehöret hat; jener unschätzbaren Krone der Gerechtigkeit, die der gerechte Richter nur denen ausspenden wird, die einen guten Kampf gekämpfet, ihren Lauf auf seinen Wegen vollendet, und nicht der Welt, sondern ihm allein Treue und Glauben gehalten haben. Möchten wir doch alle derselben theilhaftig werden durch die Fürbitte und Verdienste des heiligen Apostels Matthias, und durch die unendliche Barmherzigkeit unsers Herrn und Heilands Jesu Christi, Ihm, dem Vater und dem heiligen Geiste sey allzeit Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit,

A M E N.

Zwote Predigt.

Sein Bißthum wird ein anderer bekommen,
Psalm. **108. 8.**

Eingang.

Man hat zu allen Zeiten bemerket, daß Gott seine Kirche auf eine besondere Weise geleitet, und wider die Angriffe ihrer Feinde geschützet hat. Denn wie oft hat die Pforte der Hölle die heftigsten Anfälle gewaget, diese heilige Stadt zu überwältigen! aber jederzeit vergebens. Wie oft haben die Kinder Babels diese Burg der Auserwählten zu bestürmen gesuchet! sie wurden aber zurückgetrieben. Wie oft haben sich Könige und Kaiser bemühet, das Christenthum mit Feuer und Schwert zu vertilgen! da indessen das Blut der Märtyrer zu neuem Saamen der Christen wurde. Wie oft hat nicht der Teufel selbst alle Macht angewendet, die Kirche zu stürzen! Er wurde aber gewahr, daß sie auf einem

nem unbeweglichen Felsen ruhet. Es wußte dieser arglistige Feind, daß die Apostel die Grundsäulen dieser Kirche wären, die man nothwendig stürzen müßte, um den Fall des übrigen Gebäudes zu befördern, er war demnach beflissen, seine Absichten zu erreichen, in der That warf er auch eine dieser Säulen zu Boden. Allein, der Herr sorgte für die Aufrechthaltung derselben eben so, wie für die Haushaltung seiner himmlischen Wohnungen. Verlassen auch die aufrührischen Engel ihre Chöre, indem sie Gott selbst gleich seyn wollen, so werden sie zwar zur gerechten Strafe aus den edelsten Geistern abscheuliche Teufel, aber Gott hat bereits unzählige Gerechte in dem Buche des Lebens verzeichnet, die in Zukunft ihre Stellen ersetzen werden.

Wird ein Apostel ein Abtrünniger, ein Jünger ein Verräther, so wird er zwar aus dem Buche der Lebendigen getilget, er wird verworfen; aber Gott, der diesen Fall von Ewigkeit vorhersah, hatte schon dazumal einen andern bestimmet der den Platz dieses Meineidigen einnehmen, seine Würde bekleiden, die Kirche vertheidigen, und die Lehre des Evangeliums verkündigen sollte. Diesen würdigen Mann hatte Gott dem David im Geiste gezeiget, deswegen schrieb er im 108ten Psalm, allwo er von dem Abfall des Judas redet, daß sein Bisthum ein andrer überkommen werde.

Fraget ihr etwann, wer dieser sey, den Gott statt des Judas zum Apostelamte bestimmet hatte? so sage ich euch ganz kurz, es ist der heilige Mathias, dessen Festtag wir heute begehen. Dieß ist jener würdige Mann, dessen Eifer für die Kir-

che

che Gottes, und dessen vorzügliche Heiligkeit ihn bei Gott und den Menschen angenehm machte. Es ist jener Heilige, der durch eine ganz göttliche Wahl zum Apostelamte gelanget ist. Und es ist jener Apostel, den weder Mühe noch Arbeit, weder Marter noch Tod, von der Vollziehung seiner Pflichten abschrecken konnten. Dieser, meine Christen! ist jener Andre, von welchem der Prophet geweissaget hat, daß er das Bisthum des Judas überkommen, und den übrigen eilf Aposteln sollte beigezählet werden. Denn sofern man die Geschichte dieses Heiligen durchgeht, so findet man, daß er alle jene Vortheile erlanget hat, welche für den treulosen Judas bestimmet waren.

Vortrag.

Judas wurde zum Apostelamte berufen, er wurde mit vorzüglichen Gnaden versehen, und sollte dereinst die Krone der Herrlichkeit im Himmel erlangen. Aber alle diese Vortheile schlug er vermittelst seiner Treulosigkeit aus; und Mathias ist so glücklich, dieselben zu überkommen. Denn Gott würdiget ihn mit dem Apostelamte, welches Judas verlassen hatte; er gönnet ihm diejenigen Gnaden, deren sich Judas gemißbrauchet hatte; er läßt ihm endlich jene Krone zu Theil werden, die er für den Judas bestimmet hatte.

Gott erhebet ihn zur Würde des Apostelamtes, dieß ist der Anfang seiner Ehre. Gott unterstützet ihn mit seiner Gnade im Apostelamte, dieß ist der Fortgang seiner Ehre. Gott krönet

ihn nach vollendetem Apostelamte, dieß ist der Gipfel seiner Ehre.

Sehet, Andächtige! dieß ist ein kurzer Entwurf des Lobes unsres heil. Apostels, welches heute der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit seyn soll. Folget mir mit euren Gedanken nach.

Erster Theil.

Der Fall des Judas war in der That erschrecklich, weil er aus einem Apostel ein Verräther, aus einem Gefäße der Ehre ein Gefäß der Verwerfungen, aus einer Säule der Kirche ein Brand der Hölle geworden ist. Man darf nicht daran zweifeln, daß dieses ein Werk des Teufels war, der sich seines Herzens bemächtigte, um ihn durch die Leidenschaft des Geizes zu verführen, und also der Würde eines Apostels zu berauben.

Indessen hatte die Vorsehung Gottes den Verlust dieses Meineidigen durch den Beruf des Mathias zu ersetzen gewußt. Daß aber die Wahl dieses Apostels ein Werk der göttlichen Vorsehung war, finden wir deutlich in der Apostelgeschichte.

Denn wer waren diejenigen, welche beflissen waren, die leere Stelle des Judas mit einem würdigen Manne zu besetzen? Waren es nicht die Apostel und die Aeltesten des Volkes bei hundert und zwanzig Personen? Waren es nicht die Fürsten der Kirche, denen der Heiland die Heerde der Gläubigen anbefohlen hatte, und denen er die Macht ertheilete, zu binden und zu lösen? Waren es nicht die Lehrer der Kirche, denen es Amtswe-

wegen zukam, die Aufrechthaltung der Kirche zu besorgen? Diese großen Männer, vom Geiste Gottes geleitet, warfen ihre Blicke auf Joseph, den Gerechten, und auf den Mathias, weil sie solche am würdigsten zu seyn erachteten, das Bisthum des Judas zu behaupten. Sie sahen hierbei nicht auf Fleisch und Blut; keine strafbaren Absichten fanden sich bei ihrem Unternehmen ein; weder Furcht noch Eigennutz hatten Theil an ihrer Wahl. Denn ob gleich Barsabas ein Bruder zweener Apostel und ein Blutsfreund Jesu Christi war, so zogen sie ihn doch dem Mathias nicht vor; weder das Ansehen seiner Verwandschaft, noch seine besondern Vorzüge brachten es dahin, daß er den übrigen Aposteln beigesellet würde, seine Heiligkeit allein, die ihm den Namen eines gerechten erwarb, war der Bewegungsgrund, warum man ihm den Mathias an die Seite stellte, und zwischen beyden eine Wahl unternahm.

Aber wie wurde diese Wahl unternommen? Auf eine Art, die uns zu erkennen giebt, daß der Beruf unsers Apostels ein ganz göttlicher Beruf war. Denn die versammelten Jünger erkühneten sich nicht statt des Judas einen andern zu benennen, sondern riefen in einer so wichtigen Sache den heil. Geist um Beistand an. Sie fielen nieder auf ihre Kniee, sie erhoben ihre Hände gegen den Himmel, und schrien mit einhelliger Stimme: Herr! der du aller Menschen Herzen kennest, zeige, welchen du aus beyden erwählet hast, die Stelle des Dienstes, von welchem Judas abgewichen ist, zu ersetzen. Dieses Gebeth war auch so kräftig, daß es durch die Wolken bis zum Throne des Allerhöchsten drang, Gott wurde da-

durch gerühret, seine Allmacht wurde in Bewegung gesetzet, Matthias wurde vermittest eines Wunders zum Apostelamte erkieset. Denn eben jenes Loos, von welchem die heil. Schrift redet, daß es auf den Mathias gefallen sey, war, nach der Lehre des heil. Dionysius, Laurentius Justinianus und Bonaventura, ein himmlisches Licht, welches über dem Haupte des Mathias erschienen ist.

Wenn also die Wahl der übrigen Apostel göttlich war, weil sie der Heiland noch im sterblichen Leibe in seine Gesellschaft berief; wenn die Wahl des Saulus nicht dem Ananias, der ihn getaufet, sondern Gott selbst zugeschrieben wird, der ihn vermittelst eines Donnerschlages zu Boden warf: wird wohl der Beruf unsres Apostels minder glücklich seyn, da er alle versammelte Jünger bewog, ihn in die Wahl zu bringen, und da er diese Wahl selbst vom Himmel bestättigte? Ich glaube nicht, daß jemand so vermessen seyn wird, der er läugnen wöllte, daß Gott selbst den Mathias statt des Judas zum Apostelamte bestimmet hat.

Lernet hier, m. Z.! von wem ihr euer Glück und eure Erhöhung erwarten sollet; denn dieß ist nicht eine Sache der Menschen, sondern eines höchst weisen und vorsichtigen Gottes, der alles nach seinem Belieben anordnet, der einige erhöhet, andre aber erniedriget, diese zu Gefäßen der Ehre, jene aber der Unehre bestimmet. Aber wie? Glaubet man auch dieses in der Welt? Wenn man nach dem Verhalten der Christen urtheilet, so glaubet man es nicht. Denn was sieht man für Leute unter uns? Leu-

te, die sich auf einen fleischlichen Arm lehnen, und alles von den Menschen erwarten. Hier sieht man einen, der seinem Gönner nicht von der Seite kömmt, der ihn gewissermaßen anbetet, und durch die niederträchtigsten Dienste seine Beförderung erwartet. Dort erblicket man andre, die sich der Schmeichelei ergeben, weil sie die Gunst eines Mächtigen suchen. Dieser hat kaum einen Augenblick übrig, von welchem er Herr wäre, denn er ist stets mit seinem zeitlichen Glücke beschäftiget, welches er ohne Absicht auf Gott durch seine eigene Geschicklichkeit befördern will. Jener seufzet unter der Bürde seiner Arbeiten, die er in keiner andern Absicht auf sich nimmt, als sich über andere zu erheben. Und wie oft suchet man nicht seine Beförderung durch Leute, die weder Treue noch Religion besitzen! Wie oft opfert man nicht denselben seine Gesundheit, seine Ehre, seine Gottesfurcht und wohl auch den Glauben auf! Man unternimmt alles, was nur vermögend ist, sich empor zu schwingen und reich zu werden.

O, wie ganz anders war der heil. Mathias beschaffen! ob er wohl sehr viele Fähigkeiten und alle Eigenschaften eines Apostels besaß, so bestrebte er sich doch nicht um diese ansehnliche Würde, er stellte sein Schicksal dem Himmel heim, und erwartete von da seine Bestimmung. Ja sogar dazumal, da er den Willen des Herrn in Ansehung seiner Wahl ganz deutlich erkannte, war er gleichwohl sehr furchtsam, und getrauete sich nicht eine so erhabene Stelle zu behaupten; denn der Fall des Judas, in dessen Amt er eintreten sollte, setzte sein Gemüth in Unruhe, er erinnerte sich der

Unbeständigkeit des menschlichen Herzens, und war besorgt, damit er nicht gleich diesem Unglückseligen verworfen würde.

Je furchtsamer aber sich Mathias zeigte, und je grösser seine Demuth war, die er mit sich zur Apostelwürde brachte, desto angenehmer war er Gott, und desto mehr suchte er ihn zu erhöhen, denn er hat ihm alle jene Gnaden verliehen, deren sich Judas gemißbrauchet hat; welches der Fortgang seiner Ehre und der zweyte Theil meiner Rede ist.

Zweyter Theil.

Wenn sich Gott Gerechte wählet, und zu Werkzeugen seiner Absichten bestimmet, so läßt er es an nichts ermangeln, saget der heil. Bernardus, um sie geschickt zu machen, dasjenige zu vollziehen, wozu er sie erwählet hat. Dieß sehen wir deutlich an dem heil. Matthias, den er bestimmet hat, das Amt des Dienstes, von welchem Judas abgewichen ist, zu vertreten; denn er hat ihm alle jene Gnaden verliehen, deren sich Judas gemißbrauchet hat. Die Gnade der Beredsamkeit, um die Völker zu lehren, und die Gnade der Wunder, dadurch seine Lehren zu bestätigen, waren die besondern Vorzüge, die Gott mit seinem Berufe verknüpfte, und die ihn bei den Juden und Heiden verehrungswürdig machten.

Hier, meine Zuhörer! öffnet sich ein weitläuftiges Feld, um die Gnade unsers Heiligen einzusehen, womit ihn Gott zum Heile der Menschen ausgerüstet hat. Denn Mathias war nicht aus der Zahl jener saumseligen Knechte, die das erhaltene Talent vergraben, sondern war beflissen, mit demselben zu wuchern. Sein Eifer, Christo Seelen zu gewinnen, war so groß, daß er weder Mühe noch Arbeit, weder Blut noch Leben schonete. Kaum empfieng er den heiligen Geist, da kündigte er den Juden den Krieg an, er bestritt ihre Hartnäckigkeit, er widerlegte ihre Irrthümer, und zeigte ihnen mit unumstößlichen Gründen, daß Christus, der Gekreuzigte, der Sohn Gottes, und der wahre Meßias sey. Er durchlief Städte und Flecken, er litt Hunger und Durst, er duldete Hitze und Kälte, um nur alle dem Evangelio zu unterwerfen. Hier unterwieß er die Jugend, dort lehrete er die Erwachsenen, da strafte er die Schriftgelehrten wegen ihres Unglaubens, dort zeigte er den Juden, daß, ob sie gleich Kinder Abrahams wären, dennoch ihre Geburt sündhaft sey, und sie durch die Gerechtigkeit dieses heiligen Vaters nicht würden selig werden.

Die Inbrunst seines Eifers nahm dermassen überhand, daß sie in die Gränzen des Judenlandes nicht konnte eingeschlossen werden; er drang deßwegen bis in Aethiopien ein, er sagte jenen abgöttischen Völkern, daß sie durch die Anbetung der Götzen den Schöpfer verunehren, daß sie ohne den wahren Glauben mit sehenden Augen blind sind, und daß sie, bei ihrer vermeinten Freiheit, Sklaven ihrer Leidenschaften wären.

Wer hat jemals eine größere Begierde gezeiget, die Abgötterei zu tilgen, und statt dieser den Glauben an Jesum Christum einzuführen? Was für Beschwernisse nahm er nicht über sich, seinem Berufe Genüge zu thun! Er theilte seinen ganzen Eifer in jene zwo Religionen ein, welche damals den Erdboden theilten; bald riß er die Juden aus ihrem Irrthume, bald erleuchtete er die Heiden mit dem Lichte des Evangeliums. O, daß ich doch im Stande wäre, euch die häufigen Seelenfrüchte zu zeigen, die er vermittelst seiner Bemühungen in die himmlischen Scheunen eingesammelt hat! Könnte ich doch den Vorhang, womit die Länge der Zeit so viel herrliche Thaten unsers Apostels bedecket hat, abziehen, um sie euch vor Augen zu stellen! ware ich doch fähig, alle Götzen zu zählen, die er zu Boden gestürzet, alle Abgöttische, die er bekehret, und alle Wunder, die er zur Bestättigung seiner Lehre gewirket hat? Hier sah man Blinde, die ihn als den Urheber ihres Augenlichtes verehreten; dort sah man Lahme, die ihre Krücken zu seinen Füssen legten, dadurch ihre Dankbarkeit zu bezeugen; bald preiseten ihn die Stummen, denen er das Band ihrer Zungen gelöset, bald fanden sich Preßhafte ein, die er durch eine augenblickliche Genesung dem Tode entrissen hatte.

War wohl ein Teufel so hartnäckig, den er nicht aus dem Besitze seines Eigenthums vertrieben hätte? war eine Krankheit so unheilbar, welcher er nicht abgeholfen hätte? war ein Zustand so verzweifelt, aus welchem er nicht unzählige gerettet hätte? Ich würde niemals zum Ende kommen,

wenn

wenn ich euch alle jene Wunder erzählen sollte, mit denen Matthias die Wahrheit seiner Lehre unterstützet, den Glauben Jesu Christi verbreitet, und die Ehre seines Namens verherrlichet hat. Ich übergehe sie mit Stillschweigen, und werde vielmehr trachten, aus den ruhmwürdigen Thaten dieses Apostels einen Unterricht zu eurer Erbauung zu ziehen, weil man die Heiligen nicht besser loben kann, als wenn man zeiget, wie ihre Tugenden unsre Ausschweifungen bestrafen, und wie sie uns Beispiele geben, denen wir nachfolgen sollen.

Ihr habt bereits gehöret, wie sehr Matthias die Gnade seines Berufes wirksam machte; ihr wisset es auch, denn der Glauben lehret es, daß Gott einem jedweden Menschen gewisse Gnaden verleihet, mit denen er die Pflichten seines Standes erfüllen und das Heil seiner Seele befördern soll. Nun frage ich euch, seyd ihr auch beflissen, diese Gnaden wohl anzuwenden, und sie zu eurem Heile zu gebrauchen? Ihr sprechet zwar, ihr ließet es an eurem Fleiße nicht ermangeln; worinn besteht denn aber dieser Fleiß? Trachtet ihr denn, eure Leidenschaften im Zaume zu halten? Bereuet ihr eure begangenen Sünden, und suchet dieselben durch verschiedene Bußübungen wieder gut zu machen? Ihr saget: ihr befördert euer Heil; ist denn aber die Sorge, euch selig zu machen, wenigstens so groß, als diejenige ist, die ihr auf euer zeitliches Glück verwendet? Gebet ihr euch so viel Mühe den Himmel zu verdienen, als ihr anwendet, euch selbst zu verdammen? Reißet ihr euer Herz von dem Irdischen loß? Ihr sprechet, ihr sorget für euer Heil; wo sieht man aber bei euch einen solchen Eifer, euer Heil zu wirken, als man bei

unsrem Apostel wahrnahm, Jesu Christo Seelen zu gewinnen? Wenn ihr uns bereden wollet, daß ihr euer Heil befördert, so zeiget es im Werke, stellet jenes ungerechte gut zurück, welches vielleicht der Schweis armer Wittwen und Waisen ist, mäßiget eure übertriebene Pracht, und, statt der Verschwendung, tilget eure Schulden; schaffet jene Person aus dem Hause, die euer Herz gefesselt hält, und schon öfters die Ursache eures Falles gewesen ist; entsaget jenen Ergötzlichkeiten, jenen gefährlichen Zusammenkünften, jenen unerlaubten Liebeshändeln, die euch in der Sünde erhalten, und mit unzähligen Aergernissen verknüpfet sind; mäßiget den Zorn, unterdrücket die Rachbegierde, und vergebet euren Feinden, damit euch wiederum vergeben werde. Vor allem aber überwindet jene sträfliche Schamhaftigkeit, die euch zu gottesschänderischen Beichten Anlaß giebt; denn, habt ihr euch nicht geschämet, die Sünde zu begehen, so müsset ihr euch auch nicht schämen, die Sünde zu beichten.

Wenn ihr so werdet beschaffen seyn, da werden wir euch glauben, daß ihr eures Heils wegen Sorge traget, und werden bekennen, daß die Gnade Jesu Christi in euch nicht fruchtloß sey. So lange ihr aber in euren Ausschweifungen fortfahret; so lange ihr die Hindernisse eures Heils nicht aus dem Wege räumet; so lange ihr euch in der Beobachtung eurer Pflichten saumselig zeiget: so lange halten wir euch für Betrüger, und für Leute, die anders reden und anders leben. Auf solche Art suchet ihr Gott und die Menschen zu hintergehen, und hintergehet euch selbst zu eurem Verderben. Denn Gott, der euch die Gabe des

Glau-

Glaubens, des Berufes, und andre standmäßige Gnaden mitgetheilet hat, wird sie euch endlich, da ihr sie mißbrauchet, entziehen, es wird euch sodann jenes Schicksal widerfahren, welches die Apostel den Juden verkündiget haben. Gott wird sich zu den Heiden wenden, er wird sie mit dem Lichte des Glaubens erleuchten, und wird ihnen jene Wohnungen einräumen, die für euch im Himmel bestimmet sind. Dazumal wird erfüllet werden, was Jesus Christus geweissaget hat. Es werden viele vom Morgen und Abend kommen, und werden mit Abraham, Isaak und Jakob bei der himmlischen Tafel sitzen, da indessen die Kinder des Reiches davon ausgeschlossen, und in die ewigen Finsternisse werden geworfen werden. Jene herrlichen Kronen, die für euch bereitet waren, werden Fremde überkommen, und damit wir von unsrem Vergleiche nicht abgehen, so wird es euch eben nicht besser, als dem treulosen Judas, ergehen, den der Herr wegen des Mißbrauches seiner Gnade verstoßen hat; da indessen Matthias seinen Platz behauptet, und jene glänzende Krone erhalten hat, die für diesen Meineidigen bestimmt war: wie ihr noch im dritten Theile hören werdet.

Dritter Theil.

Die Krone, welche Gott seinen Auserwählten zueignet, machet nicht minder die Glückseligkeit des Menschen aus, als sie die Ehre desjenigen befördert, der dieser Krone würdig geachtet wird.

wird. Diese Krone ist, nach der Lehre des heiligen Augustins, von so großem Werthe, daß sie nur die Frucht ihrer Bemühungen, der Preis ihrer Verdienste, und die Belohnung ihrer Tugenden seyn kann. Deßwegen spricht der Apostel, diese Krone sey eine natürliche Folge unsrer Siege, sie sey nur das Erbtheil derer, die heldenmüthig gestritten haben. Denn es wird keiner gekrönet, der nicht zuvor ritterlich gekämpfet hat.

Hieraus erkennet ihr bereits, daß, nachdem Judas die Gnade gemißbrauchet, und nichts damit verdienet hat, er auch die Krone der Gerechtigkeit verloren hat. Der Fluch des Herrn, und die Pein der Hölle sind das Erbtheil seines Neides geworden. Dieß ist zwar ein Unglück für den Judas, aber für den Matthias ist es ein Glück; denn dieser erhält die Krone, deren sich der Judas unwürdig machte. Eines Theils krönet ihn Gott mit der Krone des Märtyrtodes, dieß ist die Vollendung seiner Ehre; andern Theils krönet er ihn mit der Krone der Herrlichkeit, dieß ist der Triumph seiner Ehre. Kasset uns, meine Zuhörer! unsre Gesinnungen erheben, um die Ehre eines Heiligen, dessen Lob ich vollende, nicht zu schwächen; folgen wir diesem Apostel bis zu seiner glorwürdigen Marter, ja selbst bis in die Wohnungen des Himmel, um ihn endlich auf dem Gipfel seiner Ehre zu betrachten.

Es ist nicht möglich, zu erklären, wie groß der Haß, die Widersprüche und die Verfolgungen waren, welche Matthias während seines Apostelamtes auszustehen hatte, er traf allenthalben heftige Feinde an, wie man überall Lasterhafte

an-

antrift. Juden und Heiden hatten sich wider ihn verschworen, und waren auf seinen Untergang bedacht. Aber Matthias wurde deßwegen nicht zaghaft, er fuhr fort, den Juden ihre Hartnäckigkeit zu verweisen, und den Götzendienern die Falschheit ihrer Götter zu zeigen, er verachtete die Drohungen, und streuete den evangelischen Saamen in aller Herzen aus, er war auch bereit, denselben mit seinem Blute zu befeuchten, um ihn zur Fruchtbarkeit und zur Reise zu bringen. Ee scheuete keine Gefahr, er fürchtete weder Fesseln noch Kerker, man merkte sogar eine außerordentliche Freude in seinem Angesichte, so oft man mit ihm von Martern und Tode redete. Denn er verlangte nichts eifriger, als von den Banden der Sterblichkeit aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. All sein Gebeth zielete nur darauf ab, damit ihm vergönnet würde, um des Glaubens willen sein Blut zu vergießen; und Gott, der ihm schon die übrigen Vorrechte des Judas eingeräumet hatte, hat ihn auch dieser Gnade würdig gemacht.

Die Hölle, welche durch die vielfältigen Siege dieses Apostels aufgebracht wurde, hat endlich die Vorsteher der Synagoge wider ihn erwecket; sie versammelten sich in vollem Rathe, Matthias wurde vor Gericht beruffen, die Anklagen wurden gehäufet, die Vertheidigung fand keinen Platz, das Urtheil wurde gefället, der Gerechte sollte sterben.

Großer Gott! wie kannst du es dulden, daß man deinen Diener so sehr verfolget? Gerechter Himmel! wo sind deine Blitze, um diese Mörder zu Boden zu schlagen, damit die Unschuld nicht

un-

unterdrückt werde? Aber wohin verirre ich mich? wohin führet mich mein Eifer? bin ich denn hieher gekommen, die Urtheile Gottes zu tadeln? Nein, o Herr! ich bethe sie an, und verehre dabei deine Weisheit, denn ich sehe, daß eben diese Hand, die den Matthias zu Boden wirft, ihn mit Ehre und Ruhm erhebet.

Betrachten wir nun diesen glorreichen Helden in dem Bezirke eines wüthenden Volkes, sehen wir, mit welcher Grausamkeit sie ihn anfallen, die Raserei seiner Peiniger wird je länger, je mehr aufgebracht, aber sein Eifer erkaltet nicht, er verkündiget noch unter dem tödtlichen Geräusche die Lehren des Evangeliums, und ist bereit, sie mit seinem Blute zu versiegeln, er sehnet sich nach jenem glücklichen Augenblicke, der ihn zu einem Märtyrer Jesu Christi, und zu einem Erben des Himmels machen soll.

Aber tröste dich, großer Apostel! dein Wunsch wird erfüllet. Schon werden Steine herbei geschaffet, schon wirft man dieselben haufenweise auf ihn; da man ihn aber hierdurch nicht tödten kann, so ergreift man ein Beil, um damit sein Haupt von dem Leibe zu trennen, Matthias empfängt den tödlichen Streich. O, welche Grausamkeit! er sinkt zu Boden, sein Blut strömet aus allen Adern hervor, die Lebensgeister entweichen, die Seele verläßt ihre irdische Wohnung, sie erhebt sich in die Lüfte, und tritt in die Wohnungen der Auserwählten ein, allwo ihr jene kostbare Krone zu Theil wird, die für den Judas bestimmet war.

Hier, meine Zuhörer! lasset uns stehen bleiben, denn da es nicht möglich ist, jene Herrlichkeit zu beschreiben, die noch kein Auge gesehen,

kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand begreifen konnte, so würde ich mich vergeblich bemühen, euch die Glorie dieses christlichen Helden zu schildern. Wir wollen vielmehr in uns selbst gehen, um aus dem Verhalten dieses großen Apostels einen Unterricht zu unsrer Erbauung zu ziehen.

Ihr habt es bereits gehöret, mit welcher Standhaftigkeit Matthias sein Leben beschlossen, da er für den Glauben Jesu Christi gemartert wurde. Nun frage ich euch, habt ihr auch Muth und Herzhaftigkeit, für den Glauben, zu dem ihr euch bekennet, euer Blut zu vergießen? O, bekennet nur eure Schwachheit, die ihr bei allen Gelegenheiten blicken lasset. Ihr sprechet zwar öfters, ihr wäret bereit für den Glauben zu sterben, aber die Werke zeigen das Widerspiel; denn da ihr die Pflichten des Glaubens übertretet, weil sie euch gar zu beschwerlich fallen, wie werdet ihr euch entschließen, für den Glauben zu sterben? Sollet ihr die Hitze eurer Leidenschaften dämpfen, und das Fleisch dem Geiste unterwerfen, so lasset ihr schon den Muth sinken, ihr seyd auf Vorwände bedacht, womit ihr eure Weichlichkeit rechtfertigen möget; was würde erst geschehen, wenn man euch vor die Tyrannen führete, wo man Galgen und Räder, Feuer und Schwert bereit hält, eure Standhaftigkeit im Glauben zu prüfen? Dank sey dir, o Gott! daß du jene blutigen Zeiten von uns entfernet hast, denn sonst würden sehr viele ihren Glauben verläugnen, weil sie itzt der bloße Namen der Marter erschrecket.

Aber, Christen! was bildet ihr euch ein? ihr nennet euch Gläubige, und machet euch aus diesem Grunde Rechnung, dereinst in den Himmel zu gelangen, da ihr doch so wenig für den Glauben eifert, die Pflichten des Glaubens außer acht lasset, und euch nicht getrauet denselben wider die Spöttereien der Freigeister zu vertheidigen. Hätte sich Matthias eben so verhalten, wie würde er zu jener Herrlichkeit gelanget seyn, die er nun im Himmel besitzt? Denn der Namen eines Christen rechtfertiget niemand, man muß zugleich christlich leben, man muß die Religion durch die Werke zeigen, und muß eher bereit seyn, Blut und Leben aufzuopfern, als von dem Glauben abzuweichen. Dieß war das Verhalten unsers Apostels, deßwegen ist ihm auch die Krone zu Theil geworden, die für den Judas bestimmt war.

So ruhe denn, siegreicher Blutzeuge! in dem Schooße deines Gottes, welcher der Gegenstand deiner Bemühungen und das Ziel deiner Wünsche auf Erden war, und der nun durch die ganze Ewigkeit deine übergroße Belohnung ausmachen wird. Nun kannst du in Wahrheit mit dem heiligen Paulus sagen: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, Ich habe den Glauben bewahret, ich habe meinen Lauf vollendet, im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit beigeleget, die mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird.

Sehet, meine Zuhörer! so krönete Gott diesen würdigen Apostel, und so wird er auch in Zukunft eure Verdienste krönen, wenn ihr im Guten nicht saumselig seyd, und dariinn bis an das Ende eures Lebens verharret. Aber wie groß ist eure Blindheit, daß ihr diese unverwelkliche Krone so

leicht

leicht aus den Händen lasset, indem ihr euer Herz an das Irdische heftet, welches den Verstand blendet, die Sinne betäubet, und die Seele beunruhiget; welches mit dem Tode vergeht, und nichts als Eitelkeit enthält. Lasset doch endlich ab, euch selbst zu hintergehen, und gebet euch Mühe, Früchte für die Ewigkeit zu sammeln. Tretet in die Fußstapfen unsers großen Apostels, und drücket seine Tugenden in eurem Wandel aus. Auf solche Weise werdet ihr das Glück haben, an den Vorzügen seiner Ehre Theil zu nehmen, und werdet dereinst zu jener Herrlichkeit beruffen werden, zu welcher Matthias gelanget ist, die ich euch von Herzen wünsche,

A M E N.

Rede

auf die heil. Cyrillus und Methudius.

Von dem Vorwitze in Glaubensgeheimnissen.

Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. *Matth.* 24.

Eingang.

Vier sonderbare Kennzeichen dienen euch, römischkatholische Christen zur Versicherung, daß ihr in dem wahren Glauben, in der wahren Kirche Jesu Christi lebet; denn ihr lebet in der Kirche, die einig, heilig, allgemein und apostolisch ist. Sie ist aller Orten einig in der Lehre, in der äußerlichen Verwaltschaft, in der Abhängigkeit von einem sichtbaren Oberhaupte, von dem Pabste als Statthalter Christi, welche Einigkeit erfodert wird, auf daß die Kirche kein zerrissenes und ihm selbst widersprechendes Reich sey; sie ist heilig in den Satzungen und Gebothen, in den got-

gottesdienstlichen Gebräuchen, und in den Wunderwerken, durch welche sie so scheinbar geworden; sie ist heilig an der Menge der Blutzeugen, und der Tugend nach vollkommenen Gläubigen, die sie durch alle Jahrhunderte zählet; sie ist allgemein, weil sie sich durch alle Welttheile durch alle Völkerschaften, durch alle Zeitläufte erstrecket; sie ist apostolisch, denn sie hat ihre Ausbreitung von den heiligen Aposteln, und von den geistlichen Hirten, von den Bischöfen, die den Aposteln in richtiger Reihe nachgefolgt sind, wie sie erweisen kann. Andere Glaubensgemeinden tragen nicht solche Kennzeichen an sich; sie sind folglich nur Afterkirchen. Eine Afterkirche ist jene, welche im sechszehnten Jahrhunderte ein abtrinniger, Gott untreuer Mensch, Martin Luther, aus vorigen schon verworfenen Irrthümern zusammen gestücket. Eine Afterkirche ist jene des Calvins, der dem ausgeschämten Luther gleichsam die Ehre eines neuen Glaubensvaters beneidet, und deshalben auch seinen eigenen Namen unter den ketzerischen Schwärmern empor zu heben getrachtet. Afterkirchen sind alle übrigen Glaubensgemeinden, weil bei ihnen weder die Einigkeit, weder die Heiligkeit, weder die Allgemeinheit, noch die apostolische Herkunft zu finden ist. Nur die römisch-katholische ist die mit solchen Kennzeichen prangende Kirche, der ihr, meine Zuhörer! einverleibt seyd.

Denn Cyrillus und Methudius, die zween apostolischen Männer, die im neunten Jahrhunderte dieser slavischen Völkerschaft das Evangelium geprediget, haben allhier keine Afterkirche aufgerichtet, weil sie nicht wie manche Glaubensschwär-

mer, nach ihren Köpfen und Gesinnungen eine neue Religion zusammengedichtet, sondern diese Landschaft nebst andern umliegenden aus dem heidnischen Aberglauben in den Schooß der römischkatholischen Kirche übersetzet; sie haben gelehret, wie in der römischen Gemeinde gelehret wird; sie haben den römischen Pabst für das sichtbare Oberhaupt angepriesen, von dem sie hinwieder das Gutachten ihrer Arbeiten und die bischöfliche Weihe empfangen. O! demnach glückselige Insassen dieser Landschaft, in der die römischkatholische Religion herrschet. O glückselige Insassen! ihr stehet mit Gott im rechten Bunde; ihr seyd, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, Ephes 2. v. 19. & 20. ihr seyd Mitbürger der Heiligen, Hausgenossene Gottes, ihr seyd auf die Grundfeste der Apostel aufgebauet; ihr seyd in der wahren Glaubensgemeinde; jedoch hütet euch, daß ihr nicht davon abweichet; wachet, haltet euch immerdar fest im Glauben, daß euch nicht der einbrechende Tod in dem Unglauben ergreife, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird von euch Rechenschaft zu fodern. Denn gleichwie protestantische oder Leute aus unächter Glaubensgemeinde von dem göttlichen Richter werden zur Frage gestellet werden, warum sie nicht zur wahren Kirche, die ihnen durch so sichtbare Kennzeichen bekannt geworden, übergegangen? warum sie in ihren Glaubenszweifeln verblieben? Also werdet auch ihr katholische Christen Antwort zu geben haben, ob ihr allen geoffenbarten Wahrheiten vollkommen und standhaft beigepflichtet habt? Ursach dessen sollet ihr behutsam wandeln, und alles vermeiden, was euren

Glau-

Glauben einigermassen schwächen oder theilen könnte. Wachet, stehet fest im Glauben!

Allein, was geschieht zu itzigen Zeiten? Es giebt nicht wenige, die zwar im müterlichen Schooße der wahren Kirche auferzogen worden, sich aber mit einer äußerlichen Versicherung nicht begnügen, sondern den Grundwahrheiten vorwitzig nachgrübeln, und alles mit ihrem unfähigen Verstande ausecken und begreifen wollen, gleichsam als rechneten sie es ihnen zur Schande, daß ihnen nicht alles entdecket ist. Solches Unternehmen ist sehr gefährlich, und dem wahren Glauben sehr nachtheilig; nm es also zu hintertreiben, ist der Verfaß meiner heutigen Rede dieser: Man muß die geoffenbarten Wahrheiten glauben

I.

Ohne Vorwitz in Gedanken,

II.

Ohne Vorwitz in Reden.

Merket auf, katholische Christen! und lernet in Glaubenssachen innerhalb gewissen Gränzen und Einschränkungen euch halten. Ich bitte um Geduld.

Erster Theil.

Sehr hohe, und über den schwachen Menschenverstand hinausgesetzte Dinge hat der gütigste Gott uns zu offenbaren und glaubwürdigst anzuempfehlen sich gewürdiget. Wer, strenge er auch alle Schärfe seines Verstandes mit möglichstem Fleiße an, wer wird begreifen, daß drey unterschiedene Personen ein einziger Gott sind; daß Jesus Christus Mensch und Gott zugleich ist; daß in verwandelter Hostie ein wahrer menschlicher Leib mit vollkommener Gänze aller seiner Theilen sich befindet; daß ein materialisches Feuer die Verdammten, oder noch einer Reinigung bedürftigen Seelen peiniget; daß neben der kräftig wirkenden Gnade Gottes ein freier, vollkommen freier Wille des Menschen bestehet. Diese und andere Artikel mehr sind lauter Geheimnisse des Glaubens, die uns der gütigste Gott zwar geoffenbaret, aber ohne mit sonderbarem Lichte unsern Verstand zu erheben, daß er selbe zur Zeit der Pilgerschaft erkenne. Solches Glück erfolget erst nach dem Hinscheiden, wenn man in die himmlische Vaterstadt eingehet, wo uns das ewige Licht leuchten und alles entdecken wird, was man vorher geglaubt hat. Daraus giebt sich die Folge: derjenige, der die Glaubensgeheimnisse mit seinen Gedanken erforschen will, begehet eine Vermessenheit, und läuft in den Unglauben.

Oder soll es keine Vermessenheit seyn, wenn jemand die Wahrheit der Glaubensgeheimnisse durch seine Erforschung auf die Probe zu stellen sich unter-

terfängt? Soll es keine Verwegenheit seyn, wenn jemand über das Ziel des menschlichen Verstandes hinüber setzen will? Soll es keine Vermessenheit seyn, wenn jewand aus den Glaubensgeheimnissen erkannte Wahrheiten machen will? Merket es wohl, meine Christen! Es sind Glaubensgeheimnisse, die uns der große Gott zur Prüfung unsrer Unterwürfigkeit, unsers Gehorsames geoffenbaret hat; nicht daß man selbe unserm Verstande unterwerfe, sondern daß man selben den Verstand unterbeuge. Es heißt, wer glaubt, wird selig werden, Marc. 16. nicht aber, wer alles einsehen und fassen wird, welches unmöglich wäre. Die Glaubensgeheimnisse bleiben sowohl den Gelehrten als Ungelehrten Geheimnisse, und der große Gott fodert wie von diesen also auch von jenen die Glaubenspflicht. Gott verfährt mit uns Menschen in dem Geschäffte unsers Heils, wie es irdische Aeltern, Lehrmeister, und andere erfahrne Männer mit Kindern und unwissenden Jünglingen in manchen Geschäfften zu thun pflegen; sie gebiethen ihnen jewelches Mittel für das tauglichste, für das leichteste, für das nutzbarste anzunehmen; sie sprechen: glaubet uns, es wird dieses zu eurem Fortkommen wohl dienen, und wohl ausschlagen, obschon ihr es itzt wegen Schwachheit eures Verstandes und Alters nicht erkennet, nicht verstehet, nicht begreifet; glaubet und trauet uns, die wir davon vielfältige Erfahrniß genommen haben. Auf gleiche Weise gebietet der allgemeine Vater und Lehrmeister aller Menschen hohe Dinge zu glauben; er befiehlt, daß man den Verstand mit gebührendem Gehorsame, mit demüthiger Einfältigkeit

gefangen gebe. Dahero wenn man in der Klasse der Kinder Gottes zu stehen verlangt, ist nöthig, daß man den Worten Gottes Glauben beimesse, ohne stützig oder vorwitzig zu seyn.

Will man sich aber hierinfalls nicht als Kinder allein, sondern als vollkommenere Menschen betrachten; so frage ich, was pfleget man wohl in zeitlichen Geschäfften, die von einer Wichtigkeit sind, zu thun, um nicht vermessentlich zu handeln? Man pfleget sich nach der Meinung nach dem Maasgeben anderer Leute zu richten. Ist jemand in Rechtshändel verflochten; so glaubt er seinem Advokat, er steift sich auf seine Reden. Der Kranke nimmt die Vorschriften seines Leibarztes willig an, und hoffet durch die vorgeschriebenen Mittel die vorige Gesundheit hergestellt zu sehen. Die in fremde Länder schiffende Kaufleute überlassen sich dem Steuermanne. Ganze Armeen gehorchen ihrem Feldmarschalle. Der Studirende, wenn ihm bei Erlernung der Wissenschaften eine Schwierigkeiten entgegen kömmt, suchet Rath bei dem, der ein Professor ist. In Handwerkssachen läßt man es auf das Gutachten derjenigen ankommen, welche darinn als Meister gerühmet werden. Man unterwirft sich der Meinung anderer Leute, obschon man nicht allzeit von ihrer Unfehlbarkeit, oder von ihrer Liebe versichert ist; man unterwirft sich ihnen mit Hindansetzung eigener Meinung, um der Vermessenheit auszuweichen: warum sollte man mehr Verwegenheit zeigen in Sachen, die unser ewiges Heil betreffen? Warum sollte man den Offenbarungen Gottes mißtrauen, und diesen vorwitzig nachforschen? Hat man etwa an der Unfehlbarkeit und

Lie-

Liebe Gottes gegen uns zu zweifeln? Gewißlich Gott betrüget uns nicht, da er uns durch den Mund der Kirche belehret; darum soll man anstatt vorwitziger Nachforschung mit der Stimme des Herzens aufrufen: Herr! ich glaube, ich glaube festiglich, was du geoffenbaret, und der Kirche eingesprochen hast; ich glaube, weil du die ewige Weisheit und Wahrheit bist; als die ewige Weisheit kannst du nicht irren, als die ewige Wahrheit kannst du uns mit keiner Falschheit berücken. Herr! deiner Offenbarung opfere ich alle Scharfsinnigkeit meines Verstandes, wie du es verlangest.

So ist es, meine Zuhörer! der Herr unser Gott verlangt solches Opfer, und verbietet den Vorwitz, Es läßt sich, gleichnißweise zu reden, aus dem abnehmen, weil, als Gott auf dem Berge Sinai dem Moses das geschriebene Gesetz übergeben wollte, dem israelitischen Volke unter Lebensstrafe verboten worden, aus Vorwitz den Berg zu besteigen. Freilich wohl, weil zu selbiger Zeit der Berg mit einer überaus dicken Wolke überzoged ward; hätte leicht bei dem Volke eine Begierde entbrennen können zu sehen, was in solcher Dunkelheit verborgen sey; aber Gott hatte gegen diese Begierde schon ein Verboth vorausgeschickt. Dem Moses allein war erlaubt hinaufzukommen; mit ihm wollte Gott reden, und durch ihn dem Volke seinen Willen andeuten lassen. Niemand anderer sollte sich hinzuwagen, sprach Gott zum Moses: Gehe hinab, setze rings um den Berg herum Gränzen aus, und betheure das Volk, daß es sich nicht etwa gelüsten lasse über die Gränzen zu steigen, um den Herrn zu sehen, damit

nicht deshalben eine große Anzahl von ihnen umkomme. Wir, meine Lieben! sind itzt das auserwählte Volk; der vermenschte Sohn Gottes hat selbst uns das Gnadengesetz gelehret; er hat befohlen aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele Gott zu lieben, den Nächsten aber wie sich selbst, wodurch jene zehn Gebothe, die auf dem Berge Sinai auf steinerne Tafel verzeichnet, unter währendem Posaunenschalle und blitzendem Donner dem Moses überreichet worden, wieder erneuert sonderbaren Nachdruck, sonderbare Kraft empfangen haben, und mit dem Gnadenfinger des göttlichen Erlösers in die Herzen der Gläubigen eingeschrieben worden. Diese Gebothe sind uns so klar, daß man genugsam durch das Vernunftlicht ihre Billigkeit und Nothwendigkeit erkennet; diesen soll man immer mehr nachforschen, auf daß man sie desto genauer beobachte; übrigens aber bleibt uns der unbegreifliche Gott mit seinen Geheimnissen gleichsam auf einem sehr hohen Berge, in einer Dunkelheit, und erheischet von uns, daß wir mit demüthigem Glauben innerhalb den Gränzen unsers Verstandes verharren; Gott macht der Kirche als unsrer Lehrmeisterin den Auftrag wie dem Moses: Betheure das Volk, auf daß es nicht Lust gewinne die Gränzen zu übersteigen, um den Herrn zu sehen, um dessen Wesenheit vorwitzig zu durchforschen, um seine Geheimnisse zu entdecken. Weil nun so ein Verboth sich darstellt; muß der Vorwitz abgelegt werden, und zwar durch Erinnerung auf einige Grundsätze. Meldet sich etwa die Begierde zu wissen, wie es denn möglich, daß drey vollkommensten Personen nur einen einzigen Gott ausmachen; muß man den Vorwitz

ein-

einhalten durch die Erinnerung, welche Augustin niedergeschrieben: Nachem Gott seine Dreyeinigkeit geoffenbaret, ist sein Wille, daß man diese glaube, und nicht erforsche. Stößt etwa ein Bedenken zu, wie denn der Sohn Gottes aus einer Jungfrau mit angenommener Menschheit geboren worden. Da muß man den Vorwitz abbrechen durch das, was der Engel bei Verkündigung der Menschwerdung gesprochen: Bei Gott ist kein einziges Wort unmöglich. Luc. 1. v. 37. Wenden etwa unsre Sinnen ein, wie denn unter den Brodgestalten im Geheimnisse des Altars Jesus Christus mit Fleisch und Blute zugegen sey; da muß man dasjenige beobachten, was die Kirche singt: Der starke Glaube soll die Schwäche unsrer Sinne ersetzen. Und so ist weiter mit andern Glaubensgeheimnissen umzugehen, auf daß man keiner Vermessenheit schuldig werde. Nicht wahr, es wäre Vermessenheit gewesen, wenn jemand aus den Israeliten des göttlichen Verbots ungeachtet den Berg hinaufgegangen wäre, um seinem Vorwitze zu willfahren? Und es sollte keine Vermessenheit heißen, wenn Christen an jene Geheimnisse ihren Verstand hinzuwagen, die außer dessen Gränzen stehen, und weit höher sind, als daß sie mit natürlichen Kräften mögen erreichet werden?

Aber wie weit kommen dann in Glaubensgeheimnissen vorwitzige Nachgrübler? Die Antwort borge ich von dem großen Pabste Gregorius ab; etliche, spricht gemeldter Pabst, wenn sie mehr, als sie fassen, durch Betrachten ausforschen, vergehen sich endlich bis zu verkehrten Lehrsätzen, und da sie unterlassen demüthige Schüler der Wahrheit

zu seyn, werden sie Lehrer des Irrthums. Sie fallen in Unglauben; denn ihr Vorwitz entblößet sie des göttlichen Beistandes, der doch zur Erhaltung des Glaubens nöthig ist. Fromme und demüthige Seelen, die beflissentlich für die von oben her empfangene Gab des Glaubens Dank abgestattet; die mit aufrichtigem Herzen, mit festem Entschluße betheuert, daß sie in dem auf Gottes Weisheit und Wahrheit gegründeten Glauben zu leben und zu sterben verlangen; die nicht Begriffe der Geheimnisse gesucht, sondern um Verstärkung ihres Glaubens gebethen; solche fromme und demüthige Seelen sind manchesmal mit so häufigem Lichte von Gott begünstiget worden, daß sie gleichsam die größte geheimnisse durchgesehen, und obschon sie sich der Gottesgelehrheit in den Schulen nicht gewidmet hatten, im Stande gewesen den vornehmsten Lehrern aus ihren Schwierigkeiten heraus zu helfen: hingegen aber vorwitzige und verwagene Seelen haben nie dergleichen Gunst gefunden; sie haben nur in Finsternissen herumgetappet, und endlich sich verirret, weil das göttliche Licht zur Strafe ihres Vorwitzes immer mehr und mehr von ihnen gewichen. Daher haben die Ketzereien ihren Ursprung genommen vermessene Köpfe haben solche geschmiedet, da sie durch stolzen Witz die Sprüche der göttlichen Schrift verdrehet. Daher ist geschehen, daß einige in der Gottheit drey unterschiedene wesentliche Personen geläugnet, obschon in göttlicher Schrift drey Personen klar angedeutet werden. Daher ist geschehen, daß andere an der wesentlichen Gegenwart Christi im Altargeheimnisse ungläubig geworden, und dafür gehalten, es sey nur gesegnetes Brod, das eine Bedeutung auf den

Leib

Leib Christi macht. Daher ist geschehen, daß noch andere dem Menschen den freien Willen abgesprochen, und mit größter Lästerung Gott als den Urheber der Sünde angegeben haben. Allein ich will weder alle Irrthümer, die wider jedwedes Glaubensgeheimniß aufgebracht worden, noch auch die Namen der Irrgeister allhier anführen; mein Absehen ist nur zu zeigen, wohin der Vorwitz in Glaubensstücken verleite. Wenn er nicht immer Anhängigkeit an falsche Lehrsätze zuwege bringet; pflegt er doch gemeiniglich Zweifel zu verursachen, welches zu dem Unglauben schon genug ist: wer im Glauben freiwillig zweifelt, ist ein Ungläubiger. Sehet, meine Zuhörer! in Unglauben führt der Vorwitz; er macht, daß man desjenigen Lichtes verlustiget wird, welches uns durch diese Weltwüste den Weg zum ewig glückseligen Lande zeigen soll; er macht, daß man dasjenige Kleinod verliere, ohne welches man der göttlichen Majestät unmöglich gefallen kann; er stürzt in Irrthum und Ketzerei.

Um weder Vermessenheit zu begehen, noch in Unglauben zu laufen, sollen alle rechtschaffene Christen bei sich denken, und zu ihrem Schutze brauchen, was der uralte Tertullian gar weislich hinterlassen in seinen Schriften: nachdem uns Christus, die vermenschte Weisheit und Wahrheit Gottes selbst belehrt hat, ist der Vorwitz ganz und gar unnöthig, und nachdem wir das untrügliche Evangelium empfangen, braucht er keiner vorwitzigen Nachforschung; durch Christum, und sein heiliges Evangelium sind wir wider alle Gefahr zu irren wohl versichert. So, meine Christen, so muß man wissen die vorwitzige Gedanken zu hemmen,

men, und durch öftermals erneuerte Glaubensübung zu ersticken; muß aber auch wissen in Reden behutsam zu seyn.

Zweyter Theil.

Ach! welche unglückselige Zeiten haben sich nunmehr eingefunden! Selten kömmt man in einige Gesellschaften, wo ihm nicht jemand die Ehre daraus machte, allerhand Zweifelpunkte wider die Religion aufzuwerfen. Es greift mancher mit einer beredsamen Fertigkeit, oder auch mit einer philosophische Geberde und Ernsthaftigkeit bald einen Glaubensartikel, bald eine Geschichte an, die in göttlicher Schrift verzeichnet ist; er klüglet darüber, macht unterschiedene Einwürfe, hält sich über die Kleinigkeit oder Geringigkeit der Sachen auf, die in der Geschichte vorkommen, als zum Beispiele, daß die Schlange geredet, daß unsre Stammältern von eben dieser Schlange betrogen worden, und über andre Dinge mehr. Solche Witzlinge beschädigen durch ihr freches Geschwätz, wie die alte Schlange manche Seelen, die hiedurch von der Hochschätzung göttlicher Schrift abgeführet, und in viele Zweifel versetzet werden; denn manche Anhörer haben entweder den Unverstand, oder die verdammliche Ehrerbiethigkeit, daß sie den frevelhaften Schwätzern ihren Beifall schenken. Liebster Gott! wie leidet damals deine heilige Religion!

Gleichwie, meine Christen! das politische Wesen in großer Gefahr des Verderbens stehet, wenn

wenn im Staatsrathe auch nur ein einziger so hitziger Kopf gefunden wird, der über die Möglichkeit hinaus gehende Anschläge mach; der durch neue Erfindungen einen Ruhm zu erhaschen sich bestrebet; der daran sonderbare Freud empfindet, wenn er fremde Rathschläge, die zum Besten gedacht sind, mit scheinbaren Kunstgriffen zu zerschlagen und zu verwerfen weiß; der endlich, wenn er durch seine Ränke alles verworfen siehet, selbst keinen Ausgang findet, und sodann alles einem blinden Glücke oder Gerathewohl überläßt; gleichwie, sprich ich, ein so hitziger Kopf die Wohlfahrt des Staates in die nächste Gefahr versetzet, also ist derjenige der wahren Religion in einer Versammlung gar schädlich, der mit zu hoch gespannten Gedanken sein Geschwätz über die Glaubensgeheimnisse treibt, und was ihm nur auf die Zunge kömmt, zu Einwendungen vorbringt. Dieser unbehutsame, und verwägene Mensch streuet den Saamen des Unglaubens in die Gemüther der Anwesenden; er macht diese gegen die Kirche, und gegen den Stifter der Kirche, gegen Christum aufrührisch; er kündiget gleichsam dem Himmel einen Krieg an, da er so vorwitzige, so ungebührende, so freche Reden einrücket; er ist ein Apostel des Irrthumes. Ach! wie viel leidet dabei die Religion, die mit Schweiße und Blutvergießen der heiligen Anostel ausgebreitet, und eingepflanzet worden! Darum hat schon vormals der fromme römische Kaiser Martianus, auf daß er nach Vermögen die Kirche Christi schützte, scharf verbothen über die Glaubensartikel einen Wortstreit anzufangen; weil er wohl gemerket, daß solcher Streit

der

der Religion zur Schande und zum Schaden gereichet. Zur Schande; denn wenn diejenigen, die sich für Anhänger der Religion ausgeben, über die Glaubenssätze Schwierigkeiten hersagen, hat es das Ansehen, als wäre die Religion nicht auf unwiderlegliche Gewißheit gegründet. Zum Schaden; denn es geschiehet, daß manche an dem Glauben schon schwache Seelen durch die vorgetragenen Schwierigkeiten niedergerissen werden.

Welche Bewegursache, welche Absicht herrschet wohl in so gefährlichen Gesprächen? welchen Vortheil suchet man darinn? Vielleicht auf daß man seinen witzigen Geist zu erkennen gebe, auf daß man der Gesellschaft ein Probstück der Scharfsinnigkeit liefere, und auf daß man den vorzüglichen Namen eines Gelehrten davon trage. Wenn dieses ist; wenn man nach Ruhm strebet, will ich aus dem Evangelio, aus diesem Buche der Wahrheit den tüchtigen Lobspruch unsren Witzlingen herausziehen. Denket, meine Christen! ein wenig zurück, an jene Erscheinung, als der von Todten erstandene Heiland die zween nacher Emmaus wandernde Jünger begleitet. Nachdem Christus mitten zwischen sie eingetreten, doch so, daß er nicht erkannt wurde, fragte er sie: mit welch einem Gespräche sie sich unterhielten, und warum ihre Angesichter in Traurigkeit eingehüllet wären; er fragte, um Gelegenheit zu haben, sie zu belehren. Die befragten Jünger sagten alsobald den Stoff ihrer Unterredung; sie nannten die Person, die der Gegenstand ihrer Unterredung war; sie rühmten Jesum von Nazareth als einen mächtigen Propheten; sie wiederholten, was sich mit eben diesem in der That und im Worte vor Gott und al-

lem

lem Volke so mächtigen Propheten letzthin Trauriges zugetragen, wie er von den hohen Priestern und Vorgesetzten des Landes zum Kreuztode verdammet worden. Hiemit, sprachen sie, ist unsre Hofnung zerfallen, denn wir hoffeten, er würde Israel erlösen, er würde durch seine Macht das römische Joch von unsren Hälsen hinwegnehmen, er würde das zerrissene Reich wieder ergänzen, und zu größerer Macht, und Herrlichkeit erheben, als in welcher es vorher gestanden; aber mit ihm ist unsre Hofnung ans Kreuz geheftet worden und gestorben. Da, meine Christen! da verriethen die Jünger unächte Begriffe von dem göttlichen Erlöser, von dem doch die Propheten geweissaget hatten, daß er kommen würde das menschliche Geschlecht von dem Joche der Sünde zu erlösen, daß er auch deßwegen des grausamen Todes sterben würde; endlich verriethen diese Jünger auch einigen Unglauben auf seine Auferstehung. Sie erzählten zwar, wie daß einige Frauen, die in aller Frühe das Grab besuchet, so gar etliche Männer ihnen die Bothschaft gebracht, der Leichnam des Herrn sey nicht mehr im Grabe zu finden; aber von dem, daß Christus selbst seine Auferstehung vorgesagt, meldeten sie kein Wörtchen, weder bezeigeten sie steifen Glauben darauf. Hier brach Christus, der noch immer vor ihren Augen ein Fremdling war, mit der Bezüchtigung hervor: o ihr Thoren, und in euren Herzen zum Glauben langsame! Merket es meine Zuhörer! die Jünger führten kein frevelhaftes Gespräch, sie redeten nur aus Niedergeschlagenheit des Gemüths etwas ungläubiger, oder besser zu sagen, nicht vollkommen gläubig; dennoch wurden sie nach ihrem Verdien-

ste als Thoren beſcholten: wie viel mehr gebühret ſo ein Ehrentitel den heutigen Witzlingen, die aus purer Frechheit ihr Geſchwätz über die geoffenbarten Geheimniſſe unſrer Religion ausüben. O ihr Narren! o thörichte Leute! warum ſtreuet ihr ſo gefahrliche, ſo vermeſſene Reden herum? Narren ſeyd ihr mit eurem vorgeblichen Witze. Ich brauche dieſen Ausdruck nicht zur Verläumdung, ſondern zur Bezüchtigung und Beſſerung; ich brauche ihn aus heiligem Eifer, nach dem Beiſpiele Chriſti, der obſchon der allerſanftmüthigſte, die etwas ungläubig redende Jünger als Narren beſcholten hat.

Will jemand in jewelcher Zuſammenkunft ſeinen Witz blicken laſſen; der zeige einen chriſtlichen Witz, das iſt: der rede von der geoffenbarten Religion ſo, daß alle Gegenwärtige und Anhörende im Herrn erbauet werden; der rede ſo, daß die Tugend ihren Vortheil dabei gewinne, und das Laſter verhaßter werde; der rede ſo, daß andere im Glauben mehr geſtärkt, zur Hofnung ewiger Sachen mehr aufgerichtet, und in der Liebe gegen Gott mehr angeflammet werden. Nie wage er ſich wider das Heiligthum Gottes, wider die Grundlehren der chriſtlichen Religion etwas zu plaudern, und hiedurch andre Seelen im Glauben, und in der Tugend irrig zu machen. Ein jeder ſetze den Unterricht des heiligen Bernhards feſt in ſein Gedächtniß: in Glaubensſachen iſt nicht erlaubt nach Belieben zu muthmaſſen, zu urtheilen, und zu vernünfteln: es iſt dir etwas Gewiſſes und Feſtgeſtelltes vorgetragen, du biſt in gewiſſe Gränzen eingeſchloſſen, über welche dir verbothen iſt

zu schreiten ; du mußt deine Zunge im Zaume halten.

Niemand werfe mir vor, als wollte ich christlichen Zungen gar zu kurze Fesseln anlegen, da doch die Lehrer der göttlichen Wissenschaft in öffentlichen Schulen die Glaubensgeheimnisse untersuchen, und zu diesem Ziel und Ende Streitfragen vorbringen: Niemand werfe mir dieses vor; denn was die Gottesgelehrte betrift, muß man wissen, wie und warum sie Fragen über die Glaubensartikel anstellen. Die Gottesgelehrte unterwerfen voraus in tiefer Demuth, mit gottseligem Gehorsame ihren Verstand allen Glaubenswahrheiten; sie haben nicht das Absehen die Möglichkeit der Geheimnisse einzusehen, sondern sie wenden nur Mühe an, weil sie dazu verordnet sind, die göttlichen Wahrheiten durch Zeugnisse der heiligen Schrift, durch die Satzungen der Kirchenversammlungen, durch einhellige Uibereinstimmung der Kirchenlehrer bekannt zu machen; sie unternehmen dieses Geschäft mit Anrufung des göttlichen Geistes, auf daß die Lehre der römischkatholischen Kirche wider die Ketzereien besser bestättiget und beschützet werde.

Freilich gebrauchen sie sich auch der Vernunftlehre, doch muß diese allzeit hinten nachgehen, und den göttlichen Offenbarungen, den von Aposteln her mündlich überbrachten Lehren nur Gefolge leisten; niemals darf sie einen Schritt darüber hinaus setzen. Nun hier ist kein verdammlicher Vorwitz, es ist eine lobwürdige Beflieſſenheit. Daß aber Ungelehrte, oder wenn sie gelehrt sind, mehr mit andrer als geistlicher und theologischer Gelehrtheit begabte Leute, die aus Hoffart, aus

eigener Schalkheit wenig und übel zu glauben geneigt sind, in die gröſßte Dunkelheit der Geheimnisse hineinsteigen, diese mit vorwitzigen „Einwendungen anfallen, durchforschen, ausecken, und nach ihrem eigensinnigen Kopf richten wollen, als wenn sie mit ihrem blöden Vernunftslichte sehen könnten, was Gott verborgen hält: das ist ein verdammlicher Vorwitz, wessentwegen einem jeden muß gesagt werden: Eccl. 3. v. 22. was dir zu hoch ist; das suche nicht; und was dir zu stark ist, dem forsche nicht nach: du bist nicht zum Lehramte der göttlichen Wissenschaft bestellt, deßhalben sollen deine Reden nicht über den Bezirk deines Berufes hinaus flattern; sie sollen von der löblichen Behutsamkeit der ersteren Christen nicht abarten.

Die Christen in den ersten Jahrhunderten waren von allem Vorwitze weit entfernt; sie waren behutsam, daß sie sich in kein gefährliches Wortgefechte mit Heiden und mit andern Widersachern einliessen; sie wollten lieber den Glauben an Jesum Christum mit tugendhaften Stitten, mit einem unsträflichen Lebenswandel, ja mit einem standhaften Martertode bezieren und betheuern, als sich einer Gefahr bloß geben, den Glauben zu verlieren, wenn sie etwa nicht genugsam im Stande waren die Scheingründe zu widerlegen, und die Trügschlüsse einzusehen. Der heilige Bischof Pacianus, der zum Ende des vierten Jahrhunderts zu Barcollona gelebt, schreibt mit Ruhme: Die Christen wissen zu sterben, sie wissen nicht zu disputiren; sie sind bereit für ihren Glauben das Leben aufzuopfern, sie sind aber nicht berrit darüber eine streitige Abhandlung anzunehmen, mit einem Worte: sie wollten ihre Standhaftigkeit, nicht aber

ih-

ihren Witz zeigen. Uibrigens mangelte es nie an solchen Männern, die im Stande waren das Christenthum, dessen Lehre und Sitten schriftlich und mündlich zu verfechten, die Beschuldigungen der Heyden zu widerlegen, die Ketzereien zu entwaffnen. In jedwedem Jahrhunderte hat der gütigste Gott eine Anzahl gelehrter Männer zur Beschützung seiner Kirchr ausgerüstet; wir haben noch ihre Schutzschriften, ihre Bekämpfungen der Irrlehrer in unsern Händen, und können daraus starke Hilfsmittel auch gegen neuere Irrthümer entlehnen. Wenn aber die ersteren Christen, wie Pacianus bezeuget, weder gegen ihre Glaubensfeinde, gegen ihre Verfolger mit witziger Disputirkunst aufziehen wollten, sondern sich begnügten die Glaubenssätze mit ihrem Blute zu unterschreiben und dafür zu sterben; kann jedermann folgern, daß sie viel weniger die Gewohnheit gehabt, unter einander über geoffenbarte, von der Kirch vorgestellte Wahrheiten zu zaudern, oder den Witz zu schärfen; sie waren immer einhellig, und der empfangenen Lehr mit Gehorsam des Glaubens beigepflichtet. Läßt sich ein gleiches von heutigen Christen anrühmen, daß sie wissen christlich zu leben und zu sterben, nicht aber wissen oder nicht sich wagen, witzig gegen einander in Gesellschaften zu disputiren? Treten niemals so abgeartete Christen auf, die zur Verführung ihres eigenen Herzens, und zur Hintergehung andrer Seelen Schwierigkeiten vorbringen? . . .

Beschluß.

Anstatt weitere Bezüchtigung vorzunehmen, schliesse ich meine Predigt mit der Ermahnung des großen Kirchenlehrers Augustins: meine Christen! glaubet aus ganzem Herzen, glaubet ohne Wankelmuth und ohne Anstand, und vernünftelt nicht wider den Glauben selbst aus menschlichen Muthmassungen. Das heißet eben so viel, als wenn ich die Worte nach meinem zweytheiligen Vortrage abmessete, sprechend: glaubet die geoffenbarten Wahrheiten ohne Vorwitz in Gedanken, und ohne Vorwitz in Reden; denn der Vorwitz entspringt entweder aus einer Wankelmüthigkeit, oder er stürzet darein, wodurch der Glaube verloren wird. O großer und unschätzbarer Verlust! mit diesem Verluste ist der Grund des christlichen Lebens hinweg, ohne den nichts zum ewigen Leben verhülfliches gewirket werden kann. Fürchtet, meine Christen! die Gefahr den Glauben zu verlieren; vermeidet den Glaubenssätzen vorwitzig nachzuforschen, auf daß ihr nicht vermessentlich handelt, und in einen Irrgarten eintrettet, ohne den Leitfaden Gottes zu haben. Vermeidet auch vorwitzige Schwierigkeiten gegen die Glaubensgeheimnisse vorzubringen, auf daß ihr nicht andre Seelen mit euch in den Untergang ziehet, und aus Gläubigen Ungläubige machet, Thut es vielmehr den heiligen Aposteln nach, die, ohngeachtet sie mit Christo Jesu dem göttlichen Erlöser täglich umgiengen, seine Wunderthaten sahen, seine Worte, Worte des ewigen anhörten, dennoch ihn bathen: Luc. 17. v. 5. Herr! vermehre in uns den Glauben. Bittet auf eben diese Weise, bit-

tet den Herrn, daß er durch die Verdienste der heiligen Cyrilli und Methudii, durch welche er den wahren Glauben allhier gepflanzet, diesen in euch und allen Insassen dieser Landschaft vermehre,

A M E N.